Herrn Dr. Georg Scherer
zum Zeichen der Hochschätzung
Coeln, im Juli 1867. vom Verfasser

# Die Wunder Sevilla's

Romanzen und Lieder

von

Dr. Joh. Fastenrath.

Leipzig 1867.
Verlag von Eduard Heinrich Mayer.
Cöln. M. Lengfeld'sche Buchh. (E. H. Mayer.)

# Die Wunder Sevilla's.

# Die Wunder Sevilla's.

Romanzen und Lieder

von

Dr. Joh. Fastenrath.

Leipzig 1867.

Verlag von Eduard Heinrich Mayer.

Cöln, M. Lengfeld'sche Buchh. (E. H. Mayer.)

# Inhaltsverzeichniß.

Seite

**Widmung.** Ein Kranz auf das Grab meines theuern Vaters XIII

**Vorwort** . . . . . . . . . . . . . . . . . XVII

I. Nach Sevilla, nach Sevilla!

1. Die Säulen des Herkules . . . . . . . . . . . 1
2. Das Grab des Herkules . . . . . . . . . . . 3
3. An die alten Gaditaner . . . . . . . . . . . 5
4. Cäsar im Tempel des Herkules . . . . . . . . . 6
5. Eine Thräne weint sich leicht . . . . . . . . . 7
6. Der Sohn Cäsar's . . . . . . . . . . . . . 9
7. Sertorio . . . . . . . . . . . . . . . . . 11
8. Die ersten Christen . . . . . . . . . . . . 14
9. Santa Justa und Santa Rufina . . . . . . . . 16
10. Gunderico . . . . . . . . . . . . . . . . 19
11. Leovigildo . . . . . . . . . . . . . . . . 22
12. Sisenando . . . . . . . . . . . . . . . . 24

13—15. Rodrigo, der letzte Gothenkönig.

13. La Cava . . . . . . . . . . . . . . . . . 25
14. Illán und Rodrigo . . . . . . . . . . . . . 27
15. Die Schlacht am Guadalete . . . . . . . . . . 29
16. Muza Ben Nosseir . . . . . . . . . . . . . 32
17. Abdulmalek's Lied an die Palme . . . . . . . . 35
18. Der Bettler von Sevilla . . . . . . . . . . . 37

19—21. Die Abbatiden.

19. Almutamed und Alfonso's VI. Gesandter . . . . . 40

Seite
20. Yusuf Ben Texfin . . . . . . . . . . . . . . 43
21. Ein Gang durch Sevilla . . . . . . . . . . . 46
22. San Isidoro und der Maurenkönig . . . . . . . 50
23. Nuestra Señora la Antigua . . . . . . . . . . 52
24. Das Käppchen . . . . . . . . . . . . . . . 54
25. Garci-Perez und der Junker . . . . . . . . . . 57
26. Maurische Klage . . . . . . . . . . . . . . 59
27. Fernando's III. Ring . . . . . . . . . . . . 63
28. Christliche Klage. . . . . . . . . . . . . . 65
29. Nuestra Señora de Tentudia . . . . . . . . . . 66
30. Garci Gomez Carrillo . . . . . . . . . . . . 67
31. Die zwölf Apostel in Jerez . . . . . . . . . . 70
32. Vöglein in der Kirche . . . . . . . . . . . . 71
33. Nuestra Señora de Regla . . . . . . . . . . . 73
34. Don Sancho Ortiz de las Roelas . . . . . . . . 75
35—42. Aus dem Leben Pedro's des Grausamen.
35. Der Trunk aus dem Damenbade . . . . . . . . 79
36. Die Orange . . . . . . . . . . . . . . . . 80
37. Der König und der Köhler . . . . . . . . . . 82
38. Der Prior von San Juan. (Nach dem Spanischen.) 85
39. Don Fadrique . . . . . . . . . . . . . . . 89
40. Leonor Dávalos . . . . . . . . . . . . . . 93
41. Doña Maria de Coronel . . . . . . . . . . . 96
42. Don Pedro's Gesicht. (Nach dem Spanischen.) . . . 98
43. Der Alcázar von Sevilla. (Ein Sonett.) . . . . 100
44. An Gever, den Erbauer der Giralda . . . . . . 101
45. Die Kathedrale von Sevilla. (Ein Sonett.) . . . 101
46. Inschrift zu Fernan Gonzalez Schwert. (Nach dem Span.) 102
47. Grabschrift des Stifters der Colombina, Fernando Colon. (Nach dem Lateinischen.) . . . . . . . . . . 103
48. An Fernando Colon . . . . . . . . . . . . . 103
49. Italica . . . . . . . . . . . . . . . . . . 104
50. Trajano's Asche . . . . . . . . . . . . . . 106
51. La casa de Pilatos. (Ein Sonett.) . . . . . . 107
52. Die Lonja von Sevilla. (Ein Sonett.) . . . . . . 108

Seite

53. Inschrift der casas capitulares in Sevilla. (Nach dem Lateinischen.) . . . . . . . . . . . . . . 109
54. Torregiano . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 110
55. Die Palme von San Juan . . . . . . . . . . . 112
56. Der Neger von San Roque . . . . . . . . . . 114
57. Die unterbrochene Messe . . . . . . . . . . . 116
58. Die Frohnleichnamsprocession in Sevilla . . . . . 118
59. Der Tanz der Seises . . . . . . . . . . . . . 121
60. Der Fandango vor Gericht . . . . . . . . . . 123
61. Don Miguel de Mañara. (Erste Tradition.) . . . . 125
62. Don Miguel de Mañara. (Zweite Tradition.) . . . 128

63—64. Verse von Don Miguel de Mañara.

63. Inschrift der Caridad in Sevilla . . . . . . . . 130
64. Inschrift der Apotheke in der Caridad . . . . . . . 131
65. Das Bildniß der Verwesung in der Caridad. (Ein Sonett.) 131
66. Herrera el viejo . . . . . . . . . . . . . . . . . 132

67—69. Aus dem Leben Murillo's.

67. Die Jahrmarktsbildchen . . . . . . . . . . . . 134
68. Murillo und der Sakristan . . . . . . . . . . . 135
69. Murillo's Sclave . . . . . . . . . . . . . . . . 137
70. An Murillo. (Ein Sonett.) . . . . . . . . . . 139
71. Murillo's Farben . . . . . . . . . . . . . . . 140
72. Murillo's Furcht . . . . . . . . . . . . . . . 141
73. San Antonio's Vision von Murillo. (Ein Sonett.) . 141
74. Hymnus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 142
75. Sonett an die heilige Teresa, Spanien's Schutzpatronin 147
76. Sonett der heiligen Teresa an den Gekreuzigten. (Nach einer französischen Uebersetzung in Prosa.) . . 148
77. In Sevilla möcht' ich sterben . . . . . . . . . 149
78. Epilog . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 150

## II. Unter der Cypresse.

79. Meinem Vater . . . . . . . . . . . . . . . . . 152
80. Bin zum Friedhof hingegangen . . . . . . . . . 153
81. Am Geburtstage meines Vaters . . . . . . . . . 155

Seite
82. Die letzten Worte. (Ein Sonett.) . . . . . . . . 156
83. Dein Lied, mein Kind, tönt mir so todestraurig. (Sonett.) 157
84. Die Kindheit der Seele . . . . . . . . . . . 158
85. Schlaf und Traum . . . . . . . . . . . . . 158
86. Ruiz, Daoiz, Velarde . . . . . . . . . . . . 159

## III. Von den Ufern des Betis.

87. Du fluthender Betis. (Nach dem Spanischen.) . . 161
88. An des Betis heiligem Strande . . . . . . . 162
89. Des Hirten Krönung . . . . . . . . . . . . . 165
90. Hirtin, verbirg Dich in Deiner Hütte . . . . . . 166
91. Amor, Deine Binde . . . . . . . . . . . . 168
92. Schöne Marfisa . . . . . . . . . . . . . . 168
93. Aufküsset die Sonne . . . . . . . . . . . . 170
94. Das müde Mädchen. (Nach dem Spanischen.) . . . 171
95. Mein Herz ward gestohlen. (Nach dem Spanischen.). 171
96. Des Mädchens Bitte . . . . . . . . . . . . 173
97. O Mutter, o Mutter. (Nach dem Spanischen.) . . 174
98. Juanilla und Miguela. (Nach dem Spanischen.) . . 175
99. Schon ist Leben in den Straßen. (Nach dem Span.) 179
100. Bin ich noch so fern von Dir. (Nach dem Span.) . 180
101. Spanische Galeeren. (Nach dem Spanischen.) . . . 180
102. Vom Gestade, Mutter. (Nach dem Spanischen.) . . 182
103. Das schwarzbraune Mädchen. (Nach dem Spanischen.) 183
104. Auf dem grünen Grase. (Nach dem Spanischen.) . 185
105. Amarilis, Deine Füßchen . . . . . . . . . . . 187
106. Deine Augen, o Marica . . . . . . . . . . . 188
107. Tödtet mich, Ihr schwarzen Augen . . . . . . 188
108. Aeuglein, um mich zu entzünden . . . . . . . 189
109. Wach in Deinem Augenlichte. (Nach dem Span.) . 189
110. Deinen Leib, Deinen schlanken . . . . . . . . 189
111. Die Lüftchen blauen . . . . . . . . . . . . 190
112. Ines, welch ein Sturm von Blüthen. (Nach dem Span.) 191
113. Was ist aus dem Lenz geworden? . . . . . . . 192
114. Wie mit Silber sind die Fluren . . . . . . . . 193

Seite
115. Aufgestanden bin ich, Mutter. (Nach dem Spanischen.) 194
116. Jünglinge vom Betis! (Nach dem Spanischen.) . . 195
117. Hoffnung machte mir Cardenia. (Nach dem Span.) . 196
118. Der Liebe Alphabet . . . . . . . . . . . . . 197
119. Alles schlummert, o mein Herz! (Nach dem Spanischen.) 199
120. Trübe gehn die Wasser, Mutter! (Nach dem Span.) 199
121. An Amarilis. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . 200
122. Aller Seelen Brand, Jacinta . . . . . . . . . . 203
123. An die Quelle . . . . . . . . . . . . . . . 204
124. Bächlein, wie gleitet Dein festlicher Schritt! . . . . 205
125. Bächlein, sprich, was wälzest emsig . . . . . . . . 207
126. Ihr, die Ihr unglücklich liebet . . . . . . . . . 208
127. Des Fischers Klage . . . . . . . . . . . . . 209
128. Durchbrechet, Gedanken! (Nach dem Spanischen.) . 211
129. Wand'rer, der mich höret. (Nach dem Spanischen.) . 212
130. Das dunk'le Thal. (Nach dem Spanischen.) . . . 212
131. Des einsamen Troubadour's Klage. (Nach dem Span.) 214
132. Der spanische Gefangene in Argel. (Nach dem Span.) 216
133. Das schönste Mädchen. (Nach dem Spanischen.) . . 219
134. Es weinte das Mädchen. (Nach dem Spanischen.) . 221
135. O Mutter, ein Sieger. (Nach dem Spanischen.) . . 223
136. Andalusische Sprüche. 1—75. . . . . . . . . . 226
137. An einen andalusischen Fächer . . . . . . . . . 242
138. A la Disposicion de Usted . . . . . . . . . . 243
139—142. Spanische Figuren.
139. Lied der sevillaner Cigarrera . . . . . . . . . 244
140. Lied des sevillaner Torero . . . . . . . . . . 246
141. Die Manola. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . 248
142. Lied des Zagal . . . . . . . . . . . . . . . 249

## IV. Bunte Bilder.

143. Santa Casilda . . . . . . . . . . . . . . . 252
144. Die Brücke San Martin zu Toledo . . . . . . . 256
145. Kastellanische Treue . . . . . . . . . . . . . 263
146—149. Andalusische Mährchen.
146. Des Teufels Ohr . . . . . . . . . . . . . . 267

Seite
147. Die guten Geister . . . . . . . . . . . . . . 271
148. Juan Soldado . . . . . . . . . . . . . . 275
149. Der Pfarrer von San Babilés . . . . . . . . 279
150. Der Troubadour und der Schuster . . . . . . . 285
151—153. Andalusische Volkslieder.
151. Die Hirten der Weihnacht . . . . . . . . . . 287
152. Die Prophezeiung der Gitana . . . . . . . . . 290
153. Der Blinde . . . . . . . . . . . . . . . . 292
154. Der Madonna Wiegenlied. (Nach dem Spanischen.) . 294
155. Muza's Tod. (Arabische Legende.) . . . . . . . 295
156. Der Paradiesvogel. (Ein orientalisches Mährchen.) . 298
157. Spruch . . . . . . . . . . . . . . . . . 301
158—160. Aus der Maurenzeit.
158. Die Herausforderung zum Kampfe. (Nach dem Span.) 302
159. Die Aufforderung zum Feste. (Nach dem Span.) . 304
160. Zaide. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . 309
161—165. Aus dem Leben der spanischen Zigeuner.
161. Zigeunergesang . . . . . . . . . . . . . . 311
162. Lied der Zigeuner in Estremadura . . . . . . . 312
163. Die Zigeunerin von Sevilla . . . . . . . . . . 313
164. Zigeunerromanze . . . . . . . . . . . . . 319
165. Der Zigeuner von Granada . . . . . . . . . . 321
166—168. Aus unseren Tagen.
166. Vorwärts, vorwärts zu den Waffen! . . . . . . . 323
167. Lied der 123 Deportirten . . . . . . . . . . 325
168. Der spanische Verbannte . . . . . . . . . . . 327
169—175. **Anhang**: Firdusi.
169. Huldigung . . . . . . . . . . . . . . . . 330
170. Der Sängerwettkampf . . . . . . . . . . . . 332
171. Des Schahname Vollendung . . . . . . . . . . 337
172. Des Sängers Lohn . . . . . . . . . . . . . 343
173. Des Sängers Tod . . . . . . . . . . . . . 344
174. Des Sängers Begräbniß . . . . . . . . . . . 346
175. Vision . . . . . . . . . . . . . . . . . 347

# Anmerkungen und neue Gedichte.

Seite

176. Des Herkules Trauer . . . . . . . . . . . . . . 5
177. Don Rodrigo im Hause des Herkules. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . . . . . . . . . 11
178. Sonett auf Lucrecia. (Nach der französischen Prosaübersetzung eines spanischen Sonettes.) . . . . . 13
179. Abderrahman und der Abbasside . . . . . . . . . . 15
180. Ein sevillaner Knittelvers . . . . . . . . . . . 17
181. An den Guadalquivir. (Sonett.) . . . . . . . . . 21
182. S. Isidoro's Leichnam . . . . . . . . . . . . . 23
183. S. Leandro und das Tau . . . . . . . . . . . . 25
184. Grabschrift der Helden von Sevilla. (Nach dem Lateinischen.) . . . . . . . . . . . . . . . . 29
185. Die vier Juane . . . . . . . . . . . . . . . . 31
186. In den Gärten des Alcázar's. (Nach dem Spanischen.) 37
187. Maria de Padilla. (Nach dem Spanischen.) . . . . . 39
188. Don Pedro der Grausame. (Nach dem Spanischen.) . 40
189. Sonett an Fernan Caballero . . . . . . . . . . 48

190—192. Fernando Gonzalez, Graf von Kastilien.

190. Doña Sancha von Navarra . . . . . . . . . . . 51
191. Das Bild des Grafen Fernan Gonzalez . . . . . . 53
192. Der Graf Fernan Gonzalez und die Ritter. . . . . 54
193. Fernan Gonzalez von Kastilien und Sancho I von Leon. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . . . . 56
194. Grabschrift auf Don Per Afan de Ribera. (Nach dem Lateinischen.) . . . . . . . . . . . . . . . 62
195. Liedchen der Seises. (Nach dem Spanischen.) . . . 65
196. Der Dichter Verbannung . . . . . . . . . . . . 66
197. Künstlerepigramm. (Nach dem Spanischen.) . . . . 71
198. Las Meninas. (Ein Bild des Velasquez.) . . . . . 74
199. Sonett der heiligen Teresa an den Erlöser. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . . . . . . . . 79

Seite

200. Glosse der heiligen Teresa. (Nach dem Spanischen.) . 79
201. Sonett an die heilige Teresa . . . . . . . . . 84
202. An die heilige Teresa . . . . . . . . . . . . 84
203. Spruch des Luis de Leon im Kerker. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . . . . . . 87
204. Sonett auf Luis de Leon . . . . . . . . . . . 88

205—207. Drei Lieder von Luis de Leon. (Nach dem Spanischen.)

205. Ode an den Sternenhimmel . . . . . . . . . . 89
206. Magdalena . . . . . . . . . . . . . . . . . 91
207. Christi Himmelfahrt . . . . . . . . . . . . . 93
208. Unsre Sünde . . . . . . . . . . . . . . . . 94
209. Grabschrift. (Nach dem Lateinischen.) . . . . . . 95
210. Sonett an meinen Vater . . . . . . . . . . . 95
211. Sonett auf den Tod. (Nach d. Span. des Königs Felipe IV.) 96
212. Madrigal. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . 98
213. Der nur kann sich glücklich schätzen. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . . . . . . . 98
214. Des Schäfers Klage. (Nach dem Spanischen.) . . 99
215. Zigeunercouplets . . . . . . . . . . . . . . 118

Nachträge.

216. Der Tisch Suleyman's . . . . . . . . . . . . 124
217. Wer ich bin? Ich bin der Cid! (Nach dem Span.) . 126
218. Der verbannte Cid. (Nach dem Spanischen.) . . . 129
219. Brief des verbannten Cid an Alfonso VI. (Nach dem Spanischen.) . . . . . . . . . . . . . . 130
220. Don Alfonso im Kerker. (Nach dem Spanischen.) . 130
221. Alimaimon und Alfonso . . . . . . . . . . . 138
222. Sonett an den Guadalquivir. (Nach dem Spanischen.) 142

223—224. Der Herzog von Medina Sidonia.

223. Die verschleierte Dame . . . . . . . . . . . 144
224. Der Marqués de Cádiz und der Herzog von Medina Sidonia . . . . . . . . . . . . . . . . 147
225. Portocarrero . . . . . . . . . . . . . . . . 150

# Widmung.

Ein Kranz auf das Grab meines theuern Vaters

**Johann Fastenrath,**

entschlafen am 13. Januar 1867.

Vater, zu den hohen Sternen
Flog Dein Geist vom Staub empor,
In des Paradieses Auen
Singst Du in der Sel'gen Chor.

Doch selbst in des Himmels Glücke,
In der Sphären Melodie'n,
Wird's die treue Vaterseele
Immer noch nach unten ziehn,

Dorthin, wo die Rebe weilet,
Die sich froh um Dich gerankt,
Wo ein Stück von Deiner Seele
Trauernd ohne Vater krankt!

In Dein Lied zu Gottes Ehre
Und in Deinen Engelsang
Wird das Wort von Deinem Kinde
Tönen seinen Liebesklang!

Vater Du in Himmelswonnen,
Sing' ein selig Lied von mir,
Und empor vom ird'schen Thale
Sing' zu Dir ich und von Dir!

Laß mich singen, laß mich singen,
Bis den Himmel ich erreich',
Von der Betica, darinnen
Uns gewährt ein Himmelreich;

Von dem Land, auf dem Homeros'
Hehres Dichteraug' geruht,
Von dem Land, das über Sel'ge
Strömte seines Segens Fluth;

Von dem Land, darinnen süßer
Lethe für die Frommen quoll,
Vom krystall'nen Guadalete,
Seligen Vergessens voll;

Von dem Land, in dem die Menschen
Lebten gold'ne Zeiten froh,
Und aus dem für Gottes Tempel
Gold sich holte Salomo;

Von dem Land, das allen Völkern
Galt als Port und Paradies,
Galt als Ruh' von langem Wandern,
Bis Colon sie westwärts wies,

Bis, wie Vögel über'm Abgrund,
Einst drei Schiffe scheu die Bahn
Mit dem glüh'nden Genueser
Fuhren auf dem Ocean.

Von dem Lande laß mich singen,
Drin einst Geryon's Weide stand,
Von dem Land, darin die Bösen
Herkules einst überwand.

Von Sevilla's gold'ner Eb'ne,
Die von Herbstesregen weich
Scheint mit der Olive Wogen
Gleich Neptun's smaragd'nem Reich.

Laß mich singen von dem Nektar,
Von dem flüssigen Topas,
Vom Jerez, darin das Feuer
Sich vermählet mit dem Naß. —

Vater, Du, Du singst das Schönste,
Was kein sterblich Aug' erkannt,
Laß zu Dir empor mich träumen,
Träumen schon im ird'schen Land!

Lethe, Lethe laß mich trinken,
Jetzt im allertiefsten Schmerz;
Kühl' die Wunden, die Du schlugest,
Als Du ausschlugst, Vaterherz!

23. Januar 1867.

# Vorwort.

Ein frommsinniger Sevillaner, Don Fadrique Enriquez de Ribera, besuchte einst Jerusalems heilige Stätten, und als er wieder heimgekehrt in die Stadt seiner Väter, schuf er daselbst sein Haus zum Pallast des Pilatus um, zur Erinnerung an die Stätte, wo der Heiland gegeißelt worden. So möcht' auch ich, der die Ufer des Betis geschaut, zum Gedächtniß seliger Stunden jetzt im deutschen Land ein Sevilla in Liedern erbauen, möchte wiederaufrichten die Stadt des Herkules, die Stadt des Cäsar, möchte aus seinem Schutt erheben den Pallast des heiligen Hermenegildo, und die Wunder Sevilla's erzählen, die Wunder der Schönheit, der Natur und der Kunst, die Wunder des Glaubens!

Das Werk meiner Sehnsucht — ich hab' es an einem Grabe begonnen, am Grabe des theuersten Vaters! Thränen haben die Bausteine des Sevilla meiner Gedanken benetzt: meines Vaters Schatten wandelt in den Hallen meiner Lieder!

Wie jener spanische Maler, Herrera el viejo, seine Bilder mit den Gluthen des Zornes schuf, so hat mir ein unendliches Weh die Leyer in die Hand gedrückt, daß ich singend den Schmerz betäube!

Jetzt, Leser, kennst Du Deinen Führer. Amor ist blind und Du folgst ihm, Amor ist ein Kind und er lenkt Dich doch — also folge auch mir, der mit gebrochenem Herzen in Sevilla's Wundern die Linderung seines Schmerzes sucht!

Höre die heiteren andalusischen Mährchen, höre die Liebeslieder, die ich noch in sonnigen Tagen gesungen, und höre dann, was ich sang von Sevilla, der Balsamstadt!

Niemand bis jetzt, kein Spanier und kein Deutscher, hat Sevilla besungen, Sevilla von seiner Wiege bis heut'. Ich, ein Deutscher, ich liebe die spanische Stadt, ich liebe die Königin des Guadalquivir, die Stadt des Orangendufts, der plätschernden Bronnen und der Säulenhöfe, die Stadt der maurischen Giralda und der hehrsten christlichen Kathedrale, die Stadt des ächtandalusischen Geistes und Witzes, die Madonnen-Stadt Murillo's! Möchte Sevilla, einst die Braut der Abbatiden, auch mir hold sein, und möchtest Du, der auf meiner Liederfahrt mich begleitet, am Ziele mit mir ausrufen, wie jener Kastellanische Kavalier am Hofe Alfonso's XI., des Sohnes von Fernando IV.:

„Quien no ha visto á Sevilla,
No ha visto maravilla!"

Köln, den 15. März 1867.

## Nachschrift.

Einst ward Sevilla von einem Troubadour des 14. Jahrhunderts, dem in Illescas geborenen Alfonso Alvarez de Villasandino, gegen einen Jahreslohn von 100 Doblas besungen. Herrliche Stadt, „gracia de Andalucía,“ Dich nur zu schauen ist mehr werth denn Goldeslohn! Meine Lieder seien der Dank für das, was in Dir ich gesehen!

In die Anmerkungen, in denen ich Sevilla's Denkmale beschrieben und das seltsame Leben der Hindostan entstammten Paria's Spanien's, der Zigeuner, in kurzen Strichen gezeichnet, habe ich wieder neue Gedichte gestreut. Heute, am Auferstehungstage, sind die Anmerkungen vollendet, in denen ich auch die Spuren meines geistigen Umgangs mit den Heroen spanischer Frömmigkeit und religiöser Poesie, mit Teresa de Jesus und Luis de Leon, hinterlassen. Beiden verwandt an Erhabenheit der Gedanken war der gewaltige Prediger Luis de Granada, der von 1504—1588 lebte und, ob er gleich Kardinal der römischen Kirche werden konnte, dennoch in seiner Demuth es vorzog, einfacher Dominikaner zu bleiben. Nach einem in Prosa entwickelten Gedanken Luis de Granada's singe ich heute mein Osterlied:

## Christi Auferstehung und Höllenfahrt.

Hosiannah, Hosiannah,
Christ erstand aus Grabesbanden,
Und durch alle Himmel schallt es:
Auferstanden, auferstanden!

Da zerrissen hat die Sonne
Mächtig ihren Trauerschleier,
Und mit ihren schönsten Strahlen
Schmückt sie sich zur Siegesfeier.

Freud'ger jauchzen da die Welten,
Als am gold'nen Schöpfungstage,
Und zum ersten Mal verstummet
Die jahrtausendalte Klage!

Alle Kreaturen jauchzen,
Und des Heilands Jünger alle,
Ja, die Hölle selbst erklinget
Von der Himmel Jubelschalle!

Denn im Glanz von Millionen
Sonnen und von lichten Siegen
Ist der Herr, der Fürst des Friedens,
In der Hölle Nacht gestiegen!

Da vor seinem Schritt wird's helle
In den ew'gen Finsternissen,
Und der Hölle Tiefen lauschen,
Wie von Staunen hingerissen!

Näher kommt er, immer näher:
Alle Martern halten inne,
Und die Mächt'gen Moab's zittern,
Furcht verstöret ihre Sinne.

Und die Fürsten Edoms beben,
Und es schrei'n die Kananiter:
„Wer ist, der da siegreich schreitet
In dem Glanze der Gewitter?

Wer in diese Nacht der Sünde
Strahlt wie höchste Sonnenlichter?
Wer ist er, der kein Verbrecher,
Wer ist er, der nur ein Richter?

Wer ist er, zu dem geblendet
Sich das Aug' nicht kann erheben,
Der vor Furcht und vor Bewundrung
Uns're Herzen macht erbeben?

Sagt, wo waren uns're Hüter,
Wo, wo waren uns're Wächter,
Daß er uns're Thore sprengte,
Er ein Richter, ein gerechter?

Ist er reiner nicht wie Lilien,
Macht er nicht das Dunkel helle?
Ist er Gott, wie konnt' empfangen
Ihn der Hölle finst're Schwelle?

Ist er Mensch, wer läßt die Schatten
Scheu vor seinem Glanz entweichen?
Wer ist er? Die Hölle niemals
Hat gesehen seinesgleichen!

Ist er Gott, warum dann ist er
Durch das Grab hindurchgedrungen?
Ist er Mensch, durch wen hat glorreich
Er die Hölle selbst bezwungen?"

Also rufen die Verdammten,
Murrend fragen sich's die Fürsten,
Und der Heiland sucht die Seinen,
Die nach ihm in Sehnsucht dürsten!

Und er sieht sie alle, alle,
Die durch's Grab hindurchgegangen,
Die, seitdem die Welt erschaffen,
Nur nach ihm, dem Heil, verlangen!

Dort, dort stehen sie zusammen,
Seines Sieges reichstes Erbe,
Sie sein Schatz und seine Glorie,
Würdig, daß für sie er sterbe!

Siehe dort der Menschheit Eltern,
Einst die Ersten in der Sünde,
Und die Ersten dann im Glauben,
Daß die Welt Erlösung finde!

Dort, dort steht der greise Heil'ge,
Den der Arche Schutz geborgen,
Dem die Erde zugelächelt,
Wie am ersten Schöpfungsmorgen!

Dort steht er, der Gläub'gen Vater,
Der aus seinem eig'nen Stamme
Gott gehorsam wollte bringen
Selbst den Sohn zum Opferlamme!

Dort steht er, der zu dem eig'nen
Tode sich das Holz getragen,
Und zum Bilde dessen wurde,
Der für uns an's Kreuz geschlagen!

Dort steht, der des Vaters Segen
Einst in Esau's Kleid empfangen,
Deß zum Zeichen, daß wir selber
Nicht durch uns das Heil erlangen,

Denn nur durch den Fleischgeword'nen
Gottessohn, den ewigreinen!
Dort steht Simeon, der gesegnet
Noch das Christkind sah erscheinen,

Der es hielt in seinen Händen,
Und ein Friedenslied zum Gruße
Ihm gesungen; dort auch stehet,
Der voll Ernst gemahnt zur Buße.

Und für Lazarus, den armen,
Ist der Kreis der Heil'gen offen,
Und er theilt ihr sehnend Schmachten,
Banges Harren, selig Hoffen!

Und ein König stimmet seine
Harfe an im heil'gen Kreise,
Und er singt vor den Propheten
Wieder seine Klageweise:

„Wie der Hirsch nach Wasser schreiet,
Dürstet nur nach Dir, mein Sehnen,
Gott, nach Dir nur: meine Speise
Tag und Nacht sind meine Thränen!“

Der Du also singst, o heil'ger
König, auf, den Blick erhoben:
Vor Dir steht, den Du ersehntest,
Sieh' von Glorien ihn umwoben!

Schau' ihn, schau' ihn, Deinen Heiland,
Laß ein neues Lied erklingen!
Lied der Freude, Lied des Jauchzens
Mußt Du ihm zum Preise singen:

„Gnädig, gnädig warst Du, Christus,
Gnädig warst Du Deinen Landen:
Hosiannah, Hosiannah,
Mit Dir ist Dein Volk erstanden!"

Köln, Ostern 1867.

# Nach Sevilla, nach Sevilla!

## I.

1—78.

### 1. Die Säulen des Herkules.

Herkules, deß hohe Thaten
Durch der Vorzeit Dunkel glänzen,
Einmal mußt' er dennoch stille
Stehn vor seines Ruhmes Gränzen.

Einmal doch sein Mene Tekel
Sah er feurig an den Wänden:
Wüchs der Mensch empor zum Halbgott,
Selbst des Riesen Schritt muß enden!

Vorwärts dringt der Geryontödter
Mit der Bärenhaut und Keule,
Zum Triumphe seiner Züge
Hebt er Marmorbild und Säule.

Segenspendend zieht er durch die
Länder und das Reich der Thetis,
Gründen möcht' er eine große
Stadt am grünen Rand des Betis.

Und den Strom hinauf hinunter
Nach der schönsten Stelle späht er,
Und der Götter Schutz und Gnade
Für die neue Stadt erfleht er.

„Alas, Du mein Astrologe,
Wird die Stadt einst groß und prächtig?"
„„Sie wird Königin der Städte,
Hebt als Riesin einst sich mächtig!

Aber wächst auch hoch Dein Saatkorn,
Ist gesegnet auch Dein Flecken,
Selber wirst Du ihn nicht schauen,
Denn die Erde wird Dich decken!""

Und dem mächtigsten der Helden
Füllt das Auge sich mit Thränen,
Durch ein Non Plus Ultra plötzlich
Sieht er festgebannt sein Sehnen.

Wo die herrlichste der Städte,
Wo Sevilla raget heute,
War es, wo der Held der Helden,
Herkules zurück einst scheute!

Und sechs stolze Säulen ragen
Läßt er auf dem wüsten Flecken —
Dennoch sind es Trauersäulen,
Ob sie himmelhoch sich recken!

„Nur bis hieher und nicht weiter!"
Sprechen sie mit Marmorlettern,
Und der Mensch ist klein und möcht' als
Halbgott er gen Himmel klettern!

---

## 2. Das Grab des Herkules.

In der alten Cotinusa,
In dem alten Gades liegt
Herkules, der Held der Helden,
Der den Geryon besiegt.

Zu dem Oceane haucht' er
Seinen letzten Seufzer aus:
„Ehre Du mit gnäd'ger Welle,
Ocean, mein Todtenhaus.

Laß die Erde nicht versinken,
Drin mein müder Leichnam ruht."
Scheu vom heil'gen Heldengrabe
Wich des Oceanes Fluth.

Aber Tyro's kund'ge Meister
Bauten drauf ein Heiligthum,
Gold'ne Säulen, gold'ne Lettern
Kündeten des Helden Ruhm.

Gaditaner und Phönizier
Haben vor dem Grab gekniet,
Gaditaner und Phönizier
Sangen dort manch Trauerlied.

Und es hob sich Geryons Pinie
Dort mit Zweigen schwertergleich,
Und es quoll das Blut des Riesen
Feurig noch aus Stamm und Zweig.

Heute hab' auch ich begraben
Was ich lieb auf Erden hab':
Meinen Vater senkt' ich nieder,
Meinen Vater in das Grab.

Meine Seele bauet drüber
Einen Tempel von Krystall,
Und krystallen stürzt aus meinen
Augen heil'ger Thränenfall.

Und ich seh', wie meines Vaters
Herzblut aus dem Grab noch fließt,
Und wie seiner Liebe Strahl sich
Feurig draus wie sonst ergießt.

O ein Tempel ist des Vaters
Grab, so heilig, wunderlicht, —
Ehr' es, meiner Thränen Welle,
Ehr' es, bis mein Auge bricht!

24. Januar 1867.

---

### 3. An die alten Gaditaner.

O Ihr alten Gaditaner,
Hoher Weisheit wart Ihr voll,
Denn dem Tod, dem allgewalt'gen,
Gabt Ihr der Verehrung Zoll;

Weihtet Säulen ihm und Altar,
Grubt mit gold'nen Lettern ein:
„Tod, Du mächtigster der Götter,
Du bist Ruh' von Noth und Pein!"

O Ihr alten Gaditaner,
Mit der Seele hell und klar,
Denen Herkules einst theuer,
Doch der Tod noch theurer war,

O Ihr alten Gaditaner,
Die Ihr Euch des Tod's gefreut
Und dem großen Menschenschnitter
Blumen einst zum Preis gestreut,

Wann werd' ich wie Ihr verehren
Auch des Todes schrecklich Haupt,
Der mir ach mein bestes Kleinod,
Meinen Vater mir geraubt?

23. Januar 1867.

---

## 4. Cäsar im Tempel des Herkules.

In dem Herkulesgeweihten
Tempel, der in Cádiz steht,
Wandelt Cäsar, schauernd von dem
Hauch des Riesengeists umweht.

Dieses Helden Thaten stehen
Wieder vor ihm aufgeweckt,
Und vor dem, der unerreichbar,
Fühlt sein Ehrgeiz sich erschreckt.

Wunder schaut er rings: sein Auge
Plötzlich auf ein Bildniß fällt:
Alexander's Bildniß ist es,
Macedoniens großer Held.

Und den Führer fragt er staunend:
„Strahlt er also durch die Welt,
Daß er sich dem Allerhöchsten,
Selbst dem Herkules gesellt?"

Und der Führer spricht: „„Wohl hat er
Leuchtend eine Welt erhellt,
Und der Spanier bot ihm Frieden
Fern in Tyro's Kriegeszelt.

Huldreich hört' er der Gesandten
Gruß in Asien's weiter Fern',
Und die Gaditaner ehrten
In der Heimath ihn als Herrn.""

Weinend hört's der stolze Cäsar,
Wie von einem Sturm erregt,
Und Gelübde hoher Thaten
Hat er schweigend abgelegt.

Herkules und Alexander!
Hämmernd stets das Herz ihm schlägt,
Bis als Stern zu diesen Sternen
Seiner Thaten Glanz ihn trägt!

---

## 5. Eine Thräne weint sich leicht.

Wie der Thau in Blumen, also
In das Aug' die Thräne schleicht:
Eine Thräne kommt vom Himmel,
Eine Thräne weint sich leicht.

Moses einst schlug eine Quelle
Aus dem harten Felsgestein,
Und es kann ein Marmorbusen
Selbst nicht ohne Thräne sein.

Vor dem Grab des Urweltriesen,
Vor des Herkules Gebein,
Stand einst Cäsar: eine Thräne
Stahl sich in sein Aug' hinein.

Von dem Himmel kommt die Thräne,
Und der Liebe Sonnenschein
Spiegelt in des Menschen Thräne
Ihren Götterstrahl hinein.

Gottes, Gottes ist die Thräne,
Doch ein Thränchen ist so klein,
Daß der Dämon kommt und wischt das
Auge von dem Thränlein rein.

Als zum zweiten Male Cäsar
Herkules Gebein erreicht,
Ist die Thräne längst zerronnen,
Die ihm einst das Herz erweicht.

Frevelnd legt er seine Hände
An die Schätze, die geweiht
Herkules, dem hohen Helden, —
Ach, wie war die Thräne weit!

Leicht, wie sie gekommen, schwand sie:
Eine Thräne weint sich leicht. —
Gott bewahre mir die Thräne,
Bis der Tod mein Antlitz bleicht!

30. Januar 1867.

---

## 6. Der Sohn Cäsar's.

Du, Sevilla, bist die treu'ste
Stadt, so viel der Städte sind,
Denn in Dir liebt' einst ein Ritter
Seinen Herrn mehr als sein Kind!

Cäsar kam, der große Cäsar,
Nach Sevilla's Paradies,
Und er sann, wie er die schöne
Stadt in hohe Mauern schließ'.

Und er frug die Ueberird'schen,
Ob dem Werk sie wohlgesinnt;
Von den Göttern kam die Antwort:
„Opf're erst Dein einzig Kind.

Mit des Kindes Blute bade
Du Sevilla's ersten Stein."
Und es greift unendlich Wehe
In des Vaters Herz hinein.

Seiner Ritter Einem ruft er,
Daß ihm der die That vollbring',
Und ein Wunder that die Treue,
Treue that das schwerste Ding!

Treue ist es, die des Ritters
Glühend Vaterherz bezwingt,
Daß er nicht das Kind des Cäsar,
Daß er seins zum Opfer bringt.

In der Zeiten Strom indessen
Fliehend Mond auf Mond verrinnt,
Als der Ritter einst dem Cäsar
Bringt als seines Cäsar's Kind.

Und Gedanken trüb und traurig
Wälzet plötzlich Cäsar's Sinn:
„Meines Sohnes Züge seh' ich,
Aber nein, er ist dahin!

Den mir gab Syoma Julia,
Nie schau ich ihn wieder, nie!"
Doch der Ritter spricht: „„Willst Du ihn
Wiedersehn, o sieh', o sieh'!""

Aber Cäsar spricht: „Ja wahrlich
Wär's ein gold'ner Sonnenblick,
Doch mehr gilt mir ew'ger Name
Als kurzlächelndes Geschick!"

Dann drückt er an's Herz den Knaben,
Den der Götter Gunst erhielt,
Während Thräne sich auf Thräne
Ihm in's Vaterauge stiehlt.

Und es spricht der Mund der Götter:
„Leben soll des Cäsar Kind!“ —
Du, Sevilla, bist die treu'ste
Stadt, so viel der Städte sind!

---

## 7. Sertorio.

Roma war ein einz'ger Kerker,
Als der Stern von Turdetanien,
Als der herrliche Sertorio
Pflanzte Roma's Kern in Spanien!

Roma seufzt in Sila's Ketten,
Aus der alten Roma Banden
Floh die Freiheit zu des Betis
Schönen jungfräulichen Landen.

Durch den tapfern Sohn der Tiber,
Der der Eintracht weiser Lehrer,
Fühlt sich eins der Lusitaner
Plötzlich mit dem Celtiberer.

Und nur ein Herz schlägt vom Ebro
Zum Genil und Guadalete,
Ha wie glänzt des Kriegers Purpur,
Gold'ne Waffen und Geräthe!

Welch ein Mark der frischen Jugend,
Welch ein Drang der Frühlingssäfte,
Und geweckt vom großen Feldherrn
Brausen schon die jungen Kräfte!

Wie die Kinder ihrem Vater,
Folgen ihm sie, dem Beglücker,
Und zersprengen Roma's Mannen,
Und es fliehn die Unterdrücker.

Roma's Herz und Roma's Seele
Wandern von der Schädelstätte,
Von dem Golgatha des Mordes
Zu des Betis stillem Bette.

Der Senat ist neu erstanden,
Wo der Freiheit Lüfte wehen;
Roma's Sonne sank in Roma,
Um in Spanien aufzugehen!

In der neuen Roma wüthet
Nimmermehr ein wilder Würger,
Nur Sertorio's Milde waltet
Ueber lieb'umschlung'ne Bürger!

Vor dem Zauber seiner Größe,
Vor dem Ruhme dieses Staates
Beuget selbst im fernen Osten
Sich der stolze Mithridates.

Schönes Bild, zu schön, um lange
In die Menschenwelt zu strahlen:
Dieses Sternes Glanz muß Spanien
Bald mit langer Nacht bezahlen!

Die entthronte Roma sendet
Neidgeschwollen ihre Schergen:
Ach, des Festes Rosen schämen
Sich, des Feldherrn Blut zu bergen!

In dem Blute liegt Sertorio,
In dem Blute Spanien's Heiland,
Der im dunkeln Oceane
Spanien schuf zu grünem Eiland.

Doch getreu dem heil'gen Eide,
Nimmer ihn zu überleben,
Hat sich seine span'sche Wache
Heldenhaft den Tod gegeben!

Und eh' sie als Hekatomben
Folgen ihm in's Reich der Schatten,
Schreiben selber sich die Grabschrift
Diese Treuen, Lebenssatten:

„Hier, hier ruhen, die's gelüstet
In den Tod ihm nachzuwandern:
Ihrer Keiner mochte leben,
Einer tödtete den Andern!"

Schlaf', Du vielgeliebter Römer,
Schlaft, Ihr liebenden Iberer,
Groß ist, wen solch Todtenopfer
Ehrte, groß sind die Verehrer!

## 8. Die ersten Christen.

Männer haben nicht zuerst der
Demuth Religion verehrt:
Gen Honorio, den Vater,
Hob Génerido das Schwert,

Weil des Christenthumes Demuth
Er von seinem Sohn begehrt.
Männer haben nicht zuerst als
Christi Diener sich bewährt:

Denn nur heidnische Gedanken
Haben ihren Stolz gebläht,
Einer Welt Gehorsam heischten
Sie vor Roma's Majestät.

Nur das große Coliséo
War ihr Schauspiel, ihre Welt,
Drin als Spieler alle Völker
Dieser Erde aufgestellt.

Aber Ihr erhobt, Marcela's,
Paula's, Ihr hobt Nazareth
Ueber Rom und über Hellas,
Daß Euch Christi Gnad' errett'.

Heil den edlen weißen Händen,
Mit dem Schmucke der Kamee'n,
Mit der Pracht der goldnen Ringe,
Die des Glaubens Saamen sä'n!

Die des Kreuzes heil'ge Fahne
Lassen auf dem Pantheon wehn,
Frommgefaltet für der Liebe
Sieg zu Jesu Christo flehn!

Heil Eustoquia's und Glaphira's,
Die Ihr Euch vom Marmor trennt
Und in nied'rer Hütte für der
Demuth Religion entbrennt!

Heil dem zarten Fuß der Frauen,
Der nicht mehr nach Jaspis rennt,
Heil der Lippe, die Entsagung
Freudig in dem Herrn bekennt!

Frauen, Ihr, Ihr habt den Heiland
Ganz in seiner Lieb' geschätzt,
Auf des Kapitoles Golddach
Ihr zuerst das Kreuz gesetzt!

Frauen, Ihr, Ihr habt mit Jesu
Euch und Euer Sein verwebt,
Ihr zuerst ein heilig Leben
Mit der Liebe Sohn gelebt!

---

## 9. S. Justa und S. Rufina.

Um Adonis, ihren Todten,
Klagte tiefbetrübt Salambo,
Aber um der Gottheit Klage
Jammern laut die Sevillaner.

Und Salambo's schmerzumflortes
Bildniß tragen durch die Gassen,
Opfer heischend und der Thränen
Zoll, Sevilla's edle Frauen.

Plötzlich stehn die Trägerinnnen
Still vor einem kleinen Hause.
Lieblich prangen in dem Eingang
Justa's und Rufina's Vasen.

Aber die die Vasen schufen,
Sind noch herrlicher gestaltet.
Weich wie Thon ist ihre Seele,
Stark wie Erz durch Gluth des Glaubens!

„Gebt Almosen Ihr uns keines?
Laßt Ihr so die Götter harren?“
Da entflammet heil'gen Zornes
Roth der beiden Schwestern Wangen.

Und ihr Mund strömt über von des
Glaubens Kraft in mächt'ger Wallung;
„„Opfert man auch nicht'gen Götzen,
Die das Leben nie durchhauchte?

In dem Himmel und auf Erden
Herrscht ein einz'ger, ew'ger Vater,
Herrscht das Jesuskind Maria's,
Das sich uns zum Opfer brachte.

Nieder mit dem Götzenbilde
Ohne Herz und Sinn und Athem!
Zu dem einen Jesus betet
Und zu Gott, der ihn uns sandte!“ “

Die es hören, stehn getroffen
Plötzlich wie vom Blitzesstrahle,
Und den Schultern, die da wanken,
Ist Salambo's Bild entfallen!

Donnernd sinkt es hin in Scherben,
Auf die Vasen stürzt es krachend,
Und in seine Trümmer reißt es
Mit sich fort der Schwestern Habe.

Doch die Beiden sonder Trauer,
Daß ihr Irdisches begraben,
Haben mit dem Fuß verächtlich
Drauf das Götzenbild zerstampfet!

„Greift der Gottheit Schänderinnen,
Greifet sie, die frevelnd rasten!“
Also wie aus einem Munde
Von Megärenlippen hallt es!

Die das Götzenbild getragen,
Schleifen wild zum Tribunale
Beide Schwestern: „O ersinne,
Richter, deine schlimmsten Marter!“

Doch die Pein'ger um der Opfer
Eines trog des Todes Gnade:
Santa Justa haucht die Seele
Hungernd aus in Jesu Arme.

Drauf Santa Rufina schleppen
Sie vor eines Löwen Rachen.
Schon durchhallt ihr Lustgebrülle
Grausig das Amphitheater.

Aber sieh', was macht verstummen
Plötzlich all' das wilde Jauchzen?
Sieh', der Jungfrau legt zu Füßen
Sich der Löwe wie verwandelt.

„Lechzt der Leu nicht mehr nach Blute,
Trägt der Leu ein Herz des Lammes,
So verschlinge Du sie besser,
Du verzehr' sie, gier'ge Flamme!"

Und der Flamme Zunge sonder
Schonung brannte sie zu Asche.
Doch umsonst: ein Vogel Phönix,
Ist zu Jesu sie erstanden!

Und das heutige Sevilla
Beugt sich nicht mehr vor Salambo,
Aber fromm verehrt's die beiden
Schwestern, die als Heil'ge prangen!

## 10. Gunderico.

Eine wilde Feuerwolke,
Stürmt der König Gunderico,
Stürmt der König der Vandalen,
Ferne brausend von Galicia.

Wie der Blume Haupt sich schauernd
Beugt im Sturme des Gewitters,
Also vor dem Schreckenskönig
Selbst des Betis Söhne zittern!

Hinter ihm geknickte Saaten,
Aber vor dem Eisenschritte,
Vor dem Auge des Erob'rers
Lacht im Sonnenglanz Sevilla!

Durch die hohen Thore schreitet
Er im Stolze triumphirend,
Hebt die Faust mit Riesenkräften,
Und der Fuß des Siegers klirret!

In die Kirche San Vicente
Tritt er ein und greift begierig
Nach den Schätzen, die dem Heil'gen,
Die dem Märtyrer gestiftet!

„Mein sind diese gold'nen Kelche,
Mein die Leuchter, die da glitzern,
Mein die Kronen, die da funkeln,
Mein die Kleider, die da blitzen!

Mein ist, was Ihr hier vergrubet
Unnütz in der dunkeln Kiste,
Gut, daß ich es der Vermod'rung,
Gut, daß ich's dem Sarg entziehe!

Ei wie kann denn Euer todter
Heil'ger mit dem Tande spielen?
Alle diese Schätze bringet,
Bringt sie eilig mir zu Schiffe!"

Und er nahet sich der Pforte:
„Bringt den Schatz, ich will, ich will ich—"
Plötzlich da verstummt das gier'ge
Wort auf Gunderico's Lippe.

Und er stürzt vor San Vicente,
Wie von Dämon's Macht ergriffen,
Zuckend nieder, und aus diesem
Krampf erwacht der König nimmer.

Vor des Siegers Leiche starrt das
Volk und ahnet Gottes Finger,
Und den Heil'gen preist's, der seinen
Schatz mit Geisterhand beschirmte!

Von dem Wunder spricht die Menge,
Von Vicente gläubig zitternd:
Weh', wer an Geweihtes tastet,
Heil'genschätze sind befriedet!

## 11. Leovigildo.

Vor dem mächtigsten der Kön'ge,
Vor dem Angesicht des Todes,
Steht der König Leovigildo,
Der Beherrscher span'scher Gothen.

Und vor seinem Auge stehet
Seiner Tage Bild entrollet,
Da voll Schrecken ruft der bleiche
König an des Grabes Borden:

„O Hermenegildo's Schatten,
Der Du mich im Tod verfolgest,
Unversöhnt noch seh' ich Dich, den
Theuren Sohn, den ich ermordet!

Eh' ich in das Dunkel sinke
Durch die düstre Grabespforte,
Heilig sprech' ich Dich, o Sohn, der
Kämpfend mir die Treu' gebrochen!

Denn ein Arianer war ich
Ketzer, aber Du, katholisch,
Um des Glaubens willen bist Du
Heiliger Rebell' geworden!

Dich, mein Sohn Hermenegildo,
Schmückt die lichte Aureole,
Die viel mehr werth als die flücht'gen
Schatten meiner gold'nen Krone.

Um der Krone willen hab' ich
Selbst, o Sohn, Dein Blut vergossen,
Und bekränzet hab' ich meine
Stirn mit Brutus blut'gem Lorbeer!

Mag man einst mich feiern mit dem
Oeden Ruhme der Catone,
Wie beneid' ich Dich, der als des
Glaubens Märtyrer gestorben!

Nach dem höchsten Ruhme tracht' ich:
Daß mit Dir vor Gottes Throne
Als Gerechter ich erscheine —
Priester, komm, mach' mich katholisch!

Laß heimkehren den Verlor'nen
Zu der Kirche Mutterschooße!"
Und er schwebt zum Licht des Himmels
Durch des Christenthumes Pforte!

San Leandro reicht dem König
Vor dem letzten Hauch die Hostie,
Ihm, der selbst sich überwindend
Frieden mit dem Sohn geschlossen!

## 12. Sisenando.

„Heil dem Könige der Gothen,
Sisenando, Heil und Glück,
Du gabst uns den Ruhm der Schlachten,
Du den Frieden uns zurück!“

Also jauchzt das Volk, mit Blumen
Hat's des Herrschers Pfad geschmückt,
Alles neigt sich ihm, von seinem
Demuthsvollen Gruß entzückt.

„Sei willkommen in Toledo,
Sei gesegnet für und für!“
Doch der Sieger klopft bescheiden
Dort an des Conciles Thür.

Nieder sinkt er vor den Priestern,
Die von Alterslast gebückt:
„„Diener Gottes, o vergebet
Mir, daß ich das Schwert gezückt!

Seid als Boten mir des Himmels
Gnadenspender seid gegrüßt!
Oeffentlich war meine Sünde,
Oeffentlich sei sie gebüßt!

Suinthila stieß ich vom Throne
Nieder in des Kampfs Gewühl,
Gottes Geist war nicht mehr in ihm,
Mich erhob des Volks Gefühl.

That ich Unrecht, that ich Sünde,
Flehet Frieden mir zurück,
Fleht, daß nicht der Himmel flammend
Ueber mir sein Richtschwert zück'!

Flehet!"" Doch die greisen Priester
Sprechen: „Hebe Dich beglückt,
Längst hat Gott auf Deine Stirne
Seiner Gnade Kuß gedrückt!"

Und beseligt tritt er wieder
Dann aus des Conciles Thür,
Und das Volk jauchzt: „Sisenando,
Sei gesegnet für und für!"

---

## 13—15. Rodrigo, der letzte Gothenkönig.

### 13. La Cava.

---

Die die erste ist an Schönheit
Und die erste ist an Jammer,
Seufzer haucht sie in die Lüfte,
Netzt mit Thränen ihre Kammer.

Auf und ab wogt ihr der Busen,
Und es zittern ihr die Hände,
Und sie bebt, es möchten ihres
Wortes Lauscher sein die Wände.

An Illán, den Herrn von Ceuta,
Der der Fürst der Bereberen,
Schreibt sie: „Vater, Deine Cava
Ruft dich in dem Leid, dem schweren!

Vater, Du der erste von den
Rittern allen in Kastilien,
Sandtest einst mich nach Toledo
Unschuldprangend gleich den Lilien.

Und es sah mich an Rodrigo
Mit der Liebe Flammenblicken,
Und er wollte meine Unschuld
In des Zaubers Netz verstricken.

Hätt' der König doch an meiner
Ehre sein Gelüst gemessen,
Hätt' er königlich die Tücke,
Schon ersonnen, doch vergessen!

Aber nein, der König kam und —
Vater, meine Finger zittern:
Keusch ruht' ich mit meiner Ehre,
Meine Ehre liegt in Splittern!

Vater, der Du einst mich sprossen
Sahst als holder Unschuld Blüthe,
Der gefleht, daß Dir der Himmel
Himmlischrein Dein Kind behüte,

Vater, ich beschwör' Dich bei dem
Ersten Laut, den ich gelallet,
Ach bei meiner Kindheit Unschuld,
Die wie Grabeston verhallet,

Vater, komm und sei ein Brutus,
Den Verräther strecke nieder,
Oder als Lucrecia sterb' ich,
Nie erschaust Dein Kind Du wieder!"

Und Illán, kaum hat sein Auge
Noch das Schreckensblatt durchflogen,
Stürmet, der Gedanken Wellen
Peitschend, durch des Meeres Wogen.

---

## 14. Illán und Rodrigo.

Auf dem Meere stürmt der Januar,
Doch er wüthet minder heftig,
Als Illán, der Herr von Ceuta,
In der Rache Dienst geschäftig.

Andalusien durchfliegt er
Rasch, den Himmel der Vandalen,
Aber blind stürmt er von dannen
Mit des Schmerzes Höllenqualen.

Da, da winken der Entehrung
Zeugen ihm, Toledo's Thürme,
Und voll Arglist glättet wieder
Er des Busens wilde Stürme.

„Rache gebe, der allein mir
In den Rächerarm kann fallen —
König, der nicht wahrt die Treue,
Macht auch treulos die Vasallen!"

Und zum König tritt er schmeichelnd:
„König, ach mein Kind erflehe
Ich von Dir, daß es noch einmal
Seine kranke Mutter sehe."

Und Rodrigo fragt: „„Wenn in dem
Kind die Mutter Ruh' gefunden,
Bringst mein Augenlicht Du wieder,
Heil zu küssen meine Wunden?""

„Ja, ich bring's." — „„Und bringst Du Falken
Mir, nach denen lang ich geize?"" —
„Falken bring' ich Dir, o König,
Falken von besond'rer Beize.

Falken, wie in Deinem Leben
Nimmer, König, Du gesehen."
Und Rodrigo dankt — kein Ahnen
Ließ ihn noch dies Wort verstehen.

---

## 15. Die Schlacht am Guadalete.

Falken flogen von Arabien,
Falken von dem Lande Yemen,
Die auf ihrem Sturmflug alles
Land mit ihren Fängen nehmen.

Andalusien, Andalusien,
Paradiesisch, wunderprächtig,
Preist Illán den Berberisken
Feurig und dämonischmächtig.

Haß erhebet seine Stimme
Zu dem Donner des Gerichtes,
Und die Lauscher sehn Mahoma
In dem Strahl des Himmelslichtes.

Engel schaun sie in den Wolken
Schwebend lichte Bogen spannen.
„Allah will es und Mahoma!"
Rufet Tarik seinen Mannen.

Und sie stürzen, wie Lawinen
Von der schneebedeckten Alpe,
Seines Namens Zug drückt flammend
Tarik ein dem Berge Calpe.

Und Rodrigo eilt zu fechten
Für das Erbe seiner Ahnen
Mit dem Glanze seiner Waffen,
Mit den Wogen seiner Fahnen.

An den Händen seiner Führer
Prunken sonnenhelle Reife,
Doch er mahnt, daß löwenmuthig
Jeder nach dem Schwerte greife.

Dann von schimmerndweißen Rossen
Läßt im Thron von Elfenbeine
Er sich auf das Schlachtfeld tragen,
Funkelnd von der Perlen Scheine,

Von Smaragden glitzernd, gleich als
Wollt' er seine Cava blenden,
Und als wollt' er der Geliebten
Selbst der Sonne Glanz verpfänden!

Don Rodrigo, nicht zur Holden
Geht es heut' mit Liebesprunken,
Heute sprühen von Arabien's
Schwertern grause Todesfunken!

Als der König die gebräunten
Reiter sieht mit ungeheuern
Lanzen, aufgestreiften Armen
Und mit Augen, die da feuern,

Und als zahllos er Turbane
Siehet in dem Winde flattern,
Da ergreift's ihn: „Solche Schrecken
Schaut' ich einst durch Thurmesgattern!

In des Herkules Pallaste,
Den ich aufbrach schatzgeblendet,
Sah ich schon gespenstisch diese,
Die mir jetzt die Hölle sendet!"

Und er zittert auf dem Throne,
Und er bebet auf dem Pfühle,
Aber dann stürzt voll Verzweiflung
Selbst er in das Schlachtgewühle.

Weithin dehnet sich das Schlachtfeld,
Eine Grube ohne Gleichen,
Von dem Meer bis nach Sidonia,
Riesengruft der Gothenleichen.

Und am hellsten tobt die Flamme
Am krystall'nen Guadalete —
Wie von Sonntag da zu Sonntag
Wild des Todes Sichel mähte!

Fluthend sieht man eine Gondel
Lang sich über Helme heben,
Don Rodrigo's elf'nen Thron ob
Der Turbane Wogen schweben.

Aber plötzlich taucht er unter,
Thron und König sind gesunken,
Und kein Stäubchen ist geblieben
Von des Gothenkönigs Prunken.

Auf das Schlachtfeld senkt sich nieder
Todestrauer, düst'res Schweigen,
Doch des Guadalete Wellen
Noch dem Königswort sich neigen:

„Spanien, Cava heißt Dein Unglück,
Don Rodrigo Dein Verderben,
Guadalete, Deine Welle
Sollst mit Königsblut Du färben!"

---

## 16. Muza Ben Nosseir.

Wer, das Antlitz schmerzdurchfurchet,
Kommt mit Schätzen reichbeladen,
Kommt mit Edelsteinen zu des
Guadalquivir's Gestaden?

Gold'ne Leuchter, gold'ne Kronen
Trägt er finster in den Händen,
Selbst der Goldtisch Salomonis
Kann sein düst'res Aug' nicht blenden.

Seines Ruhms Herolde schaut er
Trauernd, seine Christensclaven.
Muza ist's, der hohe Sieger,
Den des Neides Pfeile trafen;

Muza Ben Nosseir, den plötzlich
Von Damaskus der Gebieter
Abruft auf dem Siegeszuge.
Trauernd ohne Murren zieht er,

Ja er flieget ohne Murren,
Wie er siegend einst geflogen,
Trauernd, aber treu zum fernen
Syrien durch des Meeres Wogen;

Bringet goldene Altäre,
Bringt der Christen Dreißigtausend,
Aber welche Gegengabe
Schaut er vor Entsetzen grausend!

Abdalasis, seines Sohnes
Haupt reicht dar ihm der Kalife,
Stürzt ihn von des Sieges Gipfel
In des Leides tiefste Tiefe!

„Abdalasis nimm, der eine
Christin sich zum Weib erwählte,
Der mit Don Rodrigo's Wittwe,
Egilona, sich vermählte,

Der den Purpur in Sevilla
Einem König gleich getragen."
Aber Muza seufzt: „„O brächt' ich
Kette Dir von Niederlagen!

Meine Siege sind die Geier,
Die den Busen mir zerfressen,
Könnt' ich löschen meine Thaten
Durch ein glückliches Vergessen!

Wär' zum fernen Barcelona
Nie mein Siegesschritt gegangen,
Heute könnt' noch, Abdalasis,
Feurig Dich mein Arm umfangen!

Wär' im dunkelsten der Thale,
In der Still' ich doch geblieben,
Heut' noch könnt' ich, Abdalasis,
In der Jugend Glanz Dich lieben!""

## 17. Abdulmalek's Lied an die Palme.

Einsam stehest Du, o schöne
Palme, ferne von den Deinen,
Und gleich mir der Abassiden
Grause Wuth mußt Du beweinen.

Deiner Blüthen weiße Kelche
Seh' ich welkend sich entmaien,
Ihre Traube will in fremder
Lüfte Kosen nicht gedihen.

Tiefes Leid, o wunderhohe
Palme, bebt in Deinen Zweigen.
Weinest Du, daß der Gebirge
Winden ward Dein Samen eigen?

„Ja, ich weine, könnten diese
Wasser stillen auch mein Leiden,
Meine Kinder werden nimmer
Selig sich am Euphrat weiden.

Durch das unbarmherz'ge Schicksal
Mußt' von Syrien ich scheiden,
Meiner Fremde Kinder werden
Mir die süße Heimath neiden,

Wenn ich mich in Thränenschauern
Nach dem Boden, dem geweihten,
Sehne, nach dem Lande Syrien,
Nach Arabien's Seligkeiten!"

Nicht mehr einsam trau're, Palme,
Trau're doch mit mir gemeinsam,
Denn wie Du im fremden Lande
Steh' ein Fremdling ich und einsam!

Palme, Du singst Deinen Kindern
Noch der Wiegenlieder Heijah,
Aber ich mußt' meinen eig'nen
Sohn erschlagen, den Humeyyah!

Denn er kämpfte nicht wie Helden,
Aus dem Schlachtfeld floh er feige,
Von dem Schwert des Vaters fiel er,
Wie des Baumes dürre Zweige.

Du bist glücklich noch, o Palme,
Wenn mit mir ich Dich vergleiche.
Palme, nimm mich zum Genossen,
Palme, Deine Hand mir reiche!

## 18. Der Bettler von Sevilla.

Im Alcázar von Sevilla,
In dem gold'nen Märchenreich,
Neigt das Haupt der junge König,
Wie die welke Blume bleich.

Alles blüht um ihn: die Palme
Wiegt im Patio hoch ihr Haupt,
Und der Liebe Strauch, die duft'ge
Myrthe pranget dichtbelaubt.

Goldorangen, o Sevilla,
Und delicias ist Dein Nam',
Aber Bogen der Cypressen
Sieht der König nur im Gram.

Ihn beseligt nicht der Wände
Feines Silberfiligran,
Nicht der Bronnen, nicht die Liebe,
Keine Grotte, kein Altan.

Da zum lebensmüden Jüngling
Spricht ein weiser Alfaquí:
„König, nie wirst Du gesunden,
König, Du gesundest nie,

Wenn Du anziehst nicht das Hemde
Deß, der wahrhaft glücklich ist."
Und ein ganzes Heer von Boten
Drauf das Königreich durchmißt.

Hoffnungsvoll sind sie gegangen,
Traurig kehren sie zurück:
Denn sie fanden Keinen, Keinen,
Der genoß das wahre Glück.

Reine Linnen waren Jedem,
Keinem reines Glück bescheert,
Jedem hat geheime Klage,
Wie ein Wurm, das Glück verzehrt.

Keiner hat das Hemd gefunden,
Keiner fand des Glückes Strahl,
Und noch todesbleicher schickt der
König sie zum zweiten Mal.

Wieder geh'n sie zu Pallästen,
Zu den luft'gen Gallerie'n,
Die sich um die blüh'nden Höfe,
Um die Säulenhöfe zieh'n,

Geh'n, wo die Fontäne plätschert,
Wo der Marmor hell erglänzt,
Wo die Pracht den gold'nen Becher
Mit der Freude Schaum kredenzt.

Doch wie lieblich auf die Gasse
Auch der Höfe Wonne lacht,
Hinter feingewob'nen Thüren
Sichtbar noch der Kummer wacht.

Und die Boten zieh'n, wo immer
Enger wird das Straßenheer,
Fragen in der kleinsten Hütte:
„Wer ist wahrhaft glücklich, wer?"

„„Ich bin glücklich, ruft es plötzlich,
Glücklich im Orangenduft,
Mein Pallast ist dieser Himmel,
Und mein Reich die laue Luft!""

„O so gib Dein Hemd, o gib es,
Daß es uns'ren König heil'."
Aber er ruft: „„Wohl ward Glück mir,
Doch ein Hemd mir nicht zu Theil!

Bettler bin ich in Sevilla,
Mit dem König tausch' ich nicht!"" —
Glücklich war nur dieser Eine,
Dieser, dem das Hemd gebricht.

Als die Boten zum Alcázar
Wiederkehrten freudenleer,
Stieß der König seinen letzten
Seufzer aus und war nicht mehr.

## 19—21. Die Abbatiden.

### 19. Almutamed und Alfonso's VI. Gesandter.

Hochgepriesen in Sevilla
Steht der Thron der Abbatiden,
Bagdad's Glanz hat er entliehen
Von den hehren Abassiden.

Und der Ruhm hat ihn vergoldet
Und die Poesie wölbt ihren
Himmel drüber, mit der höchsten
Sonnen Schimmer ihn zu zieren!

Zaub'risch greift der Beni-Abbas
Hand in gold'ner Leyer Saiten,
In der Dichtung Sonnenwagen
Ruhend von dem heißen Streiten.

Aber eh' noch ihre Augen
Leuchten von des Liedes Glanze,
Schauen sie vor des Pallastes
Thoren satt sich an der Schanze,

Drauf von tausend Christenschädeln
Hoch sich hebet eine Schichte.
An des Todes Stätte tönen
Ihre lieblichen Gedichte.

Und es ist, als ob sich mächt'ger
Aufschwing' des Gesanges Flügel,
Wenn er erst umschattet lange
Dieser Christen Todtenhügel;

Gleich Antäus, der durch seine
Mutter Erde Kraft gewonnen,
Und dem ohne die Umarmung
War der Sehnen Mark zerronnen!

* * *

Einst zum König Almutamed,
Zu dem edlen Abbatiden,
Kommt ein Bote von Toledo:
„König, Gruß und Heil und Frieden

Bietet Dir Kastilien's Herrscher,
Don Alfonso wünscht Dir Gutes,
Und er heischet Deine festen
Burgen statt des Goldtributes.

Und er hat Medina Azahra's
Schloß und Garten sich erlesen,
Daß die Königin darinnen
Ihres Kindes mög' genesen.

Und in Córdoba's Mesquita
Mögst Du Einlaß ihr gewähren,
Wohl an dem geweihten Orte
Möcht' ihr Kindlein sie gebären!

Dies zu sagen, schickt Alfonso
Mich und fünfzehnhundert Reiter,
König und ich soll Dir — —" Aber
Dieser donnert: „„Sclav', nicht weiter!

Almutamed wünschet Dir und
Deinem edlen König Gutes!""
Und er trifft das Hirn des Boten,
Und es spritzt der Strahl des Blutes!

Und zerschmettert von des Königs
Schemel stürzt er todt zur Erde,
Und der König heischet, daß den
Reitern eine Herberg' werde.

Doch wer dieser Fünfzehnhundert
Einen soll zu Hause bergen,
Soll ihn in der Nacht erwürgen —
Wirthe waren da die Schergen.

Drei nur sind dem Tod entronnen,
Die mit dieser Kunde Schrecken
Todesbleich Alfonso, ihren
König, aus dem Schlummer wecken.

---

## 20. Yusuf Ben Texfin.

Almutamed zittert auf dem
Gold'nen Thron der Abbatiden,
Und zu Yusuf Ben Texfin
Fleht er, dem Almoraviden:

„König, dessen Thaten aus dem
Fernen Marruecos drangen
An des Betis grüne Ufer:
Unser Sehnen und Verlangen,

König, ist Dein unbesiegter
Arm, Dein Schwert und Deine Lanze,
Komm, in Andalusien strahle
Du in Deinem Heldenglanze!

Komm und sei des Islam's Leuchte,
Hort sei Deinen Glaubensbrüdern,
Ach die Fürsten Andalusien's
Ringen mit der Zwietracht Hydern.

Ach zum Capua geworden
Sind uns Andalusien's Lüfte,
Und die frischen Quellen wurden
Unsres Heldenthumes Grüfte.

Komm mit kräft'gem Wüstenhauche,
König Du mit Deinen Mannen,
Hilf die grauenvolle Geißel,
Don Alfonso hilf uns bannen!"

Yusuf Ben Texfin, der König,
Der nur reihte Sieg an Siege,
Ruft des Atlas Beduinen
Alle zu dem heil'gen Kriege.

Ruft von Sahra und von Magreb
So viel Mannen, so viel Seelen,
Als auf seinem Haupte Haare,
Als der Schöpfer nur kann zählen.

Und nach Jebel-Tarik alle
Schaaren ihre Schritte lenken,
Kaum vermag die Rosse nur der
Guadalmecí zu tränken!

Vorwärts wälzen sich die Heere,
Mit den Lanzen unbezwinglich,
Mit den überlangen Schwertern,
Mit den Schilden, undurchdringlich

Von des Flußpferds hartem Felle,
Mit dem Antilopenkleide,
Und die weichen Andalusier
Zittern drob in Sammt und Seide!

Aber Almutamed, jauchzend
Grüßet er die Beduinen,
Daß sie seine Krone wieder
Fassen ein mit Lichtrubinen.

Auf den unbesiegten König,
Der des Islam's Macht bezwungen,
Auf Toledo's Ueberwinder,
Hochgefeiert und besungen,

Auf den König Don Alfonso,
Dessen Lanze Gottvertrauen,
Stürzt sich Yusuf, und die Christen
Fasset ein geheimes Grauen.

Nur der König steht, doch um ihn
Zagend seine Krieger weichen,
Und Alfonso zu sich selber
Spricht die Worte mit Erbleichen:

„Herr, gerecht hast Du gezüchtigt
Mich, Du meiner Sünden Rächer:
Eines Mauren Tochter führt' ich
Heim in meine Frau'ngemächer!"

## 21. Ein Gang durch Sevilla.

Almutamed reißt den großen
Yusuf aus dem Schlachtgetümmel:
„Komm und schaue mein Sevilla,
Selig sei in meinem Himmel!

Eine Braut ist mein Sevilla,
Und ihr Bräut'gam heißet Abbad,
Täglich feir' ich mit ihr Hochzeit,
Täglich feir' ich mit ihr Sabbath.

Sieh', als Halsgeschmeide funkelt
Ihr des Betis reiche Welle,
Und es strahlt als ihres Hauptes
Schmuck der Ajarafe helle.

In dem Diademe glänzet
Kranz an Kranz, ein Dorfgewimmel,
Sieh', ein jedes Dörfchen ist ein
Stern in der Oliven Himmel!

Sieh' die weißen Granjas, sieh' der
Hügelwellen sanftes Steigen,
Sieh' den Strom, vor dem sich Nilo,
Der Befruchter, selbst muß neigen.

Denn es hausen Krokodille
Nicht im Guadalquivire,
Durch des Herkules Huerta
Streifen keine wilden Thiere.

Schaue, König, meine Burgen,
Meiner Schlösser ragen hundert,
Mein Sevilla ist gefürchtet,
Mein Sevilla ist bewundert!

In dem Schirme seiner Thore
Dehnt es sich gleich einem Schilde,
Komm in den Alcázar, König,
Schaue meine Lustgebilde.

In dem Stucke des Pallastes
Ranken blumige Gewinde,
Und es sprudeln die Fontänen,
Lüfte weh'n balsamisch linde.

Unter Stalaktitenbogen
Wandle durch die lichten Säle,
Schau' die reichen, zarten Säulen,
Goldbedeckte Kapitäle.

Sieh' die Thüren von Alerce,
Lies die heiligen Legenden,
Tausend Sterne werden in den
Kuppeln Dir die Augen blenden.

Und den Goldthurm schau' am Strande,
Seine Azulejos prahlen
Mit des Goldes Glanz, wenn lieblich
Sie bescheinen Sonnenstrahlen.

Zur Mesquita mußt Du mit mir,
König, zu der heil'gen, wallen,
Wandle selig unter Palmen,
Selig durch die Säulenhallen,

Die sich Córdoba's Mesquita
Stolz vergleichen; König, allda
Schau' Sevilla's höchstes Wunder,
Schau' die göttliche Giralda!

Dieses ist der Thurm der Thürme,
Alminar der Alminare,
Dort erschallt der Ruf zum Beten
Von dem hohen Steinaltare.

Kühn erhebt er sich gen Himmel
Auf der Römerwerke Trümmern,
Um von Allah's Ruhm und uns'rer
Meister Glorie zu schimmern.

Sieh' die Fensterbogen wie auf
Seilen tanzend sich verschlingen,
Und sieh' Rampe sich an Rampe
Mächtig bis zur Plattform schwingen,

Also, daß ein Roß zum Gipfel
Steigen kann mit leichten Füßen,
Und vier gold'ne Kuppeln droben
Sieh' den Sternenhimmel grüßen.

Sieh' Hermenegildo's Löwen
Ueberwunden und gebändigt,
In Sevilla's Paradiese
Hat das Irdische geendigt!" —

Yusuf Ben Texfin, der Sieger,
Schaut Sevilla wonnetrunken,
Und die Schöne wirft in seine
Seele der Begierde Funken!

Almutamed, reicher Bräut'gam,
Bräutigam der schönsten Schönen,
Von des Gastfreund's Lippen wird Dir
Schrecklich Hochzeitslied ertönen!

Wärst mit ihm Du nimmer, nimmer
Durch die Wunderstadt gegangen:
Wiederkommen wird einst Yusuf,
Stillen seiner Gier Verlangen!

---

## 22. San Isidoro und der Maurenkönig.

Don Fernando von Kastilien,
Der der Große zubenannt,
Hat zum Emir von Sevilla,
Almutamed, hingesandt.

„Edler Emir, laß der Heil'gen
Leiber aus Sevilla's Erd'
Nach Leon mich tragen, Schätze,
Die den Christen theuerwerth!"

Und zum Bischof von Astorga
Und zum Bischof von Leon
Spricht der Maurenkönig: „„Suchet,
Suchet Eures Herzens Wonn'!

Denn wo Eure Heil'gen ruhen,
Christen, selber weiß ich's nicht.""
Und die Boten suchen beide,
Da in nächtlichem Gesicht

Sieht der Bischof von Astorga
Einen Heiligen verklärt:
„Ich, San Isidoro bin es,
Nehmt, was Euch der Herr gewährt!

Meinen Leib bringt Eurem König,
Doch als Schutzesengel laßt
Santa Justa und Rufina
Ruh'n in der geweihten Rast."

Und zu Almutamed kehren
Beide Boten: „König, gieb
Uns des heil'gen Isidoro
Leib, der uns vor allen lieb!"

Und der Maure wie aus tiefer
Seelentrauer spricht das Wort:
„„Wer noch bleibt mir in Sevilla,
Geb' ich Isidoro fort?""

Und der König hat sich schweigend
Drauf den Suchenden gesellt.
Lichten Traumes Fackel wieder
Hat der Sucher Pfad erhellt.

In Italica gefunden
Ward des Heiligen Gebein:
O wie strömt aus ihm ein süßer
Duft in dem Wachholderschrein!

Da auf eine Bahre heben
Ihn die Christen tiefbewegt,
Einen seid'nen Schleier hat der
Maure fromm daraufgelegt.

„„Gehest Du von hinnen, heil'ger
Bruder, gehest Du von mir?
O Du weißt, welch' eine glüh'nde
Liebe mich vereint mit Dir!

Soll denn in der Ferne ruhen
Dein ehrwürdiges Gebein,
Fern auch von Sevilla denke,
Isidoro, denke mein!““

---

## 23. Nuestra Señora la Antigua.

Die Mesquita zu Sevilla
Ist dem Mauren heilig, doch
Für den Christen ist sie heil'ger,
Ist sie wunderreicher noch.

Die Mesquita zu Sevilla,
Säulenstolz und hehr und groß,
Birgt die hochgebenedeite
Jungfrau selbst in ihrem Schooß.

Still verborgen hinter einer
Wand der Mesquita mayor
Hängt das Bild der Makellosen,
Aber wie durch zarten Flor

Schaut der Gläubige die Reine,
Die der Heiland hoch erhob;
Frommer Glaube feinsten Schleier
Aus der starren Mauer wob.

Und der Christ vor dem geheimen
Bilde seine Kniee bog
Und voll Inbrunst aus der Mauer
Himmlisches Entzücken sog.

Doch vorbei an den Verzückten
Gingen Mauren ahnungslos —
Da, da öffnen sich die Wände,
Und das Bild strahlt frei und bloß!

Aus dem Bilde glüh't die Hehre
Wie von einem Sonnenthron,
Kaum erschauen es die Mauren,
Wie durch Zauber knie'n sie schon!

Ob's auch wollten nicht die Kniee,
Ob's das Auge nicht gewollt,
Hingeblickt hat stets ihr Auge,
Huldigung ihr Knie gezollt!

Und von der gebeugten Mauren
Lippen tönt ein Klageton:
„O Sevilla, o Sevilla,
Fürchte dieses Bildes Drohn!

O Sevilla, Du des Islam's
Leuchte, ach wir sehn Dich schon
Durch dies Bild hinabgeschmettert
Von dem hohen Königsthron!"

---

## 24. Das Käppchen.

Fernando, der heilige König, stand
Vor Sevilla mit seiner Armada;
Vom Hügel schaut er hinab in's Land,
Vom Hügel der Tablada.

Und Zweie sieht er des Weges ziehn,
Zwei Ritter des christlichen Heeres, —
Den Einen, mein Lied, laut preise ihn,
Den Helden Don Garci-Perez.

Und als die beiden fürbaß gehn,
Gefolgt von einem Knappen,
Der Mauren plötzlich sie sieben sehn
In hellen Waffen und Wappen.

Der Ritter zu Garci-Perez spricht:
„Was können wir gegen sieben?"
Doch Garci spricht: „„Ich weiche nicht,
Hier heißt es steh'n geblieben!""

Der And're aber von hinnen flieht,
Als hätt' er den Blitz in den Beinen.
Der König, der es vom Hügel sieht,
Ruft: „Ritter, auf, helfet dem Einen!"

Doch Don Lorenzo Suarez
Spricht: „„König, den laß nur schaffen,
Don Garci ist's, ich bin sicher deß,
Den kenn' ich an seinen Waffen.

Der läßt Dich, König, ein Wunder seh'n,
Wie Du noch keins erblicktest;
Ein wahrer Jammer wär's für den,
Wenn Du ihm noch Hülfe schicktest.""

Don Garci legt an die Rüstung jetzt,
Des Helmes Federn wallen,
Doch als er den Helm aufs Haupt sich setzt,
Ist ihm das Käppchen entfallen.

Er merkt es nicht und geht voran,
Der Knappe folgt auf dem Fuße,
Und mitten durch die sieben Mann
Geht er und geht mit Muße!

Die Mauren haben erkannt ihn gleich:
„Das ist der Held von Jerez,
Der führt mit dem Schwerte gar tödtlichen Streich,
Der Ritter Don Garci-Perez!"

Und als der Ritter durchbrochen den Hauf,
Da spricht er: „„Ich muß, o Knappe,
Noch einmal hindurch in stürmendem Lauf,
Ich fühle, mir fehlt die Kappe.““

Der aber mahnt: „Herr, setze Dich
Nicht aus um so ein Läppchen.“
Doch Garci ruft: „„Ein Glatzkopf wie ich
Kann leben nicht ohne Käppchen.““

Und wieder durch die Mauren geht
Der Held zu seinem Schatze,
Sein Käppchen hat er wohl erspäht,
Deckt lustig seine Glatze.

Der König drauf zu Lorenzo sprach:
„Ein Held ist's, wie Keinen ich kenne,
Jetzt wird es dauern nicht manchen Tag,
Bis mein Sevilla ich nenne!“

Und als Don Garci kam in's Zelt,
Bestürmen sie ihn voll Verlangen:
„Sag' an, wer war doch der and're Held,
Der so davon gegangen?“

Don Garci betrübt zur Erde schaut,
Weil man bemerkt sein Thuen,
Dann aber hat er versichert laut:
„„Ich weiß nicht, laßt es ruhen.““

Und ob den Knappen bei Seit' man nahm,
Die Mühe war verloren,
Kein Mensch erfuhr des Ritters Nam' —
Don Garci hat's geschworen.

---

## 25. Garci-Perez und der Junker.

---

Als vor Sevilla Fernando stand
Mit seinen Rittern und Knappen,
Erzürnte sich ein junger Fant:
„Wer maßte sich an mein Wappen?

Die Schleuder weiß und violett,
Das sind nur meine Zeichen,
Mit Unrecht trägt sie der, ich wett',
Die tragen nur Meinesgleichen!"

Doch der mit dem nämlichen Wappen dort,
Don Garci ist's, der Große.
Wohl hört er des frechen Junkers Wort,
Hat Zeit nicht, daß drob er erboße.

Im Augenblick an selbiger Stell'
Beginnt ein Tödten und Stürmen,
Die Mauren von Triana's Kastell
Sieht Leichen auf Leichen man thürmen.

Don Garci-Perez besinnt sich nicht lang
Und läßt den Junker stehen.
Hei wie er vernichtend die Lanze schwang,
Bald ist's um die Mauren geschehen!

Gar manchen Feind er niederhaut
Mit seinen wuchtigen Streichen,
Auf seinem Helm und Schilde schaut
Man kaum mehr des Wappens Zeichen.

Und als es zu tödten Keinen mehr gab,
Als die Mauren sich eingeschlossen,
Da geht er vom Kastell herab,
Das Wappen zerfetzt von Geschossen.

Den Junker aber zur selbigen Stell'
Trifft er wie angenagelt:
„Herr, Euer Wappen strahlt noch hell,
Auf meins hat's Pfeile gehagelt.

Ihr hieltet das Wappen in guter Hut,
Fein sauber und hübsch poliret,
Wie wär's, wenn die Waffen so licht und gut
Ihr jetzt 'mal mit mir probiret?"

Der Junker aber bereuend spricht:
„„Verzeiht, Herr Ritter, verzeihet,
Nur Euer Wappen ist hehr und licht,
Ihr habt's durch Thaten geweihet.

Und trag' ich, Herr Ritter, ein Wappen wie Ihr,
Laßt Euch zu Ehren mich's tragen,
Ihr habt dies Wappen zu höchster Zier
Mit des Sieges Präge geschlagen!""

Da reicht dem Wappenkamerad
Don Garci die Rechte bieder,
Don Garci aber und was er that
Besingen des Heeres Lieder!

---

## 26. Maurische Klage.

Siegeseinzug in Sevilla
Hält der heil'ge Ferdinand,
Und es schmücken selbst die Schlüssel
Sich mit festlichem Gewand.

Eingegraben in die Schlüssel
Steht mit heller Silberpracht:
„Durch die Thore zieht der König,
Die Gott selbst ihm aufgemacht!"

Demuthsvoll mit ihrem heil'gen
König zieht die tapfre Schaar,
Und sie preisen die Madonna,
Die sie führte wunderbar.

Aber auf Buena Vista's
Hügel Thränen weint Sakkaf,
Daß der Mauren Diadema
Grausam das Verhängniß traf.

Und der herrlichsten Sultana
Und der Abbatidenbraut
Weiht der Maure seiner Leyer
Wehmuthschwersten Klagelaut.

„Ach in Spanien aus des Todes
Wunden blutet der Islám.
Hör's, o Mutter, hör's, Arabien,
Und vor Rührung stirb Thalám!

Trauernd seufzet, eine Waise,
Das entweihte Gottesland,
Guadalquivir und Turia
Schleichen trüb zum Meeresstrand.

Was ward aus Sevilla's Schönheit,
Was ward aus Sevilla's Pracht,
Aus des Betis stiller Größe,
Die ein Paradies umlacht?

Wo ist Córdoba geblieben,
Córdoba, der Weisen Stadt?
Welk geworden in Valencia
Ist der Mauren Ruhmesblatt!

Gleichwie fern von der Geliebten
Weint in Treue der Galan,
So um Andalusien trauert
Der Islám auf stiller Bahn.

Ach auf den Mesquitas ragen
Jetzt die Kreuze himmelan,
Und verstummen vor den Glocken
Muß der Ruf des Almuedan.

Ist er auch von hartem Holze,
Thränen strömt doch der Mimbar,
Daß ihm den Imám und Vater
Nahm die fremde Priesterschaar.

Nein, die Fremden sind wir selber,
Fremde jetzt in Spaniens Land,
Und nur durch die eig'ne Sünde
Haben wir uns selbst verbannt.

Ohne Dich ist keine Heimath,
Spanien, uns verzehrt die Schaam,
Schmerz, den keine Zeit kann lindern,
Heilt sie sonst auch jeden Gram.

Ihr, der Wüste Söhne, rasend
Auf des Rosses Blitzesstrahl,
Geier der Gefilde, wo sich
Blutig mästet gier'ger Stahl,

Ihr, die Indien's Pfeil Ihr schießet
Funkelnd durch Gewölk von Staub,
Ihr, die Ihr vom Schwert Euch nähret,
Von des Streifzugs wildem Raub,

Ihr, die Ihr auf nacktem Sande
Laßt in Nächten sternenklar
Seufzer klingen, die Euch wieder
Hallt der nächste Aduar,

Hat das Ohr Euch nicht getroffen
Spanien's Schrei, so schmerzensbang,
Habt Ihr träge nur geschlummert,
Während uns das Herz zersprang?

Sind denn Boten keine, keine
Klagend, flehend Euch genaht?
Aufgegangen, aufgegangen
Ist des schwersten Unglücks Saat!

Keiner, der uns klagen höre,
Keiner, der uns helfen mag,
Ew'ge Nacht hat uns umdunkelt,
Da Sevilla's Schwert zerbrach!"

## 27. Fernando's III. Ring.

In Sevilla's Kathedrale,
In erleuchteter Capelle,
Ruht der heilige Fernando.
Heilig, Wandrer, ist die Schwelle!

Don Alonso ließ des Vaters
Bild auf hohen Thron sich setzen,
Ließ den Degen seiner Rechten,
Der der Maurenwelt Entsetzen.

Und es funkelte die Spitze
In der Hand des todten Helden,
Und der Linken gab er einen
Ring, davon sie Wunder melden.

Jorge, der zum Ring der Ringe
Ihn geschaffen strahlenprächtig,
Sah den König Don Fernando
In Gesichten mitternächtig.

Und zum Goldschmied von Toledo
Sprach Fernando da: „Ich leg' es
Dir an's Herz, daß ich zu Füßen
Der Señora de los Reyes

Ruhen will — nicht höher darf ich
Mich als meine Kön'gin heben,
Ueber mir im Baldachine
Soll sie mich im Grab umschweben.

Ihr gebührt der Ring der Ringe,
Streif' ihn ab von meinen Händen,
Ihr, der Königin des Himmels,
Will ich dieses Kleinod spenden.

Denn die Reine hat mit hehren
Siegen mir gekrönt mein Leben!
Was kann jetzt ich armer Todter
Mehr noch als den Ring ihr geben?"

Meister Jorge wacht aus seinem
Traum empor: der Seele Drängen
Treibt ihn nach dem Grabgewölbe,
Nach des Domes Bogengängen.

Aber sieh': die Sinne faßt ihm
Plötzlich an ein jäher Schrecken,
Denn herabgestiegen von dem
Thron sieht er den heil'gen Recken.

Und den Ring hat sich der Todte
Selbst gestreift von seinen Händen,
Um ihn selber seiner Kön'gin,
Die ihn huldreich nimmt, zu spenden.

Voll des Wunders eilt der Goldschmied,
Laut zu künden diese Mähre,
Und vom Volke tönt ein Singen
Zu des frommsten Königs Ehre!

---

## 28. Christliche Klage.

Ach wo ist des heil'gen Königs,
Ach wo ist Fernando's Bild,
Dessen Anblick einst der Christen
Sehnen wundersam gestillt?

Ach wo ist die Rechte mit dem
Königlichen Siegesschwert,
Die zu siegen gleich Fernando
Manchen König einst gelehrt?

Wo die Hand, darinnen glühte
Reichsten Segens süße Frucht,
Diese Hand, daraus sich Kön'ge
Knieend Kraft und Heil gesucht?

Ach wo ist die Grabkapelle,
Drin Toledo's Goldschmied ging,
Wo er sah Marieen's Finger
Greifen nach des Königs Ring?

Und wo ist, was durch den Heil'gen
Für die Ewigkeit geweiht?
Ach verschlungen hat's, verschlungen
Die gedächtnißlose Zeit!

Ach der Demuth heil'ge Zeichen,
Ach die Einfalt ist dahin,
Und dem Glauben reicht als Speise
Kalten Pomp der stolze Sinn!

## 29. Nuestra Señora de Tentudia.

Don Pelay Perez Correa war
Der Heldenfürst einer Heldenschaar.
Mit den Mauren der Sierra Morena rang
Er, bis die Nacht sich herniederschwang.
Der Feinde streckt' er zu Boden viel',
Die Nacht ist der flüchtigen Mauren Asyl.
Da neigt sich der stürmende Held auf's Knie:
„Dein Fest ist heute, hohe Marie!
In Deine Hand ist gegeben die Welt!
Als Josua sprach, der stürmende Held:
„„Steh' stille Sonne zu Gideon,
Und Mond im Thale Ajalon!““
Da verzog die Sonne unterzugehn
Und mitten blieb sie am Himmel stehn.

Verläng're auch mir, o Maria, den Tag
Und halte die Sonne, die sinkende, wach!"
Da plötzlich steigt die Sonne herauf,
Beginnt von Neuem den himmlischen Lauf,
Und taucht erst zum Schlummer hinab in's Meer,
Als niedergesunken das Maurenheer!
Und an des Wunders heiliger Stell'
Erbaut einen Tempel hoch und hell
Maria zu Ehren der gläubige Held,
Das Wunder zu künden der staunenden Welt!
Der Fromme die Himmelskönigin preist,
Der Tempel aber noch heute heißt
Nach dem Worte, das der Ritter sprach:
„Deten tu dia": „Erhalte den Tag!"

---

## 30. Garci Gomez Carrillo.

In der Rosen duft'gem Kranze
Prangt das hochgeprief'ne Schiras,
Aber Du, o Jerez, rühmst Dich
Größ'rer Schätze noch und Zierde!

Denn die Rosenstadt in Persien
Neidet Dir der Rebe Schimmer,
Neidet Dir der Helden Blüthe,
Ihn, Garci Gomez Carrillo!

Auf der torre del homenage,
Des Alcázar's hoher Spitze,
Wo bewundernd sonst das Auge
Schaut die grünende Sierra,

Stand der Held, deß Fuß von Eisen,
Mit dem trotzig sprüh'nden Blicke,
Mit dem Schwert in seiner Rechten,
Blut aus tausend Poren rinnet!

Um sich sieht er seine Treuen
Todt in ihrem Blute liegen,
Doch die Faust hält fest am Schwerte,
Ob ihn Pfeil um Pfeil umschwirre.

Unter Leichen steht er dräuend:
Ward er selbst auch zur Ruine,
Hoch auf dem Alcázar steht er,
Trotzend tausend Todeshippen!

Und die Mauren, wie geblendet
Von der Sonne gold'nem Lichte,
Sehn den Helden und gebieten
Ihren Todespfeilen Stille!

Denn zu kostbar für die Pfeile,
Viel zu edel wohl ist dieser,
Der, verachtend Leib und Leben,
Dennoch lebend ist geblieben.

Leben, leben soll der Tapfre:
Was das Wort nicht kann erringen,
Was versagt der süßen Rede,
Eisenhaken nur gelingt es!

Nur mit Haken haben endlich
Sie den Tapfersten ergriffen,
Und sein Heldenleib erscheinet
Wie zerfetzt und wie zerrissen.

Doch in seine Wunde träufelt
Balsam seiner Feinde Liebe.
Mauren feiern seine Thaten,
Feiern sie in hellen Liedern!

Mauren lauschen freudetrunken,
Wie die Lebensgeister wieder
Ihn mit frischem Odem füllen,
Kraft in seinen Sehnen wirken.

Sprechen dann, als er genesen:
„Hoher Held, zieh' frei von hinnen,
Jerez kennet keinen Größern
Als Garci Gomez Carrillo!"

## 31. Die zwölf Apostel in Jerez.

Wer nur ein guter Christ will sein,
Muß die Apostel preisen.
Willst schlürfen Du Apostelwein,
Mußt nach Jerez Du reisen!

Nur Faß an Faß und Tonn' an Tonn'
Steht dort in der Bodega,
Dort trank Begeist'rung Calderon
Und Gluth Lope de Vega.

Dort tranken feurig sich von je
Im Wein kamillenbitter
Die tapfern Recken von Jerez,
Hispanien's beste Ritter.

Tubal, der Sprosse von Noé,
Verstand's den Wein zu keltern,
Und meisterlich lehrt er Jerez,
Was ihn gelehrt die Aeltern.

Das Wasser war von je nichts nutz,
Das lehrt Jerez Gewässer:
Was suchte nicht Rodrigo Schutz
Im Kreis der heil'gen Fässer?

Ins Wasser fiel der Narr hinein
Und wußte nicht was helfe,
Ließ stehen den Apostelwein,
Ließ steh'n die heil'gen Zwölfe.

Wir aber, die der Zauberei
Des Feuerweins gedenken,
Wir gehen in die Sakristei
Und lassen dort uns schenken.

Uns wässert nur nach Wein der Mund,
Wir haben Durst wie Wölfe,
Es duften aus des Fasses Spund
Uns göttlich an die Zwölfe.

Zwölf Riesenfässer, voll von Wein,
Wir leben, sie zu leeren;
Wer nur ein guter Christ will sein,
Muß die Apostel ehren!

---

## 32. Vöglein in der Kirche.

Herrlich klingt Gesang der Vöglein
In dem Wald und auf der Flur,
Denn das Vöglein preist den Schöpfer
In dem himmlischen Azur.

Aber wundersamer klang es
Mir, als schmetternd Vogelsang
Plötzlich in der Carmenkirche
Zu Jerez in's Ohr mir drang.

Damen sah auf dem Esparto
Ich in tiefem Schweigen knie'n,
Doch das Gotteshaus durchhallten
Vögelein mit Harmonie'n!

Von den Wänden scholl es helle,
Aus dem Käfig scholl es klar,
Und die Töne wie ein Opfer
Fielen auf den Weihaltar.

Rührung schlich in meinen Busen,
Wehmuth war's, was mich durchdrang,
Und beschämt hab' für mich selber
Ich gesummt den span'schen Sang:

„O cielo santo!
Porqué no harán los hombres,
Lo que los pajaros?“

„Wenn zu Gott die Vöglein singen,
Menschenherz, was thuest Du?
Mensch, willst Du alleine schweigen,
Wiegt nur Dich die träge Ruh'?“

## 33. Nuestra Señora de Regla.

Dort, wo sich Palmen heben auf einsamer Küste Sand,
Ruht Nuestra Señora de Regla, ein Silberschwan am Strand.
Es grüßen den Stern des Meeres, die Himmelskönigin hehr
Die Schiffer mit ihren Böllern und jauchzen von fern auf dem Meer!

Einem Augustinermönche hat einst zu Leon geträumt,
Daß tief ein Schatz verborgen, von des Meeres Wogen umschäumt.
Drauf hat er den Stab genommen und ist über Berg und Thal
Gewandert, daß er hebe den Schatz an des Lichtes Strahl.

Des Guadalete Welle gibt ihm einen guten Trank,
Der Strom, in den Rodrigo, des Unglücks Sohn, einst sank,
Und ferner, immer ferner führt ihn das Traumgesicht,
Bis wo an Felsen schäumend des Meeres Woge sich bricht.

Da senken auf seine Wimper sich süßer Schlaf und Traum,
Der Baum, unter dem er ruhet, es flüstert der Feigenbaum,
Er flüstert mit seinen Zweigen ihm wundersame Mähr'
Von einem tiefen Bronnen und von einem Bilde hehr.

Den Bronnen deckt ein Felsstück, das deckt des Baumes Geäst,
Und zitternd hebt er den Felsen, der dort geruht so fest,
Und zitternd vor Freude und Jauchzen zieht er an's Licht empor
Der hohen Madonna Bildniß, die ihn zum Finder erkor!

Sie ruht in ihrem Schreine und strahlt ein Stern durch die Nacht,
Es rauschen die heil'gen Gewänder in alter, herrlicher Pracht,
Und Kelch und Kreuz, sie ruhen bei ihr in dem heiligen Schrein,
Der Sturm der Jahrhunderte löschte nicht aus den Lampenschein!

Der fromme Finder stürzet beseligt auf die Knie',
Der Schiffer hat seine Leuchte jetzt wieder, die heil'ge Marie!
Der Mönch ruft's laut am Strande, Don Pero Ponce Leon
Sprengt aus seinem Felsenschlosse, hellstrahlend vor Jauchzen und Wonn'.

Er ladet die auferstand'ne, die himmlische Jungfrau ein,
Daß in seines Schlosses Mauern sie Königin möge sein.
Dann geht er aus seinem Eigen, er selber mit Mannen und Roß,
Schaut immer nach ihr herüber, nach ihr und seinem Schloß.

Dort, wo sich Palmen heben auf einsamer Küste Sand,
Ruht Nuestra Señora de Regla, ein Silberschwan am Strand.
Es grüßen den Stern des Meeres, die Himmelskönigin hehr
Die Schiffer mit ihren Bollern und jauchzen von fern auf dem Meer!

## 34. Don Sancho Ortiz de las Roelas.

### I.

Stern Sevilla's heißt die schöne
Doña Estrella von Tavera,
Andalusien's Cid ihr Bräut'gam
Sancho Ortiz de las Roelas.

O wie oft hat Sternenschimmer
Ihrer Liebe Bund gesegnet,
Und wie lieblich auf den Marmor
Hat des Bronnens Strahl geplätschert!

Wie entlockte Rosendüfte
Ihrer Liebesworte Säuseln!
Und wie oft hat sie die Myrthe
Voll Verheißung angewehet!

Aber eine Nacht, als Dunkel
Hüllte ein die gold'nen Sterne,
Und auf Erden nur der eine
Blinkte noch, Doña Estrella,

Mannestritt durchhallt die Stille,
Mannestritt klirrt auf der Treppe,
Immer näher schallt es, näher,
Zu Estrella's Schlummerstätte!

Und es stürzt schon in die Kammer,
Und sie ruft die heil'gen Engel,
Ihre Schwestern schon, da springet
Auf Don Gustos von Tavera;

Gürtet schnell sich mit dem Schwerte,
Daß den Leib er ihm durchrenne,
Der entehren will die Jungfrau,
Seine unschuldreine Schwester.

Aber flücht'ger als die Rache,
Pfeilschnell fliehet das Verbrechen,
Und der Mann entrinnt durch eine
Thüre des Verfolgers Degen.

Spähen auch Don Gustos' Augen,
Gleichwie Kohlen flammenhelle,
Dennoch können sie im Dunkel
Den Verruchten nicht erkennen.

Aber dieser ruft geborgen:
„Konntest Du mich nicht entdecken,
Treffen wird Dich Sancho el Bravo,
Glaub', der König rächt sich besser!"

## II.

„Sancho Ortiz de las Roelas,
Ist es wahr, daß du mir dienest
Bis zum letzten Blutestropfen
Treu mit deiner Degenspitze?

Tödtest Du, wer sich an Deines
Königs Leben schnöd' vergriffen?“
„„Ja, ich tödt' ihn, wär's mein Bruder,
Tödten wird ihn diese Klinge!““

„Nun so tödte denn Don Gustos
Von Tavera, streck' ihn nieder!“
Und es hat dämonisch Lächeln
Leis umspielt des Königs Lippe.

Und der Cid von Andalusien
Hat zum ersten Mal gezittert,
Und gebebt hat da der Felsen,
Hat die Veste seiner Liebe!

Und die Liebe mit der Treue
Hat den Heldenstrauß gestritten,
Aber Treue sprenget Alles,
Sprengt den Felsen selbst der Liebe!

Hülle dich in Nacht, Estrella,
Trauernd flieht des Glückes Schimmer,
Niederstürzt Dein Erdenhimmel,
Da die hehre Treue siegte!

Und der Treue hat erschlagen
Seinen Freund, den heißgeliebten,
Und sie greifen ihn als Mörder,
Führen ihn zum Hochgerichte!

Ihr Geheimniß hat die Treue
Still bewahrt, und stille, stille
Hat selbst mit der Schmach des Todes
Er die Treue noch besiegelt!

Sancho Ortiz de las Roelas,
Würdig starbst Du Deiner Liebe,
Und das blanke Schwert der Treue
Hast Du aufgehängt im Himmel!

## 35—42. Aus dem Leben Pedro's des Grausamen.

### 35. Der Trunk aus dem Damenbade.

In der Sultaninnen Bäder
Im Alcázar von Sevilla
Taucht die wonniglichen Glieder
Doña Maria de Padilla.

Lieblich von dem schönen Leibe
Duftet die krystall'ne Welle,
Goldorangen und Limonen
Trinken von der würz'gen Quelle.

Doch die Goldorangen schlürfen
Nicht allein von dem Arome,
Auch Don Pedro mit den Rittern
Labt sich an dem süßen Strome.

Von der Quelle seiner Holden,
Die er liebt wie Romeo Julia,
Trinkt der König wonnetrunken
Oft in seliger Tertulia.

Aber eines Tags ein Ritter
Trinkt der süßen Tropfen keinen,
Und der König ruft: „Gleicht dieser
Quell nicht einem Strom von Weinen?

Einen Trunk von diesem möcht' ich
Nicht gen Malvasier vertauschen;
Doch was zögerst Du, an diesem
Göttertrank Dich zu berauschen?" —

„„König, o wie gerne tränk' ich,
Doch wenn allzusehr der frische
Strom mir munde, könnte leicht mich's
Auch gelüsten nach dem Fische.

Schlürfte ich mit herz'gen Zügen
Nektar aus dem Damenbade,
Könnte, König, mich's gelüsten
Nach ihr selber, der Najade,

Nach der Göttin, die der Düfte,
Die der Seligkeiten Quell ist.""
Und der König spricht: „Entschuldigt
Bist Du, da Dein Geist so hell ist."

---

## 36. Die Orange.

In den Gärten des Alcázar's
Geht Don Pedro auf und nieder,
Schlürft nicht der Orangen Düfte,
Hört nicht Philomelens Lieder.

Selbst die herrliche Padilla
Kann die Stirn ihm heut nicht glätten:
Aus Gedankenlabyrinthen
Kann nur Ariadne retten.

Denn ein Fall seltsamverworren
Harrt, daß ihn der König richte,
Und im Dunkel ruft vergebens
Er nach Salomonis Lichte.

Aber endlich ein Gedanke
Blitzt, der seine Schwermuth heile:
Der Orangen eine nimmt er
Und er theilt sie in zwei Theile;

Wirft das eine Stück dann in des
Gartens Teich, wo es geschwommen,
Und die Richter nacheinander
Läßt er in den Garten kommen.

Jeden fragt er insbesond're:
„Was schwimmt oben auf dem Teiche?"
„„Der Orange Frucht, mein König,""
Ist die Antwort stets, die gleiche.

Doch der König, unbefriedigt,
Daß sich noch kein Licht ihm zeige,
Ruft den letzten, und der letzte
Holt mit einem Baumeszweige

Sich vor's Auge, was da schwimmet,
Und der letzte spricht, der elfte:
„„Nun, mein König, der Orange
Frucht ist's, aber nur die Hälfte.““

Und der König spricht: „Du hast den
Nagel auf den Kopf getroffen,
Nur von Dir kann Salomonis
Licht ich jetzt im Dunkel hoffen.“

Schnell hat ihm der Einzigkluge
Aufgedeckt was nachtumhüllet,
Und mit Jubel hat den König
Der Orange Frucht erfüllet.

## 37. Der König und der Köhler.

Wie Harun-al-Raschid ein nächtlicher Wand'rer
War auch Don Pedro, doch freilich ein And'rer:
Zog auf Abentheuer aus, auf galante,
Weh', wer ihn traf, weh', wer ihn erkannte!

So von einer sevillaner Phryne
War einst er gekommen, es knackt seine Schiene,
Und war ein Mann da so unvorsichtig
Und sprach: „Der König, der König, 's ist richtig!“

Und kaum noch hat er das Wort gesprochen,
Der König hat's mit seinem Degen gerochen,
Auf der Straße liegen des Todten Gebeine,
Eine Alte sieht's bei Lampenscheine!

Am Morgen hat sich der König besonnen,
Daß Nachts unschuldig Blut geronnen,
Läßt drauf den Alkalden zu sich bescheiden:
„„Es hat ein Mörder die Buße zu leiden!

Den Mörder sollst Du bis morgen erkunden,
Sonst bist Deines Amtes Du fürder entbunden!“
Der Alkalde läßt Schweiß und Müh' es sich kosten,
Doch Alles umsonst, er verliert seinen Posten.

Und Don Pedro hört einen Köhler sprechen:
„Wär' Alkalde ich, den Mord würd' ich rächen,
Doch unser Alkalde, das ist ein dummer,
Der die Augen zudrückt wie im Schlummer!“

Der König lacht Beifall und spricht zu ihm balde:
„„Nun wohl, mein Köhler, Du bist Alkalde!
Doch wirst Du bis morgen den Mörder nicht kennen,
So laß' ich das Haupt Dir vom Rumpfe trennen!““

Das Gesicht des Köhlers wird lang und länger,
Der neue Alkalde wird bang und bänger,
Doch daß er Kopf und Würde behalte,
Den Mörder vertraut ihm furchtlos die Alte!

Und and'ren Tag's tritt zum König er kecker:
„Ich kenne den Mörder!" — „„Ah! dann sei Vollstrecker
Der Strafe auch, die dem Mörder gebühret.""
Der König spricht's und forschend stieret

Er an den Köhler-Bürgermeister,
Den aber macht sein Wissen dreister,
Und mit einem ächten Gaskognerwitze
Zeigt er werth sich zu steh'n an Sevilla's Spitze.

In der Straße des Mordes richtet der Schlaue
Eine Büste auf: „Komm, König und schaue!
Hier ist der Mann, der kürzlich gemeuchelt!"
Sein Bild schaut der König, nicht war es geschmeichelt.

Am Halse trägt es ein rothes Zeichen,
Der König ruft: „„Du bist kühn ohne Gleichen,
Du zeigst mich mir selber in diesem Portraite,
Doch den Witz, ich lob' ihn, der also Dich rette!

Ein Sevillaner ist keine Memme,
Dich zog Dein gesunder Witz aus der Klemme.
Daß nie Deiner Schlauheit Gedächtniß erlische,
Soll bleiben mein Bildniß in dieser Nische!"

---

## 38. Der Prior von San Juan.

(Nach dem Spanischen.)

Don Garcia de Padilla —
Gott verzeih' ihm seine Thaten! —
Nimmt den König bei der Hand und
Also hat er ihm gerathen:

„In Consuegra ein Castillo
Ragt, wie Euch kein zweites raget;
Besser Euer wär's, o König,
Der nach keinem Feind Ihr fraget.

Duldet nicht, daß damit dieser
Prior von San Juane prahle;
Ladet ihn zu Euch, o guter
König, ladet ihn zum Mahle.

Ladet ihn, wie den Don Juane
Euer Vater einst geladen:
An der Tafel schlagt sein Haupt ab,
Kürzt ihm seines Lebens Faden.

Und sein Haupt gebt mir, o König,
Wenn Ihr ihm es abgeschlagen."
Da gekommen ist der Prior,
Hört die letzten Worte sagen.

„„Gott erhalte Dich, o König,
Deine Krone Gott erhalte!““ —
„Seid willkommen, guter Prior,
Sagt, wer in Consuegra schalte?

Sagt, für wen steht das Castillo,
Sagt, für wen hat es gestanden?“ —
„„Nur für Euch, Herr, steht's und stand es,
Ihr seid Herr in diesen Landen!““ —

„Wohl, mein Prior, seid geladen
Jetzt als Gast zu meinem Mahle.“ —
„„Gern nehm' ich es an, mein König,
Bleib' als Gast im Königssaale.

Aber eines mögt, o König,
Eines mögt Ihr mir gestatten:
Neue Mönche sind gekommen,
Laßt mich die vom Wege matten

Erst in ihre Herberg' führen.““ —
„Geht mit Gott und kommt zum Mahle
Wieder.“ Und Hernan Rodrigo
Geht zur Küche aus dem Saale.

Und zum Koch hat er gesprochen,
Gleich als wär's ein Herr von Stande:
„„Mir gieb Deine Kleider, Du nimm
Meine geistlichen Gewande.

Also geh' zum Königssaale
Bei des Mittags Glockenschalle.""
Dann zu seinem braunen Rosse
Geht der Prior nach dem Stalle.

""Braunes Rößlein, braunes Rößlein,
Wolle Gott Dich mir bewahren,
Zweimal hast Du mich gerettet,
Zweimal schon aus Tod'sgefahren;

Rettest Du mich heut', so will ich,
Rößlein, Dich mit Gold beschlagen!""
Schnell hat er das Roß gesattelt,
Schnell hat's ihn davongetragen,

Und in Azoguejo wiehert
Schon sein Roß auf Sturmesbahnen.
Mitternacht vom Thurme schallt es,
Und es klingt der Ruf des Hahnen.

Aber eh' der Hahn noch krähet,
Steht er vor Consuegra's Walle,
Findet wach noch seine Wache,
Und er ruft mit lautem Schalle:

""Sagt mir an, Ihr guten Wächter,
Saget mir ein Wort, ein klares:
Sagt, für wen ist Consuegra,
Und für wen, Ihr Wächter, war es?"" —

„Schloß und Stadt sind für den Prior,
Sind für den sie immer waren.“ —
„„Dann sogleich macht auf die Pforte,
Selbst könnt Ihr ihn hier gewahren.““

Freudig, als sie das vernommen,
Oeffnen ihm das Thor die Wachen.
„„Nehmt dies Roß, treu sollt Ihr's hüten,
Sollt die beste Streu ihm machen.

Aber diese Nacht beziehen
Will ich selbst mit Euch die Wache,
Denn die Tollwuth will Euch tödten
Und es droht Euch schlimme Rache!““

Kaum noch sprach der Prior also,
Ist der König dagestanden,
Rief die Wachen an, die nicht in
Trägem Schlummer sich befanden.

„Wächter, die dies Schloß bewachen —
Gott, vor Unglück stets bewahr' es! —
Saget mir die Wahrheit, Wächter,
Sagt mir an ein Wort, ein klares!

Sagt, für wen steht Schloß Consuegra,
Und für wen weht seine Fahne?“ —
„„Immer steht's und hat's gestanden
Für den Prior von San Juane.““

„Dann sogleich macht auf die Pforte,
Euren Herrn begrüßt, Ihr Mannen!“
„„Nein, schon drinnen, weilt der Prior,
Guter König, zieht von dannen!““ —

„Braunes Roß, spricht da der König,
Pest soll auf Dich niederschnauben,
Tödtetest mir sieben Rosse,
Wirst mir heut' das achte rauben!

Oeffne Du mir, guter Prior,
Laß mich ein zu Dir gelangen,
Und bei meiner Krone schwör' ich's:
Brauchst vor mir nicht zu erbangen!“ —

„„Brauch' jetzt Euch nicht mehr zu fürchten,
König, ich könnt' Euch nur schaden,““
Spricht's und öffnet drauf dem König,
Hat zum Gastmahl ihn geladen.

---

## 39. Don Fadrique.

Mit dem Lorbeer, heißerrungen
In dem Kampfe um Jumilla,
Zieht der jugendliche Sieger
Don Fadrique nach Sevilla.

Seinen Schritt beflügelt Sehnsucht,
Daß im festlichen Tourniere
Wiederum sein siegesfrischer
Degen herrlich triumphire.

Seines Königs Rufe folgt er,
Seines Bruders Pedro Bitten,
Und auf seinem schönsten Rosse
Ist der junge Held geritten.

Mit sich nimmt er fünfundzwanzig
Ritter auf vieledlen Thieren,
Und die Ritter gold'ne Ketten
Und brokat'ne Wämmser zieren.

Aber mag der Zug auch prangen
Golden in dem Sonnenlichte,
Düster schaut auf ihn des Schicksals
Weh mit mahnendem Gesichte.

Plötzlich sieh': da stürzt des Helden
Herrlich Roß im Strom darnieder,
Und entsunken ist sein gold'ner
Dolch — er sieht ihn niemals wieder.

Und ertrunken ist sein Page:
„Gott, mit welchen Pfeilen zielst Du?
Himmel, was hab' ich verbrochen,
Gott im Himmel, was befiehlst Du?"

Durch die Puerta Macarena
Eilt der Held, und freudig springet
Dort ein Priester zu ihm: „„Höre
Mich, der frohe Botschaft bringet!

Denn ein Sohn ist Dir geboren,
Gnade hat Dir Gott erwiesen,
Gleich folg' ich zur Taufe, wenn Du
Mich zum Pathen willst erkiesen.““ —

„Laß die Taufe, laß die Taufe,
Wisse Deinen Drang zu stillen,
Sehen muß ich erst den Bruder,
Wissen muß ich seinen Willen.“

Und dem Roß gibt er die Sporen,
Ist durch's Thor hereingeritten,
Hastig zum Pallast del Yeso,
Zu Don Pedro's Schloß, geschritten.

„König, Bruder, frohe Kunde,
Gott half mir im Kampfe siegen!“
Doch Don Pedro hat in düst'rem
Sinnen lange Zeit geschwiegen.

Dann, dann spricht er: „„Der Padilla
Melde Deiner Siege Schimmer!““
Und in Caracol begrüßt er
Sie im goldgeschmückten Zimmer.

Aber wie sein Auge strahle,
Von der Schönen Auge rinnet
Leise Thräne um das Opfer,
Das Verrathesnetz umspinnet.

Einen Todgeweihten schaut sie,
Der noch voll von Ruhmesminne,
Der noch glüht von stolzen Thaten,
Und es schwinden ihr die Sinne.

Wieder gehet der Maestre
Und er suchet seine Ritter,
Aber zwischen ihm und seinen
Rittern schloß sich schon das Gitter!

In den Patio de las Muñecas,
Schön wie Córdoba's Mesquite,
Himmlischhell von Marmorbogen,
Eilet er mit hast'gem Schritte.

Doch im Patio ruft der König,
Dämon in des Schlosses Himmel:
„„Auf, ergreift ihn, Ballesteros!““
Da erhebt sich ein Gewimmel,

Und des Königs Schützen jagen,
Und die Meute springt, die wilde,
Auf den Armen, der da rennet
Hierhin, dorthin, ohne Schilde.

Und er sucht noch, wie im Kampfe
Männlich er um's Leben ringe,
Aber ach, vom Gurtesriemen
Löst sich nicht die gute Klinge.

Endlich dort ein Seitenpförtchen
Sieht er, das ihm offen winket,
Aber an der Pforte selber
Don Fadrique niedersinket,

Denn der Oberste der Schützen
Traf ihn, Don Lopez Padilla — —
Grausen weht durch den Alcázar,
Grausen wehet durch Sevilla!

---

## 40. Leonor Dávalos.

In Sevilla's Alameda
Wehen Goldorangendüfte
Süßen Hauch um die Cypresse,
Um den Schatten kühler Grüfte.

Rausche, düst'rer Baum der Trauer,
Rausche Deine Todtenklage,
Rausch' lebendig die Geschichte
Längstvergang'ner Trauertage!

Von Najera stürmt Don Pedro
Nach Sevilla siegestrunken,
Kündend seine Ankunft durch der
Scheiterhaufen Feuerfunken.

In Sevilla's Alameda,
Noch von Regenfluth befeuchtet,
Ha, wie hat Don Pedro's Feuer
Gräßlich in die Nacht geleuchtet!

Nicht der Mutter seines Feindes
Schont er, nicht des schwachen Weibes:
Seines Zorn's Altar bestreut er
Mit der Asche ihres Leibes!

Doña Urraca Osorio sinket
In der Flamme gier'ge Zungen:
Ist denn Keiner von Sevilla's
Männern für sie aufgesprungen?

Nein, die Männer knirschen leise,
Männerohnmacht hüllt in Grauen
Finster sich, doch Heldentugend
Läßt die zarte Jungfrau schauen!

Sieh': ein Mädchen händeringend
Drängt sich durch die dichten Schaaren,
Eine Feuernelke glühet
In der schönen Jungfrau Haaren.

Und das Mädchen, dem die Jugend
Blühte noch von Morgenröthen:
„Herrin, Herrin, ruft sie, Deine
Magd deckt Dich in Todesnöthen!“

Und eh' eine Hand sie halte,
Eh' ein Arm sie noch errette,
Stürzt sie auf die vielgeliebte
Herrin sich in's Flammenbette!

Und Señora und Criada
Eint die Gluth mit gleicher Lohe —
Doch, mein Lied, wie hieß die Treue,
Doch, mein Sang, wie hieß die Hohe?

Die in Flammen sich erhoben
Zu der höchsten Edeldame,
Die geliebt, wie Keine liebte,
Leonor, tönt hell ihr Name!

Leonor Dávalos, für alle
Zeiten strahlest Du in Gluthen,
Hehrer noch als Indien's Frauen,
Die für den Gemahl verbluten.

Haucht, Orangen, hauchet um die
Heldin Eure besten Düfte,
O umrausche sie, Cypresse,
Treue Freundin Du der Grüfte!

## 41. Doña Maria de Coronel.

Doña Maria de Coronel
Prangte, eine Ros' im Hag,
Lieblicher war ihre Blüthe
Als Hesperien's Maientag.

Und noch süßer war ihr Lächeln
Als der lichte Sonnenglanz,
Und umwoben hat die Treue
Sie mit einem Perlenkranz.

Als Don Pedro von Kastilien
Schaut der jungen Schönheit Pracht,
Ha, wie ist in hellen Flammen
Seiner Sinne Lust erwacht!

„Mein sei, mein sei diese Schöne,
Und verbannt sei ihr Gemahl,
Mein sei diese Morgenröthe,
Mein sei dieser Sonnenstrahl!

Komm in den Alcázar, Doña,
Der durch Dich wie Eden prangt!"
Und der König hat Erhörung
Stürmisch wild von ihr verlangt.

„Kann ich wild auch sein von Worten,
Wilder bin ich noch von That!“
Doch die Doña sonder Zagen
Ist dem Feuerheerd genaht.

Mehr als einst der stolze Römer,
Mehr als Mucius Scävola,
Thut Hispanien's Doña, thut die
Spanische Lucrecia!

Siedend Oel hat sie ergriffen
Mit der schönen weißen Hand,
Und den Himmel ihrer Schönheit
Aus dem Antlitz weggebrannt!

Als Ruine triumphirend
Starret sie den König an,
Aber schaudernd vor dem Schreckbild
Flieht der fürstliche Galan.

Die einst lieblicher geblühet
Als Hesperien's Maientag,
Jetzt nur noch in Seelenschöne
Prangt sie, sicher vor der Schmach!

---

## 42. Don Pedro's Gesicht.

(Nach dem Spanischen.)

Auf die Jagd gegangen ist der
König in Jerez Gefilden,
Und Don Pedro sieht, der König,
Einen Reiher, einen wilden

Ueber sich in Wolkenhöhen
Ziehen immer weit're Kreise,
Und ihm nach den kühnsten Falken
Schickt er auf die Wolkenreise.

Doch zu Boden stürzt sein Falke
Todt: ihm dünkt's ein böses Zeichen!
Und der Reiher scheint im Fluge
Zu des Himmels Höh' zu reichen.

Und wo hoch sich hebt der Reiher,
Senkt sich nieder eine Masse,
Rabenschwarz durch das Gewölke
Bahnt sie schnell sich eine Gasse;

Senket aus der Wolken Armen
Sich im Flug hinab zur Erde,
Naht dem König auf fünf Schritte,
Und er stutzt sammt seinem Pferde!

Denn es löst sich aus dem dunkeln
Bild ein Hirt, deß Haare flattern,
Blut'gen Dolch in seiner Rechten,
In der Linken hält er Nattern.

Und sein Halsband ist das Grausen,
Ist des Todtenkopfes Grinsen,
Leichentuch umhüllt den Hirten,
Seinen Fuß umhüllen Binsen.

Gräßlich klinget des Gefährten,
Klingt des schwarzen Hundes Bellen,
Und der König hört's gewaltig
Dann an seine Ohren gellen:

„Sterben wirst Du, König, sterben,
Wenn den Himmel länger lästre
Deine Wuth: Du hast gemordet
Deinen Bruder, den Maestre.

Hältst gefangen Doña Blanca,
Wirst der Sünde Sold erwerben.
Wenn Du sie zurück nicht rufest,
Wirst Du ohne Söhne sterben!

Und Dein eig'ner Bruder wird Dich,
König, in die Hölle senden,
Die Vergeltung wird an Deinem
Blut'gen Haupte sich vollenden!"

Auf dem Roß, das scheu sich bäumet,
Hört's der König an, der blasse,
Und das Schreckgesicht zerrinnet,
Hirt und Hund, in Wolkenmasse.

---

## 43. Der Alcázar von Sevilla.

(Ein Sonett.)

Dein blut'ger Geist läßt nimmer sich verdrängen,
Schmückst Du Dich auch mit lichten Marmorbecken;
Auch unter Rosen wandelt noch der Schrecken:
Don Pedro blickt aus Deinen Bogengängen!

Den bleichen Henker, diesen grausam strengen,
Verkünden schreiend noch die blut'gen Flecken;
Des Lächelns Ohnmacht kann die Lust nicht wecken,
Und ewig wird die Thräne Dich besprengen!

Alcázar, was umkoset Dich das Ambra
Der Paradiese? Starrt das Blut doch eisig
In Pedro's Schloß — hier schlingt sich keine Zambra,

Und hast Du Gold und Glanz und Gott was weiß ich?,
Und bist der Lust geweiht gleich der Alhambra,
Nur die Alhambra als Sirene preis' ich.

---

## 44. An Gever*), den Erbauer der Giralda.

So kühn hob Keiner seine Steingedanken
Als Gever that, der die Giralda schuf,
Den Thurm, den hohen, einzigen und schlanken,
Mit seiner Bogen wundervollem Huf.

Wer ist's, der diesem kühnsten Wolkenstreber
Im Aetherblau der Poesie sich nah',
Und auf der Erde dann erbaut wie Gever
Den starren Prosabau der Algebra?

## 45. Die Kathedrale von Sevilla.

(Ein Sonett.)

Im Ulmenhofe traten sie zusammen
Und schwuren da: „So weit die Sonne strahle,
So weit der Mond schau' aus dem Sternensaale,
Nicht leuchten sollen solchen Wahnsinns Flammen!"

Mocht' Babels Thurm der Himmel einst verdammen,
Sie schwuren eine Riesenopferschaale:
Der Schwur gebar Sevilla's Kathedrale,
Nur heil'gem Wahnsinn konnte sie entstammen!

---

*) Gever (sprich Geber).

Ein heil'ger Schrecken faßt Dich in dem dunkeln
Gewölbe dieser Bogen unermessen,
Und alles Irdische hast Du vergessen

In all' der Bilder majestät'schem Funkeln,
Und mitten in dem traumhafthehren Staunen
Tönt Dir's wie Klang von himmlischen Posaunen!

---

## 46. Inschrift zu Fernan Gonzalez Schwert.

(Nach dem Spanischen.)

Glanz und Werth hat mir gegeben
Der mich schwang, Fernan Gonzalez,
Auf den Zenith meines Strahles
Wußt' ein Vargas mich zu heben.

Als das achte Wunder preis' ich
Mich im Maurenhauptabschlagen;
Weiß nicht, wie viel' mir erlagen,
Doch Sevilla that's, das weiß ich!

---

## 47. Grabschrift des Stifters der Colombina, Fernando Colon.

(Nach dem Lateinischen.)

Wozu dient' es mir jetzt, daß mit Schweiß ich benetzte den Erdkreis,
Dreimal durchstreifte die Welt, welche mein Vater entdeckt;
Wozu, daß ich verschönt des stillen Betis Gestade,
Daß ich dem Reichthum stets zog meinen Genius vor,
Um zu vereinen bei Dir die Götter kastalischer Quelle,
Um zu spenden Dir einst, was Ptolomäus besaß,
Wenn vorüber Du wallend an meinem Grabe nicht leise
Sagtest dem Vater Lebwohl, sagtest ein Ave nicht mir?

## 48. An Fernando Colon.

Wie Dein Vater der Welt weit über des Herkules Säulen
Wies eine Welt, die noch kein Alexander betrat,
Wie Deines Vaters Geist hoch über den Wassern schwebte,
Die kein Gedankenblitz bis an ihr Ende durchzuckt,
Wie in die Weite Dein Vater, in weitentlegenste Ferne,
Drangest, Fernando Colon, Du in die Tiefe des Seins!
Menschen gab Dein Vater den Menschen, aber die Liebe
Nahm sie wie Brüder nicht auf, nahm sie als Sclaven nur an.

Menschen gab uns Dein Vater, die kindlich sannen und dachten,
Die sich kindlich gesehnt nach dem umschlingenden Arm.
Gabst Du Menschen uns nicht, Du hast uns Seelen gegeben,
Gabst uns das bessere Theil, gabst uns das herrlichste Gut!
Was die Höchsten ersonnen und was in göttlicher Weihe
Dichter gesungen, Dein Geist schaart es zu heiliger Schaar!
Zwanzigtausende sind's, den Strahlen der Sonne vergleichbar,
Ueber Sevilla goß golden Dein Füllhorn sich aus!
O gepriesen bist Du von überströmenden Lippen,
Die aus der Bücher Heer schmeckten ambrosische Kost!
Selig, wer wie Dein Vater der Erde Fernen beschattet,
Selig auch, wer wie Du lebt in den Geistern noch fort.
Dein Columbarium ist die Colombina, die hehre,
Groß und reich wie der Dom, welcher sie liebend umschließt!

---

## 49. Itálica.

Hispalis prangte, Ishbiliah einst, noch blühet Sevilla,
Aber nahe der Stadt modert geschwärztes Gebein!
Halb in der Erde begraben und halb zum verwunderten Tage
Schauen Giganten empor, Zeugen gewaltiger Zeit!
Ist Itálica dies, die Roma des menschlichen Geistes,
Die ihrer Söhne Geist gab dem italischen Rom?
Ist Itálica dies, die Seele der spanischen Städte,
Die Trajano erzeugt, die Adriano gebar?

Die Theodosio gewiegt, die einst von den großen Scipionen
Wurde geboren auf's Neu', wiedergeboren zum Licht?
„Ja, es klagt es der Wind in der Gruft des Amphitheaters,
Ja, im Staube sie ist's, die Du als Königin suchst!
Hier hob Marmor sich einst, hier ragten goldene Dächer,
Aber nur Schutt ist jetzt unter Oliven verstreut!
Suchst Du die Säulen, die hehren — als Schmuck jetzt höhnender Hütten
Zeigt Santiponce sie Dir, birgt sie das ärmliche Dorf.
Und der Helden Gebein, die nimmer Ruhe im Leben
Fanden, der Pflüger gräbt selbst aus dem Grab sie heraus!
In den Tempel der Pracht, der hohen Kunst und der Schönheit,
Zog Diogenes ein, hassend was glorreich und schön!
Was Mosaik einst war, was tausend Augen entzückte,
Sank in das Dunkel tief, selbst in den Kehricht hinab!
Was sich als Bogen gewölbt, Du findest als Kiesel es wieder,
Estremadura bedeckt sorglos die Wege mit ihm.
Stein auf Stein entsank dem Riesengrab der Cäsaren,
Als des Betis Damm leben die Steine noch fort.
O Du herrlicher Weg, o herrliche Dämme des Betis,
Wer, der Euch sieht, gedenkt wohl an Itálica noch?
Aber Wand'rer, der Du nur weidende Heerden hier schauest,
Wo das Erhabenste stand, Tempel an Tempel sich hob:
Weine der Kunst und auch den erhabensten römischen Kaisern
Thränen des Schmerzes nach, wein' um Itálica hier!"

## 50. Trajano's Asche.

Don Per Afan de Ribera
Bringet von des Tiber's Ufer
Nach des Betis Strand Reliquien,
Schätze röm'schen Heidenthumes.

Doch die Perle der Reliquien
Dünkt ihm die geweihte Urne,
Drin des großen Römerkaisers,
Drin Trajano's Asche ruhet.

An den Betis, wo dem Kaiser
Ward das Wiegenlied gesungen,
An die Wiege bringt die Asche
Wieder jetzt Alcala's Duque.

Der Apotheose Schimmer,
Der Vergött'rung höchster Kultus
Hebt auf mächt'gem Piedestale
Schon die Urne dieses Guten,

Dieses Edlen, der sich mit der
Milde Kranz das Haupt umwunden,
Dem sie Gottes Ehre zollen
Ferne an des Euphrat's Fluthen.

Aber anders war's beschlossen
In des ew'gen Gott's Beschlusse.
Mag auch zum Empfang des Todten
Freudig jetzt der Betis murmeln,

Mögen sie als Gott begrüßen
Auch den Sproß von Andalusien,
Eines Knechtes ungeschickte
Hand stürzt all' den Staub hinunter!

Selbst die Hoheit in der Asche
Ist verloren und versunken,
Fliegt dahin, ein Raub der Winde,
Und der Staub selbst geht zu Grunde!

Und geschont hat nicht des Staubes
Selbst der Heimath Mutterbusen — —
Gott, was ist der Mensch, der höchste,
Und wo bleiben seine Spuren?

---

## 51. La casa de Pilatos.

(Ein Sonett.)

Ist mir Sevilla's Lächeln ganz entschwunden,
Steh' ich verzaubert in Jerusalem?
Hier stand der Herr im Dornendiadem,
Und an die Säule dort ward er gebunden!

Wie hat das Blut getropft aus seinen Wunden!
Sein schmerzenreiches Antlitz zeigt er dem,
Der ihn verläugnet, daß ihm Reue käm',
Weil er getrübt des Meisters letzte Stunden!

Und Petrus weint im Hause des Pilatos,
Dies ist das Haus, die Stätte des Gerichts,
Der Andalusier thränenden Gesichts

Verkündet mir's mit gläubigfrommem Pathos.
Und als er's sprach in träumerischem Wähnen,
Hab' ich vereint mit ihm der Rührung Thränen!

---

## 52. Die Lonja von Sevilla.

(Sonett.)

Sevilla's Lonja, von Juan de Herrera
Geschaffen, der Felipe gleich dem Zweiten
War in der Kunst, in Deinem ernstgeweihten
Gehöfte rast nicht Goldgier, die Megära.

In Dir begann der Börsen neue Aera:
Nicht brüllt in Dir der Börsenjuden Streiten,
Du sahest über Deinen Marmor schreiten
Das Ungeheuer nicht, des Gold's Chimära!

Was kümmert Dich der lärmende Jargon?
Was kümmert's Dich, ob Hausse oder Baisse?
In Dir gelesen wird die Todtenmesse

Für einen Weltentdecker, den Colon!
Du schmückest Dich zu Spanien's Heldensaale:
Nur Hoheit thront im Börseneskoriale!

---

## 53. Inschrift der casas capitulares in Sevilla.

(Nach dem Lateinischen.)

---

Hier wird Jedem sein Recht — ohn' Unterschied geben wir's Allen,
Wie's die Gerechtigkeit will, die diese Hallen bewohnt.
Furchtlos begehre den Eingang, wenn um Gerechtes Du bittest,
Denn die Väter der Stadt find'st Du Dir freundlich geneigt.
Aber ich warne Dich auch: Abfertigung wird Dir und Strafe,
Wenn, was immer es sei, Unrecht Du willst von der Stadt!

---

## 54. Torregiano.

Wunder schuf einst Torregiano
Aus dem Thon und aus dem Staube,
Denn sein Meißel war die Seele,
War die Gluth und war der Glaube.

Michael Angelo Buonarrota
Schuf gewalt'ge Urweltriesen;
Torregiano's Ideale
Athmen nur in Paradiesen!

Vor Geronimo dem Heil'gen
Lebst entzückt Du Weihestunden,
Denn der Meister hauchte Schöne
In des Greises Haupt und Wunden.

Und wie er belebt mit Inbrunst
Einst Geronimo, den Alten,
So verklärt er seine Virgen
Durch des Glaubens hehres Walten.

Und der Herzog von Alarcos
Spricht: „O nur noch einmal bilde,
Bilde mir sie, hoher Meister,
Diese Virgen voller Milde!“

Und er schafft mit seelenvollem
Meißel sie zum zweiten Male:
In dem Thone glüht die Virgen,
Ideal der Ideale!

Und der Herzog reicht ihm einen
Schweren Haufen Maravedise —
Kupfermünzen für ein Bildniß,
Das entstammt dem Paradiese!

---

Da im Künstler regen heftig
Sich des Zornes Erdengeister,
Und an seinem heil'gen Werke
Selbst vergreifet sich der Meister.

Zu des Herzogs Füßen sinkt die
Virgen da in tausend Stücken,
Keinen kann sie mehr erbauen,
Keinen kann sie mehr entzücken!

Doch der Meister, der zerstörte,
Was des Glaubens Gluth geboren,
Ach der Arme hat für immer
Jetzt sein Ideal verloren!

Durch des Kerkers Eisengitter
Dringt kein gold'nes Heer von Träumen,
Nur Verzweiflung hat gelagert
Mit ihm in den dunklen Räumen.

Torregiano, Torregiano,
Wer gehaucht einst himmlisch Leben
In die Erde selbst, dem hat der
Himmel auch den Zorn vergeben!

---

## 55. Die Palme von San Juan.

Auf dem Friedhof von San Juan
Hob sich einstmals eine Palme,
Eine Palme, die geflüstert
Zu dem Todten tief im Grabe!

Donnernd sprach ein Franziskaner
Von San Juan Bautista's Kanzel:
„Keiner sündige in Worten,
Keiner sünd'ge in Gedanken!

Keiner wage zu beschimpfen
Ketzerisch den heil'gen Glauben,
Denn die Wände haben Ohren,
Denn die Wände haben Augen!"

Und gehört hat auch ein Ketzer
Predigen den Franziskaner,
Um die Mitternacht vorüber
Geht er an des Friedhofs Palme

Und der Palme leise, leise
Hat er's frevelnd da vertrauet:
„„Palme, nicht verblieb Maria
Eine Jungfrau sonder Makel!““

Drauf am andern Morgen zu den
Richtern kommt ein hochbetagter
Greis und laut hat er verkündigt,
Was er in der Nacht erfahren.

Und der Mann im Silberhaare,
Wieder gehet er von dannen,
Aber auf des Greises Zeugniß
Wird der Ketzer vorgeladen.

Leugnend ruft er: „„Wo, wo ist der
Mann, der also von mir sage?““
Und die Richter suchen nach dem
Greis und rufen seinen Namen.

Aber in des Greises Hause
Künden seine Anverwandten:
„Der, den Ihr hier sucht, gestorben
Ist er schon vor achtzig Jahren.

Auf dem Kirchhof von San Juan
Ruht er unter einer Palme.“ —
Als der Ketzer das vernommen,
Plötzlich schrickt er da zusammen.

„„Palme, Du, Du hast dem Todten
Was ich frevelnd sprach, verrathen;
Ja, Ihr Richter, ich bin schuldig,
Thut mit mir nach meiner Sprache.““

Und bußfertig kehrt der Sünder
Wieder in den Schooß des Glaubens,
Doch die Kirche, wo gepredigt
Donnernd einst der Franziskaner,

Heißt zu Ehren dieses Wunders
Heut' noch „San Juan de la Palma“,
Nach der Palme, die geflüstert
Zu dem Todten tief im Grabe!

---

## 56. Der Neger von San Roque.

Kehre wieder, frommer Glaube,
Heil'ger Glaube, kehr' zurück,
Wirk' unsterblichhohe Thaten,
Bring' auf Erden Himmelsglück!

Daß Marieen's Fest erglänze
In der Glorie hellstem Schein,
Gibt Sevilla seine Schätze,
Jeder will sein Bestes weih'n!

Jede Pfarre gibt, nur die San
Roque's ist an Schätzen leer;
Rings strahlt Freude, nur San Roque's
Kindern ist das Herz so schwer.

Da zu den Betrübten tritt ein
Neger, auch San Roque's Kind:
„Daß nicht fehl' San Roque's Gabe,
Nehmt mich selbst als Angebind'!

Daß allein im Bund der Schenker
Nicht zurück San Roque bleib',
Möget zu Marieen's Glorie
Ihr verkaufen meinen Leib!"

Und ein reicher Sevillaner
Spricht: „„Der Neger, er sei mein,
Nehmt der Golddoublonen Tausend,
Jetzt kann auch San Roque weih'n!""

Dann zum Neger spricht der Reiche:
„„Lieber Bruder, o sei frei,
Keiner hat wie Du gegeben,
Steuertest Dich selber bei!""

Kehre wieder, frommer Glaube,
Heil'ger Glaube, kehr' zurück,
Wirk' unsterblichhohe Thaten,
Bring' auf Erden Himmelsglück!

---

## 57. Die unterbrochene Messe.

Auf der plaza del triunfo,
Vor Sevilla's hohem Dom,
Wo die goldenen Orangen
Wehen ihrer Düfte Strom,

Ragt ein Kreuz von Marmelsteine,
Betend kniet die Menge dort,
Denn des Himmels Gnade wehte
Mild auf diesen heil'gen Ort.

In der Kathedrale kniete
Einst des Volkes dichter Chor,
Als der Erde Grund erbebte,
Als erkrachte dumpf das Thor.

Und es ist, als ob der Donner
Der Vernichtung rasend rollt,
Und als ob die Erde klaffend
Ihrem eig'nen Staube grollt!

Alles stürzet aus der Kirche,
Die in Dunkel sich verlor,
Alles drängt sich durch die Pforte
An das gold'ne Licht hervor.

Keiner denket mehr der Messe,
Bebend ob der Erde Stoß,
Jeder sinnet, wie er rette
Sich aus der Vernichtung Schooß.

Einer nur, der Priester, schreitet
Ruhigernst hinaus zum Thor,
Hält die Hostie in den Händen,
Hält die Hostie hoch empor.

Ob die Erde ihn verschlinge,
Ob das End' der Dinge komm',
Er verläßt nicht seinen Heiland,
Trägt die Hostie, betet fromm.

Und auf eine Bank, gespalten
Jäh von der Zerstörung Spott,
Legt den heil'gen Kelch er nieder,
Und als Altar dient sie Gott!

Und er schließt die heil'ge Messe,
Strahlend dort im Sonnengold,
Und die Erde stehet stille,
Und der Himmel lächelt hold.

Auf den Priester himmlischheiter
In der Elemente Zorn
Blickt das Volk und staunt und preiset
Laut des Himmels Gnadenborn!

Und wo einst der Gottgetreue
Betend seine Messe schloß,
Und wo einst aus tausend Augen
Dankesthräne niederfloß,

Dort mit jedem Jahr gefeiert
Wird noch heut' der Messen Kron':
Unter'm Himmelsdache selber
Beten sie zu Gottes Sohn!

---

## 58. Die Frohnleichnamsprocession in Sevilla.

Was durchrauschen Dich, Sevilla,
Wogen festlichen Getümmels?
Einst die Braut der Abbatiden,
Jetzt bist Du die Braut des Himmels!

Deine maurische Giralda
Mit des Glaubens gold'ner Spitze,
Mit der Fahne, mit der Palme,
Strahlt bis zu dem Sternensitze!

Ob dem Meer der weißen Häuser
Hebt sie sich mit ihrem Strahle,
Eine Riesenfeuersäule
Gleich gewaltigem Fanale.

Jedes Haus ein Feuerkörper,
Hell erglühen die Balkone,
In den Straßen wandeln Sterne,
Leuchten Damen, Kron' an Krone.

Und auf jedem Platz ertönen
Sanfte Töne der Guitarren,
Tönen süß zu allen Herzen,
Die den Tag des Herrn erharren.

Heil sei Dir, dia del Corpus,
Dich begrüßen Siegesbogen!
Heil, es kommt der Lilien Krone,
Gotteslamm ist eingezogen!

Wie mit Yemen's Teppich schmücken
Die Balkone sich, es wallen
Ueber grünes Laub die frommen
Schaaren durch Triumpheshallen.

Und das heil'ge Kreuz, es pranget
In dem Schmuck des Blumenkleides:
Von dem Lorbeer der Erlösung
Grünet jetzt das Holz des Leides!

Büßer mit verhülltem Antlitz
Tragen Heilige auf Bahren,
Fromm vor Justa und Rufina
Neigen sich die gläub'gen Schaaren.

Aus dem Dunkel ihrer Kirchen
Halten heut' die Heil'gen Runde,
„Isidoro und Leandro"
Ruft das Volk aus einem Munde!

Und es prangt von Lichtgewanden,
Die Dalmatika's erglänzen,
Doch was funkelt wie Pallast der
Feeen dort, das Fest zu kränzen?

Die Custodia ist's, die hehre,
Silbersäulen trägt sie hundert,
Der Apokalypse Bilder,
Hochgefeiert und bewundert.

Und der Heiland selber strahlet
Und die Hostie strahlt darinnen,
Und die Menge wie geblendet
Schaut sie an mit trunk'nen Sinnen.

Und um die Custodia lieblich
Schreiten dort im Pagenstaate,
Pagen Jesu, holde Knaben,
Schimmernd hell im Inkarnate.

Seid'ne Schuhe, seid'ne Strümpfe
Licht wie Schnee und Linnen glänzen,
Und auf buntem Hütlein schaukeln
Weiße Federn sich in Tänzen.

Und die Knaben, siehe, siehe:
Plötzlich heben sie die Füße,
Schwingen sich im Tanz und bringen
Tanzend der Custodia Grüße!

Und es klingen die Padillos,
Und es tönt ein helles Singen,
Welch ein wunderlieblich Tanzen,
Welch ein Jauchzen, welch ein Springen!

Wie der König David tanzte
Jubelnd vor der Bundeslade,
Also feiern Knaben heute
Tanzend, jubelnd, Christi Gnade!

Heil sei Dir, dia del Corpus,
Heil dem Tanz, dem unschuldreinen!
Freude strahl' in allen Herzen,
Wie sie strahlet in den Kleinen!

## 59. Der Tanz der Seises.

Das Kapitel von Sevilla
Liebte immer seiner Seises,
Doch sie fanden keine Gnade
Vor den Augen eines Greises.

Ein Erzbischof von Sevilla
Rief: „Die Kirche darf, die reine,
Dulden nicht die jungen Tänzer,
Seises will ich länger keine!“

Und es hat der Pabst befohlen
Auf des Erzbischofes Schreiben:
„„Diese Seises sollen nur so
Lang' noch in Sevilla bleiben,

Bis die prächtigen Gewänder,
Bis die Kleider sie verschleißen.““
Aber heut' wie vor zweihundert
Jahren noch die Kleider gleißen.

Herrlich in dem Inkarnate
Schimmern noch wie neu die Kleider.
Der Erzbischof ist vermodert
Und er kann nicht rufen „leider!“

Dieses Kleiderwunder kann ich
Anders nicht zusammenreimen:
Das Kapitel gab den Seises
Neue Kleider im Geheimen!

## 60. Der Fandango vor Gericht.

Tod geschworen dem Fandango
Haben Roma's strenge Richter,
Bannstrahl zuckt von ihren Brauen,
Finster dräuen die Gesichter.

Spanien ist des Glaubens Lilie,
Doch der Wurm an ihren Blättern
Ist der sündige Fandango,
Bannstrahl soll ihn niederschmettern!

Und im hohen Consistorium
Sitzen alle sie zusammen,
Aber Einer der Prälaten
Spricht: „Eh' also wir verdammen,

Laßt uns von des sünd'gen Tanzes
Unheil selbst uns überzeugen."
Vor der Weisheit dieses Vorschlags
Müssen sich die Richter beugen.

„So erscheine denn, Fandango,
Tanz, so zeig' uns Deine Gräuel!" —
Und ein Tänzerpaar aus Spanien
Dringt durch der Prälaten Knäuel.

Schön wie Phryne ist die Doña,
Ihres Mundes Hauch sind Düfte,
Seide schmeichelt ihren Füßchen,
Leichtes Kleidchen ihrer Hüfte.

Zärtlich lockt sie ihren Tänzer,
Schaut ihn an mit sammt'nen Augen,
Und er will aus ihren Blicken
Einen Liebeshimmel saugen;

Oeffnet weit schon seine Arme,
Feurig will er sie umschlingen,
Da hebt trotzig sie die Hüfte,
Und die Castañuelos klingen

Zürnend fast in ihrem Händchen,
Und sie biegt sich, eine Schlange,
Senket dann die Stirne nieder,
Flieht verfolgend vor dem Drange,

Vor des Tänzers hellen Gluthen,
Stemmt das Händchen in die Seite,
Mustert Hüfte sich und Füßchen,
Alle Grazien im Geleite.

Glühend sehen es die Richter
Und sie wanken auf den Stühlen,
In den alten Adern brennt es
Wie von jugendlichem Fühlen.

Wilder tanzt die Doña, wilder,
Und ihr Atlasmieder krachet!
Plötzlich sieh': in den Prälaten
Ist zur Wuth die Lust erwachet!

Als der Doña Stolz gebrochen,
Als von sanfter Regung wallet
Ihr der Busen: feurig wieder
Kastagnettenklang erschallet!

Und die Kastagnettenschwinger
Sind die jugendlichen Greise —
Hei, wie tanzen die Prälaten
Nach der Kastagnettenweise!

Und sie tanzen den Fandango,
Sprechen heilig ihn im Tanze —
Freigesprochen ist der Sünder,
Und er strahlt in neuem Glanze!

## 61. Don Miguel de Mañara.

(Erste Tradition.)

Als Sevilla's Don Juan rühmet
Sich Don Miguel de Mañara,
Sinnt am Tage nur Verderben,
Träumt die Nächte nur von Lastern;

Strickt aus tausend Liebesschwüren
Netze, daß er fein umgarne
Leichtbethörte Mädchenherzen,
Listig bringt er sie zu Falle.

Wieder mit geknickter Unschuld,
Mit des Sieges Schmach belastet,
Eilt nach Haus auf nächtlichdunkelm
Pfad der König der Don Juane.

Da im finstern Judenviertel
Fühlt er plötzlich sich geschlagen,
Faßt an's Haupt: es ist verwundet,
Faßt an's Schwert und stürzet taumelnd;

Sieht nicht den, der ihn geschlagen,
Aber sieht auch nichts sein Auge,
Eine Stimme hört er rufen:
„Er ist todt, folgt mit dem Sarge."

Schreck durchzittert seine Glieder,
Grausen bleichet seine Haare,
Endlich hebt er sich gespenstisch,
Fühlt sich lebend, stürzt nach Hause.

Andern Tages senkt er in der
Lüste Meer das Bild des Grausens,
Und im Glück der Hölle wieder
Schwelgt der grause Triumphator.

Mitternacht ist längst vorüber,
Als er durch's Gewirr der Gassen
Trällernd eilt — das lose Liedlein,
Plötzlich wird's zur bangen Klage:

Wohin hat er sich verloren?
Jeder Durchgang ist verrammelt,
Rathlos in der Straßen Knäuel
Starrt er finsternißumfangen.

Da erglänzen helle Lichter
Plötzlich vor dem wirren Auge,
Büßer bringen einen Todten,
Und den Sarg umleuchten Fackeln.

Und erblassend ruft er: „Sagt mir,
Wen geleitet Ihr zu Grabe?"
Und der Erste von den Büßern
Raunt ihm zu: „„Miguel de Mañara!""

Schreck durchschüttelt seine Glieder,
Und sein Wort erstickt zum Hauche.
Einen and'ren Büßer fragt er
Und er hört: „„Miguel de Mañara!""

Noch mit letzter Kraft zur dritten
Frage hat er sich ermannet.
„Wer ist's, wer ist's?" — „„Unser Todter
Ist Don Miguel de Mañara!""

Und gebrochen ist der Saulus,
Dreimal hörend seinen Namen.
Sarg und Leichnam sind verschwunden,
Doch der Saulus ward ein Paulus!

Wohl im Sarge ruht der Sünder,
Ruhet Miguel de Mañara,
Doch der Gläubigste der Christen,
Und ein Heil'ger ist erstanden!

---

## 62. Miguel de Mañara.
(Zweite Tradition.)

Calatrava's Ritter schmücken
Sich mit blankem Tugendschilde,
Doch in ihre lichten Reihen
Hat die Schande sich geschlichen.

Don Miguel de Mañara
Hat im Heiligthum der Ritter,
Drin der Ehre Waffen funkeln,
Höllenkünste eingenistet.

Keine Rose, keine Jungfrau,
Ist, daß er sie breche, sicher,
Denn mit tausend heil'gen Schwüren
Bricht er sie — die Schwüre bricht er!

Einst um ein paar Augensterne
In Sevilla's Tempel tritt er,
Mit unheiligen Gelüsten
Späht er, wo die Schöne kniee.

Doch was ist's, das plötzlich von der
Doña ab sein Auge ziehet?
Einen Katafalk beleuchtet
Sieht er dort von hundert Lichtern.

Priester sieht er dort und Knaben,
Die das de profundis singen,
Und er nähert sich dem Sarge,
Bebend ob der Kinderstimmen,

Ob der Stimmen, die erklungen
Ihm wie eine Mähr' der Kindheit,
Und im off'nen Sarge sieht er
Wen? Sich selbst, o Gott des Himmels!

Seinen Leichnam vor sich selber,
Und er tastet convulsivisch,
Ob er lebe noch, ob warmes
Blut durch seine Adern rinne.

Doch was er, thut auch die Leiche,
Zitternd wälzt sie ihre Finger,
Da in Fieberschauer fällt er,
Und die Leiche fiebert mit ihm.

Seinen ganzen Leib durchrieselt's,
Und aus den Gebeinen zischt es:
Ja, er selber ist die Leiche,
Ja, er selber ist verblichen!

Endlich mit Verzweiflungsmuthe
Rafft er sich empor und fliehet,
Flieht vor seinem eig'nen Anblick,
Vor sich selbst, dem Leichenbilde!

Tiefdurchschüttelt, tieferschüttert,
Kam ihm reuiges Besinnen,
Zu der Tugend Lilienkleide
Wob er sich das Todtenlinnen!

---

## 63—64. Verse von Don Miguel de Mañara.

### 63. Inschrift der Caridad in Sevilla.

Dieses Haus wird dauern, so lange Gott man darinnen
Fürchtet, so lange des Herrn Armen darinnen man dient!
Der Du hier eintrittst, laß den Geiz und die Eitelkeit draußen,
Aus dem Wirrsal der Welt trittst Du in heilig Asyl!

## 64. Inschrift der Apotheke in der Caridad.

Was ist Sterben? Nur die Trennung
Von dem Joch der Leidenschaft,
Denn der Tod nur ist die Freiheit,
Und das Leben eine Haft.
Leben ist ein bitt'res Sterben,
Tod heißt: süßes Leben erben!

## 65. Das Bildniß der Verwesung in der Caridad.

(Sonett.)

Valdés Leal, ein Schreckbild ohne Gleichen,
Du schufst es in Sevilla's Caridad:
Was Miguel Mañara schaudernd sah,
Sich selbst verfault, hier schau' ich's mit Erbleichen!

Der sich als Leiche sah einst unter Leichen,
Hat Dir die Hand geführt: jetzt steht es da!
Er malte grausig Dir, was ihm geschah,
Und Grausen malte nach die Schreckenszeichen!

„Ni mas, ni menos," läßt die Hand uns lesen
Auf einer Waage, d'rauf sie Todte wäget,
Und unten gieriges Gewürm' sich reget,

Bischöfe, Ritter, alle sie verwesen!
Der fromm ein Paulus ward aus einem Saule,
Zeigt hier uns, wie das Irdische verfaule!

---

## 66. Herrera el viejo.

Wenn Murillo malt', umfloß ihn
Milde Seligkeit der Engel,
Doch Herrera hat geschaffen
Mit der Wuth nur der Berserker!

Auf die Leinwand, eh' sie trocken,
Stürzte sich Herrera el viejo,
Eh' die Magd sie abgewaschen,
Schuf sein Grimm schon Meisterwerke!

Und es flohen seine Schüler
Vor der Strenge seines Wesens,
Aber er vor seinen Feinden
Flüchtet in ein Mönchscolegio.

Und es hat Felipe cuarto
Das Colegio einst betreten.
„Welch ein Bild! Hermenegildo,
Ruft er aus, wie göttlich edel!

Mit des Märtyrthums Symbolen
Seh' ich Seraphine schweben
Um den Helden, Kön'ge seh' ich
Sich vor ihm im Staube beugen!

Und die Heiligen der Kirche
Seh' ich ihm Bewundrung spenden —
Mönche, sprecht, wer schuf dies Bildniß,
Wer erschuf's mit Meisterhänden?"

Und den rauhen Maler führen
Sie zum König dann und sprechen:
„„Dieser schuf's, von dem sie sagen,
Daß er falsche Münze präge.""

Und der König sieht den Maler
Und das Werk dann seiner Hände,
Und er spricht: „Du hast in Deinem
Pinsel reiche Goldesberge!"

Und er spricht dann zu den Mönchen:
„Frei laßt ihn von hinnen gehen,
Nimmer prägt der falsche Münze,
Der so laut'res Gold kann prägen!"

## 67—69. Aus dem Leben Murillo's.

### 67. Die Jahrmarktsbildchen.

Zu Sevilla schafft Murillo:
Aus beschränktem Horizont
Drängt's ihn, wo im Glanze hohen
Vorbild's sich sein Genius sonnt.

Zu den großen Meistern drängt's ihn,
Zu Velasquez nach Madrid.
Sehnsucht spannet weit die Flügel,
Doch die Börse hält nicht Schritt.

Von der kleinen Habe kauft er
Eine große Leinewand,
Theilt sie dann in hundert Stückchen,
Und es zaubert seine Hand

Auf die Stückchen hundert Bildchen,
Heil'ge bald und Blumenstrauß —
Ist Cristóbal schon vollendet,
Macht er San Antonio draus,

Wenn es dem Besteller, der noch
Feilschet, besser so gefällt;
Und die hundert Bildchen füllen
Schnell den Beutel ihm mit Geld.

Als die hundert Bildchen, die er
Für die Feria gemacht,
Fahren auf dem Oceane
Dorthin, wo das Goldland lacht,

Gibt er ihnen leicht den Segen
Zu der Fahrt nach Mexiko,
Und auf dem Guadalquivire
Fährt er selbst, ein König froh!

Lustig trägt als glüh'nden Jünger
Heute Dich des Betis Well',
Bald wird sie zurück Dich tragen,
Bald als Meister ruhmeshell!

## 68. Murillo und der Sakristan.

Als ein Meister schon Murillo,
Täglich seinen Betergruß
Bringet er dem Jesusbilde
In der Kirche Santa Cruz.

Vor dem Heiland dort am Kreuze
Steht er täglich eine Stund',
Und das Bild mit jedem Blicke
Thut ihm neue Reize kund.

In des Heilands Züge bohrt sich
Täglich tiefer seine Gluth,
In den Heiland, der im Arme
Seiner treuen Jünger ruht,

Die ihn langsam von dem Kreuze
Senken auf der Erde Grund.
Dort versunken steht Murillo,
Gleich als ob zum Jüngerbund

Selber er gehört — da in des
Anschauns göttlichem Genuß
Unterbricht der Sakristan ihn:
„Hörtet Ihr kein Angelus?

Was noch steht Ihr da und wartet
Ihr im Tempel immerzu?“ —
„„O ich warte nur, bis ganz zur
Erde sie gesenkt Jesu.““

Schönster Lobspruch, den gespendet
Diesem Bild des Meisters Mund!
Und er folgt dem Sakristan, der
Klirret mit dem Schlüsselbund.

## 69. Murillo's Sclave.

Aus der Zelle mit den Schülern
Geht der göttliche Murillo,
Läßt daheim nur seinen Sclaven
Als den Hüter seiner Bilder.

Alle Bilder sind vollendet,
Eines nur, die hohe Virgen,
Harrt, daß sie sein Pinsel kröne,
Harrt der letzten Meisterstriche.

Und der Sclave fühlt geheimes
Drängen, mächtig, unbezwinglich,
Zu dem Bilde der Madonna,
Und es rauscht des Genius Schwinge

Ueber ihm, er kann nicht anders,
Bebend greift er nach dem Pinsel,
Und er malt zum ersten Male,
Und er malt am Haupt Marieen's!

Als der Meister wiederkehret,
Sitzt der Sclave scheu im Winkel,
Und des Meisters Augen hastig
Zum Madonnenbilde fliegen.

Doch beim ersten Blick ein Schrecken
Hat Murillo da ergriffen:
„Wer trat ein in meine Zelle,
Wer hat dies mir angerichtet?"

Und er drohet seinem Sclaven,
Und der braune Sclave zittert,
Gleich als ob er ein Verbrechen
Hätt' begangen an dem Bilde.

„„Ich allein, Herr, bin der Schuld'ge,""
Spricht er, sinket in die Kniee,
Und sein stummes Auge blickt zum
Meister, wie um Gnade bittend.

Doch zum Sclaven, der gewärtig
Schon des Scheltworts und der Hiebe,
Spricht Murillo: „Laß als Maler
Freudig Dich mein Arm umschlingen!

Frei bist Du, Sebastian Gomez,
Sei mein Schüler jetzt, mein Liebling!
Schuf ich auch bisher nur Bilder,
Heute schuf ich einen Bildner!"

## 70. An Murillo.

(Sonett.)

Murillo, Du, vor dem Aurora's Thore
Sich einst gesprengt, der Andalusien's milden
Tiefblauen Glanz noch funkelnder zu bilden
Verstand, ihn krönend mit der Engel Chore,

An Deiner Wiege golden stand Aurore,
Die Sonne neigte sich mit Strahlenschilden,
Und auf des Betis magischen Gefilden
Gab schon des Himmels Schlüssel Dir die Hore.

O glücklich, wem zur Wiege die Giralda,
Der Sonne Thron, des Mondes Ruhestätte,
Wer Tempel nur zum ew'gen Wohnsitz hätte

Wie Du, Murillo, und wer schaffend allda
Gesunken in den Schooß der Ewigkeiten,
Noch bildend an der Hochgebenedeiten!

## 71. Murillo's Farben.

Zu des Himmels Pforten hobst Du
Einst, Murillo, Deine Hand:
„Keine Farbe gibt es, keine,
Für der reinsten Jungfrau Strahl.“

Da, da hat des Himmels Pforte
Mit Gewalt sich aufgethan,
Und Gott selber hat erhoben
Seiner Stimme Donnerlaut,

Und der Engel Chor ergossen
Hat der Rose Purpurflamm'
Und der Lilien keusche Schöne
Dir, Murillo, auf das Haupt.

Blumen aus des Himmels Garten
Haben Engel Dir gebracht
Und sie sprachen: „„Nimm, Murillo,
Diese hier als Farben an!““

## 72. Murillo's Furcht.

„Malen Dich, heißt Dich beleid'gen,
Himmelskönigin Marie!"
Spricht Murillo — doch der Himmel
Thut sich auf: er schauet sie!

Aufgegangen ist die Muschel,
Daß er mög' die Perle sehn,
Und er malt mit seinem Jubel,
Und er malt mit seiner Thrän'!

## 73. San Antonio's Vision von Murillo.
(Sonett.)

Das Buch der Bücher ruhet aufgeschlagen
Auf einem Fels, und San Antonio kniet,
Sein Arm umschlingt, was die Verzückung sieht:
Das Jesuskind sieht auf dem Buch er ragen!

Sein Auge bohrt er tief — so viel hat er zu sagen
Dem Kind, das selbst der Engel Chöre flieht,
Das zu dem Heiligen hinunter zieht
Und kindlich löst des frommen Glaubens Fragen.

Murillo, der Antonio's Visionen
Gemalt in lichtem, heiligem Verzücken,
Dir brachten Engel ihre Strahlenkronen!

Dein Bild allein ist seliges Beglücken:
In Deinem Lichte fühlt zu Lichtregionen,
Wer es erblickt, den trunk'nen Geist entrücken!*

---

## 74. Hymnus.

Unbegreiflich wie Meerestiefe
Ist die Seele des Menschen:
Sie hebt sich höher, als Adler schweben,
Höher noch, als die Donner rollen;
Kühne Begeist'rung trägt sie im Fluge
Zu den Wohnungen Gottes!
Sie lächelt mit der
Weißschimmernden Morgenröthe
Und entrollt ihr
Flammenden Purpur, Azur und Gold!

---

* Anmerkung: In der ursprünglichen Fassung lautete der Schluß dieses Sonettes:

O möcht' auch mich, was Du gemalt, beglücken:
Könnt' meinen Vater aus den Lichtregionen
Ich in Extasen auf mein Buch entrücken!

Mit den Sängern der Luft, den Vöglein
Trillert sie,
Und wenn sich neigt der bleiche Abend,
Weinet sie mit dem Thau der Nacht.
Ihre Schätze verschwenderisch
Schüttet sie Jedem aus,
Und die Schönheit ist
Ihr ewiger Hauch.
Ihn, ihn fühlet der Genius
Und im Busen
Fühlt er Schatten und Licht und Düfte
Und Klang in einander sich schlingen und weben
Zu Harmonieen!
Ihn reißt fort die Begeisterung,
Gleichwie der wallende Strom, der
Von dem höchsten der Gipfel braust.
Und es treibt ihn, daß Andere
Fühlen die Schönheit wie er,
Und an das Schöne knüpft er
Seinen Namen, in edler Wallung
Will er, daß ewig
Sei das Schöne gleichwie das Weltall!
Leidenschaft, erhabenes Feuer,
Du bist die Quelle der Künste,
Du bist die Sonne der Welt,
Des Gedankens Altar!
Du hast eingehaucht Zurbarán
Die strenge Majestät, die aus
Seinen heiligen Bildern starret,

Und ascetische Frömmigkeit.
Du gabst Alonso Cano
Milde Schöne und der
Zeichnung Vollendung.
Du gabst dem großen Velasquez
Seinen glänzenden Flug,
Seinen verwegenen Schwung.
Und verklärt ihr eigenes Bildniß
Hat die Natur geschaut,
Und hat angelächelt
Ihre verliebten Zauberer.
Immer konnte sein duftiges Grün
Und seine dunklen Schatten
Jetzo schauen der Wald;
Immer seinen jungfräulichen Mantel,
Seine unschuldsvolle Anmuth
Konnte der Frühling zeigen
Ohne Furcht vor des Sommers Gluth,
Denn befreit war die Schönheit
Von des Alters Druck in
Ewiger Jugend,
Und es seufzte der Tod!

Da kamst Du, o Murillo —
Der sevillanische Himmel,
Melancholisch und weich,
Hat Deine Wiege gebadet,
Hat Deine Stirne geküßt.
Und des Orient's Perle,

Andalusien's Sultanin,
Hast geheiliget Du
Durch Dein seraphisches Licht,
Durch ätherischen Glanz!
Wie der Vogel geboren zum Flug,
Wie die Quelle zum Wiesenschmuck,
Wardst Du zum Künstler!
Kunst war der Hauch Deines Lebens,
Und sie träumte mit Dir,
Selbst mit Deiner Geliebten
Hat sie das Lager getheilt!
Nur Dir, nur Dir ward offenbar
Der Engel und der Jungfrau
Keuschmelancholische Schöne,
Die stille Würde des Greises
Und des Kindleins süße Unschuld.
Zwischen durchsichtigen Wolken
Schwebt der himmlische Chor,
Und ich höre
Sphärengesang!
Leicht wallt das Gewölk,
Wie von schmeichelnder Luft gewiegt,
Wie von unsterblichem Schimmer umkleidet.
Mystisch erhebt sich Dein Flug,
Unwiderstehlich
Auf der Extase Flügel,
Wie wenn mit unsichtbaren Händen
Dich berührt der Allmächtige,
Und die Seele der Welt

Stößt unendlichen Schrei aus:
Du bist ewig,
Gottbegnadeter Maler,
Du, der die höchste Begeisterung
Aus der köstlichsten Quelle trank,
Aus der Religion von Golgatha!

* * *

Siehe die Jungfrau, himmelblau
Wallt ihr Gewand,
Und mit Sonnenschleiern
Hüllen die Locken sie ein,
Und ihr Blick ist ein Balsam,
Und ihr Lächeln ist Seligkeit!
Zu ihren Füßen der Mond
Deutet süßes Geheimniß an,
Ist das Symbol, daß sie Mutter ward,
Und mit der Keuschen,
Mit der Mutter des Ewigen,
Steigt zum Himmel der Blick
Gleichwie Weihrauch empor!
Maler Marieen's Du,
Mystischer Maler der Seelenschöne,
Der der Empfängniß
Heil'ges Mysterium gemalt,
Als Dein Geist sich getaucht
In Ideale der Cherubim,
In Catalina's Hochzeit

Mit dem Kindlein der Welt,
Da in Wonnen hast Du
Nicht Deines Leibes gedacht,
Den die gebrechliche Leiter hielt,
Und vor dem Altar,
Vor Deines Bildes Altar,
Sankest Du nieder,
Als ein Opfer des Herrn!
Aber die Engel, die selig
Sich in Deinen Bildern
Wiedererkannt, sie trugen
Dich, den Meister, empor!

---

## 75. Sonett an die heilige Teresa, Spanien's Schutzpatronin.

Wer fährt auf andalusischer Galeere
Dort betend nach Sevilla's Diöcese?
Du bist's, der Nonnen Königin, Therese,
Der Nonnenschleier nur ist Deine Wehre.

Zu Jesu singst Du, zu des Heilands Ehre,
Daß er zu seiner Braut Dich auserlese,
Der Mulatero lauscht der Exegese,
Des Beteglöckleins freuet sich die Mähre.

O Fahrt voll frommer Poesie, voll Weihe!
Mit Deinen Schwestern, o Therese, geh':
Ist auch Sevilla Dein Gethsemane,

Du weißt ja, daß Dich Jesu benedeie,
Der über Dir in Visionen rauschte
Und der den Ring mit Dir als Bräut'gam tauschte!

---

## 76. Sonett der heiligen Teresa an den Gekreuzigten.

(Nach einer französischen Uebersetzung in Prosa.)

---

Dich lieb' ich, Gott, vom Grunde meiner Seele,
Doch lieb' ich Dich nicht Deines Himmels wegen,
Furcht vor der Hölle kann mich nicht bewegen,
Daß ich durch Sünde Dich nicht schmäh' und schmäle.

Nur Du allein bist's, der das Herz mir stähle:
Dein Todesschweiß nur, Deine Wunden regen
Das Herz mir auf zu lauten Liebesschlägen,
Dein Kreuz nur schützt mich, Gott, daß ich nicht fehle!

Auch ohne Himmel würd' ich Dich noch lieben,
Auch ohne Hölle Dich noch fürchtend ehren,
Durch Deine Liebe fühl' ich mich getrieben!

Ich liebte Dich, würd'st Du mir Nichts gewähren,
Mein Lieben wär' dasselbe doch geblieben,
Und größ'res Hoffen könnt' es nicht vermehren!

---

## 77. In Sevilla möcht' ich sterben!

In Sevilla möcht' ich sterben,
In der Stadt so fromm und rein,
In Sevilla möcht' ich sterben,
Sterben dort heißt selig sein!

In Sevilla möcht' ich sterben:
Wenn das Sterbeglöckchen klingt,
Jeder fromm aus dem Gewühle
Zu dem Sterbebette dringt!

Für den unbekannten Bruder
Spricht er sinnig ein Gebet,
Für das Seelenheil des Kranken
Fleht er, wie der Priester fleht!

In Sevilla möcht' ich sterben:
Aus der Menge drängte sich
Dann zu mir ein Chor der Frommen,
Und sie beteten für mich!

---

## 78. Epilog.

Freudig hab' ich einst gesungen —
Meine Freude war ein Traum,
Schwermuth wimmert ihre Klage
Unter dem Cypressenbaum.

Immer pilgern die Gedanken
Nach dem stillen Grab zurück,
Wo mein theurer Vater schlummert,
Wo bestattet liegt mein Glück!

Daß ich nicht im Meer der Trauer,
Daß ich nicht im Schmerz versank,
Dir nur dank' ich's, Gott im Himmel,
Gott im Himmel habe Dank!

Du hast tröstend mich umwehet
Mit Sevilla's Balsamluft,
Sandtest heilige Legenden
Mir an meines Vaters Gruft!

Und das Wunder war mein Manna,
Und der Glaube war mein Brod,
Und ein Strahl von Deinem Lichte
Fiel selbst auf den dunk'len Tod!

Durch die Trauerwolken drang es
Wie ein lichter Glorienschein,
Und die frommen Wunder sang ich
Gläubig in die Gruft hinein.

Die jetzt zitternd rührt die Leyer,
Wohl ist meine Hand geweiht,
Denn mein Vater ging aus meinen
Händen in die Ewigkeit!

Und die Hand, darin des Vaters
Letzter Hauch zu Gott entflohn,
Trägt nur eine ernste Leyer,
Greift nur einen frommen Ton!

Daß ich nicht im Meer der Trauer,
Daß ich nicht im Schmerz versank,
Dir nur dank' ich's, Gott im Himmel,
Gott im Himmel habe Dank!

28. Februar 1867.

# Unter der Cypresse.

## II.

### 79. Meinem Vater.

Von Granada's Kön'gen sang ich,
Die jahrhundertlang vermodert,
Und gefeiert hab' ich ihren
Staub als Myrthe, Wein und Lorbeer!

Thränen hab' ich um die fernen
Längstentschlummerten vergossen,
Aber jetzt begehrt des Vaters
Schatten ach ein Wort des Sohnes!

Vater, dessen reinste Liebe
Immerdar für mich gelodert,
Der mich stark wie San Cristóbal
Trug durch dieses Lebens Wogen,

Vater, den sie mir gebettet
In dem kühlen Erdenschooße,
Vater, laß mein ganzes Leben
Fortan sein Dein Todtenopfer!

In der Erde, die so Manchem
Des Vergessens Meer geworden,
Ruh'n allein jetzt meine Schätze,
Meine Perlen und Kleinodien!

Meine Seele ruht dort unten,
Wandelt auch mein Fuß noch oben;
Nur ein Winter ist mein Leben,
Doch der Tod wird mir zum Ostern!

24. Januar 1867.

---

## 80. Bin zum Friedhof hingegangen!

Bin zum Friedhof hingegangen,
Zu der Todten stiller Hut,
Wo mein Sehnen und Verlangen
Tief beim todten Vater ruht!

Und es hat die Leichensteine
Seltsam Rühren gar erfaßt,
Als sie sahn, daß alle meine
Lust sank in des Vaters Rast.

Und der Blumen Aeuglein blinkten
Leis mich an im Thränenthau,
Und die stillen Kreuze winkten,
Daß ich auf gen Himmel schau'!

Bin vom Grab emporgeklommen
Hoch und höher dann hinauf,
Hab' den Friedhof mitgenommen
In des flücht'gen Lebens Lauf;

Wähn', daß ich den Friedhof sehe
Nicht, wo Grab an Grab gereiht,
Sondern wo des Vaters Nähe
Mich umwehet allezeit!

Dort, wo mich sein Arm umfangen,
Wo ausruht sein Wanderstab,
Dort, wo einen sel'gen, langen
Traum mit ihm geträumt ich hab',

Dort, wo seines Lebens Stätte,
Wo er liebte fort und fort,
Dort, wo noch sein Todtenbette,
Dort hab' ich den Friedhof, dort!

Friedhof mit den Leichensteinen,
Mit des Todten Heiligkeit,
Will mir jetzt mein Haus erscheinen,
Zu dem stillsten Haus geweiht!

Und ich fleh', daß nimmer, nimmer
Lärme hier die Freude wild,
Wo in der Verklärung Schimmer
Mich umschwebt des Vaters Bild!

1. Februar 1867.

## 81. Am Geburtstage meines Vaters.

Sonst war heut' ein Fest der Küsse,
Heut' ein seliges Umschlingen,
Und aus meiner Brust erhob sich
Heut' ein Lerchenjubelsingen!

Fest noch hielt mich da die Erde
Mit den blühendsten Guirlanden,
Mit des Frühlings frohstem Lächeln,
Mit der duft'gen Rosen Banden!

Fest hielt damals mich die Erde,
Vater, noch mit Deiner Güte,
Und mit Deines Wiegenfestes
Liebessel'ger Himmelsblüthe!

Wieder kam der Tag der Rosen,
Doch die Rose, Staub zum Staube
Sank sie: nur in Thränen feiert
Heut' Dein Wiegenfest der Glaube!

Heute muß zum stillen Friedhof,
Vater, ich zu Gast mich laden.
Vater, könnt' ich zu Dir pilgern
Zu den himmlischen Gestaden!

Ach nach unten, ach nach oben
Will der Arm der Liebe dringen —
Vater, meiner Wehmuth Feier
Laß durch Deine Seele klingen!

1. Februar 1867.

---

## 82. Die letzten Worte.

(Sonett.)

Wohl hört' ich oft, daß eh' zur Himmelspforte
Der Geist sich schwinge, plötzlich hell er sehe,
Und daß ein überird'scher Hauch durchwehe
Den letzten Seufzer und die letzten Worte!

Jetzt, da die Lebensblume mir verdorrte,
Da ich geschauert in des Todes Nähe,
Ein letztes Wort durchleuchtete mein Wehe
Gleich einem Talisman und gold'nem Horte!

„Sei weise, Sohn, nach oben heb' Dein Haupt!"
Die letzten Worte meines besten Rathers,
Die letzten Worte waren's meines Vaters!

Er sprach's und ward vom Tode mir geraubt.
Die letzten Worte eines Engels werden
Erhellen mir den dunk'len Weg auf Erden!

8. Februar 1867.

## 83. Dein Lied, mein Kind, tönt mir so todestraurig!

(Sonett.)

„Dein Lied, mein Kind, tönt mir so todestraurig,
Und heit'ren Klängen lauscht' ich doch so gerne,
Du aber schickst hinauf zu meinem Sterne
Nur Weisen thränenschwer und todesschaurig!

Daß Du den Schmerz mit Thränen säugst, bedaur' ich
Im ew'gen Glücke selbst der Himmelsferne!
Was ist's, daß Deine Muse ganz verlerne
Der Freude Sang? Ach, um Dein Trauern traur' ich!" —

So hör' ich wohl im Schmerz mich unterbrechen
Durch meines Vaters Stimme göttlichhelle,
Doch stets von Neuem schwillt der Thräne Welle

Von meines Vaters reichen Liebesbächen;
Und dann als Antwort hauch' ich leise, leise:
„„Ich kann nicht singen, Vater, and're Weise!""

8. Februar 1867.

## 84. Die Kindheit der Seele.

Vater, auf gen Himmel folgtest
Du dem göttlichen Befehle.
Was sind jetzt Dir Welt und Erde?
Nur die Kindheit Deiner Seele.

18. Februar 1867.

---

## 85. Schlaf und Traum.

Schlaf, Du Jugendbild des Todes,
Traum, des Schlafes Wunderleben,
Ihr nur könnt was ich verloren
Mir hienieden wiedergeben!

Trauer nur sind meine Tage —
O laßt Ihr vor meinen feuchten
Augen in des Himmels Glanze
Meinen Vater wieder leuchten!

Laßt den Vater wie im Leben
Liebend mir die Hände reichen,
Laßt mich seine Lippe fühlen,
Schauen seine Liebeszeichen!

16. Februar 1867.

## 86. Ruiz, Daoiz, Velarde.

Ruiz, Daoiz, Velarde,
Helden Ihr des Dos de Mayo,
Täglich, täglich rufet Spanien
Eure hochgepries'nen Namen!

Schwinger Ihr der Freiheitsfackel,
Längst für Euer Spanien starbt Ihr,
Aber wie dem Volk das Credo
Jeden Sonntag liest der Pfarrer,

So, als ob Ihr heut' noch ständet
In den Reihen der Soldaten,
Stets verlesen wird den Kriegern
Wie ein Credo Euer Name!

Daß allsichtbar sei dem Volke
Der Geschichte hohe Tafel,
Drinnen Eures Muthes Größe
Wie mit Flammenschrift gegraben,

Dürfet fehlen bei der Must'rung
Nimmer Ihr, Ihr Unsichtbaren,
Und Euch Todte sieht der Spanier
Täglich mit der Freiheit Banner!

Ruiz, Daoiz, Velarde,
So wie Euch belebt der Spanier,
So beleb' mit Beten, Rufen
Täglich ich den besten Vater!

Ob er heimgegangen zu den
Vätern, ob er auch entschlafen,
Immer ruf' ich ihn, ruf' meinen
Ruiz, Daoiz, Velarde!

Ruf' ihn an als Bild der Liebe,
Die weit über's Grab hinausragt,
Ruf' ihn an als Bild der Treue,
Dran sich meine Seele klammert!

---

# Von den Ufern des Betis.

## III.

### 87. Du fluthender Betis.

(Nach dem Spanischen.)

Du fluthender Betis,
Du grünend' Gestad',
Ihr duftenden Wiesen,
Du schattiger Pfad,
O fraget mein Mädchen,
Dem Wonnen Ihr schenkt,
„Ob unter den Wonnen
Sie meiner noch denkt!"

Ihr funkelnden Perlen,
Die Ihr säumet so hold
Die grünenden Gräser
Mit Frührothsgold,
Fragt, Blumen, mein Mädchen,
Frag' Du es, Gestein,
„Ob unter den Wonnen
Sie denket noch mein!"

Ihr laubigen Pappeln,
Du schimmernder Sand,
Zu dem sie so fröhlich
Die Schritte gewandt,
O fragt, wenn zu Euch sie
Ihr Füßchen wohl lenkt,
„Ob unter den Wonnen
Sie meiner noch denkt!“

Ihr zwitschernden Vöglein,
Die des Morgenroths Strahl
Mit Liedern Ihr grüßet
Vieltausendmal,
O fraget mein Mädchen,
Des Betis Sonn',
„Ob mein sie noch denket
In ihrer Wonn'!“

---

## 88. An des Betis heiligem Strande.

An des Betis
Heiligem Strande,
Unter den Blüthen
Bin ich gegangen.
Zephyr, der holde,
Küßt mir die Wangen,
Rosen grüßen

Duftend vom Strande:
Plötzlich den silbernen
Strom seh' ich tanzen,
Schöner sich färben
Blumen und Pflanzen!
Zephyr's Athem
Stockt in dem Laube,
Wie wenn Betäubung
Flügel ihm raube!
Sonne, wie dunkelst
Du, als ob Abend
Niedergedämmert;
Düfte, wie labend
Hauchet Ihr Blumen,
Seid wie verwandelt,
Sagt, was erscheint Ihr
Plötzlich mir anders?
Siehe, so flüstert's:
„Wunderbares
Leben begann: sie
War es, sie war es!"

„Sie, die ein göttlich
Wunder zu schauen:
Amor's Bogen
Gleichen die Brauen,
Drunter ein Schlößchen
Liebe ließ bauen.
In dem Alcázar

Augen die blauen
Strahlen zwei Fenster mit
Wonnigem Prangen,
Hell wie Krystalle
Leuchten die Wangen.
Ihre Stirn ist
Schnee frischgefallen,
Und ihre Lippen
Rosenkorallen,
Flammende Wacht von
Perlenschaaren,
Gold von Arabien
Blinkt aus den Haaren!
Ihre Hände sind
Elfenen Glanzes,
Und ein Eden
Scheint sie, ein ganzes!
Scheinet ein Himmel
Herrlich zu ragen,
Welchen des Halses
Säule mag tragen!
Darum uns Blumen
Wunderbares
Leben begann: sie
War es, sie war es!"

---

## 89. Des Hirten Krönung.

Durch Gebüsch der Myrthen wandelt
Celia an des Betis Strand,
Weiße Lilien, rothe Rosen
Einet ihre weiße Hand.
Ihre Farbe leiht sie jeder
Rose, die sie pflückt vom Strauch,
Wenn die Nelke duftet, ist es
Nur von ihres Mundes Hauch.
Als der Liebe Kranz gewunden,
Lilien, Rosen, grünumlaubt,
Ruft sie den geliebten Hirten,
Schmückt ihm mit dem Kranz das Haupt.
Wie entstrahlet ihren dunk'len
Augen wunderbarer Glanz!
Und sie flüstert ihm die Worte,
Als sie krönt ihn mit dem Kranz:

„Aus meinen Händen nimm die Blumenkrone
Und trage sie als Palme meiner Liebe!
Sei stolz, daß Dir mit sel'ger Stille lohne
Der Liebe Meer, daß nie Dein Glück sich trübe!
Du weißt es jetzt, wo meine Seele wohne,
Dein sind die Schlüssel aller meiner Triebe!
Uns kann nicht Zeit, uns kann nicht Schicksal scheiden:
Ein einz'ges Herz lebt ewig in uns Beiden!"

Und der Hirt im Glückestaumel
Blickt in ihrer Augen Strahl
Und umschlingt sie mit den Armen,
Küsset sie vieltausendmal,
Wähnt sich mit des Hauptes Krone
Schon entrückt der Erde Raum,
Und er flüstert ihr die Worte,
Wie in sel'gem Göttertraum:

„„Beging Triumphe je ein Römerkaiser
So hochentzückt, wie ich am heut'gen Tage,
Wo ich der Liebe schönste Lorbeerreiser,
Aus Deiner Hand den Kranz der Freude trage?
In Deiner Huld erheb' ich mich, ein Weiser,
Der überwunden jede Erdenplage:
Denn uns kann nimmer Zeit und Schicksal scheiden:
Ein einz'ges Herz lebt ewig in uns Beiden!““

---

## 90. Hirtin, verbirg Dich in Deiner Hütte!

Hirtin, verbirg Dich in Deiner Hütte,
Hirtin, verbirg Dich und schließe die Thür,
Denn es kommt Amor mit eilendem Schritte,
Streift durch des Königs und Dörflers Revier.

„Niemand kann ihm widerstehen
Wen nur seine Augen sehen!
Ist der Bogen kaum gespannt,
Hat er schon den Pfeil entsandt.
Hirtin, o Hirtin, er hat Dich erkannt!“

Hirtin, er fliegt über Thäler und Hügel,
Fliegt bis hinauf zu den eisigen Höhn,
Hirtin, schon hör' ich den rauschenden Flügel,
Und im Nu ist's um Dich geschehn!
„Niemand kann sich ihm entziehen,
Mag er noch so weit entfliehen!
Ist der Bogen kaum gespannt,
Hat er schon den Pfeil entsandt.
Hirtin, o Hirtin, er hat Dich erkannt!“

Neu sind die Sehnen, neu ist der Bogen,
Und die Pfeile sind von Demant,
Er hat den stolzesten Nacken gebogen,
Groß' und Geringe einet sein Band!
„Herz, das eben hart wie Eisen,
Muß sich weich wie Wachs erweisen!
Ist der Bogen kaum gespannt,
Hat er schon den Pfeil entsandt.
Hirtin, o Hirtin, er hat Dich erkannt!“

---

## 91. Amor, Deine Binde.

Amor, Deine Binde
Leih' dem schönen Kinde,
Daß die Augen sich bedecken,
Die mich tödten
Und zum Leben auferwecken!

Amor, Deine Binde
Laß dem schönen Kinde,
Denn wer einen Strahl aus ihren
Augen, einen
Nur gesehn, muß sich verlieren!

Amor, Deine Binde
Laß dem schönen Kinde,
Daß sie Dir nicht Pfeil und Bogen
Sacht entreiße
Und Du selber würd'st betrogen!

## 92. Schöne Marfisa!

„Schöne Marfisa,
Hirtin der Flur,
Nichts ist beständig
In der Natur!"

Ungestümen Donners Wettern
Mag die Eiche widerstehn,
Doch sie glaubt des Zephyrs Wehn,
Neigt sich hold ihm mit den Blättern!
Weinstock, schwer von süßer Traube,
Ob er auch die Ulme liebt,
Doch verstohl'ne Zeichen gibt
Einem Lorbeer er im Laube!
„Schöne Marfisa,
Hirtin der Flur,
Nichts ist beständig
In der Natur!"

Nelke mag den Kelch nicht hüten
Einem einz'gen Bienchen: schau',
Noch manch and'res trinkt den Thau
Und den Duft aus ihren Blüthen!
Treu ist die krystall'ne Quelle
Stets nur vor den Augen Dir,
Aber, wenn Du fern von ihr,
Spiegelt nicht mehr Dich die Welle!
„Schöne Marfisa,
Hirtin der Flur,
Nichts ist beständig
In der Natur!"

## 93. Aufküsset die Sonne!

Aufküsset die Sonne
Die duftenden Knospen
Der zarten Rose
Zu strahlender Wonne,
Denn zu blühendem Leben,
Zum Licht sie zu heben
Ist würdig allein
Der Sonnenschein!
„Nur Du mit der eisigkalten Geberde,
Scheinst, Filis, kein Wesen von dieser Erde!"

Mit mächtigen Trieben
Steigt höher das Bäumchen,
Es herzt es der Epheu
Mit wonnigem Lieben!
Allüberall paaren
Sich liebende Schaaren,
Allüberall Grün
Und Liebesglühn!
„Nur Du mit der eisigkalten Geberde,
Scheinst, Filis, kein Wesen von dieser Erde!"

## 94. Das müde Mädchen.

(Nach dem Spanischen.)

Mädchen mit krystall'nem Schimmer
Setzt sich nieder an dem Stege,
„Müde ist sie nur vom Wege,
Doch vom Tödten ist sie's nimmer!"
Tödtet schon mit einem Blicke
Gleichwie Blitz und Donnerschläge.
Wär' sie müde, wie vom Wege,
So vom Tödten auch zum Glücke!
Ob die Flur sich blumig schmücke,
Seufzend sitzt sie an dem Stege,
Und ist müd' doch nur vom Wege,
Müd' nicht, daß zum Tod sie schicke!
Nur zu tödten mit dem Blicke
Kam sie zu der Blumen Schimmer,
„Müde ist sie nur vom Wege,
Doch vom Tödten ist sie's nimmer!"

## 95. Mein Herz ward gestohlen.

(Nach dem Spanischen.)

„Mein Herz ward, o Mutter,
Mein Herz ward gestohlen!"

Ich glaubt' es geborgen,
Doch kam mir's abhanden,
Jetzt bin ich in Banden,
War frei noch am Morgen,
Ich lebt' ohne Sorgen
„Um mein Herz, liebe Mutter,
Da ward es gestohlen!"

Gleich Freunden sich zeigen
Arglistige Seelen:
Nur Herzen zu stehlen
Ist ihnen eigen!
Mein Herz kann's bezeugen,
„Denn mein Herz, liebe Mutter,
Sie haben's gestohlen!"

Mein Auge gar machte
Ihnen auf, ich glaube,
Und ließ mit dem Raube
Entfliehen sie sachte.
Und Keiner brachte
„Mir's wieder, o Mutter,
Mein Herz war gestohlen!"

Nicht will ich mich grämen,
Daß sie es gestohlen, —
Frei durft's von mir holen,
Wer's nur wollte nehmen.

Doch muß ich mich schämen
„Für mein Herz, liebe Mutter,
Mein Herz ward gestohlen!"

---

## 96. Des Mädchens Bitte.

„Da ich noch klein,
Liebe, halt' ein,
Sonst sterb' ich vor Pein!"

Liegt Dir mein Glück,
Liebe, am Herzen,
Gib mir statt Schmerzen
Nur einen Blick!
Blink' mir von fern,
Goldener Stern!
„Bin noch so klein,
Liebe, halt' ein,
Sonst sterb' ich vor Pein!"

Wiegle mein Herz nicht
Auf mit den Wogen,
Ziel' mit dem Bogen,
Liebe, noch nicht!
Stürm' nicht daher,
Fürcht' mich so sehr!
„Bin noch so klein,
Liebe, halt' ein,
Sonst sterb' ich vor Pein!"

Traube, die glüht,
Können die Reben
Nimmer doch geben,
Eh' sie geblüht.
Bin ich erst groß,
Dein ist mein Schooß!
„Bin noch so klein,
Liebe, halt' ein,
Sonst sterb' ich vor Pein!"

## 97. O Mutter, o Mutter!

(Nach dem Spanischen.)

O Mutter, o Mutter,
Amor, der stolze,
Reizt mich und gefällt mir,
Läßt mich, doch ich folg' ihm!
Ich sah ein paar Augen
Am Sonntagmorgen,
Ein Wunder des Himmels,
Ein blitzendes Drohen!
Was von Basilisken,
Den zaubervollen,
Sie sagen, in einem
Blick ist mir's geworden!
„Bitt', Mutter, den Knaben,
Bitt' ihn, daß den Bolzen
Er nimmer entsende,
Die Pfeile, sie morden!"

Ich hatte verloren,
Verloren den Boden,
Wo klar meine Sinne,
Wo mein Busen nicht pochte.
Eine Wolke ergriff mich:
Von Flammen umlodert,
Ist Wahnsinn mein Streben,
Der Vernunft sind die Ohren
Taub, und ich beuge
Den Nacken, den stolzen,
In Demuth vor seinem
Joch und dem Bogen!
„Bitt', Mutter, den Knaben,
Bitt' ihn, daß den Bolzen
Er nimmer entsende,
Die Pfeile, sie morden!"

---

## 98. Juanilla und Miguela.

(Nach dem Spanischen.)

Mit Juanilla zanket
Miguela, die Schwester:
„In kurzer Mantilla
Gingst Du noch gestern,
Doch geputzt bist wie keines
Der Mädchen Du heute,
Nur Klagen und Seufzern
Fielst Du zur Beute:

Stehst auf mit dem Frühroth
Und legst Dich schon nieder
Früh mit dem Hahnruf;
Wenn Du häkelst, die Lider
Senkst Du auf's Muster,
Doch falsch sind die Stiche,
Helf' Gott, wenn die Mutter
Käm' hinter die Schliche!
Denn daß Du verliebt bist,
Möchte sie's spüren,
Sie vernagelt' die Fenster,
Verschlösse die Thüren,
Sie würd' uns verbieten
Spiele und Bälle,
Die Dueña wär' bei uns
Für alle Fälle!
Es würd' uns zur Kirche
Geleiten die Tante,
Daß nicht mit uns spräche
Eine Bekannte.
Wenn mit der Dueña
Auf der Straße wir gingen,
Würd' spähn sie, wo Feuer
Uns're Augen fingen,
Würd' spähn, wer vorüber
Ginge am Gitter,
Und wer von uns beiden
Sich neigte dem Ritter!
So erlitt' ich für Deine

Gelüste die Strafe:
Die Sünden der Bösen
Zahlt ja der Brave!"

„„O Schwester Miguela,
Was hast Du gesponnen?
Du trafst nicht mein Uebel,
Wie sehr Du gesonnen!
Den Pedro von Juana,
Wohl hatt' ich ihn gerne,
Erhörte sein Klagen —
Er zog in die Ferne,
Jetzt hab' ich gesehen,
Daß er wankt in der Treue,
Daß die alte Liebe
Verdrängt eine neue,
Denn den nenn' ich treulos,
Der mit fröhlichem Triebe
Sich also entfernte:
Er verdient keine Liebe!""—

„Dann flehe zum Himmel,
Sprach scherzend Miguele,
Daß nimmer er wieder
Kehre zur Stelle.
Denn Lieb', die erkauft ist
Mit solchen Schmerzen,
Verläßt nicht die Seele,
Bis gebrochen die Herzen!

Es würde Dein Leid nur
Mit den Jahren sich mehren,
Und weißt Du es noch nicht,
Dies Lied soll's Dich lehren:

Lied:

„Liebst Du schon als Kindlein klein,
Was wird, wenn Du groß bist, sein?“
Gabst Du Dich von Kindesbeinen
Schon dem Liebesgott, Du magst
Später mehr als Du versprachst
Sicher geben diesem Kleinen!
Wärst, ein Kind, Du toll, dem Einen
Dich als Deinem Herrn zu weihn:
„Was wird, wenn Du groß bist, sein?“

Da Du nun mal lieben mußt,
Seit Du nur gelernt das Gehen,
Will einst Keiner Dich verstehen,
Lernst Du Haß statt Liebeslust!
Darum sei Dir's wohl bewußt:
„Liebst Du schon als Kindlein klein,
Was wird, wenn Du groß bist, sein?“

## 99. Schon ist Leben in den Straßen.

(Nach dem Spanischen.)

Schon ist Leben in den Straßen,
Und vorüber zieht der Schwarm,
Sicher hob der gold'ne Morgen
Schon sein weißes Flügelpaar.
Da wir gar so sehr uns Beide
Fürchten vor der Nachbarschaft,
Da Du unser stilles Lieben
Noch nicht hast der Welt vertraut,
„Geh', Geliebter, gehe,
Schau': der Morgen graut!"

Wenn vom Feld die Sonne
Trinkt den Perlenthau,
Nimmt sie auch die Perle
Mir, die reich mich macht;
Denn was Tag den Andern,
Mir erscheint es Nacht,
Denn der Trennung Nacht kommt,
Wenn das Frühroth naht.
„Geh', Geliebter, gehe,
Schau': der Morgen graut!"

## 100. Bin ich noch so fern von Dir.

(Nach dem Spanischen.)

„Bin ich noch so fern von Dir,
Bin bei Dir mehr als bei mir!"

Denn je mehr Du mich verlassen,
Mich vergessen und Dich hassen
Kann ich nicht; bis zum Erblassen
Leb' ich immer, leb' ich Dir,
„Bin bei Dir mehr als bei mir!"

Immer meine Augen weiden
Sich an Deiner Zier, die neiden
Götter selbst — in meinen Leiden
Einst'ges Glück bewein' ich schier!
„Bin bei Dir mehr als bei mir!"

## 101. Spanische Galeeren.

(Nach dem Spanischen.)

Spanische Galeeren,
Haltet still die Ruder,
„Daß mein lieber Sclave
Finde süße Ruhe!"

Prächtige Galeeren,
Wohl des Meeres Fluthen
Regt Ihr auf und meiner
Trüben Sinne Strudel;
Mit des Windes Hauche
Segelt ohne Ruder,
„Daß mein lieber Sclave
Finde süße Ruhe!"

Gabt mir in des Wassers
Kühle Liebeszunder,
Denn selbst unter'm Eise
Glüht der Liebe Wunder!
Schneidet durch die Wogen,
Flieget mit dem Sturme,
„Daß mein lieber Sclave
Finde süße Ruhe!"

Wollte Gott: Ihr läget
Hinter Felsen ruhig,
Und vertrauet wär' ein
Engpaß Eu'rem Schutze,
Und Ihr weiltet ohne
Furcht vor Schlachten blutig,
„Daß mein lieber Sclave
Finde süße Ruhe!"

Wollte Gott: man schickte
Euch zur Winterruhe

In den Engpaß, ja ich
Säh' es ohne Kummer,
Würdet Ihr gebrochen,
Kämt Ihr nur an's Ufer,
„Daß mein lieber Sclave
Finde süße Ruhe!"

---

## 102. Vom Gestade, Mutter.

(Nach dem Spanischen.)

Vom Gestade, Mutter,
Wo sich bricht die Fluth,
Ziehen die Galeeren
Fort mit meinem Gut.
Und je mehr ich rufe,
Flücht'ger wird ihr Flug.
Treibt der Wind sie vorwärts,
Wer hemmt ihren Zug?
Du jagst, meiner Seufzer
Wind, sie in die Flucht,
Du, der sie so gerne
Heimrief in die Bucht.
„Mit den Seufzern ruf' ich
Des Verlor'nen Spur,
Die Galeeren schlagen
Ihre Ruder nur!"

Kann man auch der Liebe
Festigkeit mit Ruh'
Hütten anvertrauen,
Die da fliehn im Nu?
Wenn so leicht sie fliegen,
Wo hält wohl ihr Flug?
Wer so schnell mag laufen,
Strauchelt oft genug.
In Krystall verwandelt
Sich das Grün der Flur,
Es verhüllet selbst der
Himmel den Azur.
Winde wechseln, Nichts hat
Sich'res die Natur,
Doch an Einem hagen
Meine Seufzer nur!
„Mit den Seufzern ruf' ich
Des Verlor'nen Spur,
Die Galeeren schlagen
Ihre Ruder nur!"

---

## 103. Das schwarzbraune Mädchen.

(Nach dem Spanischen.)

Das schwarzbraune Mädchen,
Zum Quell ist's gegangen,
Hat die Ohrring' verloren,
Da will sie erbangen!

Es gab mir mein Liebster,
Als fort er mußt' gehen,
Die goldenen Ringlein,
Vor drei Mond' ist's geschehen.
Dran waren zwei Schlößchen,
Daß nicht sollt' hören
Ich Scherze von Andern,
Die Frau'n leicht bethören!
Sie verlor ich beim Waschen,
Welch Leid ist wie meins!
„Jetzt wird er mir sagen:
Die Frau'n sind all' eins!“

Wird sagen: ich wollte
Nicht Schlüssel, die schlössen,
Ich wollte nur falsche,
Untreu' und Vergessen,
Hätt' Galane wie Tropfen
Ein Becher Weins,
„Dann wird er mir sagen:
Die Frau'n sind all' eins!“

Wird sagen: ich freut' mich
Nicht, wenn er am Sonntag
Erschien' in der Messe,
Dienstags auf dem Markte.
Spräch' ich tausend Worte,
Er glaubte mir keins,
„Dann wird er mir sagen:
Die Frau'n sind all' eins!“

Wird sagen: ich Falsche
Mit Nadeln nur steckte
Ich los' an die Locke
Die Lieb', die ihn neckte.
Wenn er also wird schelten,
Sag' ich ihm was fein's:
„Du irrest, Geliebter,
Die Frau'n sind nicht eins!"

Werd' sagen: Du bist mir
Mehr Augenweide
Im groben Mantel
Als Grafen in Seide.
Deine Lieb' war mein Erstes,
Mein Alles und Eins,
„Wahrhaftig, Geliebter,
Die Frau'n sind nicht eins!"

---

## 104. Auf dem grünen Grase.

(Nach dem Spanischen.)

Auf dem grünen Grase,
Unter'm Ulmenbaum,
Träumet Amarilis
Einen süßen Traum.
Kommen angeflogen
Wohl der Bienchen zehn,
Die in ihrem schönen

Antlitz sich versehn.
Wollten Blüthen saugen,
Und sie glauben schier:
Rose sei und Lilie
Ihrer Wangen Zier,
Nelken sei'n die Lippen,
Süßer Veilchenduft
Ström' aus ihrem Munde
In die Frühlingsluft.
Fünfe schon verwegen
Ob so holdem Trug
Lassen auf ihr Antlitz
Nieder sich im Flug,
Schönheit draus zu stehlen,
Wachs und Honig süß,
Bis mit lauter Stimme
Ihnen ich's verwies.
„Närrchen, macht man Wachs auch
Wohl aus Marmelstein?
Hier saugt Ihr nicht Honig,
Sauget Gift nur ein.
Glaubt mir, diese Blumen
Kenn' ich allzugut,
Bienchen, laßt Euch sagen,
Seid auf Eurer Hut!"
Doch ich hatte dieses
Wort gesprochen kaum,
Als sie ihre Augen
Aufschlug aus dem Traum,

Augen voller Schöne,
Voller Sonnenglanz,
Und die Bienchen waren
Drob geblendet ganz.
Denn nicht wie die Adler
Tragen sie den Blick,
Lärmend wohl und schwärmend
Flogen sie zurück.
Honig, den sie suchten
In dem Antlitz traun,
Brachten sie nach Hause,
Fertig schon vom Schau'n!

---

## 105. Amarilis, Deine Füßchen.

Amarilis, Deine Füßchen
Laß mich singen, holdes Kind,
Deines leichten Füßchens Kinder
Duft'ge Purpurrosen sind.
Deine Füßchen, Liebeshände
Sind sie, sammetweich und lind,
Morgenröthe durch die Wiesen
Flieget nicht, wie sie geschwind.
Neidisch bin ich auf die Rosen,
Röslein wohl vertraute mir:
Daß Dein Füßchen lieblich kosend
Röslein streift gleich dem Zephyr.
Amarilis, Deinen Augen

Gab ich längst mein Herz dahin,
Gab es nicht an Deine Füßchen,
Denn es schaut sie kaum mein Sinn!
Nur dies eine macht mir Sorge:
Da so leicht die Füßchen sind,
Ob sie fest mir stehn in Treue,
Nicht davon gehn wie der Wind.

---

## 106. Deine Augen, o Marica.

Deine Augen, o Marica,
Gleichen wohl den Paladinen,
Die auf Abentheuern schweifen,
Und die Welt ergibt sich ihnen.
Wenn ich Deine Augen schaue,
Schau' ich wie in Sonnenweiten,
Deine Augen, o Marica,
Heldenglanz um sich verbreiten.

---

## 107. Tödtet mich, Ihr schwarzen Augen.

Tödtet mich, Ihr schwarzen Augen,
Tödte mich, du strahlend Licht,
Aber tödte mich mit Liebe,
Tödt' mit Eifersucht mich nicht!

---

## 108. Aeuglein, um mich zu entzünden.

Aeuglein, um mich zu entzünden,
Weshalb so viel Gluth verschwenden:
Es genügte nur ein Funken,
Weshalb flammt Ihr mit zwei Bränden?

## 109. Wach in Deinem Augenlichte.
(Nach dem Spanischen.)

Wach in Deinem Augenlichte
Hältst die Seelen Du und Nächte,
Und die Sonnen müssen schlafen
Selbst in Deinem Augenlichte!

## 110. Deinen Leib, Deinen schlanken.

Deinen Leib, Deinen schlanken,
Laß ihn liebend umranken
Wie Epheu mein Arm!
Und vergönn' mir, o Taube,
Daß den Hauch ich Dir raube
Und küsse mich warm!

## 111. Die Lüftchen blauen.

Die Lüftchen blauen,
Die Blüm'lein der Auen
Von Perlen thauen
Für Dich, für Dich!

Die Knospen springen,
Die Vögelein singen,
Der Aar hebt die Schwingen
Für Dich, für Dich!

Die Monde, sie streben
Ihr Schönstes zu geben
Zu seligem Leben
Für Dich, für Dich!

Die auf Wiesen sich trennen,
Die Blüm'lein entbrennen
Im Strauß sich zu kennen
Bei Dir, bei Dir!

Was nimmer verbunden,
Zu Täuschung gewunden,
Hat im Strauß sich gefunden
Für Dich, für Dich!

Den Winter verscherzen
Der Rosen Herzen,
Der Nelken Kerzen
Dir hold, Dir hold!

## 112. Ines, welch ein Sturm von Blüthen!

(Nach dem Spanischen.)

Ines, welch ein Sturm von Blüthen
Fährt Dir über's Angesicht!
Wie viel Wolken von Jasminen,
Wie viel Nelkenblitze licht!
Flocken Schnee auf Deiner Stirne,
Und den Schnee, der gern verweilt,
Hat Dein zartes Rosenmündchen
In zwei Bäche klug getheilt.
Wölkchen wohl ist jedes Händchen,
Blitz ist jedes Füßchen schön,
Und so klein, daß er mich nimmer
Blendet, kann ihn ja nicht sehn!
Inesilla, Gott was sprüh'st Du
Auf mich Deine Funken hell!
Funken gehen, Funken kommen,
Hei, die Funken zünden schnell!

## 113. Was ist aus dem Lenz geworden?

Was ist aus dem Lenz geworden,
Den Zephyre sonst umfächeln?
Denn die Flur vergaß zu grünen
Und der Quell vergaß zu lächeln.

Und die Bäume, die sonst prangten
In dem reichen Maienkleide,
Stehen mit den fleh'nden Aesten
Trauernd da im Winterleide.

Nicht geschmückt mehr sind die Wälder
Mit des Laubes grüner Krone,
Und es stieg der holde Frühling
Nieder von dem gold'nen Throne!

Blumen, die in frohem Dünkel
Regenbogen sich verglichen,
Sind zu halberlosch'ner Kerzen
Mattem Flackerschein verblichen!

Und Aurora, welche purpurn
Schläft in der Jasmine Schooße,
Welche schlummert unter Nelken,
Weckt kein Vögeleingekose.

Alles, Alles ist entgoldet,
Alles ruht in Nebelgrauen:
Denn Belisa, sie ist ferne,
Und mein Lieb' kann ich nicht schauen!

Kann die Seele nicht entzünden
Mehr an ihrer Augen Sterne,
Kann nicht mehr die Goldesminen,
Die in Indien's weiter Ferne

Nimmersatte Habgier suchet,
In der Locken Gold genießen,
Fern ist ihrer Wangen Lenz mir,
Drauf die schönsten Rosen sprießen!

---

## 114. Wie mit Silber sind die Fluren.

Wie mit Silber sind die Fluren
Jetzt von Schnee und Eis bestreut,
Die in laut'rem Gold geschimmert
Einst in schöner Erntezeit.

Auf den Bergen sind die Eichen
In ein Schneegewand vermummt,
Und der Vög'lein helles Singen
Ist im Wintergram verstummt.

Strahlengeizig hat die Sonne
Hinter Wolken sich versteckt,
Und das Lämmchen nach des Vließes
Schutze noch vergebens blökt.

Ströme, die dem Meere zollten
Stolz in Wogen den Tribut,
Starren in des Eises Ketten,
Unbeweglich starrt die Fluth.

Erde, Luft und Wasser, alle
Sind gebändigt sie vom Eis,
Nur das Feuer sprengt gewaltig,
Sprengt der Elemente Kreis,

Nur das Feuer, das in meinem
Busen für Fenisa glüht,
Das in hellen Liebesfunken
Mir aus voller Seele sprüht!

---

## 115. Aufgestanden bin ich, Mutter.

(Nach dem Spanischen.)

Aufgestanden bin ich, Mutter,
Früh am Morgen von San Juan,
Und gesehn hab' ich ein Mädchen
Einsam an des Meeres Strand.

Einsam wusch sie Linnen, hing sie
Einsam auf am Rosenstrauch.
Während trockneten die Linnen,
Sang das Mädchen diesen Sang:

„Wo ist, wo ist meine Liebe,
Wo ich sie wohl finden mag?"

Und meerabwärts und meeraufwärts
Ging sie singend diesen Sang,
Gold'nen Kamm in ihren Händen,
Daß sie kämm' ihr gold'nes Haar.

„Sage mir, Du guter Fischer,
Daß Dich Gott vor Leid bewahr',
Sag' mir, ob Du meine Liebe,
Ob Du meine Lieb' nicht sahst?"

---

## 116. Jünglinge vom Betis!

(Nach dem Spanischen.)

Jünglinge vom Betis,
Ein Kind ging verloren,
Eine Maienblüthe,
Mit dem Gold von Auroren,
Das noch herrlicher pranget
Als die strahlende Sonne,
Es suchet sie Amor,

O welch' eine Wonne,
Wenn ich sie dürft' finden!
Mir glühen die Sohlen,
O wär' ich doch Amor
Und könnte sie holen!
Sah Niemand das Mädchen, das ach entflohn,
Weiß Niemand vom schönen Kinde?
Gott Amor gibt ihm als Finderlohn
Wohl Pfeile, Bogen und Binde!

---

## 117. Hoffnung machte mir Cardenia.

(Nach dem Spanischen.)

Hoffnung machte mir Cardenia
In die Luft, in's Blaue,
Trüber stimmt mich solche Hoffnung,
Als wenn Haß ich schaue!
Als ich heiß erstrebte meinen
Lohn für so viel Jahre,
Sagte scherzend sie, daß endlich
Sich'res ich erfahre:
„Sagen werd' ich Dir schon, wann!"

Wann wird sie mich zahlen? Ist doch
Längst die Schuld verfallen;
Wann auf dies verhaßte „Wann" mag
Wohl das „Jetzt" erschallen?

Täuschen soll sie mich nicht länger,
Will ihr ganz entsagen.
Und geschieht es noch nicht heute,
Werd' ich ihr schon sagen,
„Sagen werd' ich ihr schon, wann!"

---

## 118. Der Liebe Alphabet.

Ach und O und O und Ach
Ist der Liebe Alphabet,
Seine Seufzer haucht im Ach
Jedes Herz, das Lieb' erfleht.
Ach, Geliebte!

Glühend seufzt Anfriso: „Ach
Daß Du mir, Geliebte, fern,
Daß ich nicht mehr kann erschauen
Deiner Augen lichten Stern!
Ach, Belisa!

Daß ich nicht die Lippe schau',
Die von Rosen mir erzählt,
Deine Lippe, drauf sich Blut
Hold mit süßer Milch vermählt!
Ach, Belisa!

Ach, daß Deine Hand ich nicht,
Deine weiße Hand nicht seh',
Feuer sog ich aus der Hand,
Feuer aus der Hand von Schnee!
Ach, Belisa!

Kann mein Mund, von Klagen müd',
Nicht mehr seufzen meinen Schmerz,
Ewig dann statt seiner wird
Dir ihn klagen noch mein Herz!
Ach, Belisa!

Zweifle nie an meiner Treu',
Dein, nur Dein gedenk' ich stets,
Aus dem letzten Seufzer noch,
Liebchen, Dir entgegenweht's:
Ach, Belisa!

Gehen will ich in das Thal,
Daß das Echo mir erzähl'
Tausendfach mein O und Ach,
Jeden Seufzer meiner Seel',
Ach, Belisa!"

## 119. Alles schlummert, o mein Herz!

(Nach dem Spanischen.)

„Alles schlummert, o mein Herz,
Alles schlummert, nur nicht Du!"

Dieses Weh und dieses Bangen
Hält Dich immer wach umfangen,
Denn es ruft sein Gluthverlangen
Immer wieder sich der Schmerz!

„Alles schlummert, o mein Herz,
Alles schlummert, nur nicht Du!"

## 120. Trübe gehn die Wasser, Mutter!

(Nach dem Spanischen.)

„Trübe gehn die Wasser, Mutter,
Trüb' die Wellen,
Müssen sich erhellen!"

Will der Freude klaren Spiegel
Meiner Augen Wasser trüben,
Scheint der Phantasie geblieben
Nur des Glückes Leichenhügel,
Argwohn ist's, den aus dem Bügel
Zeit und Liebe werden schnellen!

„Trübe gehn die Wasser, Mutter,
Trüb' die Wellen,
Müssen sich erhellen!“

Wenn es quälet die Gedanken,
Wenn es trübet das Gedächtniß,
Knüpfen früh'ren Glücks Vermächtniß
An der Seele jetz'ges Kranken,
Wenn im Wind die Seufzer schwanken,
Die dem Herzen heiß entquellen:

„Trübe gehn die Wasser, Mutter,
Trüb' die Wellen,
Müssen sich erhellen!“

---

## 121. An Amarilis.

(Nach dem Spanischen.)

---

Amarilis, Du des Dorfes
Königin, o schönstes Kind,
Bist vor Lüftchen eifersüchtig,
Eifersüchtig vor dem Wind?

Wenn Dich Deiner Schönheit Schimmer
Deiner selbst nicht sicher macht,
Wie soll meine Lieb' genügen
Deiner Eifersucht Verdacht?

Wenn vom Berg Du niedersteigest,
Schöne Schäferin, in's Thal,
Wie viel Neid erzählt Dir Deinen
Preis und Deiner Schönheit Strahl?

Schäferinnen, die Dich schauen,
Flüstern selbst: sie wüßten kaum,
Wohin Du Dein Füßchen stelltest,
So unmerklich ist der Raum!

Gleich dem Frühling bist Du: sieh' die
Blumen und die Vögelein
Wachen auf, um nur zu schauen
Deiner Augen Sonnenschein!

Schlecht ergehen müßt's den Bächen,
Rauschten sie nicht froh Dir zu:
Sei auf Niemand eifersüchtig,
Keine ist so schön wie Du!

Was beleidigst Du Dich selber,
Daß Du glaubst, ich liebte die,
Die nur, Kön'gin, Dich beneiden!
Dein Lob nur ist Ruhm für sie!

Drum vergeude keine Perlen,
Wein' nicht mehr und tödt' mich nicht,
Theile nicht in so viel' Theilchen
Deiner Augensterne Licht!

Laß die Eifersucht für immer,
Deinen Argwohn, Theure, laß —
Will von Deinen Augen singen,
Stillen Deiner Augen Naß:

Lied:

„Ihr Aeuglein, nicht weinet,
Was seid Ihr so trüb'?
Darf aus Eifersucht weinen,
Wer tödtet durch Lieb'?"

Wem zu tödten die Kraft,
Nicht zu sterben begehr',
Wenn durch Lachen mehr
Als durch Weinen er schafft!

„Ihr Aeuglein, nicht weinet,
Was seid Ihr so trüb'?
Darf aus Eifersucht weinen,
Wer tödtet durch Lieb'?"

## 122. Aller Seelen Brand, Jacinta.

Aller Seelen Brand, Jacinta,
Und Auroren's Siegerin,
Sie, der Anmuth holde Seele,
Und der Schönheit Königin,
Von den Pfeilen des Vergessens
Ward sie in das Herz getroffen,
Und vergießet zarte Perlen,
Einsam, fern von Glückeshoffen.
„Weine nur feine
Perlen, o weine!
Lerne als Kind schon
Liebeslohn!"

Mag die Freude Herzen stehlen,
Thräne doch ist Herrscherin,
Denn die Schönheit, die da weinet,
Ist die größ're Zauberin!
Schönheit in dem Thränenschleier
Blüht in ihrem reichsten Prangen,
Denn am schönsten ist die Rose,
Von des Morgens Thau behangen.
„Weine nur feine
Perlen, o weine!
Lerne als Kind schon
Liebeslohn!"

## 123. An die Quelle.

Ungestüme, kleine Quelle,
Nicht verschleud're Deine Welle!
Halte ein im Lauf und höre,
Daß Dich Hochmuth nicht bethöre!
Zwischen Lilien, zwischen Weiden,
Ist Dein blühend Bett zu neiden,
Doch zerstreust Du Deine Welle,
Bist Du weder Strom noch Quelle!
Blumen, die Dir Kränze winden,
Düftereiche Sträuße binden,
Sind nur Urnen der Krystalle,
Deines Tod's Gedanken alle.
Und so kurz sind Deine Tage,
Daß sie kein Gedanke sage,
Denn sie gehn schon, wenn sie kommen,
Wie vom Winde mitgenommen!
Möchtest wohl zum Betis fließen,
Froh Dein Leben zu genießen,
Doch so kurz sind Deine Tage,
Daß Dein Lächeln Todesklage,
Daß Dein erstes Murmeln, Springen
Gleich der Sterbeglöcklein Klingen!
Drum, daß ich vor Leid Dich rette,
Quelle, bleib' in Deinem Bette!
Ungestüme, kleine Quelle,
Nicht verschleud're Deine Welle!

## 124. Bächlein, wie gleitet Dein festlicher Schritt!

Bächlein, wie gleitet Dein festlicher Schritt
Von dem Berge zur Wiese!
Blümelein flüstern: „O nimm uns mit,
Bräutchen bei uns Dir erkiese!"
Unter Blüm'lein wird weit Dir das Herz,
Zwischen Felsen so enge,
Was auf den Gipfeln dröhnet wie Erz,
Unten klingt's wie Gesänge!
Echo trägt es hinab zu Thal
Säuselnd wie Liebesgeflüster,
Bächlein, Dich treibet die Liebesqual
Schnell durch der Felsen Düster!
Wenn das Bächlein die Felsen flieht,
Felsen, die harten, die rauhen,
Wenn's das Bächlein zum Thale zieht,
Holde Blüm'lein zu schauen,
Soll dann das Herz nicht flüchtig sein,
Flüchten, wie das Bächlein klein?

Bächlein, flieh',
Zarte Blüm'lein sieh',
Harten Felsen zu sagen
Hast Du nur Klagen!

Glühend will meine Seele sein
Immer bei Dir, Celinde,
Seufzend sag' ich's den Lüftelein,
Seufzend sag' ich's dem Winde:
In Deines Angesichts Rosenhag
Weilte die Seele wie gerne,
In Deiner Augen lichtem Tag,
In der Nacht Deiner Sterne!
Aber durch harte Gesteine wälzt
Sich der Bach meiner Liebe,
Da Du nur Felsen entgegen ihm stellst,
Wogt er so traurig und trübe!
Flieht selbst die kühle Welle den Zorn,
Flieht, daß ihr Kosen nicht fehle,
Ei wie sucht dann der Liebe Born
Meine empfindende Seele!
Fliehe mein Herz zu der Liebe allein,
Wie das verliebte Bächlein klein!

Seele, o flieh',
Zarte Blüm'lein sieh',
Harten Felsen zu sagen
Hast Du nur Klagen!

## 125. Bächlein, sprich, was wälzest emsig?

Bächlein, sprich, was wälzest emsig
Welle Du auf Welle?
Ueber Schiefer, über Kiesel,
Stürzest Du mit Schnelle.
Bächlein, so wie Du hab' harte
Kiesel ich nicht minder:
Meines Argwohns Qualen sind es,
Meiner Liebe Kinder!
So wie Welle Du auf Welle,
Wälz' ich meinen Kummer,
Und es rauschen Furcht und Zweifel
Selbst in meinen Schlummer.
Du gehorchst in raschem Laufe,
Bächlein, Deinem Triebe,
Aber ich, ich folge nur dem
Unglück meiner Liebe!
Bald schon ist das Ziel erreichet,
Wie es auch sich wende:
Du gelangst zum salz'gen Meere, —
Ich gelang' an's Ende!

## 126. Ihr, die Ihr unglücklich liebet.

Ihr, die Ihr unglücklich liebet,
Sagt mir, wie Ihr dazu kamt,
Daß Ihr einen blinden Führer
Euch im kleinen Amor nahmt?
Kann beschenken Euch ein Nackter,
Hoffnung spenden Euch ein Knab'?
Ist es möglich auch, daß Mitleid
Ein Tyrann im Busen hab'?
„Laß Amor hienieden
Mich immer in Frieden!"

War mir's selber doch bestimmet,
Daß in seinen Dienst ich trat!
Habe auch auf Amor's Felde
Einst gesäet meine Saat.
Hab geerntet, wie ich säte:
Denn wer säet in den Sand?
Denn wer pflügt auf hohem Meere?
Eitel Weh war, was ich fand!
„Laß Amor hienieden
Mich immer in Frieden!"

Einen Thurm hab' ich gebauet
In den Wind voll Unverstand,

Drob noch größ're Sprachverwirrüng
Als bei Babels Thurm entstand:
Meinen Kerker hatt' ich Freiheit,
Meine Leiden Ruhm genannt,
Und das Ende nannt' ich Anfang,
Und die Wüste selig Land!
„Laß Amor hienieden
Mich immer in Frieden!"

## 127. Des Fischers Klage.

Schwermuthdüster starrt der Fischer
In den Guadalquivir,
Schickt zum Himmel seine Seufzer,
In des Stromes Fluth sein Netz:

Fliegt gen Himmel, meine Seufzer,
Sehet aus so nied'rer Brust
Hebt Ihr Euch zu höchsten Höhen
In die wolkenlose Luft!
Senket Euch, Ihr meine Netze,
Senkt Euch in die klare Fluth,
Wo Euch meiner trüben Augen
Müde Thräne wohl besucht.
„Traurig laßt in Gluthen
Wind mich spenden den Winden,
Fluthen den Fluthen!"

Rächt an ihr mich, die gebrochen
Mir der Liebe heil'gen Schwur,
Und der Dienste ich erwiesen
Mehr als Sand am Ufer ruht.
Laßt mich weinen, maschenreiche
Netze, denn Ihr wißt es gut,
Daß ich Ursach' mehr zum Weinen
Hab' als ihr der Maschen nur.
„Traurig laßt in Gluthen
Wind mich spenden den Winden,
Fluthen den Fluthen!"

Guadalquivir, der span'schen
Ströme mächt'ger König Du,
So viel Thränen lass' ich sinken
Dir zur glückgeschwellten Brust,
Daß der Guadalquivire
Zweie sich in Thetis Fluth
Stürzen und dem feuchten Reiche
Künden des Verrathes Brut.
„Traurig laß in Gluthen
Wind mich spenden den Winden,
Fluthen den Fluthen!"

## 128. Durchbrechet, Gedanken!

(Nach dem Spanischen.)

Durchbrechet, Gedanken,
Die zarte Luft:
„Und rufet und ruft
Mein Weh meinem Liebchen!“

All' ihre Zeichen,
Ich thu' sie Euch kund:
Ein Seraph stieg nieder
Zum Erdenrund,
Und vergaß sie auch meiner
Und trennt uns die Kluft,
„O rufet, o ruft
Mein Weh meinem Liebchen!“

Sagt ihr, daß ich liege
Zu Tode wund,
Daß ich mich verloren
Seit jener Stund',
Und will sie's nicht hören,
Durchschmettert die Luft
„Und rufet und ruft
Mein Weh meinem Liebchen!“

Ihr seht sie im Maien
Unter Blüthen bunt,
Seht Rosen sie streuen,

Mich macht's nicht gesund.
Und sollt' Euch erschrecken
Der süße Duft:
„O rufet, o ruft
Mein Weh meinem Liebchen!"

---

## 129. Wand'rer der mich höret.

(Nach dem Spanischen.)

---

Wand'rer, der mich höret
In der Stille klagen,
„Ein Verliebter ist es —
Wird er wohl sich sagen —
Welcher fern vom Liebchen
Geht auf Todeswege.
Glück ihm auf die Reise,
Auf verlor'nem Stege!"

---

## 130. Das dunk'le Thal.

(Nach dem Spanischen.)

---

Hab' von einem Thal vernommen,
Von zwei Bergen hoch umraget,
Aber wo es liegt, der gold'ne
Sonnenstrahl vergeblich fraget.

Nur ein Bächlein treibt geschäftig
Mitten durch sein grünes Wasser,
Doch der andern Quellen keine
Läßt er durch, der wilde Hasser.

Stumm nur ziehn vorbei die Vöglein,
Und ihm folgt nur schwarzer Schatten,
Und in seinen Felsen scheinet
Furcht sich nur mit Nacht zu gatten.

Kein Gesang durchhallte jemals
Dieses Todtenhaus der Trauer,
Und betrübter wär' das Vöglein
Hier als in dem engen Bauer!

Nacht ist's stets: nur wenn am Himmel
Blinken hell die Sternlein alle,
Schlafen in des Thales Kieseln
Nur noch fester die Krystalle.

Finst're Bäume oben, unten,
Und es will zu meinem Jammern
Sich der Berge finst'res Dickicht
Mit des Thal's Gesträuch umklammern.

Eine ew'ge Todesstille
Scheint in diesem Thal zu hausen,
Dunk'ler macht kein Abendschatten,
Heller macht kein Tag dies Grausen!

Könnte ich doch, der so traurig,
Dieses Trauerthal durchwandeln,
Könnte ich, so schmerzvoll einsam,
Sein Leid mir für meins erhandeln!

Wenn zwei Trauernde sich schauen,
Bringen sie einander Labe;
Ihn erfreute wohl mein Leiden,
Oder seins brächt' mich zu Grabe!

Doch vergeblich sucht' ich schon so viele Mal':
Denn mein eignes Weh ist ja dies Trauerthal!

---

## 131. Des einsamen Troubadour's Klage.

(Nach dem Spanischen.)

Wohl blinken an dem Himmel
Millionen Sternelein,
Nur mich will keins erwärmen
Mit seinem milden Schein.
Wohl ist von schönen Blumen
Die Gotteswelt so voll,
Doch von den Blumen keine
Mein eigen werden soll.

Nie hat auf meiner Wange,
Nur feucht von Thränenfluth,
Ein liebeglühend Mädchen
Die Lippen ausgeruht;

Nie hat an einen Busen,
Drin Lieb' gebaut ihr Nest,
Mit heißer Sehnsucht Flammen
Sich meine Stirn gepreßt!

Und Heiterkeit und Liebe
Und Glück und Ruhm und Lust
Soll meinem Schmerz entquellen
Und meiner welken Brust?
Stets fern von meinem Wege
Blieb ros'ger Liebe Spur,
Und alle Welt will Liebe
Vom armen Troubadour!

Die schönsten Blumen welken,
Die Blumen um mich her;
Wohin den Fuß ich setze,
Da wächst das Gras nicht mehr.
Nie hab' ich meine Hände
Gelegt in Freundes Hand,
Nie hab' ich süße Blicke
Aus schönem Aug' gekannt!

Ich bin der lichten Freude,
Der Liebe Waisenkind,
Einst wird auf meinem Grabe
Wohl seufzen nur der Wind.
Nicht Thräne wird, nicht Blume

Mir schmücken einst das Grab,
Und einsam werd' ich sterben,
So wie gelebt ich hab'!

---

## 132. Der spanische Gefangene in Argel.

(Nach dem Spanischen.)

Auf der Palmen hohe Wipfel,
Auf des grünen Lorbeers Schatten,
Auf den Bach, der lieblich rauschend
Kost mit blumenreichen Matten,

Auf des Brombeerstrauchs Gewebe
Und auf Argel's stolze Zinnen
Schaut der spanische Gefang'ne
Schweigend lang mit düst'ren Sinnen!

Athmet er auch Luft der Freiheit,
Ketten fesseln doch die Glieder,
Deren Ringe selbst die Seele
Schlagen stets in Fesseln wieder!

Und von Argel's Wundern schaut er
Immer auf den stillen Pfaden
Schmerzumflort in duft'ger Ferne
Nach den heimischen Gestaden.

Und zu seiner Ketten dumpfem
Klirren, zu des Eisens Dröhnen
Läßt er, wie zum Trost im Schmerze,
Dieses Trauerlied ertönen:

Lied:

„Der müde Wandrer läßt ein Lied ertönen,
Und der Matrose singt im Sturm der Wogen.
Durch Liedeslind'rung will die Müh' versöhnen,
Wer keuchend an des Tages Last gezogen.
Der Liebende singt klagend seiner Schönen,
Wie ihn verwundet Amor's schneller Bogen.
Ich aber, meiner Glorie fern, in Banden,
Wie kann ich singen hier in fremden Landen?

Des Himmels Blau begrüßen, kaum geboren,
Die Vögel schon mit sanften Melodieen,
Doch mir, der in Verbannungsnacht verloren,
Wann hätte Vög'lein mir der Tag verliehen?
Mein Leben hat dem Schmerz nur zugeschworen,
Wie kann ich bilden süße Harmonieen?
Ich, dessen Schifflein einsam mußte stranden,
Wie kann ich singen noch in fremden Landen?

Das schwerste Leid, die tiefste selbst der Wunden,
Die einem Herzen je die Lieb' geschlagen,
Hat wohl im Blicke noch ein Glück gefunden,
In süßem Anschau'n mag sie Lust erjagen!

Wie aber kann mein glüh'nder Schmerz gesunden,
Der ferne nur von seinem Gut darf klagen?
Ich, dem der Heimath lichte Sterne schwanden,
Wie kann ich singen hier in fremden Landen?

Es geht die Sage, daß der Schwan im Singen
Des eig'nen Tod's Obsequien begehet,
Die Schmerzen tröstend, die ihn wild umringen,
Wenn ihn des Todes Ahnung überwehet.
Mir, der ich kämpfte mit der Sehnsucht Schwingen,
Solch Schwanentod auch vor der Seele stehet.
Doch ach, selbst er ward mir nicht zugestanden,
Darf singend sterben nicht in fremden Landen!"

* * *

Als das Trauerlied verklungen,
Schaut nach Argel er zurücke:
„Fegefeuer meiner Jugend,
Außen schön und innen Tücke!

Ei wie glänzen Deine Zinnen,
Kronengleich sind Deine Mauern,
Aber drinnen in des Kerkers
Nacht muß ich mich fiebernd kauern!

Ei wie schimmert Deine Küste
Goldig in der Sonne Strahlen!
Doch in Deinen Eingeweiden
Birgst du tausend glüh'nde Qualen!

Wieder muß ich ein mich schließen
In Dein Herz, du grauser Sieger,
In Dein Herz, das gift'ger noch als
Nattern, grausamer als Tiger!"

---

## 133. Das schönste Mädchen.

(Nach dem Spanischen.)

---

Das schönste Mädchen,
Die lieblichste Braut,
Heut' ist sie schon Witwe,
Ward gestern getraut.
Ihr Augapfel mußte
Fort in den Streit,
Sie klagt ihrer Mutter
Ihr tiefes Leid.
„Laßt weinen mich, weinen,
Ihr Ufer des Meer's!"

Du gabst mir, o Mutter,
Da zart ich und klein,
So kurze Freude,
So lange Pein.
Gabst ihm mich gefangen,
Der heute ging,
Der zu meiner Seele
Trägt Schlüssel und Ring!

„Laßt weinen mich, weinen,
Ihr Ufer des Meer's!"

Ihr Augen, die sprühend
Wie Blitze Ihr trefft,
In Thränen verwandelt
Das süße Geschäft!
Jetzt weiß ja mein Blick nicht,
Zu wem er flieg':
Mein Frieden, er zog ja,
Er zog in den Krieg!
„Laßt weinen mich, weinen,
Ihr Ufer des Meer's!"

Leg' mir keinen Zaum an,
Lieb' Mutter, nicht schmäh':
Das Eine wär' Unrecht,
Das Andre thät' weh.
O wenn Du mich liebest,
Laß weinen mich doch,
Denn Schweigen und Sterben
Wär' schlimmer noch!
„Laßt weinen mich, weinen,
Ihr Ufer des Meer's!"

Wer sollte nicht weinen,
Lieb' Mütterlein,
Und hätt' er im Busen
Ein Herz von Stein,

Wer sollte nicht klagen,
Säh' er also verblühn
Meines jungen Lenzes
Frischduftendes Grün?
„Laßt weinen mich, weinen,
Ihr Ufer des Meer's!“

---

## 134. Es weinte das Mädchen.

(Nach dem Spanischen.)

---

Es weinte das Mädchen,
Sie weinte mit Recht,
Weil ihr Liebster so lange,
So lange ihr fern.
Kaum glaubt sie, daß damals
Sie der Jahre gezählt
So viel', als vergangen,
Seit er hinweg!
Und immer in Thränen,
Die Verrath ihr entpreßt,
So findet der Mond sie,
So die Sonne sie läßt.
Und Gluthen auf Gluthen
Beständig sie häuft,
Gedank' auf Gedanken
Und Weh auf Weh!
„Ja weine, mein Herz,
Gerecht ist Dein Schmerz!“

„„Mein Kind, spricht die Mutter,
O weine nicht mehr,
Thu' mir es zu Liebe,
Oder ich sterb'!""
Da gibt sie zur Antwort:
„O nimmermehr!
Ich hab' nur zwei Augen,
Doch Leiden die Meng'!
Zwei Augen alleine
Für ein Weh, so schwer;
Und Thränen sollen
Sie weinen am End',
So viele als Amor,
Der sehr mich gequält,
Einst Pfeile der Liebe
Aus ihnen geschnellt!
Kann, Mutter, nicht singen,
Und sing' ich jetzt,
Sind's Trauergesänge,
Sind's Lieder voll Weh.
Denn er, der gegangen,
Trug mit sich fern
Den Klang meiner Stimme —
Jetzt ist Schweigen der Rest!
„Ja weine, mein Herz,
Gerecht ist Dein Schmerz!"

## 135. O Mutter, ein Sieger.

(Nach dem Spanischen.)

O Mutter, ein Sieger
In jedem Tourniere,
Der die Stiere getödtet,
Den nicht tödten die Stiere,
Mehr als viermal wohl ging er
Mir vorüber am Gitter,
Zu seh'n, ob ich schaute
So schmucken Ritter!
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!"

Er schlug wohl die Laute,
Sang mir Lieder zur Cither,
Und schrieb süße Briefchen
Mit goldenem Flitter.
Er folgt' mir zur Kirche,
Zum Tanzesschimmer;
In der Nacht und am Tage,
Er ließ mich nimmer!
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!"

Nur mir wollt' der Ritter,
Nur mir wollt' er dienen,
In meinen Farben
Seine Pagen erschienen.

O wenn nicht, wie meine,
Seine Farben geblitzet,
O hätt' er das Kleid nicht,
Das so herrlich ihm sitzet,
O wär' nicht gewesen
Der glitzernde Schimmer,
Ich hätt' nicht verliebt mich,
Wär' frei noch immer!
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!"

Und als er mich hart sah
Bei seinem Lieben,
Da hat er noch süßer
Sein Werben betrieben.
Er gab mir Korallen
Und silberne Ringe,
Und Ketten und allerlei
Liebliche Dinge.
Die Korallen, die strahlten
So hell mir am Finger —
Wären schwarz sie gewesen,
Schwarz wurden die Dinger!
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!"

Dem Tande endlich
Mußt' ich erliegen:
Ich liebt' ihn, ich liebt' ihn!

Es gelang ihm, zu siegen!
Wie meine Lieb' zunahm,
Wollt' seine schwinden:
Ich sterb' für ihn, er will
Mein Aug' nicht mehr finden!
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!“

Ich dacht' ihn zu rühren
Durch der Thränen Geriesel,
Doch fand ich ihn härter
Als Felsen und Kiesel!
Er liebt eine And're
Von leichten Sitten,
Die beim ersten Billetchen
Sich nicht lange ließ bitten!
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!“

Wenn jetzt auf den Stierplatz
Der Grausame springe,
So fehl' seine Lanze,
Sein Dolch, seine Klinge,
Mit der er vollbrachte
So herrliche Dinge.
Und wenn stolz er zum Rohrspiel
Auf's Roß sich schwinge,
Dann treffe ein Wurf ihn,
Daß das Haupt ihm zerspringe!

„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!"

Und geht er zu rennen
Mit Kavalieren,
Soll er allein fallen,
Soll nie mehr tournieren.
Fort sollen sie tragen
Die gebrochenen Glieder,
Und stirbt er dann noch nicht,
Ruf', Mutter, ich wieder:
„Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der da tödtet!"

---

## 136. Andalusische Sprüche.

1.

Liebt' ich Gott, wie Dich ich liebe,
So von Herzen, wahr und rein,
Wär' die Glorie des Himmels,
Wär' der Heil'gen Palme mein!

2.

Schau' ich Deiner Thüre Schwelle,
Muß ich beten, muß ich beten;
Ist mir's doch, als hätt' betreten
Ich der Kirche heil'ge Stelle!

3.

Du bist Seele meiner Seele,
Und ich möchte Dich fürwahr
Von der Kirchenpforte tragen
Hand in Hand an den Altar!

4.

Ich beneide, ich beneide
Selbst die Erde,
Daß sie Dich einst
Aufnimmt, meine Augenweide!

5.

Gib Dein Händchen mir und laß uns
Nach der Stelle wallen,
Wo Du weintest, daß wir sammeln
Perlen, Deinem Aug' entfallen.

6.

Die Augen meiner Morena
Sind aller Männer Gefahr;
Die tödten in einer Stunde
Mehr als der Tod im Jahr!

7.

Mädchen, leih' mir Deine Augen
Nur für eine Nacht,
Denn mit Deinen Augen möcht' ich
Einen tödten sacht.

8.

Schau' mich an nicht so verstohlen,
Das ist ein Verrätherblick,
Schau' mir klar und fest in's Auge,
Solch ein Blick ist Liebesglück!

9.

Seit ich Dich gesehen, schloß ich
Einen Pakt mit meinen Augen,
Keinen Andern mehr zu lieben,
Da ich Dich gesehen!

10.

Deine Augen sind zwei Räuber,
Rauben mit Gewalt,
Liegen still im Wald verborgen,
Augenwimper ist der Wald.

11.

Deine Augen schienen
Kapuziner mir,
Und mit Heil'genaugen
Hast verführt Du mich!
Wer aber wähnte,
Daß Heil'genaugen
Könnten auch täuschen?

12.

Dich wollt' ich vergessen
Wohl hundert Mal,
Doch wenn ich Dich schaue,
Vergessen ist Qual.
Ein zarter Busen
Vergißt nur die Ursach'
Seines Vergessens!

13.

Da, Sevilla, feste
Mauern Dich umringen,
Können meine Seufzer
Nimmer Dich durchdringen.

14.

Wärest Du durch Heldenthaten
Zu erringen, dann fürwahr
Würde ich um Dich erstürmen
Selbst den Fels von Gibraltar!

15.

Deine rothen Lippen
Sind zwei Kapitäne,
Die Soldaten aber
Deine weißen Zähne.

16.

Es haben mich gefangen
Die weißen Zähne Dein,
Wer sah wohl Kerkergitter,
Gemacht aus Elfenbein?

17.

Cigarrette im Munde,
Und täglich mein Brod,
Meine Morena am Gitter —
Was hat's da für Noth?

18.

Solch ein Mädchen und in Trauer?
Sag' mir, Kind, wer Dir erblich?
Ist Dein Liebster Dir gestorben,
Weine nicht, denn hier bin ich!

19.

Wüßt' ich, wie's betrübt,
Theure, Dich nicht sehen,
Wahrlich nie und nimmer
Hätt' ich Dich geliebt.

20.

Die Cypressen stehn in
Trauer schwarz verhüllet,
Weil sie keine Blumen
Haben, Dich zu schmücken.

21.

Wer mich liebt, der komme,
Mich zu suchen, her,
Wie das Bächlein sucht den
Strom, der Strom das Meer.

22.

Zücht'gen muß ich meine Augen,
Schlecht bewacht von meinen Brauen,
Daß, in wen sie sich verlieben,
Nächstes Mal sie besser schauen.

23.

Wenn Verliebte sich begegnen,
Da die Sonne noch im Lauf,
Sprechen sie zur Sonn': geh' unter,
Und zum Monde: komm herauf!

24.

O wer sich erheben könnte
Zu dem Nordstern, um zu sehn,
Was heut' Nacht in Deiner Kammer,
Teresilla, mag geschehn.

25.

Es starb eine Hoffnung,
Ich ging zum Begräbniß,
Da sah ich in Trauer
Mitgehn die Enttäuschung.

26.

Täuschung schmerzet nimmer,
Die Enttäuschung immer.

27.

Daß wir uns lieben, sagt man —
Wird d'rum das Glück mir scheinen?
Süß ist der Liebe Lachen,
Doch bitter auch ihr Weinen!

28.

Röslein schuf mich meine Mutter,
Daß ich größern Schmerz erleide:
Gibt's kein Röslein doch auf Erden,
Das entblättert nicht verscheide.

29.

Willst du über mich Dich heben?
Sprach die Zeit zur Liebe,
Solchem Stolze muß ich Hiebe,
Solchem Trotz die Geißel geben!

30.

Der liebt viel nicht, der es spricht,
Viel nur liebt, wer viel erduldet:
Liebe, die des Leid's gebricht,
Noch der Liebe Thaten schuldet.

31.

Suche Dir Dein Bräutchen
Nicht im Festgeschmeide,
Such' in Vatershause
Sie im Alltagskleide.

32.

Lieb' und Goldorangen
Steh'n sich nicht so fern:
Sind sie noch so süße,
Bitter ist der Kern!

33.

Ist der Löwe auch ein Löwe,
Einmal wiegt ihn Schlummer ein,
Aber ich, der nur ein Mensch ist,
Schlumm're nicht und denke Dein!

34.

Abschied nehm' ich wohl von Deinem
Fenster und von Deiner Thür,
Abschied nehm' ich vom Balkone,
Aber Abschied nicht von Dir!

35.

Wie von Deiner Wand die Sonne,
So scheid' ich von Deiner Thür:
Wenn am Abend sie gegangen,
Ist sie Morgens wieder hier.

36.

Eher soll der Sonne fehlen
Ihre Gluth und ihre Strahlen,
Eh' ich Dir, was ich versprochen,
Schnöd' gebrochen.

37.

Ach Mutter, lieb' Mutter,
Was hütest Du mich?
Wenn ich mich nicht hüte,
Du hütest mich nicht.

38.

O vertraue nicht den Männern,
Schwören sie auch tausend Kreuze,
Denn selbst an dem kleinsten Altar
Brennen wenigstens zwei Leuchter.

39.

Ich sah eine Schmiede,
Da sprach ich zum Schmied:
Von Stahl einen Liebsten
Nehm' ich gern mit.
Da hat er gesprochen:
Stark aber nicht kann sein
Der Stahl, soll's ein Mann sein!

40.

Mädchen, das zwei Herren liebet,
Trefflich seinen Vortheil kennt:
Ist erloschen eine Kerze,
Immer noch die and're brennt.

41.

Um Geldeshauf'
Nimm Dir keinen Alten,
Das Geld geht auf,
Ihn mußt Du behalten!

42.

Mütterchen, kein kleiner
Mann will mir behagen,
Den ich kann wie einen
Luft'gen Fächer tragen.

43.

So unmöglich ist mir's,
Daß bei Dir ich Liebe finde,
Wie Maria nimmer
Läßt von ihrem Jesuskinde.

44.

Hoffnung gleicht dem Lorbeer,
Der nicht Frucht erzieht,
Aber immer blüht.

45.

Als den Arzt ich rief, daß er von
Liebesqualen mich befreie,
Schrieb er eine Unze fremdes
Beispiel und Enttäuschung zweie.

46.

Die Weiber haben verdorben
Die Welt,
Aber die Männer die Welt und —
Die Weiber.

47.

Wer doch so glücklich wär',
Wie Adam und Eva:
Sie kannten nimmermehr
'Ne Schwiegermutter.

48.

Von dem Himmel auf die Erde
Fiel herab ein Strahl des Lichts:
Mensch, willst Du in Frieden leben,
Stelle Deine Lieb' auf Nichts!

49.

Soldatenliebe
Währt nur ein Stündchen.
Es bläst zum Marsche:
Leb' wohl, mein Kindchen!

50.

Einen Fuß im Bügel,
In der Luft den andern,
Also von der Liebsten
Scheiden die Soldaten.

51.

Morgen gehn zur Ziehung
Bursche, stark' und schlanke,
Und den Mädchen bleiben
Schwache nur und kranke.

52.

Auserles'ne treten
Morgenfrüh in Sold,
Und den Mädchen bleiben
Die der König nicht gewollt.

53.

Wenn ich glücklich aus dem Kriege
In die Heimath wiederkehre,
Will ich's loben, wie wenn ich vom
Tode auferstanden wäre.

54.

Vor dem Tod ist mir nicht bange,
Denn der Tod ist todt,
Und der Tod kann mich nicht tödten,
Wenn's nicht Gott gebot.

55.

Sterben möcht' ich, um zu hören,
Was man singt an meinem Grabe,
Um zu sehen, wer da spräche:
Daß der Herr ihn selig habe!

56.

Einem Königsadler seien
Edle Frauen gleich,
Der, wenn man sich nähert, höher
Steiget in der Lüfte Reich.

57.

Vierhundert Weiber,
Fünfhundert Papageien,
Wie tausend Teufel
Lärmen und schreien.

58.

Dem Meere gleichst Du
In Deinem Zürnen;
Das Meer erzürnt sich
Schon durch ein Lüftchen.

59.

Eh' der Mond hinaustritt, bittet
Um Erlaubniß er den Himmel,
Also um Erlaubniß fleh' ich,
Eh' ich, Göttin, Dich besinge!

60.

Freude hab' ich nur am Weine,
An dem Wein, wenn ich ihn trinke,
An dem Brod, wenn ich es esse,
Und an Weibern, wenn ich schlumm're.

61.

Hemden ohne Aermel,
Ohne Hals und Spitzen,
Ohne Rücken, kann auch
Keine Wäsch'rin nützen.

62.

Unglück hatt' ich von Geburt an
Stets in meinem Lebenslaufe,
Ja mir fehlte selbst das Wasser
Im Weihkessel meiner Taufe.

63.

Klagt ein Dichter Dir sein Leid,
Daß sein Beutel goldesleer,
Glaub' es ihm auch ohne Eid,
Denn woher hätt' er's, woher?

64.

Von dem Himmel kommt der Wein,
Kann der Zecher kein Latein,
Gleich dem Pastor wird er sein,
Trinkt er sich beredt im Wein.

65.

Wenn die Kehle trocken ist,
Geht man an den Wirthshaustisch,
Doch man trinkt selbst ohne Durst,
Ist die Wirthin schmuck und frisch.

66.

Einen Weinberg lege
Niemals an am Wege,
Daß nicht Traub' auf Traube
Jeder Wand'rer raube.

67.

Salbe selbst die Achse,
Daß der Wagen sause:
Schmeichelei und Salben
Sind zu Hause
Allenthalben.

68.

An dem Narrenwagen
Ziehn wir allzusammen,
Der mit kurzem Strange,
Jener mit dem langen.

69.

Einem Schiff, mit dem die Winde
Spielen, gleicht des Weibes Sinn,
Und wer fährt auf diesem Fahrzeug,
Nimmer weiß er wohl, wohin.

70.

Willst Du leben ohne Sorgen,
Laß die Kugel rollen,
Was von Gott ist, wird Dir doch
In die Hände kommen.

71.

Es trägt der Mensch im Schultersack
Der Fehler groß' und kleine:
Die fremden vorn, ein schweres Pack,
Doch hinten trägt er seine.

72.

Laß, wenn Du im Bügel schon,
Noch nicht Sieg erschallen:
Mancher, der im Bügel saß,
Ist davongefallen.

73.

Willst Du Beifall finden,
Dann verachtet sein,
So schenk' schon im Leben,
Was an Habe Dein.

74.

Glücklich sind im Vaterlande
Selten Edelsinn und Tugend:
Denn man schätzet erst die Perle,
Wenn verlassen sie die Muschel.

75.

Merke, Sünder, daß Dein armes
Leben nur ein Lichtlein ist,
Daß Du sterben kannst, noch ehe
Du gesprochen: Jesus Christ!

---

## 137. An einen andalusischen Fächer.

Andalusien's Schönen tragen,
Fächer, Dich, wie Spiel der Hand —
Ihnen weh'st Du holde Kühle,
Mich umloderst Du mit Brand!

Fächer, sicher hinter Deiner
Schutzwehr wird der Pfeil entsandt.
Fächer, Du bist mehr als Spielzeug,
Fächer, Du bist mehr als Tand!

Denn das Kind, das Dich regieret,
Dir hat es sein Herz vertraut,
Du hast stille Purpurröthe
Wohl auf seiner Wang' geschaut!

Fächer, ach wie manchen Seufzer
Trug davon Dein Windeshauch!
Bei des Busens heft'gem Schlagen
Schlugst Du, Fächer, heftig auch!

Fächer, Waffe der Verliebten,
Die zu Trutz und Schutze taugt,
Flüst're, zierlicher Vertrauter,
Was mein Lieb Dir zugehaucht!

---

## 138. A la disposicion de Usted.

Stets hörst Du in Andalusien:
„A la disposicion de Usted."
(„Dein ist, was Dir nur gefalle,
Dein, was nur Dein Auge seh'.")

Alte Sitte, alte Mode,
Aelter als Methusalem,
Und noch früher, als die Juden
Gründeten Jerusalem.

Abraham wollt' einst begraben
In der heil'gen Mutter Erd'
Sie, die spät den Sohn ihm schenkte,
Sarah, seine Gattin werth.

Und zu Abraham sprach Ephron:
„Deine Todte sei gesenkt
In den Acker, den ich habe,
Und der Acker Dir geschenkt!"

Und für den geschenkten Acker
Nahm er vor den Kindern Heth
Doch vierhundert Säckel Silber,
Und die Schenkung war verweht!

Drum hörst Du in Andalusien:
„A la disposicion de Usted“,
Glaub', nur Ephronsworte sind es,
Denk', was in der Bibel steh'!

---

## 139—142. Spanische Figuren.

### 139. Lied der sevillaner Cigarrera.

Bin Cigarrera —
Fröhliches Leben,
Immer zu drehen
Duftige Blätter!
Naht sich mein Liebster,
Naht sich mein Pedro,
Niest er zum Gruße
Selig betäubet:
„Ave Maria,
Mi Cigarrera!“

Und ich hör' ihn
Sagen so freudig:
Duft der Orangen,
Wohl ist er herrlich,

Aber noch süß're
Düfte streuen
Die Papelitos
Reizender Händchen!
„Ave Maria,
Mi Cigarrera!"

Bei Papelitos,
Kind meiner Seele,
Laß uns Träume,
Goldene, träumen!
Tochter Sevilla's,
Laß um die Wette
Der Papelitos
Duft uns verstreuen!
„Ave Maria,
Mi Cigarrera!"

O wie sie glühen,
O wie sie brennen,
Aber für Dich glüht,
O Cigarrera,
Mehr noch des Busens
Flammender Aetna.
Hoch, meine Kön'gin,
Hoch, Cigarrera!
„Ave Maria,
Mi Cigarrera!"

---

## 140. Lied des sevillaner Torero.

Du bändergeschmückte, gewappnete Schaar,
Vor Maria verneig' Dich und vor dem Altar,
Auf Rossen kommt und zu Fuße einher,
Das Volk auf dem Platze wogt wie das Meer.
Greif, Alguacil, den Schlüssel schnell:
Es dringe der Stier aus der dunklen Zell'!
„Hoch Inesilla,
Hier ist der Stier,
Frisch auf das Thier,
Es lebe Sevilla!"

Wie festlich erglänzet der Damen Reih',
Auf, reizet den Stier; der Stier, er ist scheu,
Mit dem Wurfspeer naht und mit Fähnchen sogleich,
Manch Roß erleide den Todesstreich.
Die Todten von der Arena schleift,
Hei, wer des Stieres Devise ergreift!
„Hoch Inesilla,
Hier ist der Stier,
Frisch auf das Thier,
Es lebe Sevilla!"

Wohl ist der Stier von Jarama's Flur,
Auf, Picador, erhebe Dich nur,
Sonst trifft Dich der schönen Damen Hohn,

Die Männer rühren die Fächer schon.
Gleich dring' ich mit Schwert und Muleta ein:
Mein soll das Bravo, das Vivat sein!
„Hoch Inesilla,
Hier ist der Stier,
Frisch auf das Thier,
Es lebe Sevilla!"

Hier meine Capa, mein Fuß und mein Arm
Und in dem Busen mein Herze so warm,
Das sind die Sieger in jeder Schlacht,
Das ist's, was mich verwegen macht!
Und bald wird erdröhnen das volle Haus
Zu meiner Ehre von Jubelapplaus!
„Hoch Inesilla,
Hier ist der Stier,
Frisch auf das Thier,
Es lebe Sevilla!"

Warf Roß und Reiter der Stier dahin,
Ich kämpf' für die Schöne, hoch steht mir der Sinn.
Mit des Stieres Devise schmücke ich Dich,
Inesilla, Du holde, sicherlich!
Die Toledoklinge, ich schwing' sie gewandt,
Getroffen stürzet der Stier in den Sand!
„Hoch Inesilla,
Hin ist der Stier,
Todt ist das Thier,
Es lebe Sevilla!"

Das Feuer der Wuth und die Leidenschaft,
Ein einziger Hieb hat's dahingerafft,
Doch für Dich, Inesilla, des Herzens Gluth
Brennt länger noch als mein Lebensmuth!
Ras' fort mit dem Stiere, Du Rossegespann,
Schwenkt, Spanier, die Hüte: ich war ein Mann!
Und Inesilla, der Damen Zier,
Du Einziggeliebte, läch'le mir!
„Hoch Inesilla,
Hin ist der Stier,
Todt ist das Thier,
Es lebe Sevilla!"

---

## 141. Die Manola.

(Nach dem Spanischen.)

Basilisken gleich Manola
Bist Du, jeder Blick ein Strahl:
Keiner, der Dir widerstände,
Denn Du triffst sie allzumal!
„Doch nur mein bist Du, Manola,
Holla, holla,
Meine Welt bist Du, Manola!"

Ei wie tanz'st Du den Fandango,
Ei wie schwebest Du dahin,
Und wie schelmisch läßt Du schauen
Mich das Grübchen in dem Kinn!

„Lächle mir nur, o Manola,
Holla, holla,
Meine Welt bist Du, Manola!"

Wenn Du tanzest, ist Dein Füßchen
Königlichen Teppichs werth;
Wär' ich König, wär' der Purpur
Dir, Manola mein, bescheert!
„Sei auch jetzt nur mein, Manola,
Holla, holla,
Meine Welt bist Du, Manola!"

---

## 142. Lied des Zagal.

Auf im Galoppe,
Flieget im Sturme,
Seid ja zu sieben,
Wackere Mulas.
Leona, Leona, Leona,
Flieg', daß ich schaue
Bald meine Sonne!

Kann jetzt zu Euch nur
Sprechen, Ihr Mulas,
Hört, wie ich rufe,
Schnalz' mit der Zunge!

Hata, hata, Marota,
Zu Juanita
Auf im Galoppe!

Winken wird sie
Wohl mit dem Tuche,
Meiner harrt sie
Längst mit dem Gruße.
Arría, Arría, Coronela,
Tummelt Euch, tummelt,
Klingt mit der Schelle!

Adda, Adda, Adda,
Seid ja nicht hurtig,
Adelantero,
Springe herunter,
Wirf sie mit Steinen,
Wirf auf die Mulas,
Mein Lieb, ach es weinet!

Knabe, Dein Wurf ist
Prächtig gelungen,
Heb' Dich auf's Maulthier
Wieder im Sprunge!
Das hat geholfen,
Ha, wie sie rennen,
Leona, Leona!

Bald, Juanita,
Werde ich ruhen
Freudig an Deinem
Schneeigen Busen.
Freut Euch, Ihr Mulas,
Mir gibt sie Küsse,
Euch gibt sie Futter.

---

# Bunte Bilder.

## IV.

### 143. Santa Casilda.

I.

Um die Mutter weint Casilda,
Kind des Königs Almenon,
Und die hellen Aeuglein werden
Ihr zu einem Thränenbronn'.

Doch die Christin, ihre Sclavin,
Träufelt sanft ihr Trost in's Ohr:
„Eine Himmelsmutter findet,
Wer die irdische verlor!

Und die ew'ge heißt Maria,
Sie ist jedes Christen Hort,
Jede Seele macht sie fröhlich,
Die der wilde Schmerz verdorrt!

Unter Christen wohnt die Liebe
Zu Gott Vater, Gott dem Sohn,
Zu den Eltern, zu der Gattin,
Zu dem König auf dem Thron!"

Und dem Maurenkinde plötzlich
Sprenget sich des Schmerzes Thor:
„Eine Himmelsmutter findet
Wer die irdische verlor!"

Sinnend wandelt sie im Garten,
Horch, welch dumpfer Grabeston!
Seufzer sind's, die armen Christen
Tief aus Kerkersgruft entflohn.

Und in Thränen stürzt zu Füßen
Sie dem König Almenon:
„Vater, gib dem Weib den Gatten,
Gib dem Vater seinen Sohn!

Unter Christen wohnt die Liebe,
Freiheit sei der Liebe Lohn!
Laß sich einen, was sich liebet:
Vater, Mutter, Gatten, Sohn!"

Und gerührt schaut sie der Vater,
Die ihm mehr als Thron und Gold,
Die ihm zaub'risch in die Seele
Ruft die Gattin engelhold.

Doch der Milde Knospen senget
Plötzlich Mahomed's Gebot:
Wer Ungläubige nicht tödtet,
Der empfange selbst den Tod!

„„Henker, führt hinweg die Falsche,
Führt die Ungetreue fort!““
Ruft der König, doch die Reue
Widerruft das harte Wort!

An das Herz preßt er die Tochter:
„„Kind, Du meines Lebens Born,
O nie mehr durchstich den Busen
Mir durch solcher Sünde Dorn!

Denn mit Flammenschrift geschrieben
Stehet Mahomed's Gebot:
Wer Ungläubige nicht tödtet,
Der empfange selbst den Tod!““

---

## II.

Wieder wehen Balsamlüfte,
Und im duftigen Gezweig
Singen auf zu Sonn' und Himmel
Vöglein hell und liederreich.

Und Toledo's Königskinde
Wird das Herz so lind und weich,
Und sie wandelt zu den Rosen,
Zu den Lilien am Teich.

Und ein Schmetterling, er gibt ihr
Sein geflügeltes Geleit,
Führt sie wieder zu den Kerkern,
Drin der Schmerz nach Freiheit schreit.

Als ein Engel kommt sie: Gold und
Früchte birgt sie sacht im Kleid,
Früchte, die den Hunger stillen,
Gold, das aus der Haft befreit.

Und sie wähnt sich fast am Ziele,
Wähnt im Frühroth sich allein,
Als ihr Vater plötzlich rufet:
„Was beginnst Du, Töchterlein?

Meiner Augen Licht, was wachst Du,
Da die Welt noch schlummernd liegt?"
Und sie glühet, wie die Rose,
Von des Morgens Hauch gewiegt.

„„O ich sah in Thau und Quelle
Spiegeln sich den Sonnenschein,
Süße Vögel hört' ich trillern,
Süße Lüfte haucht' ich ein!"" —

„Aber, Kind, was so verborgen
Trägst Du da in Deinem Kleid?"
Da zur Himmelsmutter fleht sie
Heiß in ihrer Seele Streit.

„„Rosen sind es, lieber Vater,
Frisch gepflückt im Rosenhain.""
Und der Vater schüttelt zweifelnd
Drauf das Kleid dem Töchterlein.

Wie die Lilien dort am Teiche,
Bleich schaut sie wie Lilien drein,
Aber aus dem Kleid — o Wunder! —
Lacht der Rosen Purpurschein,

Und wie Regen fluthet plötzlich
Ros' auf Ros' aus ihrem Kleid:
Denn zu Rosen hat Maria
Gold und Früchte ihr geweiht!

---

## 144. Die Brücke San Martin zu Toledo.

### I.

„Wer, wer bändiget des Tajo
Wogen, diese reißendwilden?
Wer stemmt einer Brücke Bogen
Kühn entgegen ihrem Grimme?

Wer erneut das hehre Wunder,
Läßt erstehn den Brückenriesen,
Der Toledo öffne seiner
Cigarrale Paradiese?

Felsen war's und Himmelsschlüssel,
Die zerstört uns Don Enrique;
Welcher Geist schafft San Martin, den
Stolz der Toledaner, wieder?"

Also rief Toledo's Bischof,
Don Pedro Tenorio rief es,
Doch des Stroms titanisch Brausen
Höhnt ihn laut mit Trotzesliedern.

Von der Meister Ohnmacht seufzen
Lang im Tajo die Ruinen,
Und verlernet hatte längst der
Hoffnung Frage schon der Bischof —

Durch die puerta del Cambron,
Wer ist plötzlich da erschienen?
In des Lebens Lenze steht er,
Scheint er gleich im Schnee des Winters!

Langes Leid hat ihn gezeichnet,
Gram umdüstert seine Stirne.
„„Bischof, ich, ich will den Tajo
Durch der Brücke Joch bezwingen!

Durch Juan de Arévalo soll er
Mit gebroch'ner Woge fließen!"" —
„Aber wie kannst Du, ein Fremdling,
Des Erfolges mich versichern?" —

„„Nur mit meinem Leben kann ich's,
Und mit ihm will ich's besiegeln.
Stehen werd' ich auf dem Schlußstein,
Ehe die Gerüste schwinden.

Mit der Brücke werd' ich stehen,
Mit der Brücke werd' ich sinken!"" —
Und der Bischof reicht die Hand ihm
Drauf zu fröhlichem Gelingen.

---

II.

Morgen ist Toledo's Festtag,
Helle Festeslust ist morgen,
Morgen wird das Werk geweihet,
An dem Tag San Ildefonso's.

Jauchzend sehn die Toledaner
Mächtig ragen die drei Bogen,
Nach den nahen Cigarralen
Schauen sie in neuen Wonnen.

Und eh' noch von nächt'gen Schleiern
Rings die Erde überzogen,
Steigt der Meister aufs Gerüste,
Seine Schöpfung zu erproben.

Wie er schreitet, leuchten seine
Augen gleich dem Strahl der Sonne —
Doch was starren sie so plötzlich,
Wie von Schrecken angedonnert?

Wie der Sturm treibt's ihn von dannen,
Wie der Blitz fliegt seine Sohle,
Von der Brücke stürzt nach Hause
Bleich der Meister, wie ein Todter!

„Gott, was ist Dir? Gott, was seh' ich!"
Ruft, bis in den Tod erschrocken,
Catalina, seine Gattin,
„Himmel, hilf, sein Athem stocket!" —

„„Nichts, o Nichts, es geht vorüber."" —
„Nein, Dein Herz, wie schrecklich klopft es?
Was kann heut' Dich niederschmettern,
Dein Triumphtag ist ja morgen!" —

(„Morgen leuchtet Dir der Himmel,
Was will heut' die Todeswolke?
Morgen theil' ich Deine Freude,
Heute theil' ich Qual und Sorgen!") —

„„Sprich, o Weib, sprich nicht von Morgen,
Alles, Alles ist verloren,
Denn mit meiner Brücke sink' ich
Morgen in des Tajo Wogen!

Allzukühn war's, was dem Bischof
Auf mein Leben ich versprochen!““ —
„Nein, Du wirst, Du wirst nicht sterben,
Nicht kann das der Bischof wollen,

Schenken wird er mir Dein Leben!“ —
„„Leben, wenn die Ehr' verloren?
Nimmermehr!““ — „Sie soll Dir wieder
Werden“, ruft sie schnell entschlossen!

---

## III.

Schwer gesenkt hat sich des Schlafes
Fittig auf des Meisters Auge,
Als sich Catalina plötzlich
Sacht erhebt von ihrem Lager.

In des Heerdes halberlosch'ner
Kohle zündet eine Fackel
Schnell sie an und birgt sie wieder,
Wie sich fürchtend vor dem Glanze.

Leise wie mit Geisterschritten
Huscht sie plötzlich auf die Gasse,
Huscht sie plötzlich nach dem Strome,
Mit der Fackel unter'm Mantel.

Soll die Fackel ihr nicht leuchten,
Daß nicht in der Felsen Abgrund
Ihre zarten Füße stürzen,
Was nur will sie mit dem Brande?

Plötzlich starrt sie vor der Brücke,
Vor dem Tajo steht sie schaudernd,
Sieht des Himmels Blitze flattern,
Hört die Wogen zornig rauschen!

Bebend schaut sie in die Tiefe,
Auf die Brücke schaut sie grausend,
In dem zarten Händchen zittert
Ihr die glühendrothe Fackel,

Vor der wilden Großthat ihrer
Liebe will ihr Herz erbangen,
Doch die Furcht hat bald bezwungen
Ihrer Liebe heil'ger Wahnsinn!

Und zur Heldenthat gigantisch
Hat sie wieder sich ermannet,
Wirft den Brand nach dem Gerüste
Mit der glüh'nden Seele Spannkraft!

Sieht noch, wie im harz'gen Holze
Rasch die Flammen tobend prasseln,
Und vom Feuer hell beleuchtet,
Rennt sie wiederum nach Hause;

Legt sich wieder auf das Lager,
Und mit dem Gerüste krachend
Stürzt, indeß die Donner rollen,
Auch die Brücke jäh zusammen!

Von Toledo's Glocken hallt es
Dumpf, rings steht das Volk in Trauer,
Und der Bischof ringt die Hände,
Um den Meister hallt die Klage.

„Meister, Meister, sieh' der Himmel
Hat mit seiner Blitze Brande
Jäh' zerstört das lichte Wunder,
Das Dein hoher Geist geschaffen!"

Aber der, vor Staunen wirre,
Hat dem Himmel Dank gestammelt,
Der ihn durch der Blitze Gnade
So bewahrt vor Schimpf und Schande!

Und er ahnt nicht, daß die Blitze
Seines Weibes Hände waren,
Daß in seinem muth'gen Weibe
Gott ihm einen Engel sandte!

Wieder ward er schaffenskräftig,
Und als noch ein Jahr vergangen,
An dem Tag San Ildefonso's
Ragt die Brücke neugewaltig!

Und darin prangt Catalina,
Die mit ihrer Liebe Brande
Leben einst und Ehre wahrte
Dem verzweifelnden Gemahle!

## 145. Kastellanische Treue.

Auf dem Felsen von Toledo
Wohnt der Graf von Benavente,
Alt und schwach sind seine Glieder,
Doch an Treu' ist er ein Felsen!

Finster rollen seine Augen,
Als er ausschaut in die Ferne,
Und er rufet seinen Mannen:
„Meines Schlosses Thore sperret!

Borbon's Herzog seh' ich kommen,
Borbon's Herzog, den Verräther,
Der dem Könige von Frankreich
Bei Pavía brach die Treue!

Daß er kämpfte mit den Unsern,
Daß er für Don Carlos kämpfte,
War es auch ein Heil für Spanien,
Schande war es für ihn selber!

Nie hat meines Schlosses Hallen
Ein Verrätherfuß betreten,
Und ich schütz' sie auch vor diesem,
Schütze sie, so lang' ich lebe!"

Und der Herzog ist gekommen,
Und der Herzog mußte gehen,
Denn der Graf mit seinen Mannen
Wehrt mit seinem Schwert dem Herzog!

Voll Entrüstung sprenget Borbon
Zum Alcázar von Toledo,
Und dem Könige Don Carlos
Klagt er diese bitt're Kränkung.

Schweigend hört es an der König,
Freut sich solcher Treu' im Herzen,
Aber rein muß er bewahren
Seines Bund'sgenossen Ehre.

Rufen läßt er drauf den Grafen,
Daß vor ihm er Rede stehe.
Als der Graf den Herzog siehet,
Spricht er noch vor Zorne bebend:

„Wenn Du willst, mein Herr und König,
Knirschend folg' ich dem Befehle,
Knirschen werden selbst die Bilder
Meiner Ahnen an den Wänden!

Mag denn des Verräthers Anblick
Meines Hauses Schild beflecken,
Aber eher nicht beschreit' ich
Wieder meines Hauses Schwelle,

Ehe Borbon fortgegangen,
Eh' von des Verräthers Pesthauch
Mit der Gluth der heil'gen Flamme
Ich das ganze Haus durchräuchert!"

Und nach diesem stolzen Worte
Wankt der Graf nach seiner Sänfte,
Sprengt der Herzog nach dem Schlosse,
Dessen Burgherr so ihn schmähte!

Doch dieselbe Nacht, als Borbon
Wiederum den Rücken kehrte
Diesem Schloß, das widerwillig
Ihn zu lange schon beherbergt,

Diese Nacht erhebt vom Lager
Sich der Graf ruhlos-gespenstisch,
Und mit einer Fackel rennet
Er durch die entweihten Räume.

Sturm weht durch die greisen Locken,
Und sein Aug' sprüht wildes Feuer,
Zu der eig'nen Burg Verderben
Rüsten sich die dürren Hände.

„Du bist jetzt mein Kleinod, Fackel,
Rächet Ihr mich, Räucherkerzen,
Räuchert, räuchert, bis zu Asche
Sinkt die Stammburg meiner Väter!

In dem Schlosse meiner Ahnen
Darf dies matte Aug' nicht brechen.
O Ihr schmachbefleckten Hallen,
Stürzt in ewiges Vergessen!"

Und die Fackel fliegt, und schaurig
Hebt sich eine Feuersäule,
Qualm sieht man gen Himmel steigen,
Funken in dem Tajo glänzen!

Bald vom Grunde bis zum Giebel
Ist das Schloß vom Brand verzehret,
Aber in den Gluthen strahlet
Kastellan'scher Treue Denkmal!

Heute stehn nur schwarze Mauern,
Wo einst wohnte Benavente,
Graf, vor allen hocherhaben,
Edel und der Treue Felsen!

## 146—149. Andalusische Mährchen.

### 146. Des Teufels Ohr.

Jung Martin zu seinem Vater sprach:
„Zu Hause, wie schleicht mir so langsam der Tag!
Es bleibt nur die Schnecke dem Boden gesellt,
Ich aber muß hinaus in die Welt!
Ich bin ein andalusisch Blut,
Will draußen werden ein Ritter gut.“ —
„„Du bist, mein lieber Sohn, genau
Wie die Heuschrecken auch — das springt, schau, schau,
Und weiß doch nimmer, wohin es springt,
Wer weiß, ob Springen Glück Dir bringt!““
Jung Martin aber setzt sich auf's Pferd
Und jagt davon und schwingt sein Schwert.
Und ob es donnert und ob es blitzt,
Jung Martin fest im Sattel sitzt.
Bald trägt ihn sein andalusisch Roß
Zu einem finstern Waldesschloß.
„Ei, ei, wo ist denn hier Thor und Thür?
Mein gutes Schwert, komm' Du herfür,
Meinem Rößlein ist jetzt das Rasten lieb.“
Da macht er ein Thor durch Schwerteshieb.
Im Wirrsal der Gänge — wer zeigt ihm den Pfad?
Baumeister war wohl ein Advokat.
Held Martin aber im ganzen Haus
Sieht keine Seele, nicht Mann, nicht Maus.

Doch endlich, ha, im Hofesraum,
Sieht er eine Schlange voll Höllenschaum,
Mit vierzehn Augen wie Speere schier
Und sieben Häuptern — ein schrecklich Thier!
Held Martin zieht sein Schwert sogleich,
Haut ab die sieben auf einen Streich,
Das größte aber, ob abgehau'n,
Thät grimmig noch auf den Ritter schau'n
Und schießt mit des feurigen Blitzes Gewalt
Hinunter in einen Brunnenspalt.
Und tief ist der Brunnen, so tief daß gar
Held Martin bis in's vierte Jahr
Ein Seil nach dem andern hinunterschickt,
Eh' er des Brunnens Grund erblickt.
Da drunten aber — o himmlische Rast!
Thut auf sich ein schimmernder Zauberpallast,
Dort ruht auf dem Lager ein Götterweib,
Noch nimmer sah er so schönen Leib!
Sie strahlt im Pallaste, das herrlichste Licht,
Doch thränenfeucht ist ihr Angesicht.
„Was weinest Du, Göttin, so licht und hehr?"
„„Ach, Ritter, das ist eine traurige Mähr!
Ich bin Neapels Königskind,
Lucifer selber verliebte sich blind
In meine Gestalt und trug mich fort
Und hält mich verzaubert an diesem Ort,
Bis von dem kühnsten Recken besiegt
Der Höllenfürst am Boden liegt.""
„Ich rette Dich, minniglich Königskind,

Ist Gott im Himmel mir wohlgesinnt!"
Und Lucifer mit dem Pferdefuß
Entbeut er klirrenden Schwertesgruß.
Das war ein Kämpfen auf Leben und Tod,
Mit Don Martin hat's keine Noth,
Die Liebe macht ihn zum Campeador:
Er haut dem Teufel gar ab ein Ohr!
Wie hat der Satan wutherfüllt
Mit den Zähnen geknirscht, wie ein Stier gebrüllt!
„Das Ohr her, zum Teufel, mein Ohr gib her",
So schreit wie ein Waldhorn Herr Lucifer.
„„Nur sachte, nur sachte, Satanas,
Ich rathe Dir gut, das Drohen laß,
Sonst setz' ich Dir zu Schimpf und Verdruß
Dein armes Ohr noch in Spiritus!""
„So gib mir das Ohr!" Doch Martin lacht:
„„Nicht eher, bis Du mir drei Dinge vollbracht.""
Und Satan trippelt hin und her:
„So sage mir, Schelm, was ist Dein Begehr?"
„„Mein Erstes ist: Du bringst mir geschwind
Nach Neapels Schloß das Königskind.""
Und kaum war's gesprochen, da setzt wie der Blitz
Der Teufel sie ab im Königssitz,
Kommt schnaubend dann wieder angerannt:
„Jetzt endlich gib mir das Ohr in die Hand."
„„Zum Zweiten, Satan, was fällt Dir ein,
Will selber ich in Neapel sein
In Königspracht!"" Doch Satanas
Spricht grinsend: „Das macht mir keinen Spaß,

Daß Du Dich brüstest an meiner Stell'!"
„„Ich sage Dir, Satan, und machst Du nicht schnell,
So lass' ich trompeten durch alle Welt:
Der Teufel ward um ein Ohr geprellt!""
Und flugs hat der Teufel Don Martin gebracht
Nach Neapel in strahlender Königspracht.
„„Jetzt gib mir das Ohr!"" — „Wohl hab' ich genug
An seinem verfluchten Schwefelgeruch,
Doch bleibt Dir ein Drittes noch übrig zu thun."
Und Satan fragt: „„Zum Teufel, nun,
Das Dritte?"" — „Noch weiß ich es selber nicht,
Ueb' Dich in Geduld, Du Bösewicht,
Bringt Geduld Dich auch nicht zu des Himmels Thor,
Sie bringt Dir wieder doch Dein Ohr."
Da wird der Teufel Teufel ganz:
„„Bei meinem Pferdefuß und Schwanz,
Ihr Menschen seid verteufelter noch
Als ich der Teufel im Höllenloch!
Du sollst an mich denken, Du arger Christ!""
Martin jedoch nach kurzer Frist
Umschlinget wonnesam und traut
Neapels Königskind als Braut.
Er nennet sein sie am Altar,
Sie dünken sich ein selig Paar,
Doch eh' noch das Hochzeitsmahl verzehrt,
Ist Don Martin eines Andern belehrt,
Und eh' die Hochzeitswoche verrann,
Nennt er sich einen verlor'nen Mann:
Die Jungfrau, die einmal beim Teufel war,

Die hat er erfaßt mit Haut und Haar!
Martin ruft wieder den Teufel schnell:
„Hier hast Du Dein Ohr, nur hebe, Gesell,
Sofort mit meinem Weib Dich weg,
Die riecht wie Du nach Schwefel und Pech!“

---

## 147. Die guten Geister.

In Andalusien, dem Gottesgarten,
Thät einst eine Jungfrau den Bräut'gam erwarten,
Die nichts als das Ave Maria kennt
Und Heilige nur ihre Freunde nennt.
Einer alten Tante armes Mündel,
Weiß sie nicht Bescheid mit Nadel und Spindel.
Da kommt eines Tages ein reicher Mann
Und klopft am Häuschen der Tante an:
„Wißt Ihr kein Mädchen klug und geschickt,
Das trefflich spinnt und näht und stickt?
Solch' Mädchen fürwahr, ich mach' es zur Braut!“
Da spricht die Alte: „„Kommt, Herr, und schaut!““
Das Mädchen sieht er lieblich und sittig,
Cupido, der Schalk, hebt schon seinen Fittig.
Da reicht er der Jungfrau drei Stränge von Linnen
Und fragt sie selber: „Kind, kannst Du auch spinnen?“
Das Mädchen blickt scheu zu Boden hin,
Doch die Tante spricht: „„Eine Meisterin
Ist sie im Spinnen, flugs dreht sie das Rädchen
Und wie ein Glas Wasser schlürft sie die Fädchen.““

Da läßt der Herr die drei Stränge zurück:
„Bis morgen, mein Kindchen, auf, spinne Dein Glück!“ —
Die Jungfrau weinet: „„Was soll ich beginnen?
Was thatest Du Tante? Ich kann ja nicht spinnen!““
Den guten Geistern klagt sie ihr Leid,
Und betet die Nacht: in weißem Kleid
Sind plötzlich drei Geister zu ihr gekommen
Und jeder hat einen Strang genommen.
„Du hast uns durch Beten in' Himmel gebracht,
Drum spinnen für Dich wir in dieser Nacht.“
Das wird ein Faden, so fein, so fein,
Es kann wohl ein Härchen nicht dünner sein!
Und was die Geister die Nacht gesponnen,
Das schaut der Herr mit tausend Wonnen
Am andern Morgen und spricht zum Kind:
„Kannst nähen Du auch, wie Du spinnst, geschwind?“
Die Alte spricht wieder: „„Sie näht so gut
Und braucht nicht mal einen Fingerhut.““
„Dann näh' mir aus Linnen drei Hemden schnell.“
Da sitzt sie, die Augen ein Thränenquell,
Hat wieder Nachts zu den Geistern gefleht,
Da haben sie die drei Hemden genäht.
Es will dem Herrn fast die Augen blenden,
Als er sieht das Werk von Geisterhänden.
„Auf daß sich vollende unser Glück,
Drei Kissen noch, Du Holde, mir stick'!“
Der Betenden haben die seligen Todten
Zum letzten Werke die Hand geboten.
Doch säuselt's ihr zu von den Geistern, den drei'n:

„Und feierst Du Hochzeit, so lade uns ein!"
„„Ist's wahr denn, ich sollte Hochzeit feiern?""
Die guten Geister bei Gott ihr's betheuern.
Als andern Morgens der Herr erblickt,
Was keine Sterbliche noch gestickt,
Da sinkt er ihr zu Füßen hin:
„Sei meine Braut, Du Meisterin!"
Die Alte tanzt vor Freuden schier,
Doch das Mädchen seufzet: „„Wehe mir,
Wenn mein Gemahl einst mag erfahren,
Daß nicht von mir diese Werke waren!""
Am Abend vor dem Hochzeitstag
Die fromme Braut auf den Knieen lag
Und fleht vor dem Altar der guten Seelen:
„„Euch lad' ich zu Gaste, Ihr dürft mir nicht fehlen!""
Und andern Tages kommen zum Feste
Drei seltsam geartete Hochzeitsgäste,
Wie Hexen häßlich, wie Todte bleich.
Der Bräutigam fällt in Ohnmacht gleich.
Die Erste hat einen kurzen Arm,
Der andere aber, daß Gott erbarm',
Ist lang, daß er über den Boden fegt.
Die Zweite gar einen Höcker trägt,
Der Dritten wollen die Augen zerplatzen —
„Jesus, Maria, wer sind die Fratzen?"
Da lispelt die Braut zum Bräutigam:
„„Meines Vaters Tanten lobesam.""
Der Bräut'gam erholt sich vom Schrecken wieder:
„Ihr lieben Verwandten, setzt Euch nieder!"

Dann spricht er zur Ersten: „Frau Tante, sagt,
Warum Ihr so ungleiche Arme tragt?"
„„Die bösen Arme, mein lieber Sohn,
Die trug ich vom vielen Spinnen davon!""
Er aber lispelt zur Braut erschrocken:
„Das Spinnen laß, verbrenne den Rocken!"
Dann fragt er die Zweite: „Was bog Euch den Rücken?"
„„Ach Gott, das kommt vom vielen Sticken!""
Drauf hat er sich leise zur Braut gewandt:
„Den Stickrahm lege mir aus der Hand,
(Daß Dir nicht gleiches Leid widerfahre,
Dein Unglück brächte mich auf die Bahre.)"
Und endlich fragt er den dritten Gast:
„Was macht' Euch die Augen zu Kugeln fast?"
Die aber spricht mit Augenverdrehen:
„„Das thut, mein Sohn, das viele Nähen!""
Und leise zum Bräutchen spricht er das Wort:
„Lieb' Kind, wirf gleich die Nadel fort;
(Und Rocken und Stickrahm zu dieser Frist
Dort wo der Brunnen am tiefsten ist).
Der Weise lernt den Schaden von Fremden:
Es näh' ein Anderer unsere Hemden,
Und kannst Du den Stickrahm und Rocken nicht meiden,
Mein liebes Kind, so lass' ich mich scheiden!"
Das Bräutchen aber konnt' seinen Drang
Zu Spinnen und Sticken sein Lebelang
Ob solcher Warnung gar leicht bemeistern
Und dankte still seinen guten Geistern!

## 148. Juan Soldado.

Juan an die vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und da seine Kraft verzehrt, verbraucht,
Und er zum Soldaten nicht mehr taugt,
Bekommt er den Abschied, — doch was zum Lohn?
Bekommt er — nun, es klingt wie Hohn —
Bekommt er der Maravedis sechs,
Dazu ein Pfund Komißgebäcks.
„Das Alles für vierundzwanzig Jahr'?
'S ist Lumpengeld und Schande fürwahr,
Doch bin ich jetzt auch ein armer Mann,
Ich ärg're mir drum die Galle nicht an."
Juan Soldado sonder Gram
Das Ränzel auf den Rücken nahm,
Und als er drauf so fürbaß schritt,
Wer ist's, der in den Weg ihm tritt?
Der Kahlkopf da gleicht auf ein Haar
San Pedro, der And're ist Christus gar.
„„Gib uns eine Gabe, Du lieber Mann!""
Er aber spricht: „Ich heiße Juan,
War vierundzwanzig Jahr' Soldat,
Dies Wamms hier ist mein einz'ger Staat,
Sechs Heller gab mir der König und
Des Brodes nur ein einzig Pfund.

Was soll ich Euch geben?“ Doch Pedro läßt
Nicht nach, bis er eine Gab' erpreßt.
„Nun, wenn ich auch vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und nur ein Brod mein eigen nenn',
Ihr Freunde, so theilt es mit mir denn!“
Das Laib er flugs in drei Stücke schnitt,
Gab beiden zwei, und fürbaß schritt
Er drauf zwei Meilen, und plötzlich sah
Er wieder die beiden Bettler da.
„Nun, wenn ich auch vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und nur dies Stückchen Brod mir blieb,
Ich theil' es noch einmal Euch zu lieb.“
Und redlich theilt er, doch zum Glück
Verzehrt er jetzt auch sein eigen Stück,
Daß ihm von lauter Theilen wär'
Nicht selber der hungrige Magen leer.
Drauf geht er wieder seine Straß',
Doch Abends sieht er — welch ein Spaß!
Die beiden Bettler zum dritten Mal:
„Dich kenn' ich wieder am Scheitel kahl,
Doch wenn ich auch vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und nur noch sechs Maravedis hab',
Ich theile mit Euch die letzte Hab'.“
Von sechs Maravedis verbleiben jetzt
Ihm nur noch zwei zu guter Letzt.
Da spricht San Pedro zu seinem Herrn:

„„Für uns hat der Arme verschleudert gern
In seiner Liebe frommer Brunst
Des Königs von Spanien ganze Gunst.
Jetzt sei auch ihm ein Gutes gethan!““
Und Christus spricht: „So frag' ihn an,
Gleich soll geschehn, was er begehrt.“
Juan die Frage mit Staunen hört,
Doch sagt er dem Heiligen schnell gefaßt:
„Ich trag' im Tornister gar leichte Last,
So möcht' ich, daß was ich begehr'
Stets im Tornister drinnen wär'!“
Juan war wohl im Bitten klug,
Jetzt hat er sein Lebelang genug.
Brod sieht er, wie Jasmin so weiß,
Und eben kommt's aus dem Ofen heiß.
Flugs spricht er: „In den Tornister hinein!“
Da bekommt das Brod gar flinke Bein'
Und setzt sich ihm in's Ränzel dicht,
Jetzt tauscht er wohl mit dem König nicht.
Manch Jahr verfloß ihm Heideldidum,
Bis endlich auch seine Stunde um.
Und als der Tod ihn angerührt,
Da hat er flugs sein Bündel geschnürt,
Tritt keck vor den heiligen Pedro sofort,
Einlaß begehrend zur Himmelspfort'.
„„Holla, das geht nicht so im Sturm,
Der Himmel ist kein Soldatenthurm,
Der sich ergibt, wer grad' ihn berennt.““ —
„Ei, ei, ob mich der Herr nicht kennt?

Ich bin's, der vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Der nur der Maravedis sechs
Empfing und ein Pfund Komißgebäcks.
Ich dächte, das genügte grad'."
""Beim Himmel, nein, mein Herr Soldat."" —
„Was? das soll noch genug nicht sein?
San Pedro, schnell in den Ranzen hinein!" —
""Barmherzigkeit, was willst Du thun?"" —
„Flugs in den Ranzen, Du weißt es nun,
Denn wer an die vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und wer — und so weiter — der fürchtet sich nicht!"
San Pedro weiß nicht, wie ihm geschicht:
Er liegt in des engen Ranzens Schooß.
""Juan Soldado, o laß mich los,
Die Himmelspforte ist unbewacht,
Und jede arme Seele kann sacht
Spazieren jetzt in den Himmel hinein!""
„Das will ich eben, so soll es sein,"
Spricht drauf Juan und durch's Himmelsthor
Geht er ein und richtet sein Haupt empor:
„Denn wer an die vierundzwanzig Jahr'
Soldat des Königs von Spanien war,
Und wer vom Dienste Jahr aus Jahr ein
Nur sechs Maravedis nannte sein:
Verdient der, da die Dienstzeit aus,
Den Himmel nicht als Invalidenhaus?"

## 149. Der Pfarrer von San Babilés.

„Wer kennt nicht den Pfarrer von San Babilés?
Ich lese wie Keiner die heilige Mess',
Schwer trag' ich an meiner Weisheit Bürde,"
Der feiste Pfarrer spricht es mit Würde.

„Doch in meinem Dorf, es ist ein Skandal,
Márcos, der Hirte, er weiß nicht einmal,
Wie die Ziegen hießen bei dem Lateiner:
Der Márcos ist ein Tölpel wie Keiner!"

Und Jeder kindlich dem Pfarrer glaubt,
Wenn er also gegen den Hirten schnaubt,
Und wenn er den eigenen Ruhm sich trompetet,
Ein Jeder hat's gläubig nachgebetet.

Nur Márcos denkt, der dumme Thor:
„„Mir kommt der Herr Pfarrer nicht richtig vor:
Ich wette, der weiß von der Messe so wenig,
Als wie von mir unser gnädigster König!""

Von des Pfarrers Ruhm ein Trompetenton
Ist erklungen auch zu des Königs Thron.
Und der König denkt: „Ich will überraschen
Das Pfäfflein" und trifft ihn bei Becher und Flaschen!

Da denkt der König: „Den Teufel auch,
Wohnt Weisheit in diesem Satyrbauch?
Doch halt, vielleicht ist er Epikuräer,
Bevor ich verdamme, prüf' ich ihn näher."

Und prüfend erkennt er, daß dieser Schwamm
Von der Weisheit gesogen nicht mehr wie ein Lamm.
„Herr Pfarrer, ich seh', an der Weisheit Brüsten
Trankt Ihr mit nimmersattem Gelüsten.

Ihr könnet mir lösen die Fragen, die drei:
Möcht' wissen, wie viel ich werth wohl sei,
Wie viel Zeit ich gebrauch', die Welt zu umreisen,
Was ich Falsches jetzt denke? Ihr könnt mir's beweisen!"

Der Pfarrer spricht wichtig: „„Bei meiner Ehr',
Wohl weiß ich viel, doch die Fragen sind schwer!""
Der König zürnet: „Du wirst nicht verstummen,
Keinen Hirten frag' ich ja, keinen dummen!

Wir schreiben heute den ersten April,
Einen Monat Zeit ich Dir gönnen will,
Und bringst Du mir Antwort vor meinen Trabanten,
In Sevilla mach' ich Dich zum Dechanten!

Doch, Oedipus, räthst Du die Fragen nicht fein,
Dann setz' ich Dich auf ein Eselein,
Lass' durch die Stadt Dich spazieren führen
Und mit Geißeln Dein Hirn aus dem Schlummer rühren!"

Der Pfarrer stottert: „„Ach, Weh und Oh!““
Doch der König gebeut: „Ich will es so,
Mein Königswort gab ich klar wie die Sonne,
Auf Wiedersehn im Monde der Wonne!“

Und eh' noch der Mond der Wonne kam,
Der Pfarrer ward mager von Sinnen und Gram,
Sein Bäuchlein schrumpfte, die Freude der Götter,
Indeß Márcos, der Hirt, ward immer fetter.

Wohl frug der Pfarrer bei Hinz und bei Kunz,
Vergebens, da schnauzt er sie an mit Gegrunz:
„„Ihr Bauernlümmel, Ihr Tölpel und Kärrner,
Da sei der Teufel Pfarrer ferner!““

Schon sieht sich der Pfarrer den Leib gebläut,
Schon sieht er, wie Márcos, sein Neider, sich freut,
Da trifft er — just ist's am letzten Tage —
Den Hirten selbst, seines Lebens Plage!

„Herr Pfarrer, Herr Pfárrer, was seid Ihr so blaß?“ —
„„Du dummes Thier, was scheert Dich das?““ —
„Je nun, und wär' ich der dümmste der Kerle:
Ein blindes Huhn findet auch 'mal 'ne Perle!

Verloren seid morgen beim König Ihr,
Wenn ich Euch nicht helfe, das dumme Thier!“ —
„„Nun weißt Du denn, was der König mag gelten,
Wie viel Zeit er gebraucht zur Reis' um die Welten?

Und was der König jetzt Falsches denkt?"" —
„Hoho, Herr Pfarrer, so wird's nicht geschenkt.
Ich rathe statt Eurer, seid ohne Sorgen,
Ihr hütet dafür die Ziegen mir morgen.

Zum König geh' ich in Eurem Ornat
Und Ihr zieht an meinen Sonntagsstaat.
Schon dunkelt's, Herr Pfarrer, kein langes Besinnen:
Was thut man nicht, um dem Schimpf zu entrinnen?"

Der Pfarrer nimmt fluchend den Hirtenstock,
Und wohlgemuth in dem Priesterrock
Ist Márcos nach dem Pallast geschritten
Zum König in seiner Schranzen Mitten.

(Wie angegossen saß ihm das Kleid,
Denn der feiste Pfarrer ward mager vor Leid,
Und des magern Hirten Bäuchlein ward runder,
Daß das Kleid ihm jetzt paßte, war also kein Wunder.)

Und der König den Hirten mit Staunen mißt:
Wo ließ er das Bäuchlein in dieser Frist?
Das Bäuchlein, sein Alles, sein Abgott, sein Fetisch,
Wo ist das Bäuchlein, so gravitätisch?

Und der König winkt dem Pfarrer drauf:
„„Es habe die Prüfung ihren Lauf!
Was bin ich werth? Taxirt nicht geringe!""
„Majestät, neunundzwanzig Silberlinge!"

„„Das sagt Ihr mir, Pfarrer, so keck in's Gesicht?““
„Herr König, Herr König, erzürnt Euch nicht,
Ich gab Euch wahrlich nicht zu wenig,
Denn dreißig galt nur der himmlische König!

Es dünkt Majestät sich sicher nicht mehr.“
„„Die Antwort war brav, bei meiner Ehr'.
Jetzt aber sagt, wie viel Stunden und Meilen
Gebrauch' ich, rasch um die Welt zu eilen?““

„Nur vierundzwanzig Stunden, mir däucht,
Wenn Majestät die Sonne besteigt.“
Der König stimmt bei sammt den Astronomen:
„„Schon wieder gerathen, ein gutes Omen!

(Es wußte nämlich die Majestät
Nicht, daß die Sonne stille steht,
Und es war auch ad summam gloriam Dei
Erschienen noch kein Galilaei.)

Jetzt aber, Herr Pfarrer, zu guter Letzt:
In welchem Irrthum befind' ich mich jetzt?
Die Peitsche ist dort und hier ist die Pfründe.““ —
„Ihr wähnt, daß der Pfarrer jetzt vor Euch stünde.“ —

„„Da fahre ja gleich die Peitsche drein,
Herr Pfarrer, Ihr kommt auf's Eselein!““
„Die Peitsche!“ rufen die Schranzen im Kreise,
„Herr Pfarrer, viel Glück auf der Eselsreise!“

„Mit Nichten, mit Nichten, o hoher Herr,
Ich bin nicht der Pfarrer, Ihr irret sehr,
Seht, wie sich Euer Majestät irrte:
Ich bin nicht der Pfarrer, ich bin nur der Hirte!"

Und eh' noch dem Hirten das Wort entflohn,
Kommt hastigen Lauf's der Alkalde schon:
„Ganz Babilés ist in Jammer und Schrecken:
Es trägt unser Pfarrer den Hirtenstecken!

Er war uns Weisheit und Ehre und Hort,
Jetzt hütet er Ziegen in unserem Ort,
Der Wahnsinn hat uns das Wunder genommen,
Der Hirt aber ist abhanden gekommen."

Der König spricht: „„Beruhigt Euch,
Hier steht der Hirt und Dechant zugleich.
Du löstest die Fragen, Du schlauer Geselle,
In Sevilla sei Dein die fetteste Stelle.

Doch der Pfarrer, der nur vom Weine feist,
Der Pfarrer mit seinem Wassergeist,
Soll noch einen Monat die Ziegen treiben
Und in Hirtenkleidern stecken bleiben!""

## 150. Der Troubadour und der Schuster.

War einst ein edler Troubadour,
Der wohl zu Kranz und Perlenschnur
Ein Heer der schönsten Lieder wand,
Doch eines war sein Diamant!
Und eines Tages, als er ritt,
Hört' singen er auf seinem Schritt
Ein Lied, fast klingt es ihm vertraut,
Und doch, wie ist verderbt der Laut,
Wie tönt es falsch, wie tönt's verkehrt,
Da steigt er ab von seinem Pferd,
Hört zu dem Schuster, der da singt,
Deß Lied durch Mark und Bein ihm dringt,
Und hört zu seinem Schreck und Graus
Sein Lied, sein Meisterlied heraus,
Verpfuscht, daß jeder Hörer spricht:
Pfui, welch ein häßliches Gedicht!
Er aber drauf ist zornentbrannt
Dem Schuster in das Haus gerannt,
Reißt in der Werkstatt kurz und klein
Der fert'gen Schuhe lange Reih'n,
Und als zerschnitten alle Schuh',
Da erst hat der Zerstörer Ruh'
Und steigt zu Pferd, doch hinterdrein
Der Schuster folgt mit Zeterschrein!

Da spricht zu ihm der Troubadour:
„Kommt, wenn Ihr wollt, zum König nur!
Klagt gleich beim König nur mich an:
Er sage, ob ich recht gethan!"
Der König hört des Schusters Pein:
„„All' meine Schuhe kurz und klein!""
Schon flammet zornig sein Gesicht,
Da spricht der Sänger: „Zürn' mir nicht,
Denn, König, hör', dasselbe grad'
That ich ihm nur, was er mir that!
Was ich mit meines Herzens Blut
Geschaffen, was mein bestes Gut
Und was mein Stolz war, meine Zier,
Hat er allein verdorben mir!
Das Lied, das mein Demant genannt,
Verstümmelte sein Unverstand!
Hör', wie in seinem Mund es klang,
Laß wiederholen ihn den Sang!"
Der Schuster drauf begann zu schrein
Das Lied, daß sich sogar der Stein
Erbarmen möcht' — der König lacht:
„„Der Troubadour hat's recht gemacht.
Du Schuster bleib beim Leisten, nie
Entweih' des Sängers Melodie!
Für diesmal zahl' ich Dir die Schuh',
Doch niemals wieder singe Du!""

## 151—153. Andalusische Volkslieder.

### 151. Die Hirten der Weihnacht.

Maria, durch himmlische
Gnad' und Gewalt
War Jungfrau und Mutter
In gleicher Gestalt —
So dringet die Sonne
In reines Krystall:
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!"

Mit Joseph durchwandert
Sie Pfade rauh,
Ihr aber erglänzet
Der Himmel blau.
Ob Stürme auch brausen
Mit Donnerschall:
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!"

Die Reine, die Jungfrau
Ist müde und matt,
Da siehet Joseph
Die Thürme der Stadt,

Da leuchtet ihr Auge
Mit himmlischem Strahl:
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

In Belen doch da woget
Ein zahlloser Schwarm,
Und Niemand beherbergt
Die Jungfrau, die arm.
Für Gott ist kein Thor auf,
Er wohne im Stall:
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

Er hat sich entkleidet
Der himmlischen Pracht,
Und Engel verkünden's
In heiliger Nacht.
Die Hirten rühmen's
Im Wiederhall:
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

„Du liebliches Kindlein,
Ruft Blas aus der Schaar,
Du wirst, wenn Du groß wirst,
Ein Hirte fürwahr,
Drum bring' ich schon heute
Mein Schaaffell Dir dar.“

„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

„„„Den Dudelsack nimm auch,
Ruft Nicola,
Darauf, wenn Du groß bist,
Spielst Du lala,
Den Tönen des Glaubens
Dann folgen sie all'!““
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

„Schweig, Thor, spricht ein Dritter,
Was hast Du vollbracht?
Einen Dudelsack schenkst Du
Der göttlichen Macht!
So gib ihm Dein Herz doch,
Daß ihm es gefall'!“
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

„„„Ein guter Gedanke,
Spricht darauf Tomás,
Doch will so ein Kindchen
Auch essen was,
Drum geb' ich dies Brod Dir,
Draus Süppchen Dich lab'!““
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!“

So haben die Hirten
In einfacher Art
Anmuthig gefeiert
Das Kindlein zart.
Und Freud' ist im Himmel
Und Freud' überall!
„O Jungfrau, Du schenktest
Das Kindlein dem All!"

---

## 152. Die Prophezeiung der Gitana.

Aus dem Stamme der Gitanos
Sieht ein Weib man auf den Knieen:
Was in Zeichen sie gelesen,
Will verkünden sie Marieen.
„Dir sage ich Wahrheit, Du süßes Lieb,
Sag' freudig was süß ist und traurig was trüb."—

„Mutter Du der reinsten Liebe,
Mit dem Kindlein wirst Du wallen
Nach Aegypten, da Gefahren
Dräuend über Euch sich ballen.
„Dir sage ich Wahrheit, Du süßes Lieb,
Die fest in die Seele ein Gott mir schrieb."

„In dem mitternächt'gen Dunkel
Werdet Ihr von hinnen fliehen,

Und mein Volk wird mit Euch pilgern
Und versüßen Eure Mühen.
„Dir sage ich Wahrheit, Du süßes Lieb,
Sag' freudig was süß ist und traurig was trüb."—

Und das Weib blickt von der Jungfrau
Zu dem Kindlein in die Höhe,
Und ihr Blick ist so voll Liebe,
So voll Mitgefühles Wehe.
„Auch Dir sag' ich Wahrheit, vielsüßes Lieb,
Was machst Du mir so die Augen trüb?"

„Dieses Haupt, das lichtumflossen
Von dem Strahl des Göttlichschönen,
Dieses Haupt, das hocherhab'ne,
Werden bald die Dornen krönen!
„Dir sage ich Wahrheit, Du süßes Lieb,
Was macht Dein Leid die Augen mir trüb!"

„Diese weißen, zarten Hände,
Die sich aufthun nur zum Segnen,
Werden bald am Stamm des Kreuzes
Angeheftet uns begegnen!
„Das ist die Wahrheit, Du süßes Lieb,
Die macht mir so die Augen trüb!"

„Diese holden, kleinen Füße,
Werth zu wandeln über Rosen,
Der verdammte Nagel wird sie

Bald am Kreuzespfahl durchstoßen!
„O daß ich Dir's künde, Du süßes Lieb,
Das macht mir so die Augen trüb!“

„Auf dem Berge wirst Du sterben,
Auf dem Berg am Kreuzesstamme,
Auf daß Alle rein sich baden
In dem einen Opferlamme.
„So will's Deine Liebe, Du süßes Lieb,
Was aber macht mir die Seele so trüb?“

„Ach selbst des Erlöserlohnes
Will der Undank Dich berauben:
Das ist Deiner Qualen schlimmste,
Daß so Viele noch nicht glauben!
„Welch' schreckliche Wahrheit, Du süßes Lieb,
Die macht mir die Seele zu Tode trüb!“

## 153. Der Blinde.

Herodes sann Verderben,
Verderben dem holdesten Kind —
Maria und Joseph flüchten
Mit ihrem Kindlein geschwind.

Die Sonne des Mittags sendet
Zur Erde glühenden Strahl,
Das Kindlein begehrt zu trinken
Und weint vor Durstes Qual.

„Begehre nicht Wasser, mein Kindchen,
Begehre nicht Wasser, mein Gut,
Die Quellen sind nicht zu trinken,
Trüb' ist der Ströme Fluth.

Komm dort zum Orangenwalde,
Ein Schrittchen nur laß uns gehn,
Den Wald behütet ein Blinder,
Der Blinde konnt' nimmer sehn." —

„Gib Blinder mir eine Orange,
Daß ich stille den Jesu mein."
„„So viel' nimm, als Dich gelüstet,
Denn alle Orangen sind Dein!""

Die Jungfrau aber bescheiden
Pflückt der Orangen nur drei:
Die eine reicht sie dem Kindchen,
Daß neu erquickt es sei,

Die and're gibt sie dem Joseph,
Und in ihren Händen zart
Hat, sich am Duft zu laben,
Sie selber die dritte bewahrt.

Und als sie mit Dank und Gruße
Verlassen den grünen Wald,
Da begann der blinde Geber,
Der Blinde zu sehn alsbald!

„„Wer ist gewesen die Herrin,
Daß solch ein Heil mir geschehn?
Gewiß, es war Maria,
Die Blinde macht wieder sehn!““

---

## 154. Der Madonna Wiegenlied.

(Nach dem Spanischen.)

Ihr Englein, die unter
Den Palmen Ihr waltet,
„Daß schlumm're mein Kindlein,
Die Zweige, sie haltet!“

Ihr Palmen Belen's, die
Gewaltiges Brausen
Der Winde beweget,
Daß sie so sausen,
O säuselt in Frieden,
Zum Schlummer Euch faltet:
„Daß schlumm're mein Kindlein,
Die Zweige, sie haltet!“

Das göttliche Kindlein,
Gern möcht' es sich rasten
Vom Weinen auf Erden,
Von seinen Lasten,
O laßt es ein Weilchen
Ausruhn von der Klage,

„Daß schlumm're mein Kindlein,
Die Zweige, sie haltet!“

Es drohet dem Kindlein
Der Frost schon, der harte,
Ich aber, ich hab' nicht,
Womit ich es warte,
Ihr heiligen Engel,
Die liebreich Ihr waltet,
„Daß schlumm're mein Kindlein,
Die Zweige, sie haltet!“

---

## 155. Muza's Tod.

(Arabische Legende.)

„Selig, Muza, Deine Augen,
Nie umwölket Sterben sie,
Die in Horeb's Flammenbusche
Und im Rauch des Sinai

Mich erschaut in lichtem Glanze,
Unter meinem Fuß Saphir,
Als Du stand'st im Felsgeklüfte,
Als ich ging vorüber Dir!

Selig, Muza, Deine Lippen,
Und unsterblich ist Dein Mund,
Der mit mir in Feuerwolken
Siegelte den heil'gen Bund!

Selig, Muza, Deine Ohren,
Die mein Wehn, mein Wort erlauscht,
Nimmer kommt durch ihre Pforten
Dir des Todes Pfeil gerauscht!

Lebe denn und Oel und Honig
Saug' aus hartem Felsgestein,
Rathe, Israel, daß nicht es
Trinke von Gomorrha's Wein!

Lebe, Muza, Deinem Volke
Du ein Stecken und ein Stab,
Und nicht eher steige nieder,
Eh' Du selbst es willst, in's Grab."

Zum Propheten spricht es Allah,
Und es lebet der Prophet,
In den Adern junges Leben,
Voll von Gottes Majestät!

Erz und Eisen an den Schultern
Trägt er, und sein Lebensnerv
Ist, daß Israel nicht Gottes
Bild abgöttisch von sich werf',

Daß es denk' an seiner Hüfte
Schild und seines Sieges Schwert.
Muza lebt, und selbst das Alter
Ist als Jugend ihm gewährt.

Einem Baume gleicht er, der im
Herbst noch einmal aufgeblüht,
Und um Gott liebt er das Leben
So, daß er die Gräber flieht.

Aber einst ist er gestiegen
Auf des Berges Nebo Höh',
Und vier Männer sieht er schaufeln
In dem Fels, der weiß wie Schnee.

„„Liebe Männer, sprecht, was grabt Ihr,
Sprecht, was grabt Ihr in der Still'?""
„Uns'rem König eine Grotte,
Der ein Kleinod bergen will."

Und der Mittag athmet über
Dem Gefilde brennendschwül,
Aber aus der Grotte winkt es
Dem Propheten schattenkühl.

In die duft'gen Schauer tritt er,
Setzt sich nieder auf den Stein,
Sitzt auf einem Sarkophage,
Daß sich raste sein Gebein.

Und der Männer Einer naht sich
Ihm mit einem Apfel süß,
Der wie eine Blume duftet,
Die entstammt dem Paradies.

Muza nimmt den Wunderapfel,
Schlürft den Duft in süßem Traum,
Und entschläft — mit Duft bestach ihn
Frucht vom Paradiesesbaum.

Der nicht sterben durft' am Auge,
Nicht am Mund und nicht am Ohr,
Stirbt an einem Meer von Düften,
Und zum gold'nen Himmelsthor

Tragen aus der schwarzen Grotte
Ihn die Engel dann, die vier:
„Friede sei mit dem Propheten,
Friede, Muza, sei mit Dir!

Daß der Tod im Duft Dich täuschte,
Muza, sei Dir nimmer leid:
Mit des Paradieses Ambra
Harret Dein die Ewigkeit!"

---

## 156. Der Paradiesvogel.

(Ein orientalisches Mährchen.)

---

Einst deckte die Erde der Winterschnee,
Es starrten die Vögel vor Frost und Weh,
Und selbst das Lied in der Brust erfror
Dem lenzbejubelnden Lerchenchor.

Der heit're Finke selbst murrte leis,
Und nur der Rabe flog über das Eis.
Da rief der Adler der Vögel Schwarm:
Wie machen wir wieder die Erde warm?
Der Falke, der Geier an seiner Seit',
Sie wußten nicht Rath und nicht Bescheid.
Die Elster aber sprach her und hin,
Nur schade, die Rede war ohne Sinn,
Und daß sie sagte so vielerlei,
Behagte nur dem Papagei.
Da meldet die Drossel zum Wort sich schnell,
Der Rausch sprach noch aus dem Redequell:
Im Herbste trank sie der Rebe Blut,
Das sprach noch aus ihrer Rede Fluth.
Da hob sich der Sperling keck und frei,
Ob Zeisig, Gimpel und Papagei
Auch über ihn schimpften ohne Schliff
Und ob ihn aus die Amsel pfiff.
Er aber sprach: Ich meine dies:
Schick', König, nach dem Paradies
Nur einen Boten, daß er hol'
Uns einen Funken der himmlischen Kohl'!
Dem König Adler der Rath gefiel:
Doch wer erreicht wohl das hohe Ziel?
Briefträger Schwalbe fliegt über die Erd',
Doch wem ward der Flug in die Höhen gelehrt?
Da bot sich an voll Lust und Genie
Ein Vöglein, leicht wie der Colibri,
Das zwischen zwei Wolken sich baut das Nest,

Dem Thau nur und Duft ein Freudenfest!
Das ein Pelikan an Opfermuth,
Nicht schwatzhaft wie der Elster Brut,
Und nicht wie der Pfau von Stolz beseelt,
Das sprach: Mich Kleinen zum Boten erwählt! —
Kaum hatte der Adler noch „Ja" gesagt,
Das Vöglein hat schon die Wolken durchjagt,
Und hat Mahoma's Himmel durcheilt.
Vom ersten, dem silbernen, unverweilt
Zum zweiten flog's, dem Himmel von Gold,
Und hat zum demantenen sich getrollt,
Hat rasch zum vierten sich aufgemacht,
Und von dem Himmel von Smaragd
Flog's weiter noch durch's schimmernde All
Zum fünften Himmel, der war von Krystall.
Auch dort war seines Bleibens nicht,
Da drang's in den sechsten, drin Feuer und Licht!
Das kühne Vöglein schwamm in Wonn':
Es nahm aus der ewigglühenden Sonn',
Es nahm aus des seligen Lichtes Bronn'
Eine flammende Perle und flog davon!
Die Perle im Schnabel, flog es zurück,
Und über die Erde kam Frühlingsglück,
Die Bäume trieben Knospen all',
Die Lerche sang und die Nachtigall
Dem kleinen Vöglein zum Ruhm und Preis,
In der Freude sonnt sich der Vögel Kreis!
Der im Paradiese gewesen war,
Paradiesvogel nennt ihn die jauchzende Schaar!

Doch bald, wie hat's den Vögeln gegraust:
Der Feuerbote, wie ist er zerzaust,
Der Feuer gebracht aus dem himmlischen Land,
Wie sind dem Armen die Federn verbrannt!
Wer einmal zu nah' kam dem himmlischen Strahl,
Für den ist die Erde freudlos und kahl!
Die Andern sind vom Feuer warm,
Paradiesvogel nur ist nackt und arm,
Der Prometheusvogel schaut elend drein,
Da erbarmen die andern Vögel sich sein:
Ein Jedes aus seinem Flügel gab
Ein Federchen ihm, daß Gefieder er hab';
Die Eule nur, die Egoistin war,
Reicht ihm keine einzige Feder dar,
Doch als ihren Geiz der Adler sah,
Bannt er in die Nacht sie als Paria.
Paradiesvogel aber von dieser Stund'
Ward von viel hundert Federn bunt
Und träumt in dem lichten Federkleid
Nur von Paradieses herrlichkeit!

---

## 157. Spruch.

„Schneide vom Opferthier, was das Beste zugleich und das Schlecht'ste!"
Und die Zunge schnitt Griechenland's Weiser heraus.

## 158—160. Aus der Maurenzeit.

### 158. Die Herausforderung zum Kampfe.

(Nach dem Spanischen.)

„Wenn ein Herz Du trägst im Busen,
Zaide, tapfer wie Dein Prahlen,
Und wenn fliegen Du die Worte
Lässest nach dem Maaß der Thaten,

Wenn Du kämpfest in der Vega,
Wie Du plauderst bei den Damen,
Wenn Du auf dem Rosse wenden
Kannst den Leib wie bei der Zambra,

Wenn wie Schilfrohr lieblichfächelnd
Dich umweht die Luft der Lanze,
Wenn Du gleichwie mit dem Turban
Auch mit einem Schwerte tanzest,

Wenn geschickt Du bist im Kämpfen
Gleichwie in verliebtem Wandeln,
Und wie Du zu Festen taugest,
Taugest auch zu ernsten Schlachten,

Wenn wie zierliche Gewande
Kleidet Dich der schwere Panzer,
Und Du der Drommete Dröhnen
Hörst wie süßer Flöte Blasen,

Wenn so lustig wie beim Feste
Du entsendet Deine Cañas,
Du den Feind auch auf dem Felde
Stürmisch anfällst und ihn jagest,

Wenn Du stehest in der Nähe,
Wie Du in der Ferne prahlest, —
So laß sehn denn, ob Du kämpfest,
Wie Du schmähst in der Alhambra!

Wagst Du nicht allein zu kommen,
So wie ich, der Dich erwartet,
Nimm noch mit von Deinen Freunden,
Nimm, so viele Dir gefallen.

Gute Ritter rühmen nimmer
Im Pallast und bei den Damen
Mit der Zunge sich, wo tief im
Schweigen muß die Hand verharren!

Dorthin, wo die Hände sprechen,
Komm herab: dort wirst Du schauen,
Wie da spricht, wer nur aus Ehrfurcht
Schwieg vor seines Königs Antlitz!" —

Also schrieb der Maure Tarfe,
Schrieb's mit solchen Zornes Flammen,
Daß das dünne Blatt zerreißet,
Wo nur seine Feder raset!

Rief dann einen seiner Pagen,
Sprach zu ihm: „Geh' zur Alhambra,
Und im Stillen gib dem Mauren
Zaide diese meine Karte,

Sag' ihm, daß ich seiner harre,
Wo die reißend schnellen Wasser
Des krystallenen Jeniles
Den Generalife baden.“

---

## 159. Die Aufforderung zum Feste.

(Nach dem Spanischen.)

„Ihr kathol'schen Ritter, die Ihr
Steht im Lager vor Granada,
Die Ihr auf der linken Seite
Aufgepflanzt das Kreuz von Scharlach,

Wenn den jugendlichen Busen
Euch berührt das Feuer Amor's,
Wie ihn traf der Brand des Kriegsgott's
Mit der Wildheit seiner Waffen,

Wenn Ihr es versteht, nach stolzem
Thurm zu schleudern eine Caña,
Wie Ihr zornig auf der Vega
Zu entschleudern pflegt die Lanze,

Wenn Ihr wie den Haß der Schlachten
Liebt ein Festspiel auf dem Platze,
Und Ihr Euch bedeckt mit weicher
Seide wie mit hartem Stahle:

Dann an einem Tage, den Ihr
Wollet, kommt zu Spiel und Cañas:
Sechs Quadrillen Sarazenen,
Sechse bildet Ihr zusammen.

Laßt uns spielen, denn nicht Recht ist's,
Daß der Krieg, deß Feuer aufzehrt
Uns're Hütten, auch die Wünsche
Aufzehr' uns'rer schönen Damen.

Denn um Euretwillen blicken
Sie auf uns mit Zornesaugen,
Weil Ihr uns so hart bekrieget,
Weil Ihr uns so lang umlagert;

Drum wenn Ihr nach solchem Zürnen
Wollet ihre Gunst erlangen,
Gebet Stillstand uns'rem Unglück,
Wie Ihr Stillstand gebt dem Kampfe:

Denn ein Labsal ist's dem Leibe
Und der Seele ist's ein Labsal,
Abzulegen Schild und Panzer,
In der Schärpe dann zu strahlen!

Und wer Sieger ist im Festspiel,
Drauf mein Wort geb' ich zum Pfande,
Ihm zum Zeichen seines Werthes,
Ihm zu hellem Ruhmesglanze

Will ich heften an den rechten
Arm ein Sinnbild meiner Dame,
Das die weiße Hand gefertigt,
Die so schön, wie weiß sie pranget!"

So auf ein Papier geschrieben
Hat der tapf're Maure Tarfe
Und auf einem Schild befestigt's
Der Verehrer von Daraja.

Und er schickt mit Brief und Schilde
Zum Maestre Calatrava's
Sechs aus seinem edlen Hause,
Und dazu Abencerrajen.

Der Maestre heißt willkommen
In dem Zelt die Abgesandten,
Höret freundlich ihre Worte,
Nimmt zu Ostern an die Ladung.

Und auf Tarfe's Brief geschrieben
Hat geziemend er die Antwort,
Und geleitet dann die Mauren
Höflich zu des Zeltes Ausgang.

Aufgehört hat da des Krieges
Spur, und wer jetzt sinnt des Kampfspiels,
Schließt dem harten Stahl die Thore,
Und macht auf sie dem Damaste.

In Granada, ei wie emsig
Haben, bis der Tag sich nahet,
Maurinnen gestickt an Aermeln,
Und zu Roß gejagt die Mauren!

Doch Almoradí, gewahrend,
Daß ihn überflügelt Tarfe
In der Gunst der Dame seiner
Seele, in der Gunst Daraja's,

Keck in nächt'gem Dunkel steigt er
Zu dem Hügel der Alhambra,
Und am Fenster schaut er seine
Dame, schauet er Daraja.

Und er singet der Geliebten
Sein Verlangen, seine Trauer:
„„Diese Augen, drin der Seelen
Mehr als Stern' am Himmel prangen,

Deren Licht noch mehr der Mauren
Tödtet als des Krieges Flammen,
O wann werd' ich diese Augen
Wieder sanft und milde schauen?

Wann, wann wirst Du Tarfe lassen,
Der ein Meister nur im Prahlen?
Er verschwendet Zeit in Worten,
Ich verwende sie in Thaten!

Und die Stadt weiß, daß durch meinen
Arm und daß durch meine Lanze
Tausendmal schon freigeworden
Von den Christen ist Granada!""

Sprach's Almoradí, der Maure,
Als des Weges kam gegangen
Tarfe: solchem Wort die Ohren
Leiht er und den Arm der Waffe.

Und der Maure glaubt, es nahe
Ihm ein christliches Geschwader,
Und vor Tarfe flieht er eilig
Und zurück läßt er den Mantel.

Aus dem Fenster blickt Daraja,
Kennet Tarfe an der Sprache,
Und er reichet ihr zum Gruße
Drauf den goldbesetzten Mantel.

## 160. Zaide.

(Nach dem Spanischen.)

Vor Celinda's Pforten stehet
Sehnsuchtsvoll der Maure Zaide:
Daß sie komme, daß er mit ihr
Spreche, sehnsuchtsvoll erwartend.

Und sie tritt an den Balcon,
Schöner, als der Mond, der aufsteigt
Aus dem nächt'gen Dunkel, schöner,
Als die Sonn' aus Wolken strahlet.

„Sei gegrüßet, schöne Maurin!“ —
„„Maure, Dich behüte Allah!““ —
„Hör' mich an, Celinda, höre,
Wenn Du auf mein Wort willst achten.

Ist es wahr, was Deine Zofen
Angekündigt meinem Pagen,
Daß Du jetzt mit einem Andern
Sprichst und daß Du mich willst lassen

Jetzt um einen niedern Türken
Aus dem Lande Deines Vaters?
Halte mir es nicht verborgen,
Was so klar ist allen Andern.

Weißt Du noch, wie eines Abends
Du zu mir im Garten sprachest:
Dein bin ich, ja Dein für immer,
Dein nur ist mein Leben, Zaide?“

Und vor Zorne glüht Celinda
Bei des Mauren bitt'rer Klage,
Schließet den Balkon und läßt den
Mauren stehen auf der Straße.

Auf den Turban mit empörtem
Stolze setzt die Füße Zaide,
Hat hinauf zu ihr gesungen
Dieses Lied mit Wuth und Qualen:

„Willst Du, daß ich geh' nach Jerez,
Daß zum Tapfersten ich trete,
Daß das Haupt ich des Hamete
Bringe Dir? Ich thu's, begehr' es!

Willst Du, daß ich geh' zum Meere,
Daß ich schütt'le seine Wogen?
Willst Du, daß am Himmelsbogen
Ich Dir zähl' die Sternenheere?

Willst Du, daß in Deine Hände
Ich den hellsten Stern Dir lege?
Kurz sind mir die Himmelswege,
Wenn ich sie für Dich vollende!“ —

Da stieg auf der Stern der Venus,
Als zur Ruhe ging die Sonne,
Und des Tages Feindin hat den
Schwarzen Mantel angezogen.

---

## 161—165. Aus dem Leben der spanischen Zigeuner.

### 161. Zigeunergesang.

Ein König war in Aegyptenland,
Der wurde Pharaoh genannt,
Und waren zahllos wie Sand am Meer
Die streitbaren Männer in seinem Heer,
Und über die ganze Erde trug
Ihn mit seinen Mannen der Siegesflug.
Und als die ganze Erde sein,
Ward ihm der Friede zur Last und Pein:
Da auf Erden nichts mehr zu erobern war,
Zum Kampfe rief er den Himmel gar,
Und sprach in seinem Ungestüm:
„Komm, Gott, mit Deinen Cherubim!"
Der Herr aber sprach vom Himmelsthron:
„„Ich messe mich mit keinem Erdensohn!""
Und in einem Riesenberg alsbald
Ließ klaffen er einen weiten Spalt,
Hat dann in seines Zornes Brand

Gewaltigen Sturm herabgesandt,
Der König und Heer trieb in die Kluft,
Der König und Heer trieb in die Gruft!
Und über König und Mann und Roß
Die Riesenkluft sich wieder schloß.
Noch heut' in der Nacht von San Juan
Hört heulen und knirschen man König und Mann!

Und als der König im Berge lag,
Kam über sein Volk die tiefste Schmach:
Die Besiegten haben ihr Joch gesprengt
Und ihre einstigen Dränger bedrängt:
„Wie Ihr uns gestern, so Euch wir heut."
Da ward Aegyptens Volk zerstreut!
Zerstreut ward's durch die ganze Welt,
Das Volk ohne König, das Volk ohne Held!
Aegypter einst auf Aegypten's Flur,
Jetzt sind wir arme Zigeuner nur!

## 162. Lied der Zigeuner in Estremadura.

Im Lande, da Milch und da Honig floß,
In Aegypten stand einst uns're Königs Schloß,
In der Heimath, da lebten in Freuden wir:
„Uns're Rosse jetzt trinken, Guadiana, aus Dir!"

Einst kniete vor uns von Kön'gen ein Heer,
Uns'rem Niedrigsten dienen, galt Fürsten zur Ehr',
Und der Niedrigste jetzt, er verachtet uns schier —
„Uns're Rosse jetzt trinken, Guadiana, aus Dir!"

Der in Wolken thronet, sah zornesvoll,
Wie von Thorheit und Stolz der Busen uns schwoll,
Er entzog uns sein Antlitz, er nahm uns die Zier —
„Uns're Rosse jetzt trinken, Guadiana, aus Dir!"

Sie sollten nur trinken den Strom der Wonn',
Der da funkelt in Chal unter'm Lächeln der Sonn',
Alle and'ren sie trinken, bald dort, bald hier:
„Uns're Rosse jetzt trinken, Guadiana, aus Dir!"

Alle and'ren sie trinken, den einen nur,
Ihn trinken sie nie: fern ist seine Spur,
Der Strom, der die Wonne uns wiedergebier':
„Uns're Rosse jetzt trinken, Guadiana, aus Dir!"

---

## 163. Die Zigeunerin von Sevilla.

Zaub'risch sind Sevilla's Häuser,
Gleich Pallästen eines Sultan —
Vor der Gitter einem starret
Eine weise Frau von Multan.

Runzeln decken ihre Stirne,
Zählt sie auch erst zwanzig Lenze;
Weißer schimmern ihre Zähne,
Als das Elfenbein erglänze!

Schwere Ringe in den Ohren,
An den Schuhen Silberschnallen,
Rothen Scharlach um die Glieder,
Um die Locken, die da wallen.

Von dem Haupt die kohlenschwarzen
Haare flattern in der Wildniß,
Schmuck hat sich vermählt mit Lumpen
Zu dem wundersamsten Bildniß!

An dem Busen trägt sie einen
Schwarzen Knaben in der Windel,
Und das Kind der braunen Mutter
Blicket schlau wie Diebsgesindel.

Und mit Augen gleich dem Tiger,
Der nach Beute lüstern spähet,
Schaut durch's Gitter sie zum Hofe:
Azahár in Strömen wehet!

Lieblich plätschern kühle Bronnen
Nieder auf die Marmorplatten,
Und das Sonnenzelt, der Toldo,
Sendet seine kühlen Schatten.

Der Macetas Blumen duften
Süß mit den Orangenbäumen,
Und die Vögel schlagen lieblich
In den luftbewohnten Räumen!

Da erschauet sie die Herrin
An der murmelnden Fontäne,
Da wie Phosphor glüht ihr Auge,
Und es knirschen ihre Zähne!

Falsches Lächeln überflieget
Der Gitana braune Züge,
Und durch's Thor tritt die Prophetin,
Tritt das Kind der gier'gen Lüge,

Das nur liebet die Romamiks,
Das nur hasset die Busnées,
Diese weißgesicht'gen Christen,
Die Urheber seines Wehes!

Und sie schreitet auf die Herrin,
Die von Töchtern hold umgeben:
„Herrin, mög' der Geist Aegyptens
Segnend auf Dich niederschweben

Und auf Deine Nilesrosen,
Deine Töchter!" Doch dazwischen
Murmelt sie in der Romamiks
Sprache mit des Hasses Zischen:

„Mögest Du verflucht sein, Tochter
Eines Busno, Du und Deine
Kinder, möchten Mauren werfen
In die Fluthen die Gebeine!“ —

„Hör' mich, Herrin, voll von Weisheit
Bin ich und von Adonai,
Bin von dem verstoß'nen Stamme,
Der verkündet Dir die Bahi.

Wandern müssen durch die Welt wir,
Weil wir einst nicht Obdach gaben
Der Majari und an keinem
Tropfen ließen sie sich laben,

Die Majari, die des Himmels
Ew'ge Königin Ihr nennet,
Und der Fluch traf die Aegypter,
Fluch, deß Flamme immer brennet!

Gott entriß uns Gold und Silber,
Ließ uns nur der Zukunft Kunde,
Ließ uns nur die Weisheit: höre,
Wie sie spricht aus meinem Munde!

Wer vermag wie die Aegypter
In den Sternen hell zu lesen?
Wer sagt Dir, wie sie, was sein wird,
Was da ist und was gewesen?

In der Hände Lebenslinien,
Wer liest so wie die Aegypter?
Gott hat uns gestraft, doch wieder
Brod uns in der Weisheit gibt er!

Herrin, ewig sei gesegnet! —
Mög' auf Dich ein Balken fallen! —
Herrin, in drei Monden kehret
Dein Gemahl in Deine Hallen!

Siegreich, ohne Wunden kehrt er
Freudig heim aus den Gefechten —
Daß sie mit zerriss'nen Gliedern
Dir den Busno wiederbrächten! —

In neun Monden wirst gebären
Du ihm einen feinen Knaben —
Mög' verflucht sein seiner Taufe
Salz, mögst Du ihn bald begraben! —

Zeigt mir Eure Hände, Niñas,
Daß ich künde die Befehle
Ew'ger Sterne, die da wollen,
Daß ich Euch nur Heil erzähle!

Und daß ganz Covahanee's
Geist die Seele mir durchdringe,
So verstattet, daß Aegypten's
Sang erst die Prophetin singe!" —

Ha, wie schlägt sie in die Hände,
Und das Falkenauge, heller
Flammt es und sie stampft und dreht sich
Wild und wilder, schnell und schneller!

Und wie sie stößt wilde Töne
Aus das Kind auf ihren Armen,
Nicht mehr an dem Busen läßt sie's
In dem weißen Tuch erwarmen;

Schleudert's in die Luft, die Doña
Und die Niñas, sie erbangen,
Doch gewandt hat sie wie einen
Ball es wieder aufgefangen!

Von den Lippen stürzen, sprudeln
Ihr die Töne rasendschrille,
Und es singet Chicharona,
Und es singet die Sibylle:

„Auf einem Berg, auf hohem Berg ich stand,
Eine gold'ne Krone hielt ich in der Hand,
Sah wilde Mauren des Weges ziehn,
Wie mag ich vor ihrer Wuth entfliehn,
Wie mag ich entfliehn, wie mag ich entfliehn?"

„„Ave Maria!"" ruft die Doña,
Wie zum Schutze vor dem Sange,
Vor dem Kind der Felsen und des
Dickichts, vor Aegypten's Schlange.

Und Aegypten's Pythia greift des
Einen Mädchens feine Hände:
„Heil Dir, Heil Dir, Francia's Kön'gin,
Sieh', daß Dich Dein Glück nicht blende!“

Und zum and'ren Mädchen spricht sie,
Zu der wonniglichsten Blume:
„Aus der Ferne wird ein Dichter
Kommen, singen Dir zum Ruhme!“

Freudig lächeln da die Kinder,
O wie sich die Mutter freute! —
Chicharona geht mit einem
Fluch und schlauverborg'ner Beute!

---

## 164. Zigeunerromanze.

„Sohn, besteig' die beste Mähre,
Sohn, besteig' den besten Rappen,
Reite nach dem Grafenschlosse,
Stiehl den einz'gen Sohn dem Grafen,

Diesem Grafen Pepe, der Dir
Einst erschlagen hat den Vater,
Der Gitanos größten Conde,
Meinen heißgeliebten Gatten;

Als er auf die Jagd mit flinken
Hunden zog und Edelfalken,
Wildpret bracht' er nicht nach Hause,
Brachten todt ihn auf der Bahre!" —

Auf die Jagd ist da voll Rachlust
Ausgeritten der Gitano,
Und das Edelwild: des Grafen
Söhnlein war's, das er erjagte!

Ha wie ist des Grafen Sprosse
In der Horde aufgewachsen!
Wie entwuchs er schnell der Geißel,
Und wie stolz hob sich der Spanier!

Wie verwegen auf den Raubzug
Zog er, wo die And'ren stahlen
Scheu und feige. Bald als Hauptmann
Ehrt und fürchtet ihn die Bande!

„Geh' zu jagen, tapf'rer Hauptmann,
Tapf'rer Hauptmann, geh' zu jagen,
Auf dem Feld des Grafen Pepe
Such' das beste Wild zum Schmause!"

Und zum Feld des Grafen Pepe
Ist geritten da der Hauptmann
Und mit eig'ner Hand hat er den
Edlen Grafen dort erschlagen!

Ha, wie starrt das Haar der Alten
Da wie eines Igels Stachel,
Freud'ge Gluth sprüht aus den Augen
„Heut' ward meinem Todten Rache!

Auf dem Fleck, wo die Gebeine
Meines Hauptmanns längst verfaulten,
Hat den ewig mir verhaßten
Vater heut' der Sohn erschlagen!"

---

## 165. Der Zigeuner von Granada.

Weinesglühende Zigeuner
Sitzen in Granada's Schenke;
Hier der reiche Pindamonas,
Dort der stolze Conde Pepe.

Als die Bande sich erhoben,
Hat gesprochen als der erste
Pindamonas: „Sage, Mozo,
Mozo, sprich, was macht die Zeche?"

Und der Mozo gibt ihm Antwort,
Aber Pepe spricht: „„Des Gebers
Ehre sei, wem sie gebühret;
Pindamonas, diese Ehre

Ist nicht Dein!"" — Doch Pindamonas,
Ohn' mit Worten lang zu rechten,
Zieht das Geld aus seinem Beutel,
Hat es auf den Tisch geschleudert!

„Hier das Geld!" — „„Und hier, Du Prahler,
Donnert Pepe, hier das Messer —
Oft schor ich damit ein Maulthier,
Heute scheer' ich einen Schenker!""

Blitzschnell aus dem Gurte zieht er
Die Navaja, die Tijera;
Durch den Leib des Pindamonas
Stach das Messer, stach die Scheere.

Fliehe, Conde Pepe, fliehe,
Mörder, flieh' von dem Entseelten,
Kehr' nicht heim in Deine Höhle,
Kehr' nicht heim in Deinen Felsen,

Denn Soldaten stehn an Deiner
Höhle schon mit Bajonetten,
Fliehe, flieh', daß nicht die span'schen
Kugeln in das Herz Dich treffen!

---

## 166—168. Aus unseren Tagen.

### 166. Vorwärts, vorwärts zu den Waffen!

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo,
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!“
Donnernd rief es Doña Urraca
Ihm, der gen Zamora ritt.
Der noch nie gesenkt den Degen,
Senkte Degen da und Blick,
Ließ die Fürstin und Zamora
Frei dem rettenden Geschick.
„„Rückwärts, rückwärts, meine Treuen,
Rückwärts, rückwärts!““ sprach der Cid!

„Rückwärts, rückwärts, stolze Spanier,
Rückwärts, rückwärts lenkt den Schritt,
Denn es wandte selbst sich rückwärts
Euer großer Ahne Cid.
Rückwärts, rückwärts lieget Euer
Ruhm und rückwärts ruft die Pflicht.“
Also heut' Valencia's Herzog,
Narvaez, zu den Spaniern spricht.
Aber vorwärts ruft die Ehre,
Rückwärts, rückwärts ruft sie nicht!

Vorwärts, vorwärts, ruft die Freiheit,
Vorwärts, vorwärts, auf zum Licht,
Spanier, mit den Unterdrückern
Geht in Waffen in's Gericht!
Vorwärts mit dem Klang der Trommel,
Bis des Rückwärts Kette bricht,
Vorwärts mit dem Mannesbusen
In den Kugelregen dicht!
Zu den Waffen, zu den Waffen,
Kühn dem Tod in's Angesicht!

Rückwärts, rückwärts laßt die süßen
Träume, drin sich Liebe wiegt.
Fern dahinten laßt die Doña,
Die sich zärtlich an Euch schmiegt.
Glücklich, glücklich, wenn das Eisen,
Das befreiende, erklirrt,
Wenn zum löwenmuth'gen Helden
Wandelt sich der sanfte Hirt!
Zu den Waffen, zu den Waffen,
Draus die Freiheit sich entwirrt!

Vorwärts, vorwärts, und Rodrigo's
Schatten steigt verklärt zum Licht,
Auf viel' tausende Rodrigo's
Strahlt sein Heldenangesicht,
Nie mehr schaamgebor'ner Purpur
Seine Wangen überfliegt,

Wenn durch Euer stolzes Vorwärts
Ihr den Stolzesten besiegt!
Zu den Waffen, zu den Waffen,
Wo der Ehre Krone liegt!

4. Januar 1867.

---

## 167. Lied der 123 Deportirten.

Land der Palmen, Land der Pinien,
Goldiger Orangenhain,
Wo in ehr'nen Schlachtenlinien
Wir gekämpft für Recht allein,
Land, wo wir geträumt den schönen,
Himmlischheit'ren Jugendtraum,
Gönnst Du nicht mehr Deinen Söhnen
Luft im mütterlichen Raum?

Uns'rer Todten heil'ge Stätte,
Wurzel uns'res Lebens Du,
Schließest Du mit Eisenkette
Uns die freien Hände zu?
Uns, die wir gekämpft den guten
Kampf der Constitucion,
Läßt in Banden Du verbluten
Gleich wie Cristóval Colon?

Bleich in schwarzer Geisterbarke
Grüßt uns des Entdeckers Geist!
O Hispania, freiheitsstarke,
Bist zur Sclavin Du ergreist?
Soll das Herz uns blutig schau'ren
Bei dem Namen Vaterland,
Und wie einst die edlen Mauren
Hast Du jetzt auch uns verbannt?

Spanier, die Dich feurig lieben,
Spanier, die Dir ächt entstammt,
Hast Du zu Verbrechern drüben
Zu der Ferne Qual verdammt?
Hundertzwanzig Boabdile
Ziehen seufzend wir hinaus
Zu dem traurigsten Asyle
Ferne von dem Vaterhaus!

Spanier, könnt Ihr Weihnacht feiern
Kindern gleich im Karneval?
Ruht auf Euch nicht schwer und bleiern
Eurer Streiter tiefer Fall?
Spanier, ersteht kein Rächer,
Der des Siegers Glück bedroh'?
Spanien, hast nur Du Verbrecher,
Nicht mehr Fernando do Po?

Kriecht mit hündischem Gewinsel
Ihr zu Füßen Eurem Herrn,

Dann auf der Verbrecherinsel
Bettet sich die Tugend gern!
Aber auch in fremdem Lande
Beten wird die Lippe noch,
Daß Gott sprenge Spanien's Bande,
Daß bald falle Spanien's Joch!

12. Januar 1867.

---

## 168. Der spanische Verbannte.

In Spanien war ich reich und groß,
Mich hat geschmückt manch Ordensband,
Und jetzt ist Elend nur mein Loos,
Und jetzt verbannt bin ich, verbannt!
Ein Heer war mein, dem ich gebot,
Jetzt fehlt mir selbst das Stücklein Brod!
„Nehmt mich zum Zeitungsträger, nehmt!“

Die Freiheit war's, für die ich stritt,
Für's gute Recht zog ich mein Schwert,
Die Freiheit war's, für die ich litt,
Die als mein Alles ich verehrt!
Die Ihr der Zeit Geschichte schreibt,
Seht hier, wozu mich Hunger treibt!
„Nehmt mich zum Zeitungsträger, nehmt!“

Bin ich auch alt, bin ich auch matt,
Laßt tragen mich mit letzter Kraft
Das Zeitungsblatt, das Zeitungsblatt,
Bis dieser sieche Leib erschlafft!
Ich trag' den Pack von Thür zu Thür,
Nur ein Stück Brod gebt mir dafür!
„Nehmt mich zum Zeitungsträger, nehmt!"

Und täglich schau' ich dann hinein,
Auf Spanien schau' ich fiebernd noch,
Ob's schmachvoll duldet seine Pein,
Ob es sich sclavisch beugt dem Joch.
Das Brod schmeckt mir so bitter dann,
Und doch, mich hungert, nehmt mich an,
„Nehmt mich zum Zeitungsträger, nehmt!"

Nur eine Hoffnung hält mich wach:
Vielleicht sieht einst meine Auge licht
Den Freudentag, den Freudentag,
Wo Spanien seine Kette bricht!
O selig dann, wenn meine Hand
Die Zeitung trägt durch's ganze Land!
„Nehmt mich zum Zeitungsträger, nehmt!"

15. März 1867.

# Anhang.

169—175.

## Firdusi.

### 169. Huldigung.

Wer ist's, der Dich, Firdusi, würdig priese,
Du Meergewaltiger, Du Sangesriese?
Der hoch zum Himmel seine Glieder reckt,
Der Heldenstaub durch seine Lieder weckt!
Der ausgegraben den Pallast der Todten
Zum Licht des Orient's, zum morgenrothen!
Du hast den Helden ew'ges Sein beschieden
Im Sang viel hehrer als die Pyramiden,
Und mit des Dankes hellen Augen schauen
Auf Dich sie aus der Frühlingswolke Thauen.
Die Riesen steigen auf aus ihren Krypten
Im Sang, der herrlicher, als in Aegypten
Die Obelisken und die Memnonssäulen,
Die Helden singt mit ihren wucht'gen Keulen,
Und mondgesicht'ge, perigleiche Frauen,
Und Hölle, Himmel, Paradiesesauen!

Dein Lied erglänzt mit seiner Weisheit Strahl
Im Wüstenmeer ein leuchtender Fanal,
Ein Tempel Gottes in dem reinen Iran,
Nur weihevolle Andacht darf sich Dir nah'n! —
O Sänger von des Oxus Sagenfluth,
Nur wer mit Dir auf Albur's Berg geruht,
In dessen Azurblau es niemals dunkelt,
Von wo die Sonn', der Quell des Lebens, funkelt,
Nur wem, wie Dir, an seiner Wiege nah
Der Wundervogel war, der Vögel Schah,
Nur wen die göttliche Simurg gesäugt,
Nur der, daß er Dich fei're, werth mir däucht!
Nur wer mit Dir durchforscht die sieben Zonen,
Und dorthin aufstieg, wo die Engel wohnen,
Nur wer, wie Du, im Weltenbecher klar
Gesehen was da ist und was da war,
Die Himmel sah, wie sie sich ewig schwingen,
Nur der vermag, Firdusi, Dich zu singen!
Denn Dich, Firdusi, wahrhaft würdig schildern,
Kann nur Firdusi mit Firdusi's Bildern!
So nenn' ich Rustem des Gesanges Dich
Ob Deines Liedes Riesenganges Dich!
Die Sagen, die uns jetzt das Herz erfrischen,
In dunkler Höhle lagen sie gleich Bischen,
Den Turan's Schah an Eisen wund gekettet
Und grausam in den tiefsten Schlund gebettet.
Doch wie einst Bischen eine Seele fand,
Die sich erbarmte sein am Höllenrand,
Wie eine Königstochter Nacht und Tag,

Menische, vor des Theuern Kerker lag,
So auch Dein Volk: die Sagen pflegt es treu!
Die Bilder seiner Helden hegt es treu!
Da kamest Du, ein Rustem, vor das Thor:
Und der Gefang'ne tritt mit Glanz hervor!
Den neuen Bischen, Deine Heldensagen
Seh' ich durch Dich bis an die Sterne ragen!
Den Bettler kleidest Du mit prächt'ger Seide,
Es strahlt sein Haupt in einem Lichtgeschmeide,
Und Rosenwasser aus den goldnen Schaalen
Gießt Du auf ihn in wunderduft'gen Strahlen!
Ja Du bist Rustem: einem Königreich
Ist Rustem's Roß, der Blitz, an Werthe gleich,
Gleichwie auf Safrangrunde Rosenblätter
Erglänzt es hell und stürmt wie Windeswetter!
So auch Dein Roß: kaum noch erklirrt der Sporn,
Und schon erquickt uns ew'ger Schönheit Born!
Doch plötzlich wird der Blick, der sonnenhell,
Umflort, und thränensalzig wird der Quell:
Der Held der Helden, den kein Schwert bezwang,
Mit dem der Keckste sich zu Tode rang,
Der einst die Welt erfüllt mit Moschusduft,
Nur durch Verräther sank er in die Gruft!
Es fiel nur durch den Fallstrick feiger Buben
Held Rustem in die speergefüllten Gruben!
Und auch Firdusi, Dich, den Ruhmverklärten,
Zu Tode trafen Dich die Neidbewehrten!
Des Neides Pfeil hat Dir das Herz durchbohrt,
Der gift'ge Undank Dich mit Schmerz umflort!

Doch gleichwie Rustem in der Todtenhalle
Wie lebend strahlt, wie Rosenöl ihm alle
Die Diener auf den Fuß verehrend sprengen,
So seh' ich, Rosen Dir bescheerend, drängen
Sich um Dein Haupt die knie'nde Sängerschaar,
Firdusi, Du der Sänger Schehriar!
Des Sanges Schah, o mich laß, den Geringen,
Dir meinen Zoll in meinem Sange bringen!
Dein Sang ist gleich den Teppichen von Jémen:
Zum Lied muß ich von Dir die Blumen nehmen!
Indeß ich selber schweif' auf irren Jagden,
Stehst Du vor mir mit Perlen und Smaragden
Und ladest Den, der selbst nichts heimgebracht,
An Deinen Tisch, wo Honigseim ihm lacht!

---

## 170. Der Sängerwettkampf.

Schon dunkelte des Tages gold'ner Schild,
Und Abendlüfte wehten balsammild
Und träumerisch begann Bülbül zu kosen
Im Liede mit den mondgesicht'gen Rosen,
Die holdverschämt sich mit dem Purpur röthen
Ob ihres Sängers liebesüßem Flöten —
Da saß auf seinem Thron von Elfenbeine
Der Sultan Mahmud in dem Gartenhaine,
Umduftet von dem blühendsten Jasmin,
In seiner stolzen Königsstadt Gasnin.

Zu Füßen lagerte der holde Frieden
Dem Könige, dem edlen Gasneviden,
Der in der düftereichen Rosenlaube
Sich labte an dem Göttersaft der Traube.
Die Wange glüht ihm wie ein Tulpenbeet,
Und Sänger standen um die Majestät
Und ließen, ihres Herrschers Fest zu krönen,
Aus gold'ner Laute strömen Fluth von Tönen!
*Er aber leuchtete auf seinem Throne
Dem Mond gleich über der Cypressenkrone,*
Und sprach: „Wer aus der edlen Sängerreihe
Ein Lied mir singt voll niegeahnter Weihe,
Wer mir ein Lied singt, zaub'risch, goldentönig,
Ihn acht' ich gleich mir selber, gleich dem König!
So viel ein Elephant an Schätzen trägt,
Verheiß' ich ihm, der mir das Herz bewegt!" —
Und höher noch als von der Rebe Blut,
Das wie Rubinen glomm und helle Gluth
Den Adern eingehaucht, schwoll ob dem Wort
Die Sangeslust zum rauschendsten Akkord!
Und also hub der Sänger Erster an:
*„„Gepriesen sei mein Land Masenderan!
Wo in den Gärten stets die Rose blüht,
Am Berghang Tulp' und Anemone glüht,
Wo immer rein die Luft und grün das Land,
Den ew'gen Lenz nicht Frost noch Hitze bannt,

*) Die mit einem * eingeschlossenen Stellen sind der Firdusi-Uebersetzung von Adolph Friedrich v. Schack entnommen.

Wo stets die Nachtigall im Walde singt,
Die Hindin an der Bergeshalde springt
Und nie von ihrem muntern Laufe ruht,
Wo Alles prangt in Duft und Farbengluth,
Wo Rosenwasser in den Strömen fließt
Und Wohlgerüche in die Seele gießt.
Der Rand der Bäche grünt das ganze Jahr,
Die Falken sind beim Jagen immerdar;
Das ganze Land, soweit es sich erstreckt,
Ist mit Geschmeide, Seid' und Gold bedeckt,
Die Priester dort sind goldbediademt,
Die Großen tragen Gürtel goldverbrämt,
Ist einem dort der Aufentha't verweigert,
So fehlt ihm, was sein Glück auf's Höchste steigert!"" —*
Also der Sänger — doch der König rief:
„Ein herrlich Lied; doch sangst Du wie der Diw,
Der einst den Kai Kawus, den Herrn bethört,
Daß ird'schen Klang er einzig gern gehört,
Daß frevelnd er an seines Rosses Wagen
Sich Adler band, ihn durch's Gewölk zu tragen;
Doch ob auch löwenstark die jungen Aare,
Er sank dahin, daß er im Sturz erfahre,
Daß er im Hochmuth sich zu weit vergessen,
Des Aethers strahlenhelles Kleid zu messen!
Ein and'res Lied, das höchste preis' ich nur!" —
Und in die Saiten griff Abul Mansur,
Und also klang's: *„„Erhab'ner Scheriahr,
Das Rad des Schicksals dreht sich immerdar,
Das Leben flieht so wie ein flücht'ger Schemen,

Wie sollte drum ein weiser Mann sich grämen?
Das Rosenroth der Wange bleicht geschwind,
Früh wird der Seele klares Auge blind;
Der Anfang ist voll Lust, der Schluß voll Trauer,
Dann meidest Du den Ort der flücht'gen Dauer!
Da wir in's Erdengrab hinuntergehn,
Was sollen wir den Baum des Hasses sä'n,
Der in dem blut'gen Herzen Wurzel schlägt,
Und mit der Zeit die Frucht der Rache trägt?
Bedenk', daß Jedem, sei das Haupt bekrönt,
Sei es behelmt, die Todesladung tönt.
Wir werden weggerissen von der Erden
Und wissen nicht, wohin wir gehen werden!
Vor dem Geschick, o König, gibt es keine Hilfe,
Vom Berge Albur's bis zum Uferschilfe
Ist alles Sein des Todes sich're Beute,
Drum hefte nicht den Sinn an Jetzt und Heute,
Früh stirbt der Eine und der And're später,
Doch Alle gehn zuletzt den Gang der Väter!
Zerschmett're Du das Himmelsdach, das hohe,
Verwüste Du die Welt mit Flammenlohe,
Dem Todten wirst Du nimmer Dasein geben!
Doch ewig wird in jener Welt er leben!""*
Der Sänger schwieg — als sein Akkord verrauscht,
Da wob der Mond, der diesem Wort gelauscht,
Als Himmelsantwort voller Licht und Glanz
Um seinen Scheitel einen Strahlenkranz;
Dem König aber von der Wang' herab
Floß Thränenfluth, sie trieb der Sang herab,

Und überwältigt rief er und beseligt:
„Mein Gold, mein Silber ist gen Dich nur Schneelicht!
Wohl dem, der Ueberirdisches begreift:
Du hast des Himmels Schätze Dir gehäuft,
Du hebst aus diesem Erdgewimmel mich
Durch Deinen Sang in alle Himmel mich,
Wo Erde Ambra ist und Gold der Stein —
Stets soll mein Ohr sich Deinem Munde weihn!
O gib mir mehr der Paradieses Garben,
Durch Dich erglänzt das Weltall sonnenfarben!
Dem Riswan gleich, dem Paradieseswächter,
Sei Du für alle Zeiten und Geschlechter
Der „Paradiesische“ genannt,
Sei als „Firdusi“ Du der Welt bekannt!“
Dem Sänger, dem vom Ruhmeskranz erhöhten,
Deß Wangen von der Freude Glanz sich röthen,
Schenkt drauf der Schah des Weins, des schäumenden,
Und spricht zu dem vor Wonne Träumenden:
„Firdusi, der Du mich bezwungen hast,
Der Du den Sängerpreis errungen hast,
In der Palläste schönstem sollst Du wohnen,
Wo Dich begeistern die Cypressenkronen,
Wo Leu und Elephanten angekettet
Und wo Du selbst auf Rosen nur gebettet.
Stets lacht Dich dort die sonnenhelle Flur an,
Die Helden schaust Du von Iran und Turan
Im Bild — entreiß' sie der Vergessenheit,
Von jedem Andern wär's Vermessenheit.
Du aber singe mir im Heldenbuch

Die größten Helden, die die Erde trug,
Vom ersten König bis zum gottbewußten,
Dem Salentstammten hochgemuthen Rustem,
Den Kampf des Lichtes mit der Finsterniß,
Und der Unsterblichkeit bist Du gewiß!
Für jeden Vers, den göttlich Du vollendet,
Sei Goldeslohn Dir dann von mir gespendet!"
Der Sultan sprach's. — Firdusi wonnetrunken
Ist ihm zu Füßen in den Staub gesunken,
Indeß die ew'gen Feuers Brennenden,
Die reinen, Weltgeheimniß Kennenden
Es schauten aus des Himmelsdaches Ferne
Mit gold'nem Aug', die Myriaden Sterne!

## 171. Des Schahname Vollendung.

Als wieder leuchtete das Morgenlicht,
Begann er sein unsterbliches Gedicht,
Umsungen von der Nachtigallen Kehlen,
Die ihre Töne seinem Sang vermählen.
Dem Morgenroth entsprang der Tag mit Schnelle,
Zu schlürfen von Firdusi's Liederquelle.
Und durstig kamen von dem Himmelsbogen
Die Jahre raschen Zugs herabgeflogen.
Die Helden Irans nahten seiner Leyer
Zur gnadenreichen Auferstehungsfeier!
Dschemschid erschien, gleich einer Lichtgestalt,

Von Glorie das Angesicht umwallt,
Dann aber streut er Staub sich auf das Haupt
Zur Buße, daß er Gott nicht mehr geglaubt.
Dem Sänger zeigt er die zerriss'nen Fahnen,
Und nach ihm tritt ein Held auf Sonnenbahnen,
Der weise Feridun an's Licht empor,
Und jubelnd leiht der Sänger ihm sein Ohr.
Doch Selm und Tur, des Weisen schlimme Söhne,
Ertragen die Unsterblichkeit der Töne
Mit Widerstreben nur — den Finsternissen
Hat dennoch sie Firdusi's Macht entrissen!
Doch sieh': ein Jüngling schön wie Morgenroth,
Der edle Iredsch stirbt den Opfertod:
Der Brüder Dolch hat ihm die Brust durchbohrt,
Die Cymbeln sind und alle Lust umflort.
Der Sänger, daß noch tiefer er's empfinde,
Starrt plötzlich selbst vor seinem todten Kinde!
Und jammert: *„Ach, für mich war's Gehen's Zeit,
Statt meiner ging der Jüngling, mir zum Leid.
Vermöcht' ich auf dem Weg ihm nachzueilen,
Ich holt' ihn ein und zwäng' ihn noch zu weilen!
Mein war die Reise, doch mit schnellem Schritt
Floh er und nahm des Vaters Ruhe mit.
Mein Sohn ging ein in jene Himmelswelt,
Wo er dem Vater einen Platz bestellt;
Er blickt mich an von seiner lichten Stäte
Und zürnt mir, daß ich mich so sehr verspäte!"*
So klagt er laut, doch aus den Saiten wieder
Lockt Tröstung er durch neue Heldenlieder,

Und spricht zu sich: *„Was klagen wir vergebens?
Der Tod ist doch das Ende jedes Lebens.
Die Jugend und das Alter sind gleichviel,
Denn sie gelangen an dasselbe Ziel.
Stets spornt der Tod das Schicksalsroß zum Lauf,
Drum, der Du weinest, hör' zu weinen auf!“*
Und weiter singt der Sänger Lied auf Lied,
Beglückt, daß er des Bösen Strafe sieht.
Minutschehr, der Iredsch entstammende,
Der mit dem Racheschwerte flammende,
Die Bösen trifft er: frei von Jammer nun
Kann Feridun in stiller Kammer ruhn!
Von Sal, dem Knäblein mit dem weißen Haar,
Deß Amme die Simurg, der Vogel, war,
Da Sam, der Vater, selbst ihn ausgesetzt,
Erzählt der Sänger Wundermähren jetzt.
Doch seines Liedes Mond und Sonne ist
Held Rustem, der der Helden Wonne ist,
Der Sohn des Sal, des großen Pehlewanen,
Bis an die Sterne reichen seine Bahnen!
Doch ach, durch grausamen Geschicks Verwirrung
Muß er Sohrab, den Sohn, in blinder Irrung,
Den Regenbogengleichen, niederstrecken,
Ach, keine Klage kann ihn auferwecken!
Themime aber kann den blut'gen Zähren
Um ihren Sohn, den Herrlichen, nicht wehren.
Mehr Tropfen rieseln aus der Mutter Augen,
Als aus dem Nil die Sonnenstrahlen saugen!
Und da den Todten sie nicht kann umfassen,

Küßt sie den Harnisch, den er ihr gelassen,
Drückt sie ihr Antlitz auf des Rosses Huf,
Und weckt durch ihres Schmerzes Jammerruf
Das Leid des Sängers um den eig'nen Sohn,
Der vor ihm in das Schattenreich entflohn.
In jedem Heldenjüngling, lichtumflossen,
Erblickt Firdusi seinen eignen Sprossen!
Dem Sijawusch, dem Sohn des Kai Kawus,
Drückt auf die Stirn die Gottheit selbst den Kuß,
Läßt seine Unschuld ihn in Flammen klären,
Die selbst des Kleides Lilienglanz ihm ehren.
Und doch, der nicht der bösen Sudabe
Verfiel, auch ihn umschattet Todesweh:
Der Schwiegervater selbst, Afrasiab,
Stürzt ihn, den Reinen, in das frühe Grab.
Der Böse, der gesiegt, hat nimmer Ruh:
Dem Sijawusch erstehet Kai Chosru,
Der in der Wüste wohl Behütete,
Der in dem Heer Afrasiab's wüthete.
Und Kai Chosru, als er sein Werk vollbracht,
Wünscht sich von hinnen von des Thrones Pracht,
Und fleht zum Himmel sich von dieser Erde,
Daß er nicht böse hier gleich Dschemschid werde!
Dann wascht er sich im Quell — im Sonnenschimmer
Verschwindet er: die Erde sah ihn nimmer! —
Firdusi sang's, der Liedgewaltige,
Sein Sang, der riesenwuchsgestaltige,
Strebt hoch empor, ein tausendfach verzweigter,
Und in den unermess'nen Himmel steigt er!

Es loderte des Sanges helle Flamm',
Bis weiß das Haar wie das des Knaben Sam
Firdusi auch, dem Sängergreis gebleicht:
Er aber hat des Sanges Preis erreicht!
Den Kampf des Ormuzd mit dem Ahriman
Hat er gebannt in seines Liedes Bann!
Die Verse, brüderlich zu zwei'n gepaart,
Stehn, sechszigtausend stolze Reih'n, geschaart;
Das Weltall sind sie zu erobern mächtig,
Vor ihrem Funkeln ist die Sonne nächtig!
Der Erde Kleid hat fünfunddreißig Mal
Erneut sich in des Frühlings Sonnenstrahl,
Da ward der Erde ihre Kron' gespendet:
Firdusi rief das stolze Wort „Vollendet!"
„Vollendet!" braust's wie hehrer Orgelton,
Von nied'rer Hütte bis zum höchsten Thron!
„Vollendet!" singen es im Weihchoral
Die Stern' einander in dem Himmelssaal;
Die Sonnen, die im All, dem hehren, kreisen,
Erzählen sich's in ihren Sphärenweisen!
„Vollendet!" rauscht es durch die Weltenräume,
„Vollendet!" säuselt's in dem Wehn der Bäume,
„Vollendet!" hallt es in dem Wogenschall,
Der Rose flötet es die Nachtigall!
„Vollendet!" tönt's in allen Lüften nach,
„Vollendet!" klingt's in stummen Grüften nach!
„Vollendet!" ruft es selig jeder Reine,
Ein Wonneschauer dringt durch die Gebeine,
„Vollendet!" jauchzet Rustem und sein Haus,

„Vollendet!“ schmettert Bischen's Mund hinaus!
„Vollendet!“ aber zähneknirschend zischt
Und heult's, wer seinen Staub der Höll' vermischt!
„Vollendet!“ raunen sich's im Qualm der Tiefe
Gemartert in das Ohr die schlimmen Diwe:
„Vollendet ist, vollendet der Schahname,
Uns, den Verworfenen, zu ew'gem Grame:
Ein Geier, der das Herz uns schier zerfleischt,
Der unersättlich es voll Gier zerfleischt!“
„Vollendet!“ donnert's in dem Höllenpfuhl
Selbst Ahriman und schmettert seinen Stuhl,
Ausspeiend wilde Flamm', in tausend Stücke,
Nach oben schnellt er dann: in grimmer Tücke
Hält er des Sultans Mahmud Ohr umstrickt:
„Lang lebe Du, der Herrscher Flor, beglückt!
Doch fürchtest Du nicht, daß das Diadem
Firdusi vom gesalbten Haupt Dir nähm'?
Daß er sich selber gleich den Göttern achte,
Dich, König, in den Staub zu werfen trachte?
Schon längst erkannt' ich seinen Sinn, den argen,
So mußt Du seines Lied's Gewinn ihm kargen,
Daß nicht, mit laut'rem Gold gefüllt die Truh',
Er sich erhab'ner dünk', als Mahmud Du!“
So spricht der Schwarze, lacht und weicht von hinnen:
Der Sultan starrt ihm nach in finst'rem Sinnen.
Der Höllenfürst läßt im Vondannenflattern
Mahmud allein mit der Gedanken Nattern!

---

## 172. Des Sängers Lohn.

Firdusi, der süßmund'ge Fürst der Lieder,
Taucht in der Welle Bad die müden Glieder,
Den Greis durchrieselt neuer Lebensmuth,
Da er umarmt die laue Lebensfluth.
Sein Leib ist wie mit Rosenöl besprengt,
Und alles Weh aus seiner Seel' verdrängt!
Doch wenn wir lachen noch im Sonnengold,
Wird schwarz Gewölk vom Sturmwind schon gerollt!
Sieh': plötzlich nah'n des Sultan's Abgesandten
Mit einem schwerbelad'nen Elephanten.
Was ragt auf des Kolosses Königsrücken?
Ist's Goldespracht, des Sängers Haupt zu schmücken?
Ist es Brokat, ist's Saffran, ist es Seide?
Ist es rubinenfunkelndes Geschmeide?
Soll ihm mit Perlen reich der Pfad bestreut sein?
Soll ihm das Herz ob Mahmud's Gnad' erfreut sein?
Der Sultan sendet, Sänger aller Dinge,
Zum Lohn Dir — sechszigtausend Silberlinge!
Den Sänger, der entsteigt dem Lebensborn,
Faßt plötzlich an der jugendheiße Zorn,
Es wallt der Locken Majestät im Winde:
„Nicht mein der Lohn, er sei dem Badgesinde!
Ich sing' um nied're Silberlinge nicht,
Um Sclavensold hob ich die Schwinge nicht!

Ich schuf ein Werk, das nie in Trümmer sinkt,
Durch das dies Persien erst im Schimmer blinkt!
Mein Werk besteht, glüht auch der Sonne Brand,
Nicht reißt's hinab der Zeit Zerstörungshand!
Die Huld'gung, die ich Mahmud dargebracht,
Hat ihn der Nachwelt erst bekannt gemacht:
Um meines Sanges willen nennt man ihn,
Um des Schahname willen kennt man ihn!
Wär' er ein König, dem die Kron' gehört,
So säß' ich jetzt auf elf'nem Thron geehrt,
Doch da er selbst nur eines Sclaven Sohn,
So schickt er niedrig mir nur Sclavenlohn!
Geht hin, Ihr Knechte, und sagt Eurem Schah:
Ich gab den Sold für ein Glas Fukaa!"
Der Sängergreis trinkt drauf den Trank, den schaalen:
„Das ist der Dank, mit dem die Kön'ge zahlen!"
In einem Zug schlürft' eines Königs Dank
Hinunter er in diesem Wermuthstrank!
Aus seiner Wimper in den Becher sinkt
Die Thräne, die als Rest der Zecher trinkt.

---

## 173. Des Sängers Tod.

Firdusi fliehet vor dem Grimm des Schah
Nach Bagdad's Hofe zu Kader Billah.
Noch einmal hat der Sängergreis die Kraft
Zum Fluge des Gesanges aufgerafft.

Von Jussuf und Suleiha singt er hell:
Bis an den Himmel wieder springt der Quell!
Dann aber zieht es ihn von dieser Erde,
Daß er in Wahrheit paradiesisch werde!
Wie sehnt er sich nach der Vollendung Krone,
Zum jungen Todten, dem geliebten Sohne!
Von hinnen treibt ihn glühendes Verlangen
Zu seiner Heldinnen Rubinenwangen,
Es zieht hinauf ihn zu der Sel'gen Flor,
Dort wo balsamisch quillet Duft empor,
Wo nie versiegt der edlen Barden Quell,
Und wo der Boden glänzt, ein Pardenfell!
So wanket er, der ird'schen Züge satt,
Langsam am Stab durch seiner Wiege Stadt.
Und als er durch die Straßen schleicht von Tus,
Hört er von einem Knaben diesen Gruß:
„„Ich sang um nied're Silberlinge nicht,
Um Sclavensold hob ich die Schwinge nicht.
Geht hin, Ihr Knechte, und sagt Eurem Schah:
Ich gab den Sold für ein Glas Fukaa!““
Das Zorneslied, das er einst selbst gesungen,
Aus dieses Knaben Mund ist's ihm erklungen!
Es tönt so dumpf ihm wie das Grabgeläute,
Und nieder sinkt er, jähen Todes Beute!
Wie wenn der Blitz, der in den Wolken wettert,
Der morschgeword'nen Ceder Haupt zerschmettert!
Das Zorneslied ward ihm zum Requiem:
Es neigt der Tod auf ihn sein Diadem!

## 174. Des Sängers Begräbniß.

Wie strahlet hell die Königsstadt Gasnin,
Als wäre sie ein einziger Rubin!
Als wär' Soheil, die hellste Sternenkrone
Herabgestiegen aus der Sternenzone!
Die Schatzgewölbe thun sich mächtig auf,
Die Silberkammern thun sich prächtig auf!
Hier sieht man der Sandalen Goldglanz flimmern,
Dort Edelsteine reich und Perlen schimmern,
Wie funkelt es von Seidenschmuck und Spangen,
Von der Gewande Regenbogenprangen!
Der Sultan selbst die reinsten Steine bricht
Aus seines Diademes Strahlenlicht!
Die schönsten gibt er der Juwelen hin,
Den lastgeduldigen Kameelen hin,
Es tragen die Kameele goldgeschirrt
Den Glanz, der Sterblichen den Sinn verwirrt,
Aus Gasnin's Thoren auf des Schah Geheiß.
Den Boten sagt er: „Das ist Sangespreis!
Fliegt mit des Sturmwinds rauschendem Gefieder
Und bringt es ihm für die demant'nen Lieder,
Dem einst ich lohnte nur mit Silberlingen:
Firdusi sollt Ihr diese Kronen bringen!"
Die Boten fliegen, die Kameele keuchen,
Bis sie das Thor des fernen Tus erreichen.

Doch Halt gebeut der gold'nen Karawane
Am Thor zu Tus die schwarze Trauerfahne!
Der stolze Zug mit Kronen und Tiare
Hält plötzlich still vor einer Todtenbahre!
Wem gilt die Trauer, wem der Leichenzug?
„Der, den Ihr suchet, ruht im Leichentuch!
*Auf dessen Mund sich süß das Wort geschaukelt,
Auf dessen Lippen Lächeln hold gegaukelt,*
Der an des Liedes ew'gen Schätzen reich,
Firdusi selber ruht im Sarge bleich!
Nicht schaut sein Aug', von letztem Glanz verklärt,
Was Reue ihm durch Eu're Hand gewährt!
Was soll die himmelwärtsentfloh'ne Seele
Beginnen mit dem irdischen Juwele?
Was frommt's dem Schläfer in des Sarges Enge,
Daß ihn umglitzert lichtes Goldgepränge?"
Gleich Marmorsäulen starren da die Boten:
Es folgt der Goldzug trauernd einem Todten!
Der Sangeslohn geleitet ihn, der späte,
Jetzt zu des Friedhofs stiller Trauerstäte!

---

## 175. Vision.

Firdusi, Du hast Götterglück getrunken:
Aus Dschemschid's Becher tranfst Du heil'ge Funken,
Doch Menschen träufelten armseligklein
Dir Wermuth in die gold'ne Fluth hinein.

Wohl Dir, wenn jetzt Dein erdenmüder Geist
Nicht irrend um die Todtenkammer kreist
Und wenn Dich schnell ein Adlerwonnenflug
Aus diesem Nebel zu den Sonnen trug!
Sie senkten in die Erde Dich hinab —
Entschwebe, Geist, entschweb' dem kühlen Grab,
Von dem verbannet der Gebete Gruß,
Der fromme Spruch, der heißerflehte Gruß! —
Es sprach der Scheikh: „Dem will Gebet nicht frommen,
Der für des Feuers Majestät erglommen,
Der nur das Blitz- und Sonnenfeuer pries,
Und dem nicht Allah einzigtheuer hieß.
Erloschen waren längst des Persers Flammen,
Mahoma stürzte seinen Bau zusammen.
Firdusi aber hat, ein nachgebor'ner,
Vom bösen Geist zum Rüstzeug auserkor'ner,
Den alten Wahn in neuem Lied verkündet,
Das Feuer frevelnd wieder angezündet!
Daß nie sich des Unreinen Seele labe,
Verstumme das Gebet an seinem Grabe!"
So will's der Scheikh in seines Glaubens Strenge:
Vom Grab entflieht die abergläub'sche Menge!
Und als der Schlaf sich auf die Augenlider
Des Scheikh's gesenkt, schwebt auch des Traums Gefieder,
Das Bilderbunte auf die Seele ihm
Und bringet göttliche Befehle ihm.
Riswan erscheint, der Paradieseswächter:
„„Du ungerechter Scheikh, Gott ist gerechter,
Als Du in Deinem priesterlichen Zürnen:

Firdusi hob sein Haupt zu den Gestirnen,
Sieh' dort ihn Paradiesesrosen pflücken,
Sieh', wie Smaragden seine Stirne schmücken!""
Der Scheikh erblickt ihn da im Himmelslicht
Und traut geblendet seinen Augen nicht.
Und Riswan spricht: „„Kein Sterblicher hat wahrer
Von Gott gezeugt, kein Sänger sonnenklarer
Von ihm gesungen, als Firdusi sang,
Aus dessen Leyer einst das Wort entsprang:
*„Das Höchste in der Welt, so wie das Tiefste bist Du,
Ich weiß nicht, was Du bist, doch was Du bist, das bist Du!"*
Drum hat den Sänger Gott zu sich erhöht,
Mensch, beuge Dich vor Gottes Majestät!"" —
Der Scheikh erwacht — eh' noch den gold'nen Thron
Der Tag bestieg, eilt er zum Grabe schon,
Und bringet, von dem Traumgesichte voll,
Des Sängers Manen des Gebetes Zoll.
Und heut' noch von Firdusi's Grabesstäte
Erheben sich der Gläubigen Gebete,
Es neigen sich im sanggeweihten Tus
Die Palmen selbst wie zum Gebetesgruß
Und thuen rauschend es dem Wand'rer kund:
Steh' still', o Wand'rer, hier ist heil'ger Grund!

# Anmerkungen und neue Gedichte.

# Anmerkungen und neue Gedichte.

---

I. Nach Sevilla, nach Sevilla!

Alle diese Romanzen und Gedichte, mit Ausnahme des „Prior von S. Juan“, „Don Pedro's Gesicht“, ein paar lateinischer und spanischer Inschriften, so wie der Uebertragung eines Sonettes der heiligen Teresa, sind nach Gedanken und Form mein vollständiges Eigenthum und behandeln Stoffe, die noch nie von einem spanischen Sänger besungen worden. Nur 6 Stoffe: „Die Säulen des Herkules“, „La Cava“, „Das Käppchen“, „Garci Gomez Carrillo“, „Itálica“ und „Don Fadrique“ sind auch von Spaniern, Don Fadrique von Heine behandelt, aber ganz unabhängig von ihnen sind meine Gedichte. In vielen Romanzen habe ich wieder die mir eigenthümliche Form der Verbindung von Assonanz und Reim angewandt, z. B. gleich in der ersten Romanze: „Die Säulen des Herkules“, ferner in „Cäsar im Tempel des Herkules“, „Die ersten Christen“, „Sisenando“, „Abdulmalek's Lied an die Palme“ u. s. w.

Widmung und das Grab des Herkules. Nach Spanien verlegte Homero*) den Sitz der Seligen und die Elysischen Gefilde, wie schon Estrabon in seinem dritten Buche bemerkt. Die Spanier sind geneigt anzunehmen, daß der Sänger von Esmirna selbst auf einem jener phocensischen Ruderschiffe zu den Balsaminseln

---

*) Ich bemerke hier, daß ich die Eigennamen der Gleichförmigkeit wegen beständig in ihrer spanischen Form gebrauche.

Andalusiens gekommen, und daß die Andalusier es gewesen, die von den Lippen des Vaters der epischen Poesie die ersten klangvollen Verse gehört. So glaubt man auch, daß der Guadalete, der dem Guadalquivir parallel von Ronda's Sierra nach der Bucht von Cádiz fließt, von den Griechen „Lethe", der Strom des Vergessens, genannt wurde: der Strom, an dem die Campos Elíseos lagen. Dagegen meint P. Murillo Velarde: dieser Strom heiße Lethe, weil hier Tartesier und Carthagineser ihre frühere Zwietracht der Vergessenheit anheimgegeben. Tartesios ist der griechische Name, Turdetanos der punische und Turdali der lateinische Name der heutigen Andalusier. Tarteso aber bedeutete sowohl den Guadalquivir als auch das von ihm durchströmte Land, und wird dasselbe vom Engländer Ford, dem Spanier Velarde u. A. für das Tharsis der Bibel gehalten, die ultima terra, das Land, wohin Jonas vor dem Herrn entfliehen wollte, und aus dem, wie es im 3. Buche der Könige Cap. 10 geschrieben steht, die Flotte Salomo's gemeinsam mit der Flotte Hiram's, des phönizischen Königs, alle drei Jahre Gold und Silber holte. Nach der Unterjochung Carthago's durch die Römer empfing der Guadalquivir den Namen „Baetis" (spanisch Bétis) und das Land den Namen „Baetica" (spanisch Bética).

Die spanische Tradition läßt Tarsis, den Neffen Japhet's nach der Bética ziehen und macht ihn und Tubal, den Enkel Noë's (Noah's) zum Vater der spanischen Civilisation. Das patriarchalische Bild, welches der griechische Schriftsteller Adoamo von der Glückseligkeit der tartesischen Lande entwirft, zeigt in der That einen Urzustand, der noch nicht durch die habgierigen Phönizier verderbt war. Diesen Sagen, deren phantastische Ranken sich doch meist um den Stamm der Wahrheit schlingen, schließt auch die Philologie sich an: der Name „Bética" wird nämlich auf das chaldäische Wort „Betim" d. h. herrliches Land, zurückgeführt, und Gérion, der nach Spanien Eingewanderte, bedeutet nach dem Chaldäischen: „der Fremdling". Gérion, der Titane, der Sohn des Tis oder Teut, der Pelasger, brachte nach der Bética die Kunst und den Ehrgeiz und errichtete gewaltige Zwingburgen.

gleich jenen cyclopischen Mauern, Felsengebäuden und dólmenes Kleinasien's, und von seiner Titanenherkunft haben selbst die Turdetanos ihren Namen entliehen. Die Fabel sieht also in den Turdetanos ein Volk chaldäischen Ursprungs, Abkömmlinge Sem's, die von den Pelasgern oder Celten Sprache und Kunst, ja sogar Religion annahmen. Aber bald kam Osiris (aus dem die Griechen ihren Bacchos gebildet) aus Aegypten, um die Turdetaner von der Tyrannei Gérion's zu befreien, und des Osiris Sohn, Hércules Egipcio (aus dem die Hellenen ihren thebanischen Herkules, den Sohn Alkmenen's, schufen), schlug den drei Söhnen Gérion's das Haupt ab und gab ihnen dann ein ehrenvolles Begräbniß.

Für die Einführung der ägyptischen Theogonie, für ägyptische Colonien in Spanien, spricht auch ein Denkmal aus dem Schooße der Erde: ein Sarkophag nämlich, der im März 1850 im cementerio de los Ingleses (im protestantischen Friedhofe) zu Tarragona unter einem von römischem Jaspispflaster bedeckten celtiberischen Estrich gefunden wurde und der die ägyptischen Idole, die Metempsicose des Osiris, die Arbeiten des Herkules und den Nil in Gestalt eines Crocodils zeigt, das zu Fuße und zu Schiffe kommende Männer, also ägyptische Eindringlinge, ausspeit, auf welche die Männer des Continents mächtige Steine schleudern. —

Auf das Dunkel der Sage folgt der Lichtstrahl der Geschichte: kurze Zeit nach Troja's Zerstörung kamen aus den Bergen des Antilibanon kühne Seefahrer, die handeltreibenden Phönizier, und richteten pyramidenförmige Denksteine mit den Worten: „Non plus ultra" auf den Vorgebirgen von Gibraltar und Ceuta auf. Dann kamen sie nach der Gaditanischen Insel, welche sie Cotinusa nannten und verbrüderten sich dort mit den Bewohnern des Grenzhafens, des heutigen Puerto de St. Maria, in der gemeinsamen Verehrung des Herkules, dem sie dann, um sich noch mehr in die Freundschaft der dem ägyptischen Cultus huldigenden Urbewohner einzuschmeicheln, einen neuen und prachtvollen Tempel erbauten, einen Tempel gleich dem des Salomo, mit Alabaster und Marmor, mit Figuren von leuchtendem Metall, mit

Thürmen und Capitälen (wie der Compilator Horozco nach Estrabon berichtet). Auf vier Säulen hob sich der Tempel, mit weiten Lavatorien, Portiken und Offizinen; Heiligthum und Altar hoben sich über dem allverehrten Grabe des lybischen Herkules, das wieder inmitten von vier Gold- und Silbersäulen prangte; die Säulen aber trugen große, weithinschimmernde Inschriften, die in turdetanischen Lettern die letzten Worte des Herkules enthielten: seine Bitte an den Ocean, seiner Gebeine zu schonen! (Lange haben die Wellen das Flehen erhört, aber endlich haben sie dennoch das alte Cádiz verschlungen!) Dann waren dort zwei Altäre errichtet, der eine für den phönizischen, der andere für den griechischen Cultus, für jene Griechen nämlich, die aus dem trojanischen Krieg auf abentheuerlichem Zug an dieser Küste gelandet waren, und neben den Altären ragte ein goldener Olivenbaum empor, genannt die Olive Pigmalion's. Der Tempel des Herkules war nach Horozco zwölf Meilen von dem heutigen Cádiz entfernt und stand dort, wo sich gegenwärtig die Brücke von Zuazo befindet. In der Nähe des Tempels aber stand der wundersame Baum, unter dem nach der Sage die drei Gerionen ruhten, und aus dessen Zweigen beim Abhauen ein blutähnlicher Saft entsprang. Von der ebenerwähnten Brücke von Zuazo meldet die Sage: ein alter König Iberien's, Hispalis geheißen, habe eine liebreizende Tochter gehabt, um deren Gunst sich drei fürstliche Freier beworben, worauf der Vater sie demjenigen versprochen, dem zuerst es gelänge, die gaditanische Insel mit der Bética durch eine Brücke zu vereinen. Einem gelang es, aber nur mit Hülfe des Dämons, und sein war die Schöne!

1. Die Säulen des Herkules. Eine Erzählung des Gesprächs zwischen Herkules und seinem Astrologen Alas bringt die Crónica general von Alfonso el sabio, jenem König von Kastilien, der nach einem glücklichen Ausdruck Mariana's den Himmel studirte und die Sterne beobachtete, dabei aber die Erde vergaß und sein Königreich einbüßte. — Der spanische Chronikschreiber Don Diego Ortiz de Zuñiga nahm an, daß die beiden, je aus einem Stück bestehenden Säulen auf dem alten Spaziergang

Sevilla's, der Alameda, welche im Jahre 1574 an Stelle der ungesunden Laguna angelegt wurde, von Herkules selbst, dem Gründer Sevilla's, herrührten — eine kindische Meinung jedoch, wie Rodrigo Caro sagt, denn auf einer Säule steht der Name ihres römischen Urhebers: „Virinius". Im Jahre 1574 wurde auf die eine Säule die Statue des Herkules, wie er an einen Schild mit den Wappen von Leon und Castilla sich lehnt, auf die andere Säule die Statue des Cäsar in gleicher Haltung gesetzt, und obgleich an beiden hohen Figuren schon die Gesichter verstümmelt sind, so gehören sie doch ihrer Sculptur nach erst dem 16. Jahrhundert an. — Die Alameda, einst ein Paradies von Orangen und Cypressen, hat jetzt außer ihren colossalen Standbildern nur noch einige alamos (Pappeln) aufzuweisen. — Lorenzo de Sepúlveda hat in seiner bekannten trockenen Manier die Stelle der Chronik Alfonso's über die Säulen des Herkules einfach in Assonanzform ausgeschrieben. —

Eben will ich diese Anmerkung schließen, als mir mein Freund Dr. Nicolaus Hocker eine auf Herkules bezügliche Sage nach der „France litéraire" vom 31. Mai 1840 mittheilt. Ich gebe ihr hier das Gewand des Reims und der Assonanz:

## Des Herkules Trauer.

Die Gerione sind erschlagen,
Und vor Herkules die Welten
Beugen sich, doch er, er beugt sich
Vor der Tochter eines Celten!

Um den Helden webt Pyrenen's
Schönheit ihre Zaubernetze,
Daß er auf dem Rosenlager
Sich in ihrem Arm ergetze.

Und der Kriegsgott mit der Anmuth
Ruhet auf des Friedens Bette,
Und der Sieger ruht gefesselt
Von der Liebe gold'ner Kette!

Doch der Held zerbricht sie wieder
Mühlos wie der Seide Stränge:
In dem Kämmerlein der Liebe
Wird's dem Thatendrang zu enge!

Wieder stürmt er in die Wälder,
Segenspender, Friedengeber,
Und erschlägt die grimmen Riesen
Und erlegt die wilden Eber.

Aber Sehnsucht treibt ihn heimwärts
Wieder mit des Siegs Trophäen,
Doch gar still ist's in der Kammer,
Keinen Odem hört er wehen!

Denn die Zarte starb an ihrem
Kummer, an dem Salz der Thräne,
Und die modernden Gebeine
Schleifte gierig die Hyäne!

Riesenschmerz erfaßt den Riesen,
Ströme weint er um Pyrene,
Die sein Siegespreis und Kleinod
War und seines Bogens Sehne!

Und noch einmal alle Kräfte
Rafft er auf in wildem Schmerze,
Ihr ein Denkmal zu erheben,
Dauernder als Stein und Erze!

Berge hebt er auf und heißt sie
Sich zum Leichenzuge dehnen:
„Stehet ewig da und trauert,
Steht, ein Denkmal für Pyrenen!"

Seines Schmerzes Last zu tragen,
Blieben da die Berge stehen,
Als ein Riesenmal Pyrenen's
Standen da — die Pyrenäen!

3. An die alten Gaditaner. Horozco erzählt nach Eliano, daß die alten Gaditaner die einzigen gewesen, die dem Tode Altäre errichtet und sein Fest mit Tanz und Spiel gefeiert; und ähnlich den Gaditanern pflegten auch Bewohner von Thracien, wie Solino und Pomponio Mela berichten, die Kinder bei ihrer Geburt zu beweinen, bei ihrem Tode zu bejubeln.

4. Cäsar im Tempel des Herkules und 5. Eine Thräne weint sich leicht. Von der Gesandtschaft der Gaditaner zu Alexander dem Großen nach Babylonia oder Tyro berichtet Paulo Orosio, und Arriano erzählt von der glänzenden Aufnahme, welche diese Gesandtschaft, die Alexander um Hülfe gegen die Carthagineser bitten sollte, bei dem Welteroberer gefunden. Nach Suetonio's Lebensbeschreibung des Cäsar vergoß dieser Thränen vor Alexander's Büste im Tempel des Herkules zu Cádiz. Aber seine Verehrung des Halbgotts hielt ihn nicht ab, als er zum letzten Male die Bética besuchte, den Tempel desselben zu plündern.

6. Der Sohn Cäsar's. Was der Sage nach dem Her-

kules nicht gelingen sollte, Cäsar vollbrachte es: er umschloß Sevilla, das die Römer Hispalis nannten, mit hohen Mauern, von denen sich heute noch Reste zwischen den puertas de Córdoba und de la Macarena erhalten haben, und nannte es Julia Rómula. Einige glauben, der Name „Sevilla“ komme her von Syoma Julia, der Gemahlin Cäsar's, während Córdobeser, um Sevilla zu verkleinern, ihn aus einem angeblichen Ausspruch Cäsar's: „Sei keine Stadt, sei nur ein Städtchen!“ (sé villa) herleiten wollen.

Die Sage von dem treuen Ritter, der Sevilla den Ehrentitel „muy noble y muy leal“ verschafft haben soll, wird in einem Manuscript der Bibliothek des Eskorial angeführt: „Fabulas de la fundacion de Sevilla.“ In Wahrheit aber gab S. Fernando der Stadt den Titel „muy noble“ und Juan VI. gab ihr den ehrenden Beinamen „muy leal“. Ein bloßes Wortspiel dagegen, einen Calembour machte Alfonso der Weise zu ihrem Wappen, nämlich „no 8 do“, was no m'ha dejado (sie hat mich nicht verlassen) bedeutet, indem das zwischen nodo (Knoten) stehende Zeichen auf Spanisch „madeja“ (d. h. ebenfalls Knoten) heißt.

7. Sertorio. Sertorio war eine der edelsten Gestalten Rom's zur Zeit des Sila. (Sulla.) Schon wollte er ferne von Rom die Balsamlüfte der islas fortunadas (der glückseligen oder Canarischen Inseln) einathmen, als die Lusitaner ihn rufen als ihren Vertheidiger gegen die römische Tyrannei. Er macht sich zum Herrn von Lusitanien und der Bética (Turdetania), er läßt die Spanier mit ihrem kriegerischen Muth ihre Prachtliebe verbinden, er läßt ihnen die purpurne Tunika und vereint den Luxus Carthago's mit dem politischen Sinne der Scipionen und Gracchen. In Evora gründet er den Senat der Dreihundert, gleich dem Senate Rom's; in Osca errichtet er eine hohe Schule, die erste spanische Universität. Der König von Pontus macht sich zu seinem Verbündeten. Aber auf dem Gipfelpunkte seines Glückes verschwindet plötzlich der Riese gleich einem flüchtigen Schatten: bei einem Gastmahl wird er ermordet (72 v. Chr.), und Metellus und Pompejus triumphiren! Ambrosio de Morales theilt uns das Epitaph der spanischen Wache des Sertorio mit: „Dum, eo sub-

lato, superesse taederet, fortiter pugnando invicem cecidere morte ad praesens optata jacent.“

8. Die ersten Christen. Das Heidenthum, die Religion des Sinnenreizes und der Phantasie, hielt lange die Großen und Mächtigen gefangen: der Enkel des Theodosio z. B., Genérido, widerstrebte hartnäckig dem Willen seines Vaters Honorio, das Christenthum anzunehmen, und die Bekehrung des römischen Reiches ging vornehmlich von den Frauen aus. Glaphyra, die Gründerin der Basilica von San Pedro, war eine edle Vorläuferin der Gräfin Mathilde des Mittelalters.

9. S. Justa und S. Rufina. S. Justa und S. Rufina, die beiden Schutzpatroninnen Sevilla's, lebten als Verkäuferinnen von Töpferwaaren im 3. Jahrhundert, als der Statthalter des Diocleciano, Diogeniano in Sevilla regierte. Der Göttin Venus zu Ehren (die nach einem babylonischen Worte wegen ihrer Klage um Adonis „Salambo" genannt wurde) veranstaltete man damals alljährlich in der Bética Processionen unter Klageliedern um den unglücklichen Adonis. Justa und Rufina aber bekannten freimüthig ihren christlichen Glauben. S. Justa starb den Hungertod, und mit S. Rufina begab sich das Löwenwunder. An der puerta de Córdoba stand das römische Amphitheater, dort gegenüber dem Gefängniß von S. Hermenegildo steht das convento de Capuchinos, in welchem Murillo die heilige Justa und Rufina malte, deren herrliches Bild jetzt im museo von Sevilla bewundert wird. Auf diesem Bilde halten die beiden Schwestern zwischen sich den maurischen Thurm, die Giralda, die sie der Sage zufolge in der stürmischen Nacht des Jahres 1504 durch ihre Gebete vor dem Untergange retteten.

10. Gunderico. Der Einbruch des Königs der Vandalen Gunderico (Godigisio oder Giserico) in die Kirche S. Vicente, welche damals Sevilla's Kathedrale war, geschah im Jahre 428 n. Chr., und das Wunder S. Vicente's wird von S. Isidoro in seiner „Historia de los Vándalos“ berichtet. Die Basilica von S. Vicente existirt nicht mehr, aber in der heutigen Pfarrkirche gleichen Namens verkündet noch die Inschrift eines Steines den Tod

Gunderico's. Die Bética war von 411—429 im Besitze der Silingos und Vándalos, welche letzteren Andalusien (Vandalucia, Andalucia) seinen Namen gaben. Der tyrannische Bruder Gunderico's, Genserico, zog 429 nach Afrika.

11. Leovigildo. Leovigildo, der kraftvollste Kronenträger der Gothen, war verheirathet mit der katholischen Teodosia, der Schwester des Bischofs von Sevilla, S. Leandro, die ihm Hermenegildo und Recaredo gebar. Er theilte den Thron mit Hermenegildo, der in Sevilla residirte und, nachdem er wahrscheinlich unter dem mütterlichen Einfluß den Arrianismus abgeschworen, sich wider seinen Vater empörte. Aber mit Hülfe seiner getreuen Gothen überwand ihn Leovigildo 583, indem er durch einen großen Kanal sogar den Lauf des Betis vor Sevilla veränderte und die Stadt von der Barqueta bis Santelmo trocken legte, und Hermenegildo starb in jenem finstern Thurme über der puente de Córdoba zu Sevilla von Henkershand im Jahre 585, da, wie uns der zeitgenössische Papst und Schriftsteller S. Gregorio Magno erzählt, alle Bemühungen Leovigildo's, den Sohn zur Wiederannahme des Arrianismus zu bewegen, an der Standhaftigkeit desselben gescheitert waren.

12. Sisenando. Sisenando, König der Gothen von 631—635, demüthigte sich nach Besiegung Suinthila's vor dem 4. Concil zu Toledo.

13—15. Rodrigo, der letzte Gothenkönig.

13. La Cava. In arabischen Geschichten, die D. Pascual de Gayangos citirt, wird der Graf Illán (den Alfonso's des Weisen Chronik Julian nennt) „Señor de Ceuta y Rey de los Bereberes" genannt, da zur Zeit Rodrigo's die Autorität der gothischen Könige in Andalusien schon vielfach auf ihre Statthalter übergegangen war. Die Großen des Reichs pflegten damals, wie der Araber Alkhozevní erzählt, ihre Söhne und Töchter an den Hof von Toledo zu senden, und so kam auch Cava dahin, die das Unglück Rodrigo's und Spanien's werden sollte. Von dem Briefe der Cava an ihren Vater handelt auch eine Romanze von Juan de Timoneda, die aber ganz von der meinigen verschieden.

14. Illán und Rodrigo. Die Erzählung von dem Falken findet sich zuerst bei einem Chronisten des 11. Jahrhunderts, dem Mönche von Silos.

15. Die Schlacht am Guadalete. Don Illán kommt, um an Don Rodrigo Rache zu nehmen, mit Tarif el Berebér, einem saracenischen Hauptmann, von dem die Küste von Tarifa ihren Namen hat, von Afrika herüber. Den zweiten Zug, unternommen von 12,000 Berberisken und Arabern im Jahre 92 der Egira (711 nach Christo) befehligt Muza Ben Nosseir's, des gobernador's von Afrika Freigelassener, der Perser Tarik, von dem Gibraltar (Jebel-Tarik) seinen Namen entlieh. Rodrigo ging in die Schlacht, wie Almakkarí sagt, auf einem Throne sitzend, dessen seidene Kuppel den König gegen die Strahlen der Sonne schützte. Die Gestalten und Waffen der Mannen Tarik's erinnerten den König an die Figuren, die er im Thurme des Herkules gesehen — eine Legende, die der Erzbischof D. Rodrigo und die Crónica Alfonso's erwähnen und die ich hier frei nach der Romanze eines Anonymus wiedergebe:

## Don Rodrigo im Hause des Herkules.

(Nach dem Spanischen.)

Don Rodrigo, Spaniens König,
Ließ zu seiner Krone Ruhm
Zum Turniere nach Toledo
Laut ergehn des Herolds Ruf.

Sechszigtausend Ritter kamen,
Blüthe seines Ritterthums,
Und das Volk Toledo's that dem
König seine Bitte kund,

Daß er zu dem alten Haus des
Herkules ein Schloß hinzu
Möge fügen, wie es seine
Ahnen auch gepflegt zu thun.

Doch der König fügte keines;
Aufbrach er die Schlösser nur,
Denn in diesem Haus verborgen
Wähnt er reicher Schätze Spur.

Aber als er eintrat, fand er
Keinen Schatz, doch diesen Spruch:
König, der dies Haus geöffnet,
Spanien geht durch Dich zu Grund!

Und an einem Pfeiler stand ein
Koffer auch, den auf er schlug:
Schreckgestalten sah er drinnen,
Und er sah sie an mit Furcht.

Araber zu Rosse waren's
Und mit Speeren gut zum Wurf,
Einen Turban auf den Häuptern
Und mit Zeichen reich und bunt.

Mehr nicht schauen kann der König,
In den Adern stockt sein Blut,
Schnell hat er das Haus geschlossen,
Doch ein Adler kam im Flug,

Und das Haus, es brannte nieder,
Brannte nieder bis zum Grund.

Die Schlacht in den Gefilden von Jerez dauerte von Sonntag den 19. Juli 711 bis zum nächsten Sonntag. Der König mit seinem Schlachtroß Orelia kam ohne Zweifel in den Wellen des Guadalete um, und von ihm und aller seiner Pracht ward nur eine smaragdbesetzte Sandale aufgefunden. Im 11. Jahrhundert aber bildete sich die Sage, daß Rodrigo nach Portugal entflohen und daselbst im Büßerhemde gestorben sei. —

In meiner Romanze „La Cava" nennt sich die Tochter Illán's eine zweite Lucrecia. Dem von Herder in seinem Cid gegebenen Beispiel, etwas Originellspanisches nach einer französischen Prosaübersetzung zu übertragen, will ich hier folgen, indem ich ein Sonett auf die römische Lucrecia von dem sevillanischen Dichter Don Juan de Arguijo (der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts blühte) nach der Prosaübersetzung des Latour wiedergebe:

## Sonett auf Lucrecia.

Des Collatinus Gattin netzt ihr Bette
Mit Thränenfluth, da schnöd' es Zwang geschändet,
Und straft die That, die ihr zum Trotz vollendet,
Daß makellos sie ihre Ehre rette!

Mit spitzem Dolch aus ihres Leibes Kette
Hat sie die Seele dann emporgesendet,
Die sich zum Strand der Todten zweifelnd wendet,
Ob sie genug die Schmach gesühnet hätte!

Sie triumphirt selbst ob des Vaters Klagen,
Den edlen Wahn beugt nicht des Gatten Bitte,
Entschuld'gung kennt sie keine, daß sie lebe!

„Die Ehre heischt, daß ich dahin mich gebe,
Daß nicht, wer wen'ger keusch, was ich, erlitte,
Nach meinem Beispiel mög' zu leben wagen!"

16. Muza ben Nosseir. Nach seinem Siege über Rodrigo zog Tarik nach Toledo, und sein Gebieter, der gobernador von Afrika, Muza ben Nosseir, machte sich jetzt auch, von Ehrgeiz getrieben, mit über 12,000 Mann auf, nahm Sevilla, das die Araber „Isbbiliah" nannten, und gab es seinem Sohne Abdalasis, der sich mit Rodrigo's Witwe, der schönen Egilona vermählte, weise und klug zwei Jahre lang über Sevilla regierte, einen Alcázar daselbst nach dem Muster der Palläste von Bagdad und Cairo erbaute und sich gleich einem Könige huldigen ließ, bis er von Verrätherhand fiel und sein Haupt dem Kalifen Suleyman zur Augenweide nach Damasco gesandt wurde. Muza indeß war bis nach Barcelona gezogen, von wo er abgerufen ward auf Befehl des eifersüchtigen Kalifen Suleyman, der die prachtvollen Geschenke seines siegreichen Feldherrn, unter welchen die Mesa de Salomon als schönstes Kleinod erglänzte, mit dem blutigen Haupt von Abdalasis, Muza's eigenem Sohne, vergalt. Der arabische Schriftsteller Ben Alcutiyya erzählt den Tod des Abdalasis so: Als dieser im Heiligthum der Moschee (im mihrab der mesquita) die erste asora des Koran gelesen und dann die, welche „la desgracia" heißt, vollendet, drangen Verschworne auf ihn ein und ermordeten ihn. Dem eben genannten Schriftsteller zufolge wäre der Alcázar des Abdalasis in einer Kirche der heiligen Rufina erbaut worden, an deren Pforte er die mesquita stiftete, iu der er seinen Tod fand.

17. Abdulmalek's Lied an die Palme. Abdulmalek ben Omar war der Vetter des großen Emir von Córdoba, des Umeyya Abderrahman ben Moavia (Abderrahman I.) und wurde von diesem zum gobernador von Sevilla und zur Belohnung für seine Tapferkeit im Feld zum Wazir (Visir) erhoben. Abderrahman verband sich diesen treuen Freund noch inniger durch Vermählung

seines Sohnes Hixem, des Vollenders der berühmten Moschee von Córdoba, mit Abdulmalek's Tochter. So groß war die stoische Strenge Abdulmalek's, daß er seinen eigenen Sohn Umeyyah, der bei einem Aufstande in Sevilla floh, augenblicklich enthaupten ließ. Ein Held und ein Dichter, wird auch ihm von Almakkarí ein Lied an die Palme zugeschrieben, dem ich hier eine selbsterfundene Form gegeben. Abderrahman's I. Lied an die Palme, von dem D. José Antonio Conde berichtet, steht in meinem „spanischen Romanzenstrauß", und bemerke ich nur noch, daß dort Algharb irrthümlich für „Arabien" gebraucht ist, da Algharb bei den Arabern das Land des Guadiana bedeutete. —

Im Jahre 763 besiegte Abdulmalek von Sevilla den Alala Ben Mughíz Alyassobi, der nach Andalusien gekommen war, um dort den Amir Abderrahman vom Throne zu stoßen und die schwarze Fahne der Abbassiden wiederaufzupflanzen. Abderrahman schickt das Haupt des Getödteten dem Kalifen Abú Jafár Almansúr zur Warnung, was ich in folgender Romanze geschildert:

## Abderrahman und der Abbasside.

Abderrahman, den Amir von
Córdoba, schmücket blut'ge Krone:
Seiner Feinde Häupter wurden
Piedestale seinem Throne!

Und er spricht zu einem Kaufmann:
„Nimm die Häupter, nimm die Todten,
Nimm Mughíz Alyassobi,
Der im Blute liegt, im rothen!

In der Abbassiden Fahne
Hüll' der Ben Abbas Zeloten,
In die schwarze Fahne hülle
Sie, die mir Vernichtung drohten.

Fest sei zugenäht die Fahne,
Und versiegelt und verschlossen,
Trag' nach Meca sie, wenn dorthin
Sich der Wallfahrt Strom ergossen!

Geh' zu des Kalifen Zelte,
Nieder vor des Zeltes Thoren
Leg' den Sack: den Todten drinnen
Ward ein Ehrenplatz erkoren!"

Und der Kaufmann geht nach Meca,
Hat die Leichen klug verborgen,
Setzt sie nächtlich aus: Almansúr
Schaut den Sack am andern Morgen.

Und Abú Jafár Almansúr
Ruft die Diener: „„Machet offen
Diese Fahne!"" Und er schauet,
Von Entsetzen jäh getroffen,

Den Mughiz, der für ihn kämpfte,
Jetzt im Blut, das Aug' gebrochen!
Und sein Haupt gen Westen wendend,
Hat er dieses Wort gesprochen:

„„Sei verflucht, o Abderrahman,
Ewig sei Dir Haß geschworen:
Du hast meiner Freunde Häupter
Ausgesetzt vor meinen Thoren!

Deinen wilden Sinn enthüllte
Heut' das Schicksal mir gewogen.
Alá Dank: Du thürmtest zwischen
Mich und ihn des Meeres Wogen!““

18. Der Bettler von Sevilla. Die Erzählung vom „Hemde des Glücklichen“ ist, auf Sevilla angewandt, ein Phantasiestück, das sich aber durch den olympischheitern Ausdruck, den die Bettlerphysiognomien in der Stadt des Figaro tragen und der ihnen auf den Bildern Murillo's so meisterhaft gewahrt ist, vollständig rechtfertigt.

In die unvergleichliche Schönheit der sevillaner Häuser und ihrer patio's (Höfe) ist auch in meiner Romanze: „Die Zigeunerin von Sevilla“ ein Einblick gegeben. — Las Delicias (die Wonnen) heißt die Orangen-, Rosen- und Sykomorenallee am Ufer des Guadalquivir, die sich bis zum Felde von S. Sebastian erstreckt, wo einst der heilige Fernando seine Zelte aufgeschlagen. Diese Allee ist der reizendste Corso, der lieblichste Salon für die kleinen Füßchen der Sevillanerinnen. — Die Armen Sevilla's wohnen im Stadtviertel der Macarena. Die Stadttheile Sevilla's sind in einem spanischen Knittelvers, der hier deutsch stehen mag, so classificirt:

## Ein sevillaner Knittelvers.

Von der Kathedrale bis zur Magdalene
Thut man Morgens und Mittags und Abends sich bene.

Von Magdalene bis Vicente gibt's auch keine Noth,
Da hat ein Jeder sein Mittagbrod.
Von San Vicente bis zur Macarena indessen,
Wird nicht gefrühstückt, nicht zu Mittag, nicht zu Nacht gegessen!

Aehnlich lautet ein alter Veroneser Vers, der aber modernisirt einen starken politischen Beigeschmack erhalten und jetzt so heißt:

„Quando Marco comandava,
Si pranzava e cenava;
Quando il Gallo comandò,
Si pranzò, non si cenò;
Sotto l'Austria, vera arpia,
Si languìa, non si morìa;
Or ch' Italia ci governa,
Siam al requie sempiterna."

19–21. Die Abbatiden.

19. Almutamed und Alfonso's VI. Gesandter. Dem Kalifat der Umeyas in Córdoba machte unter dem unglücklichen Hixem II. der oberste Richter (cadí) von Sevilla, Mohammed Abul-Kasím Ben Abbad ein Ende (nachdem sowohl Sevilla unter ihm als auch die andern Städte des Kalifats, Badajoz, Almeria, Murcia und Zaragoza unter ihren Statthaltern sich unabhängig erklärt hatten) und begründete so die prachtliebende, poesiereiche Dynastie der Abbatiden (Abbaditas oder Beni Abbas), die Sevilla bis zur Eroberung Andalusiens durch die Almoraviden beherrschte. Ihm folgte Abú Amrú Abbad, ein Held und Dichter, der vor den Thoren seines Pallastes, wie Ibnu-l-lebbánah erzählt, einen Wall mit den Hirnschalen seiner erschlagenen Feinde erhob. Sein Sohn und Nachfolger im Jahre 1069 war Abul-Kasim-Mohammed, genannt Almutamed ala-illah (der Gottvertrauende), der herrlichste, poesiebegabte Abbatide, dessen schöne Tochter Zaida Alfonso VI, der Sieger von Toledo (jener König,

dem der große Cid als seinem dritten und letzten Gebieter diente) noch zu Lebzeiten seiner Gemahlin Doña Constanza „quasi pro uxore“ erkor. Von der Botschaft des christlichen Schwiegersohns, Alfonso VI, an den maurischen Schwiegervater Almutamed, welche von drei maurischen Schriftstellern, nämlich Ibnu-l-lebbánah, Al-himyarí und Ibnu-l-athir in verschiedenen Versionen mitgetheilt wird, handelt meine vorstehende Romanze. Der wunderreiche Pallast Medina Azahra bei Córdoba wurde von Abderrahman III. seiner Geliebten Azahra erbaut. Ich habe diesem Pallaste drei Romanzen in meinen: „Klängen aus Andalusien“ gewidmet.

20. Yusuf Ben Texfin. Yusuf Ben Texfin, aus dem Tribus der Lamtah, der Gründer von Marruecos und Tremecen in Afrika, der Führer der Almoraviden, war die Hoffnung der andalusischen Islamiten, da Toledo von Alfonso VI. eingenommen, Zaragoza bedrängt und das Völkerrecht durch Almutamed gebrochen war. Der spanische Schriftsteller Conde meldet von einem Briefe, den Almutamed an Yusuf geschrieben. Yusuf kam auf den Hülferuf im Jahre 1086 nach Spanien und schlug den König Alfonso am 30. October 1086 in Zalaca bei Badajoz.

21. Ein Gang durch Sevilla. Als Almutamed seinem siegreichen Bundesgenossen Yusuf Ben Texfin die Schätze Sevilla's zeigte, waren schon die Generale desselben lüstern nach der herrlichen Stadt, aber Yusuf vertagte noch seine Plane, ließ nach seiner Rückkehr nach Afrika den Abbatiden überwachen und gab bald darauf seinem General Seyr Ibnu Abí Befehl, Sevilla zu belagern. Dieser nahm den König Almutamed gefangen und schickte ihn in Ketten nach Afrika, wo er zu Aghmát 1095 starb. Der einzige Sohn Alfonso's von jener Abbatidentochter Zaida, Don Sancho, zog als ein Knabe von kaum 11 Jahren gegen die Almoraviden zu Felde und fiel in der Schlacht bei Uclés. Aber Alfonso rächte ihn durch eine Reihe von Siegen. Die Macht der Almoraviden in Sevilla wurde gebrochen durch die Almohaden, die sich unter Abdulmúmen über die andalusische Erde ergossen und unter ihm und seinem frommen Sohne Yusuf, dann unter dessen siegreichem Sohne Yakub Abmansúr und endlich unter

Annasír Lidin-illah mit den christlichen Königen Don Sancho el Deseado, Alfonso VIII. und den Mönchsrittern von Calatrava bis zur Schlacht der Navas de Tolosa im Jahre 1212 einen Kampf auf Leben und Tod kämpften.

Sevilla war in den goldnen Tagen der Abbatiden prächtig geschmückt. Stammt auch das herrlichste Denkmal der Maurenzeit, die Giralda, (begonnen am 13. Safar des Jahres 580 der egira, 1184 n. Chr.) von dem Almohaden Yakub her, so habe ich sie doch aus poetischen Gründen der vorliegenden Romanze als schon zu Al-mutamed's Zeit bestehend angeführt. Die Giralda, die früher an die Mesquita sich lehnte und heute als maurische Gefangene an die Kathedrale sich schließt, ist ein viereckiger Thurm (alminar) aus Backsteinen, ruhend auf Trümmern römischer Kunst, geschmückt mit Fenstern, (ajimeces) die in Bogen von phantastischen Curven eingeschlossen, und mit einer von unten nach oben zunehmenden Dicke der Mauer. Gleich den Thürmen von Rabat, Marruecos und Tunez erbaute die Giralda der berühmte Gever (sprich: „Geber"), der auch für den Erfinder der Algebra gehalten wird. Ueber der Plattform hob sich nach Alfonso's des Weisen Chronik noch ein zweiter Thurm, und die Spitze bildeten vier vergoldete manzanas (Aepfel), von denen die unterste und gewaltigste so groß war, daß ein Thor von Sevilla abgebrochen werden mußte, um sie einzulassen. Die Manzanas, welche auf 100,000 Gold-doublonen geschätzt wurden, waren das Werk eines Siciliers, Abú-el-Layth. Durch das Erdbeben im Jahre 1315 fielen die Kugeln herab und 1568 wurde Fernan Ruiz vom Kapitel beauftragt, der Giralda eine christliche Spitze zu geben. Er erhöhte den 250 Fuß hohen Thurm um 100 Fuß, indem er drei Stockwerk hinzufügte, den Glockenthurm mit offnen Arkaden, dann dorische Pilaster, und endlich eine Kuppel, auf der die bronzene Statue des Glaubens mit einer Palme in der Linken und einer Fahne in der Rechten ragt. Diese Figur wird „el giraldillo" genannt, und von ihrer Beweglichkeit (el girarse) hat die Giralda selbst, wie Cean Bermudez meint, ihren Namen. Nach einem schönen Wort Latour's in seinen „Etudes sur l'Espagne" hat man der Giralda,

von der ehemals die Stimme des Muezzin zum Gebete rief, heute eine neue Sprache gelehrt, aber selbst in dieser klingt noch der Mutterlaut, der Ton ihrer Heimath wieder! Von der Giralda überschaut man am besten die lachende Ebene Sevilla's mit ihren olivares und alquerias (Olivenwäldern und Gehöften) und ihren weißen granjas (Landsitzen). Die süße Trösterin der Musulmanen, die afrikanische Palme, hebt ihre melancholische Stirne, eine lebendige Erinnerung an Geschlechter, die nicht mehr sind; die Orangen, die goldenen Aepfel aus dem Garten der Hesperiden, spenden ihren Duft, der heilige Lorbeer streckt aus seine Ruhmeszweige, und Himmel und Erde schütten aus ihre lieblichsten Gaben auf die Maga des Thales, die sich spiegelt im sanftmajestätischen Strome. Auf den Strom aber, den Guadalquivir, das Halsband der Königin Sevilla, habe ich folgendes Lied gedichtet:

## An den Guadalquivir.

(Sonett.)

Was gibt, o Strom, Dir Deinen Zauberglanz?
Ist's, weil sein Blau der Himmel Deinen Wellen
Gestohlen, diesen heiteren Gesellen,
Die neue Ufer bahnen sich im Tanz?

Ist es die Sonne, die den Strahlenkranz
Auf Deine Fluthen wirft, die mächtig schwellen?
Sind's Lieder, die des Fischers Brust entquellen,
Dem Liebchens Herz sich gab zu eigen ganz?

Sind's schmucke Kähne, sind es Netz und Angel?
Ist es Dein Gold, ist's Deines Ufers Sand?
Ist es der Blumen Duft an Deinem Strand?

Wohl wär'es viel, doch litt mein Herz noch Mangel!
Was ist es denn, draus Deine Zauber sprießen? —
Daß Deine Wellen nach Sevilla fließen!

Ajarafe, d. h. hohes Land, hieß bei den Arabern die 40 Millien weite Ebene Isbbiliah's (Sevilla's), die von den Alten „huerta de Hércules" genannt wurde. Sevilla glich einem Schilde: im Norden lagen die Gärten der Macarena, im Süden und Osten das Wäldchen der Tablada. Des heiligen Hermenegildo Pallast lag an der Puerta de Triana, an der heutigen Pajeria, und die Ruinen dieses Schlosses hießen „la casa de los leones" wegen der beiden steinernen gekrönten Löwen, die wahrscheinlich das Wappen der gothischen Könige bildeten. — La Torre del Oro, der 12eckige aus Backsteinen erbaute Goldthurm am Guadalquivir, war ehemals mit dem Alcázar verbunden. Die Azulejos (Fayenceplatten) des Goldthurms erscheinen gegenwärtig durch den Einfluß der Zeit beschädigt. — Das Gefilde der Tablada war zur Zeit der Gothen mit Alerce bedeckt, mit dem Lebensbaum, der sein Holz zu den Thüren des Alcázar's lieh. Der heutige Alcázar Sevilla's wird gewöhnlich als durch Abdalasis begonnen angesehen, aber der Pallast dieses unglücklichen Herrschers lag, wie schon bemerkt (siehe die Anmerkung zu: „Muza Ben Nosseir") in der Kirche S. Rufina, in der Wiese der S. Justa. Ben Abbad dagegen hatte wahrscheinlich im heutigen Alcázar seinen Pallast, obgleich durch die Constructionen der Almohaden die Theile der Abbaditas größtentheils verwischt sind. Von den Abbatiden rühren die stützenden Hufeisenbogen, die Ultrasemicircularbogen her, eine Form, die unter der mauritanischen oder almohadischen Kunst in Abnahme kam. Von den Almohaden rührt noch der weitgrößte Theil der sala de Embajadores (des Gesandtensaales) mit eigenthümlichen Verzierungen, den sogenannten atauriques, ajaracas und almocárabes in Fransen und Bändern her, und, wie eine arabische Inschrift sagt, stammen sie von dem toledanischen Künstler Jalubí aus dem Jahre 1181.

22. S. Isidoro und der Maurenkönig. Der Geschichtschreiber Morgado erzählt nach Chroniken die Wegschaffung der Reliquien des heiligen Isidoro von Sevilla nach Leon, die unter Fernando I. oder dem Großen (unter dem der Cid blühte) und Almutamed, dem König von Sevilla (den die Chroniken Almucamuz Abenamet nennen), am 22. Dezember 1063 stattfand. Der Bischof von Astorga hieß Don Ordoño, der von Leon Don Alvito. Der Bischof von Leon aber, dem die Gnade der Vision des Heiligen zu Theil geworden, starb, als man denselben gefunden, und sein Leichnam wurde auf einer zweiten Sänfte mit dem des heiligen Isidoro nach Leon getragen, wie der Bischof Lucas de Tuy ein Jahrhundert später erzählt. Unangefochten sollte jedoch der fromme Zug sein Ziel nicht erreichen: das Abentheuer, das er zu bestehen hatte, ein neues Wunder, schildert meine nachfolgende Romanze:

## S. Isidoro's Leichnam.

Von Sevilla zog in Frieden
Ernst ein stiller Trauerzug,
Mit dem Leichnam Isidoro's,
Den die eine Sänfte trug,

Mit Don Alvito, dem Bischof,
Welcher auf der zweiten ruht,
Der verschied, als er den Heil'gen
Sah in der Visione Gluth.

Aber als sie stille gingen,
Betend in Gedanken nur,
Plötzlich tönet lautes Rufen,
Und von Schritten dröhnt die Flur.

„Euren Zaub'rer gebt, den Todten,
Wieder heischt zurück sein Gut
Unser König, gebt ihn willig,
Oder gebt uns Euer Blut!“

Doch der Christen kleine Heerde,
Mächtig durch des Heil'gen Schutz,
Ihren todten Führer, bietet
Kühn den grimmen Mauren Trutz!

Und die Mauren knieen plötzlich
Vor dem Heil'gen unbewußt:
Ihr Gedächtniß ist entschwunden,
Und es schwand des Angriffs Lust!

Dreimal heben sie sich wieder,
Dreimal knieen sie sich wund,
Und die Christen preisen ihren
Heiligen mit Herz und Mund!

Tragen ohn' Gefahr den Heil'gen
Nach Leon auf Christengrund,
Und San Isidoro's Wunder
Thuen sie dem Volke kund.

---

S. Isidoro, Erzbischof von Sevilla, erhielt vom achten toledanischen Concil den Beinamen eines „Doctors Spanien's" und sein Bruder, S. Leandro, den eines „Apostels der Gothen", als welcher er sich unter Leovigildo bewährte Von S. Leandro erzählt man sich eine Anekdote, die ich in Assonanz gebracht habe:

## S. Leandro und das Tau.

Muthlos ob des Geistes Schwäche
Geht Leandro eines Tags
Von dem wogenden Sevilla
Ferne nach Itálica;

Setzt sich nieder an dem Bronnen,
Sinnet seiner Ohnmacht nach,
Eine Jungfrau mit dem Eimer
Kommt und schöpfet Wasser bald.

Und er schaut, wie in den Marmor
Grub sich ein das Seil von Hanf —
Plötzlich wird es Licht vor seinen
Augen, plötzlich sinkt die Nacht:

„Hat ein Seil, das unablässig
Reibt, selbst über Marmor Macht,
Haben kleine Wassertropfen
Einen Stein zu höhlen Kraft,

Wie konnt' muthlos ich verzweifeln,
Daß mein Geist so schwach und arm?"
Hebt beschämt sich von dem Bronnen,
Kehret heim, an Eifer stark!

Und belehrt von einem Seile,
Und belehrt von einem Tau,
Hat er sich zum ersten Doktor
Spanien's emporgerafft!

S. Leandro und S. Isidoro sind im Bunde mit S. Justa und S. Rufina die Schutzpatrone Sevilla's. Das Grab S. Isidoro's lag in Santiponce bei den Ruinen Itálika's, und that, wie die Sage meldet, noch Wunder an Christen und Mauren selbst nach der Wegnahme des Heiligen. Don Alonso Perez de Guzman (geb. den 24. Januar 1256 zu Leon, der Held, an den Alfonso der Weise, von seinem eigenen Sohne Don Sancho el Bravo bedrängt, nach Marruecos die Worte schrieb: „Wenn meine Söhne meine Feinde sind, wird es nicht unrecht sein, daß ich meine Feinde zu meinen Söhnen annehme, die wohl Feinde nach dem Gesetze, nicht aber aus freier Wahl sind. Solcher Art ist aber der gute König Yusuf"; Guzman, der sich dann unter Sancho el Bravo durch seine heldenmüthige Vertheidigung Tarifa's und durch die Opferung seines eigenen Sohnes, die ich in meinem „spanischen Romanzenstrauß" besungen, den Beinamen „el Bueno" erworben; er, der Bayard Spanien's,) gründete dem heiligen Isidoro, den er schon als Kind in Leon zu verehren gelernt, auf dessen Grabstätte in Santiponce Kloster und Kirche, S. Isidoro del Campo, wo auch der Held selbst, der am 19. Sept. 1309 den Degen in der Hand gefallen, begraben liegt. Dreiundzwanzig Jahre später folgte ihm seine Gattin dorthin nach, und ihre Grabschrift lautet: „Aqui yace doña Maria Alfonso Coro-

nel que Dios perdone, madre del segundo Isaac." (Hier ruht Doña Maria Alfonso Coronel, der Gott gnädig sein möge, die Mutter des zweiten Isaak.) Ein spanisches Epitaph fügt die Verse hinzu:

„O inclita Roma, si de esta supieras,
Quando mandabas el gran universo,
Que gloria, que fama, que pro à que verso,
Que templo vestal a la tal hicieras!"

(Hättest Du, Rom, sie gekannt, als Du das Weltall beherschtest,
Glorien hättest Du ihr, Tempel der Vesta geweiht.)

Von Doña Maria Alfonso Coronel, der Mutter des zweiten Isaak, erzählt nämlich die Chronik, daß sie, die in Abwesenheit ihres Gemahls plötzlich Liebe für einen ihrer Diener empfunden, ihren Leib durch einen Feuerbrand gegen die sträfliche Liebe kasteit habe. Eine ähnliche Geschichte, wenn auch auf einer anderen Veranlassung beruhend, wird von einer anderen Doña Maria de Coronel, Gemahlin von Don Juan de la Cerda (siehe meine Romanze: „Doña Maria de Coronel") erzählt.

Die Kirche S. Isidoro's wird außer ihren Grabmonumenten und den erhebenden Erinnerungen an Tugend und Heldengröße auch durch ein Kunstwerk des berühmten Juan Martinez Montañez, nämlich durch die wundervolle Statue S. Geronimo's geschmückt, der vor einem kleinen Crucifixe anbetend kniet und mit der Rechten seinen Busen durch einen Stein kasteit. Aber durch die Aufhebung der Klöster im Jahre 1835 ist auch über S. Isidoro Trauer und Profanation hereingebrochen: ein Theil des Klosters ist zu einem Frauengefängniß, ein anderer zu einem Stalle der Maulthiere entweiht! Das römische Itálica und das christliche Kloster S. Isidoro, das Vermächtniß eines der größten Helden Spaniens, beide sind sie das Opfer einer pietätlosen Generation geworden!

23. Nuestra Señora la Antigua. Die Tradition dieses Marienbildes in der Moschee von Sevilla wird zuerst von dem Bachiller Peraza berichtet, dem sie Zuñiga nacherzählt. In der

Kathedrale von Sevilla heißt jetzt noch eine Kapelle: „Nuestra Señora la Antigua“ von dem auf die Wand gemalten Bilde der Jungfrau. Die Wand mit dem Bilde wurde im Jahre 1578 in die südliche Mauer übertragen und wurde dabei, wie Zuñiga sich ausdrückt, durch den gnadenreichen Beistand der Kirche auf das Gebet der Prälaten und des Kapitels, kein einziges Stückchen der Wand verletzt. In dieser Kapelle aber ruht der Cardinalerzbischof Don Diego Hurtado de Mendoza (gest. 1502).

24. Das Käppchen. „El suceso de la cofia“, die Geschichte mit dem Käppchen kommt in der von Ocampo herausgegebenen „Crónica general“ vor. Lorenzo de Sepúlveda hat daraus eine lange prosaische Romanze gemacht. —

Von dem in Spanien ungemein populären Helden Garci Perez de Vargas, der unter dem heiligen König Fernando III. durch ruhmvolle Thaten sich auszeichnete, spricht sogar ein Thor Sevilla's, la Puerta de Jerez, die Lebensgeschichte Sevilla's erzählend, also:

„Hércules me edificó,
Julio César me cercó
De muros y torres altas,
El rey godo me perdió
Y el Rey Santo me ganó
Con Garci Perez de Vargas.“

(Herkules hat mich erbaut, Julius Cäsar hat mich mit Mauern und hohen Thürmen umschlossen, der Gothenkönig hat mich verloren, und wiedergewonnen hat mich der heilige König und Garci Perez de Vargas.)

Der Held ruht jetzt in der Kathedrale, an der Giralda, in der noch aus Bogen der Moschee errichteten Capilla de Nuestra Señora de Granada. Die Waffengefährten des heiligen Königs und des Garci Perez de Vargas bei der Eroberung Sevilla's ruhen ebenfalls in der Kathedrale, in der Capilla de S. Pablo, wo ihnen eine lateinische Grabschrift folgenden Inhalts geweiht ist:

## Grabschrift der Helden von Sevilla.

(Nach dem Lateinischen.)

Unsere Väter schlummern allhier den ewigen Schlummer.
Wer setzt' ihnen den Stein? Fromm das Kapitel, es that's!
Was ihr Verdienst? Die Treue, die Tugend, glückseliges Sterben!
Und wer weiß es? Schau um Dich: Sevilla bezeugt's!

25. Garci Perez und der Junker. Das Faktum wird in einem Manuscript des Escorial aus dem 15. Jahrhundert mitgetheilt.

26. Maurische Klage. Fernando III. hielt in Sevilla am 23. Nov. 1248 am Tage von S. Clemente, nach vorhergegangener Capitulation, seinen Einzug. Der maurische Capitan Sakkaf übergab dem König von Kastilien die Schlüssel der Stadt und nahm dann den Weg der vom Tagarete bewässerten Tablada zum Hügel von Buena Vista, wo Fernando's Zelte gestanden, und weinte. Der Sohn eines Sherifs von Ronda sang ein Klagelied an die entseelte Sultana des Guadalquivir! Ahmar aber, der maurische König von Granada, der Gründer der Dynastie der Ahmare, deren Letzter, Boabdil, auch einst weinte wie jetzt Sakkaf, ward vom König von Kastilien im Alcázar von Sevilla zum Ritter geschlagen! Die Schlüssel, welche die Mauren Fernando III. übergaben, waren von Silber und enthielten die Worte: „Dios abrirá, Rey entrerá.“ (Gott wird öffnen, der König wird einziehen.) Einen eisernen Schlüssel mit der gleichen Inschrift in hebräischen Lettern überreichten die Juden. Beide Schlüssel werden noch heute bewahrt unter den Kleinodien der Kathedrale.

Mimbar heißt Kanzel, Almuedan heißt der Rufer zum Gebet, Imám der Priester und Aduar das Lager.

27. Fernando's III. Sieg und 28. Christliche Klage.

Fernando III., der am 31. Mai 1252 starb, ruht in der Capilla real der Kathedrale. Sein Sohn Alfonso der Weise schrieb ihm ein Epitaph in lateinischer, kastellanischer, arabischer und hebräischer Sprache. Der heilige König hielt in der Rechten ein mit einem großen Rubin verziertes Schwert, in der Linken eine von Edelsteinen eingefaßte Scheide, und so groß war die Verehrung, die diesem Schwerte gezollt wurde, daß der Vormund von Don Juan II., Don Pedro, es im Jahre 1407 als ein gefeites mit in den Krieg nahm, um es nach glücklich beendigtem Feldzug dankbar seiner heiligen Stelle wiederzugeben. Aber die ursprünglichen, einfacherhabenen gothischen Tabernakel der Señora de los Reyes und des frommen Königs bestehen nicht mehr. Bei dem Neubau der Capilla real, die von 1551 bis 1579 in reicher, aber schwerfälliger Architektur wiedererstand, ersetzte man die Tabernakel durch ein Werk Pedro Roldan's, welches eine Tochter von Juan de Valdés vergoldete. In der Capilla real ruhn auch die Gebeine von Alfonso X., dem Weisen, dessen Herz die Kathedrale seiner getreuen Stadt Murcia bewahrt, ferner ruht hier Don Fadrique, der unglückliche Bruder Don Pedro's des Grausamen, und auch die schöne Sevillanerin Doña Maria de Padilla, die in der Capilla de S. Pedro mit dem in zwei Ehen zugleich lebenden König Don Pedro el cruel getraut wurde und zwei Jahrhunderte später von Felipe II. Namen und Ehren einer Königin empfing.

30. Garci Gomez Carrillo. Garci Gomez Carrillo war Alkaide von Jerez im Jahre 1261. Jerez (Xiráz) und sein maurischer Alcázar, der unverwittert in der milden, andalusischen Luft geblieben und sich im Süden der Stadt noch heute an der Alameda als Schloß der Duques de S. Lorenzo erhebt, war 1255 dem Mauren Aben-Hamet von Alfonso dem Weisen entrissen worden, aber dem Helden Carrillo ward es durch Uebermacht wiedergenommen. Alfonso eroberte die Stadt zurück im Jahre 1264 am Tag von S. Dionisio, dem zu Ehren er eine Kirche erbaute. Von der Plattform des Alcázar's, welche die torre del homenage (der Thurm der Huldigung) krönt, genießt man eine entzückende Aussicht in die königlichen Schloßgärten und in die gesegnete Campiña. Lorenzo

de Sepúlveda hat dem ritterlichen Helden Garci Gomez Carrillo nur eine nüchterne Geschichtserzählung in Romanzenform gewidmet, ohne dabei des Edelsinnes der Mauren zu gedenken. —

Die Jerezaner waren von jeher als die tapfersten Helden bekannt. Die Ritter von Jerez waren immer gepanzert und ihre Rosse immer gerüstet. Alfonso der Weise, der für Sevilla einen Rebus zum Wappen ersonnen, gab der Stadt Jerez de la Frontera zum Wappen das Meer, umrändert von Burgen, umgeben von Löwen, womit er die wilden Gefahren andeuten wollte, von denen die Grenzstadt umringt war. Aber die Jerezaner trotzten jeder Bedrängniß wie Löwen und feste Burgen. Berühmt sind auch die 4 Juanes Jerezanos, von denen ich las, daß sie allein sich zum Schutz des Schlosses Zahara erboten und daß sie am Bache Comares 27 Mauren aufrieben, indem sie mehr als die Hälfte tödteten, 10 gefangen nahmen und 8 Rosse erbeuteten. So weit das Faktum. Ich habe daraus folgende Scherzromanze gedichtet:

## Die vier Juane.

Vier Jerezaner, die zogen hinaus,
Sie wollten kämpfen gar riesigen Strauß,
Und sprachen: „Ein Jeder von uns heißt Juan,
Vier Juane thuen die Welt in Bann!“

Juan Fernandez de Herrera sprach:
„Wir bringen den Mauren den jüngsten Tag!“
Juan Sanchez de Cuenca drauf:
„„Die Mauren entfliehen in hastigem Lauf!““

Juan García Picazo spricht:
„Die Fliehenden aber entrinnen uns nicht!“

Und Juan Fernandez Catalan:
„„Wir tödten sie schnell und sind nur vier Mann!““

So sprachen die Helden, so sprachen die Vier,
Und zogen hinaus nach Zahara's Revier,
Die vier Juane hielten allein
Die ganze Stadt gen der Mauren Reihn.

Ein jeder Juan nimmt hundert auf's Korn,
Und tödtet den Reiter, und Roß und Sporn
Gehört dem Sieger, gehört dem Juan. —
„Was fangen mit all' den Rossen wir an?

Nur vier Juane sind wir hier,
Und haben vierhundert Rosse schier.
Das ist fürwahr unser Talisman:
Es heißt ein Jeder von uns Juan!

Hier, Zaharanos, die Rößlein nehmt Ihr
Und denket lang noch an uns vier!“
Und ganz Zahara jauchzend schrie:
„„So vier Juane sah man noch nie!““

Und sangen ein Lied zu ihrer Ehr',
Das Lied ging verloren, man kennt es nicht mehr.
Drum dieses Liedlein ich ersann,
Und der es ersonnen, heißt auch Juan!

31. Die zwölf Apostel in Jerez. Jerez ist nicht bloß mit Helden, es ist auch mit Wein gesegnet. Die Stadt wimmelt von großen Weinmagazinen, den blau und violett bemalten Bodegas. Ich besuchte die Bodega von Gonzalez y Byaß, welche an 25000 Fässer enthält und wo zugleich aguardiente destilirt wird. Eine Abtheilung, welche hundertjährigen Jerez enthält, heißt die Sagristia, das Allerheiligste, und 12 Riesenfässer, von denen jedes 450 arrobas de vino faßt, werden die 12 Apostel genannt. Je älter der Wein, desto bitterer schmeckt er. Der Manzanilla, der bei S. Lucar wächst, hat gerade seinen Namen von der bitterschmeckenden Kamille. —

Jerez wird von den Jerezanern „Cheréh", von den Castellanern „Chereß" ausgesprochen.

33. Nuestra Señora de Regla. Eine viertel Meile von Chipiona, zwischen der Bucht von Cádiz und dem Guadalquivir liegt in einem Sandmeer das citadellengleiche convento de Nuestra Señora de Regla, dessen fromme Sage von dem Geschichtsschreiber des Augustinerordens, Pedro del Campo u. A. mitgetheilt wird. Die Virgen daselbst wurde als Stern der Meere verehrt. Noch blüht hier der Feigenbaum, der in der Legende spielt. Der Mönch der Legende lebte zu Leon im 14. Jahrhundert. Das Madonnenbild ist eine 3 Fuß hohe Statue mit schwarzem Gesicht („nigra sum, sed formosa," wie das Lied sagt). Durch die Aufhebung der Klöster im Jahre 1835 ihres Klosters beraubt, kehrte die Virgen 1852 unter dem Schutze zweier Infanten von Spanien wieder in ihr Heiligthum zurück, das verschollene „Ave, maris stella!" wurde wieder angestimmt, und der Erzbischof von Sevilla segnete das Meer! Das poetische spanische Volk hat jetzt wieder eine neue Sage zu dichten begonnen: es läßt dem Wiederhersteller des Klosters, dem Sohne Ludwig Philipp's von Frankreich, einem Infanten von Spanien, die Madonna erscheinen, und ihm, wie einst dem Mönche von Leon, befehlen, ihr Bild wieder aufzurichten, als er noch am Fuße des Atlas in Afrika kämpfte. —

Ich habe das Kloster „Nuestra Señora de Regla" einen „Silberschwan" genannt. Fernan Caballero nennt Cádiz: „ein weißes Nest von Möven, dreist zwischen die Wogen gebaut."

34. Don Sancho Ortiz de las Roelas. Heute noch steht in Sevilla die „casa de Bustos Tavera", lachend wie die andern Häuser, mit Marmorsäulen und Bronnen und Marmortreppe. Sie ist jetzt das Eigenthum eines Nachkommen der Tavera, des marqués de Moscoso. Don Sancho de las Roelas, das Musterbild unerschütterlicher Treue gegen seinen König und Herrn, „el Cid andaluz" ist verherrlicht durch Lope de Vega's „Estrella de Sevilla." In die Stille der Brust versenkte der Held die Schmach des Verbrechens; aber, sagt Latour: der Charakter des Königs Don Sancho läßt erwarten, daß dieser selbst vor den Richtern das von Roelas so hochherzig bewahrte Geheimniß enthüllte. Mir dagegen flößt der Charakter eines Königs, der seinen edlen Vater (Alfonso den Weisen) bekämpfte, und der zu einem Morde Befehl gab, durchaus nicht so viel Vertrauen ein, um ein Geständniß seiner eigenen Schuld aus seinem Munde zu vermuthen. Nach Lope de Vega gibt sich der König, da die Richter trotz seines Wunsches auf dem Todesurtheil beharren, wirklich für den Anstifter des Mordes aus, und die Jimene des andalusischen Cid, Estrella, erklärt ihrem Bräutigam jetzt nicht mehr ihre Hand reichen zu können, da er ihren Bruder getödtet. Die „3 Tage" Lope de Vega's hat María de Trigueros zu einer regelrechten 5aktigen Tragödie modernisirt, und nach einer englischen Uebersetzung hat Freiherr von Zedlitz den „Stern von Sevilla" auch auf die deutsche Bühne gebracht. Uebrigens muß ich noch erwähnen, daß der Spanier Manuel Cañete in der Vorrede zu den „Deudas pagadas" von Fernan Caballero Sancho Ortiz und Bustos Tavera bloße Phantasiegestalten nennt und die ganze Tradition in das Reich des Mythus verweist. In das Bild einer erfundenen Tragödie aus romantischer Zeit habe Lope de Vega ein tragisches Ereigniß der jüngsten Vergangenheit, den Tod Escobedo's und die Verfolgung des Antonio Perez, Geheimschreibers von Felipe II, gekleidet.

35—42. Aus dem Leben Pedro's des Grausamen. Die Geschichte von Pedro el Cruel (König von Kastilien von 1350—1369) beruht auf der Chronik von Pedro Lopez de Ayala, an deren Glaubwürdigkeit, obgleich ihr Verfasser Geheimsekretär des Bastardbruders und Mörders von Don Pedro, nämlich Enrique de Trastamara's war, verschiedene von Höflingen und Schmeichlern der königlichen Macht ausgegangene Ehrenrettungsversuche doch nicht zu rütteln vermochten. Die Romanzen, die aus der Chronik geschöpft haben, zeichnen den König in seiner finstern Gestalt; von einer besseren Seite dagegen schildern ihn die Dramatiker: Moreto in seinem „el valiente justiciero“ und Calderon in seinem „medico de su honra.“

35. Der Trunk aus dem Damenbade. Die Bäder von Doña Maria de Padilla, in denen einst die Sultaninnen gebadet, befinden sich jetzt im Eingang des jardin de la danza als ein düsteres unterirdisches Gewölbe unter den großen gothischen Salons Carl's V. Ehemals waren sie unbedeckt, und Orangen wölbten sich über ihnen. Durch die Galanterie zur Zeit Pedro's des Grausamen war die Sitte eingeführt worden, daß der König mit seinen Höflingen der Favoritin im Bade Gesellschaft leistete und daß er und sein Hof das Wasser ihres Bades trank! Eines Tages aber, erzählt die Tradition, enthielt sich ein Ritter aus der königlichen Tertulia (Gesellschaft) des Trunkes und vertheidigte sich seinem Könige gegenüber durch das Wort: „Wenn mir schon die Sauce so gut schmeckt, könnte ich leicht Appetit auf das Rebhuhn selbst bekommen.“ —

Die Chronik Ayala's, die sich gegen Don Pedro so strenge zeigt, weiß dagegen nicht genug Maria de Padilla zu rühmen, die schöne Sevillanerin, mit der sich Don Pedro noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin Doña Blanca de Borbon vermählte. Don Diego Ortiz de Zuñiga erwähnt in seiner Chronik, daß Maria de Padilla, als der König gerade abwesend war, im Juli 1361 im Alcázar zu Sevilla verschied, daß Don Pedro, dessen wilden Geist sie allein zu bändigen vermocht, sie auf's Tiefste be-

trauerte, ihre Leiche aus dem Kloster von Astudillo zurückholen und in der capilla real beisetzen ließ. Nichts ist daher falscher, als die Angabe eines neueren deutschen Schriftstellers über Spanien: „Oft mag unter rosenumrankten Statuen in den Gärten des Alcázar's, wo Architectur und tropische Vegetation wunderbar zusammen wirken, die schöne und unglückliche Geliebte vor dem grausamen Gebieter gezittert haben, wie die reizende Scheherezade um ihren Kopf. Aber diese war glücklicher, denn so viel man weiß, behielt sie ihn. Im Alcázar aber zeigt man die Stelle, an welcher Pedro Maria ermordete!“ Don Pedro betrauerte Maria — dies ist die geschichtliche Wahrheit. Wenn aber in einer alten Romanze, die mich zu dem Gedicht: „Nach Pedro's des Grausamen Tode“ in meinem „spanischen Romanzenstrauß“ anregte, Maria den König Don Pedro betrauert, so ist das nur eine poetische Fiktion. —

Die Gärten des Alcázar's, mit dem unansehnlichen Eingang durch den Portikus des Apeadero, sind in drei Abtheilungen getheilt, alle drei von entzückender Schöne. Eine ebenso majestätische als anmuthige Zierde verleiht ihnen die fortlaufende Gallerie, das Belvedere mit mächtigen Säulen und zierlichen zu einer Loggia sich reihenden Arkaden. Der jardin de la danza mit dem Silberstrahl seiner Quelle, mit seinen Myrthenbeeten, welche eine Fülle der herrlichsten Blumen umrahmen, sticht überraschend ab gegen den jardin de la gruta, gegen die malerische Unordnung des Gärtnerhäuschens, dessen Cortesane Hühner und Hahnen, dem Gemüse Reichthum und Blumen Luxus sind, und dessen Teich die Frösche bewohnen. In den jardin del leon, dessen laubige Wipfel immer die Frucht der Orangen und Limonen tragen, ist eine Gloriette hineingezaubert, eine Laube in halbmaurischem, halbitalienischem Stil, ein Sitz, würdig einer verzauberten Prinzessin der Ritterzeit. Inmitten dieses Pavillons, den eine auf Marmorsäulen ruhende Gallerie umgibt, springt eine Marmorfontaine gleich der der Abencerrajen in der Alhambra hervor. Durch diesen geschmackvollen Cenador hat Carl V. den schwerfälligen Anbau der Alhambra, durch welchen er diese selbst in den Schatten stellen wollte, fast

vergessen gemacht. Zur Belustigung in den Gärten des Alcázar's dienen endlich noch die sogenannten Vexirwasser Don Pedro's und ein Myrthenlabyrinth. Die Gedanken des modernen sevillaner Dichters Don Juan José Bueno in den Gärten des Alcázar's mögen hier eine Stelle finden:

## In den Gärten des Alcázar's.

(Nach dem Spanischen.)

O wie süß in diesen Gärten
Läßt von Maurinnen sich träumen,
Die die Stirne weiß wie Karmin
Hoben hier in duft'gen Räumen;

Von den Sultaninnen, die auf
Murcianer Teppich setzten
Ihre kleinen Füßchen, sich an
Zambra und Gesang ergetzten.

Aber ach aus Wonneträumen
Will der Schmerz mich auferwecken:
Nicht mehr tönet die Trompete
Schmetternd durch die Myrthenhecken,

Nicht mehr glänzen Perlen, nicht mehr
Leuchtet Gold an den Gabanen,
Und von Frauenreiz gesungen
Wird nicht mehr hier von Sultanen.

Der Alcázar schweigt in stummer Größe
Und all' sein Glanz verdeckt nicht seine Blöße!

Zambra heißt der maurische Tanz; Gabane bedeuten Mäntel.

37. Der König und der Köhler. Die Büste des Königs Don Pedro in der Nische eines Hauses in der Straße „la cabeza del rey D. Pedro“ blieb drei Jahrhundert lang stehen. Die, welche jetzt dort steht, ist, wenn auch roh gearbeitet, doch nicht ohne Ausdruck und Charakter. Von dem Lämpchen jener Alten, die den König erkannte, heißt eine benachbarte Straße: „el candilejo.“ Dem Muth des alten Weibes hat der Herzog von Rivas eine umfangreiche Romanze gewidmet. — Der Franzose Riboyet nennt den Andalusier mit Recht „le Parisien de l'Espagne“: der Andalusier hat Anmuth, Verve, Finesse, Figaroblut, Leben!

38. Der Prior von S. Juan. Don García (oder Don Rodrigo) de Padilla ist der Bruder der Maria de Padilla. — Der Vater Don Pedro's, Alfonso XI, lud einst seinen Vetter Don Juan el Tuerto, von dem er argwöhnte, daß er ihm nach der Krone trachte, voll Arglist nach Toro zum Mahle und ließ ihm, da er gekommen, das Haupt abschlagen. Denselben Rath ertheilt in dieser Romanze, die ich nach der eines Anonymus gemacht, Don García de Padilla dem König Don Pedro. Es war dies übrigens eine islamitische Sitte des Mittelalters, die Don Pedro auch gegen den Rey Bermejo von Granada in Anwendung brachte. — Das Fluchwort Pedro's: „braunes Roß“ u. s. w. bezieht sich auf das Roß des Priors, das durch seine Schnelle dem König auf seinem Ritt nach Consuegra sieben Pferde gekostet.

39. Don Fadrique. Meine Romanze ist ganz unabhängig von der altspanischen eines Anonymus, in der Don Fadrique selbst gleich einem Dante'schen Schatten sein Unglück bis zum Augenblick seines Todes erzählt. Ayala berichtet: der König habe gerade Damen gespielt, als sein Bruder gekommen, und er habe ihn heuchlerisch freundlich gefragt, ob er schon eine gute Herberge habe. Man weiß nicht genau, was unter „palacio del Yeso“, oder „del hierro“ gemeint ist, nur vermuthet man darunter den patio an der Hauptfacade des Alcázars, während die Tradition den Schauplatz der That bald im patio de las Muñecas, bald in der sala de Embajadores erblickt. Das prachtvolle Gemach des Caracol

vermuthet man am patio de las Doncellas. Als Ursache der Ermordung des Infanten, des jugendlichen Siegers von Jumilla, durch die Ballesteros (Armbrustschützen und Thürhüter) des Königs, gibt Ayala geheime Verbindungen an, die Don Fadrique und sein Bruder Don Tello mit Don Pedro's Feinde, dem König von Aragon eingegangen. Eine altspanische Romanze erzählt von einem Sohne, den Blanca de Borbon, die Gemahlin Don Pedro's, von Don Fadrique gehabt habe, und eine andere Romanze, gleich als ob noch eine heilige Scheu vor dem finsteren König sie zwänge, die Schuld desselben zu mindern, indem sie sie auf die Schultern seiner Favoritin wälze, malt aus, wie Maria de Padilla den Leichnam des Infanten an den Haaren ergriffen und ihn seinem Hunde (alano) preisgegeben habe. Nicht so die Chronik, und ihr entsprechend, zeichnet auch der Herzog von Rivas des blutigen Königs Geliebte. Nachdem er Don Pedro geschildert: das Haupt von wilden Gedanken umschwirrt, deren wildester, wie der Raubvogel um die gebrochenen Ruinen eines einsamen Thurms hin- und herflattert, in Herz und Haupt des Königs ein Nest gefunden, darinnen er immer lebendig und wach bleibt, singt der Dichter von Maria de Padilla:

## Maria de Padilla.

(Nach dem Spanischen.)

An die Brustwehr des Balkones,
Thränen in dem schönen Antlitz,
Tritt Maria: mit dem Tuche
Winkt sie ängstlich dem Infanten,

Mahnet ihn mit stummen Zeichen,
Daß er flieh' vor den Gefahren,
Aber er verneigt voll Anmuth
Sich, für Liebesgruß es haltend;

Schreitet dann zur breiten Pforte,
Wo die Schützen und die Wachen
Freien Einlaß ihm gewähren,
Aber nicht mehr seinen Mannen!

Wenn die Zeichen der Padilla
Don Fadrique nicht erkannte,
Sie erspähet hat Don Pedro
Mit den Augen eines Argus,

Und der erst mit dem Entschlusse
Hin und her noch rang und schwankte,
Stehet auf, als er das weiße
Tuch sieht in der Hand der Dame.

Gott im Himmel, muß ein edles
Zeichen, muß die heil'ge Warnung
Einen Henker rufen, muß es
Spiegel werden schwarzer Thaten!

Aber das Maaß der Grausamkeit des Königs war noch nicht erschöpft; der Herzog von Rivas singt weiter von ihm:

## Don Pedro der Grausame.

(Nach dem Spanischen.)

Wie der Tiger brüllend raset,
Wenn er einmal Blut geleckt hat,
Und obschon sein Bauch gesättigt,
Er nicht nachläßt im Gemetzel,

So Don Pedro: Alle bargen
Sich vor ihm, Sancho Villegas
Nur kann nicht entrinnen vor dem
König, der ihm auf der Ferse

Folgt, und bleich vor Schrecken rennt er
Dorthin, wo auf seid'nem Bette
Die Padilla sank in Ohnmacht,
Und wo ihre beiden Engel,

Ihre beiden Kindlein ruhen,
Engel so an Leib wie Seele;
Und da er auch dorthin folgen
Das Gespenst noch sieht, Don Pedro,

Greift er zitternd nach der kleinen
Beatriz, die kaum sechs Lenze
Zählt und der zumeist der König
Zärtlich seine Liebe schenkte!

Aber ach vergebens ist es:
Wie der Pilger auch vergebens
Sich im Wüstensande klammert
An das Kreuz in Sturmeswettern,

Wenn des Sandes Wogen steigen
Gleich dem Meer, und wenn die Erde
Sich vermischet mit dem Himmel,
Bei des Samum's wildem Wehen,

Also wird Sancho Villegas,
Hält er auch das zarte Mädchen
In dem Arm, in's Herz getroffen
Von Don Pedro's grausem Speere!

Der König geht zu Tische, geht nach der Torre del Oro, zu seinem Kämmerer Leví, dem Hebräer, zu seiner schönen Buhlen, Doña Aldonza, und kehrt dann am Abend wieder in des Alcázar's stille Gemächer zurück.

Abend's zum Alcázar mit dem
Mauren, seinem Favoriten,
Kehret wiederum Don Pedro,
Und im Vestibul ist's stille.

Von der Decke, die getäfelt,
Senket eine Lampe nieder
Ihre Lichter, ihre Schatten,
Und zwei schwarze Körper sieht er

Schweigend dort die Wache halten.
Dort in seinem Blute lieget
Don Fadrique, der Maestre,
Rothen Mantel um die Glieder.

Auf die Körper ist der König
Sorgsam forschend hingeschritten,
Blickt sie an und siehet, daß der
Bruder noch nicht ganz verschieden.

Leises Zucken noch und Athmen
Steigt aus seines Busens Tiefe,
Und er stößt ihn an mit einem
Tritte, daß der Leib erzittert,

Reichet dann das scharfe Messer
Seinem Mauren: „Mach' ihn nieder
Vollends noch!" Und drauf zu schlummern
Schreitet er nach seinem Zimmer!

40. Leonor Dávalos. Doña Urraca Osorio, vermählt mit Don Juan Alonso de Guzman, dem Sohne des großen Alonso Perez de Guzman, war die Mutter des Señor de San Lucar, Don Juan Alonso de Guzman. Sie starb den Feuertod 1367. Mit ihr starb ihre heldenmüthige Criada, ihre treue Magd Leonor Dávalos. Beide, Herrin und Dienerin, ruhen in der Grabstätte der Guzmanes, der Klosterkirche S. Isidoro del Campo. Das Grabmal der Doña Urraca wird von ihrer Statue gekrönt, zu deren Füßen die kleine Büste von Leonor Dávalos.

41. Doña Maria de Coronel. Im Chor der gothischen Kirche Santa Inés befindet sich in einer krystallenen Urne der unversehrte Leichnam von Doña Maria Fernandez de Coronel. Ihre Glieder, noch zart und weich, scheinen in tiefem Schlummer zu ruhen. An Wange und Hals trägt sie noch die ehrenvollen Flecken des siedenden Oeles. Sie war die Gemahlin des Edlen Don Juan de la Cerda, welchem Don Pedro in's Feld gen Aragon zu rücken befahl, der aber zum Schutze seiner Gemahlin plötzlich nach Sevilla zurückkehrte, worauf er, des Treubruchs gegen seinen König angeklagt, nach der Torre del Oro geschleppt und zum Tode verurtheilt wurde. Doña Maria, zur Wittwe geworden, zog sich in's Kloster von Santa Clara in Sevilla zurück. Der König aber, von Leidenschaft entbrannt, ver-

folgte sie auch dorthin; aber sie, die er in ihrer Zelle im Schimmer der Schönheit zu finden hoffte, sah er plötzlich von flammendem Oel übergossen! Der König, sagt Germond de Lavigne, habe ihr dann aus Bewunderung vor ihrem Muthe die Güter ihres Gemahles zurückgegeben und ihr die Erlaubniß ertheilt, an der Stelle, wo das Haus ihres Gatten gestanden, das Kloster von Santa Inés zu stiften. Nach der genauen Darstellung in den „Deudas pagadas“ von Fernan Caballero war es jedoch erst Don Enrique II, der diesen Akt der Gerechtigkeit übte. Fernan Caballero erzählt von dieser christlichen Lucrecia auch noch eine andere Sage: Einmal, als die Diener des lüsternen Königs sie suchten, sprang sie in eine Grube ihres Gartens hinein, da sie lieber lebendig begraben sein als ihre Ehre befleckt wissen wollte. Aber Gott breitete gnädig einen Mantel von dichtem Rasen über die frischgedeckte Grube aus und entzog sie ihren Verfolgern! Doña Maria de Coronel vermachte 1376 alle ihre Güter ihrem Kloster Santa Inés.

42. Don Pedro's Gesicht. Meine Romanze beruht auf einer altspanischen. — Don Pedro von Kastilien fiel von der Hand des Bastards Don Enrique (des Sohnes der schönen Leonor de Guzman und des chevaleresken Alfonso XI) am 23. März 1369 in den Gefilden von Montiel, erst 34 Jahre alt, aber selbst diese kurze Lebensdauer war lang genug für ihn, um die Welt mit dem Rufe seiner romantischen, heroischen, blutigen und schrecklichen Thaten zu erfüllen! — Doña Blanca de Borbon, die Maria Stuart Spanien's, ward auf Befehl ihres Gemahls, Don Pedro 1361 umgebracht zu Medina Sidonia in dem Schlosse ihrer Verbannung, und aus den Trümmern des mordbefleckten Schlosses entstand die Kirche Santa Maria la Coronada.

43. Der Alcázar von Sevilla. Wie der Escorial ganz Felipe II gehört, so gehört auch der Alcázar ganz dem finsteren Don Pedro. Nach den prachtliebenden Almohaden betrat San Fernando den Alcázar, in welchem er, wie schon erwähnt, den Gründer der Alhambra, den edlen Aben-Alhamar von Granada zum Ritter schlug. Aber Pedro der Grausame, voll glühender

Einbildungskraft, gab dem Alcázar erst seine majestätische Gestalt von 1353—1364 durch Architecten der arabisch-granadinischen Schule, durch Künstler des sogenannten estilo mudéjar. Doch weder die Kapelle, die von den katholischen Königen im muthmaßlichen Gemache des Caracol zur Sühne errichtet worden, noch die herrliche Loggia, noch der Orangenduft, noch die saltadores vermögen die Blutflecken zu verwischen, die eingegraben sind in den Marmor des Salon de Embajadores.

Der Alcázar ist ein wundersames Gemisch der Baukunst der Saracenen, des Alhambrastils in Stalaktitengrotten und geometrischen Wandverzierungen, im Getäfel der Decken und Pforten, und der Renaissance Carl's V. Hier wechseln arabische Verschlingungen (ajaracas), anmuthige Arabesken mit Friesen des estilo plateresco, massive Rundbogen der griechisch-römischen Architectur mit den zarten, pyramidenförmigen Filigranbogen der Muslemim's ab. Aber die arabische Poesie überwiegt, mag immerhin im Gesandtensaal um die Thüren das Credo und das erste Kapitel des Evangeliums St. Johannis als Blumengewinde sich ranken und mag die Hauptfacade in gothischen Lettern den Ruhm ihres Erbauers, Don Pedro, verkünden. Von außen gleich der Alhambra düster, gibt der Alcázar doch schon einen Vorgeschmack seiner Schönheiten durch die arabische fachada principal mit ihrem vergoldeten, farbenreichen Täfelwerk, mit ihrem Arabeskenfries, mit ihren von Jaspissäulen getragenen Balkonen oder ajimeces, aus deren mittlerem Doña Maria de Padilla der Tradition zufolge den unglücklichen Don Fadrique durch das Wehen ihres Tuches gewarnt.

„Herrlich pranget der Alcázar,
Ruhm und Zierde von Sevilla,
Zauberisch sind seine Gärten,
Reich ist des Portales Schimmer!“

So ungefähr lauten verdeutscht die Worte, die der Herzog von Rivas dem Alcázar geweiht.

Zum Hauptportal des Schlosses führt der patio de la Montería, in welchem sich die Jäger (los monteros) Don Pedro's versammelten, um ihn auf der Jagd zu begleiten. Hier befindet sich die in mauritanischem Stil erbaute sala de justicia, in der die almohadischen Könige zu Gericht saßen; hier versammelten sich die Alkalden unter Don Pedro, und hier belauschte der grausame, aber oft auch gerechte König, den das Volk „el justiciero" nennt, einmal die Richter, als sie nach Maßgabe der Geschenke ihren Spruch fällten, und er trat mitten unter sie und ließ ihnen die Häupter abschlagen, die er in seiner Schlafkammer aufstellte, wo heute noch 4 calaveras (Todtenschädel) zu schauen sind, während ein Relief einen sitzenden, nach oben auf die Schädel blickenden Mann darstellt. Durch kleinere Säle gelangt man zum großen patio de las Doncellas, wo nach einer übrigens historisch nicht zu begründenden Tradition hundert Jungfrauen den maurischen Königen von Córdoba als Tribut überliefert wurden. 52 Marmorsäulen umgeben den Hof, 24 aus kleinen Halbzirkeln gebildete pyramidale Bogen erheben sich darüber, und die Gallerie ist mit Arabesken, ajaracas, Muscheln, Blumen und Sternen in Mosaik geschmückt. Das Ganze trägt den estilo mudéjar, nur die obere Gallerie mit dem Plus Ultra Carl's V stammt von diesem Kaiser her. Zwei arabische Köpfe mit dem Turban sollen den Baumeister und die Baumeisterin von Granada vorstellen, die Don Pedro zum Neubau des Alcázar's nach Sevilla kommen ließ. Die mittleren Bogen jeder Seite sind höher als die übrigen und anstatt auf Capitälen zu ruhen wie diese, erheben sie sich über Pfeilern. Die mittleren Bogen führen zum Salon de Embajadores, zum Salon Carl's V und zur capilla, wo man den Caracol der Maria de Padilla vermuthet. Der 4eckige Gesandtensaal, der schönste arabische Salon der Krone Spanien's, mit seinen 4 Vestibulen, seinen Jaspissäulen, seinem bemalten Marmorpflaster, seinen reichen Thüren, seinen durchbrochenen Fenstern (ventanas caladas), seinen abbaditischen Hufeisenbogen, seinen almohadischen Decorationen, mit der media narranja seines stalaktitischen, mit Gold gestickten Getäfels, mit den von Lilien eingefaßten Bildern

der Könige Spanien's seit Chindasvinto, spottet jeder Beschreibung. Man kann den Saal in 4 Abtheilungen zergliedern: die erste besteht aus 4 großen Bogen, von denen drei wieder drei kleinere hufeisenförmige, aus blau-, roth- und grünem Mosaik bestehende Bogen enthalten; über jedem Bogen befinden sich 3 lichtspendende Ajimeces. Die Bogen ruhen auf 6 der feinsten Marmorsäulen, und die Ecken sind mit graciösen Blumen, arabischen Gewinden und Sprüchen geschmückt, die sich im Fries fortsetzen. Die 2. Abtheilung umfaßt 44 kleine, eingelegte Bogen mit capriciöser Arabeskenfranse. Störend aber wirken hier vier moderne Balkone, die an die Stelle der früher ohne Zweifel herrlichen Säulenajimeces getreten. Die 3. Abtheilung, aus vergoldetem Holze bestehend, ist gothisch und enthält in kleinen Bogen die spanischen Königsbilder mit gut ausgeführten Köpfen, abschließend mit Felipe III. Die 4. Abtheilung endlich ist das erhabene Getäfel, schimmernd von Gold. Der wundervolle Saal mißt eine Höhe von 66 Fuß, die Mauern selbst mit ihren Reliefs erscheinen gleich den feinsten Spitzengeweben. Vom Gesandtensaal gelangt man in den kleinen, aber prachtvollen patio de las Muñecas von reingranadinischem Stile. Die unvergleichliche Malerei hat ihm das harmonische Gewand köstlicher, persischer Gewebe umgehängt; die Capitäle der Säulen gleichen denen der Moschee von Córdoba. In dem oberen Stockwerk des Alcázar's befinden sich el dormitorio del Rey D. Pedro, la sala del Principe, und das oratorio der katholischen Könige vom Jahre 1504, in welchem ein Altar von Azulejos (Fayence) und die königliche Devise prangt: „Tanto monta“ d. h. tanto monta Isabel como Fernando (Isabel gilt ebensoviel als Fernando!). Das Schlafgemach des Königs Don Pedro hängt durch eine enge Treppe mit der gothischen Kapelle zusammen, wo wahrscheinlich Maria de Padilla wohnte.

Im Alcázar, in diesem durch Brudermord entweihten Paradiese, feierte Kaiser Carl V am 10. März 1526 mit Isabel von Portugal Hochzeit, und zwar wurde er, wie Sandoval berichtet, nach Mitternacht im Gesandtensaal ihr angetraut, und am selben Tage, an dem er in das süße Joch der Ehe trat, fügt Zuñiga hinzu,

entließ er seinen Gefangenen, den König Francisco I von Frankreich, der Haft. — Der Alcázar, dessen Dämon Don Pedro el cruel war, hat seinen guten Genius in Fernan Caballero, dem Ruhme Spanien's, erhalten. An dem Bogen des Alcázar's, auf welchem der altspanische Löwe gemalt ist, der in der einen Klaue eine Lanze, in der anderen das Kreuz trägt, nebst der strahlenden Devise: „ad utrumque", von der Fernan Caballero sagt, daß der Spanier sie jetzt nur mit Schaam betrachten könne — dort wohnt sie selbst, die hochgefeierte Schriftstellerin, die fromme Verfasserin der „gaviota" (Möwe), der „lágrimas", des „Élia", die uns die Einfachheit des spanischen Landlebens, die religiöse Einfalt andalusischer Dorfbewohner, die Frömmigkeit spanischer Klöster so sinnig zu schildern weiß und Legenden voll Gluth und Glauben in der Sprache des Cervantes erzählt! Vielfach ist unter dem Pseudonym „Fernan Caballero" irrthümlich die Herzogin von Montpensier, die Schwester der Königin Isabel, vermuthet worden. Aber schon Latour, der Erzieher des Herzogs selbst, hat diesen Irrthum aufgeklärt. Fernan Caballero ist die Tochter eines Deutschen, des Hamburgers D. Juan Nicolás Böhl de Faber, der eine wohlgeordnete „Floresta de Rimas antiguas castellanas" herausgab. Ihr Name ist Cecilia Arrom, Spanien ist ihre Heimath, 1797 das Jahr ihrer Geburt, aber ihre Erziehung erhielt sie in Deutschland, wo sie von ihrem 9. Jahre bis 1813 verweilte. Ein wie schönes, poetisches Bild hat sie nicht von Aachen (Aquisgran) entworfen! Sie liebt Deutschland, aber über Alles ihr Wunderland Andalusien! Ihr, dem Genius des Alcázar's von Sevilla, habe ich folgendes Sonett gewidmet:

## An Fernan Caballero.

(Ein Sonett.)

Du hast geheiligt den Pallast der Sünde,
Don Pedro's Schloß, drin sich der Spanier schäm',
Schaut er des Löwen mahnendes Emblem:
Daß Kraft sich nur auf Kreuz und Lanze gründe!

Wo einst getobt der Hölle Feuerschlünde,
Wo sich mit Blut gefärbt ein Diadem,
Erhebst ein Weihefeuer Du, an dem
Die Glaubensgluth der Spanier sich entzünde!

Ein Engel in der Stätte der Verbrechen,
Singst Du der Tugend Preis: vor Deiner „Möwe"
Streckt freudig mit dem Kreuze sich der Löwe,

Denn Fernan Caballero hört er sprechen!
Ein Genius, reiner noch als die Padilla,
Bist Du, Fernan, dem Schlosse von Sevilla!

45. Die Kathedrale von Sevilla. Die Almohadenmoschee von Yusuf und Yakub wurde unter dem heiligen Fernando zur Basilica, aber da die Kirche in Folge wiederholter Erdbeben den Einsturz drohte, so beschloß das Kapitel von Sevilla am 8. Juli 1401 in dem Ulmenhofe (corral de los Olmos), wo sich das ayuntamiento vor Erbauung der casas consistoriales zu versammeln pflegte, einen Tempel zu bauen, „so groß, daß die, welche ihn sähen, die Erbauer für wahnsinnig halten würden!" Und so in der That wurde ohne Fürstengunst, nur durch Präbenden und die Gaben der Gläubigen, das Riesenwerk im gothischen Stile 1519 vollendet: mächtige Gewölbe, von 36 thurmgleichen Pfeilern getragen, die aus Säulchen gleich Palmenbündeln gebildet, 9 Thore und ein Mittelschiff, das die Seitenkapellen als gigantisches Kreuz beherrscht, eine Kuppel, die sich bis zum ersten Stock der Giralda erhebt. Des Baumeisters Name ist uns verschwiegen. Von der Moschee erhalten blieb nur der mauritanische Thurm, die poetische Giralda, und der große patio de los Naranjos (der Orangenhof), dessen Hauptpforte die mit Reliefs und Statuen geschmückte puerta del Perdon bildet, die Alfonso XI. im Jahre 1340 zur Erinnerung an seinen

in der Schlacht von Salado über die Mauren erfochtenen Sieg durch maurische Künstler selbst ausführen ließ: gleichsam ein Hymnus zu Ehren des Siegers in der Sprache der Besiegten. Dreiundneunzig herrlich gemalte Fenster aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts strahlen im Sonnenlicht in tausend Reflexen an den Pfeilern des gigantischen Palmenwaldes wieder, aber das Tageslicht, das farbig durch die Fenster schimmert, vermag nie ganz des Domes heilige Nacht zu scheuchen. Großartigste Erhabenheit — das ist der Charakter dieses Kolosses der Kathedralen, keine Filigrankunst eines Domes von Milan. Im Osten und Süden gibt ihr ein Relief die würdige Umgebung: das consulado (oder la lonja, die Börse), der erzbischöfliche Pallast und der Königspallast, der Alcázar, und ihre Größe tritt noch gewaltiger hervor durch die mit ihr verbundene Iglesia del Sagrario (vom Volke Lagarto genannt). Besondern Schmuck verleihen der Kathedrale noch Murillo's Bilder: vor allen der heilige Antonio, der knieend das von Engelschaaren umringte himmlische Kindlein empfängt, sowie der Angel de guarda, der Schutzengel, der ein Kindlein an der Hand führt.

46. Inschrift zu Fernan Gonzalez Schwert. Das wuchtige Schwert des ersten Connetable von Kastilien Fernan Gonzalez, das auf Garci Perez de Vargas überging, ruht in der Bibliothek Colombina. — Fernan Gonzalez, souveräner Graf von Kastilien (conde soberano de Castilla) um die Mitte des 10. Jahrhunderts, der, wie alte Romanzen melden, den König von Navarra Don Sancho Abarca in der Schlacht getödtet, ward von dessen Sohne Don García el Tembloso von Navarra, auf Veranlassung seiner Schwester Doña Teresa, als er sein Schwager werden und zur Hochzeit nach Cirueña kommen wollte, an geweihter Stätte, in der Hütte eines Eremiten gefangen genommen und nach Castroviejo geschleppt. Dann aber begab sich Folgendes, was ich in drei Romanzen besungen:

## Fernando Gonzalez, Graf von Kastilien.

### 1. Doña Sancha von Navarra.

Schwere Fesseln trägt Kastilien's
Großer Graf, Fernan Gonzalez,
Den in Bande Don García
Schlug, der König von Navarra.

Doch kein Sieg auf off'nem Felde,
Arglist nur nahm ihn gefangen:
In des Eremiten Hütte
Schlug der König ihn in Bande.

Aber an den Hof des Königs
Kam ein Graf auf seiner Wallfahrt,
Ein Normannengraf, und heimlich
Sprach er so zu der Infantin:

„Gott verzeih' Euch, Doña Sancha,
Und Maria Euch, Infantin,
Denn um Euretwillen muß der
Beste Mann im Kerker schmachten!

Denn um Euch geht er zu Grunde
Und um Euch auch seine Lande:
Mauren schalten in Kastilien
Frei, da sie nicht sehn den Grafen.

Schlecht belohnt Ihr seine Liebe,
Schlecht belohnt Ihr sein Vertrauen;
Euch zu sehn, ward er gefangen,
Muß um Euch sein Leben lassen!

Macht Ihr ihn nicht frei, Infantin,
Alle werden vor Euch grausen;
Doch befreit Ihr ihn, so werdet
Ihr Kastilien's Krone tragen!"

Und zerflossen ist in Thränen
Ob der Kunde des Normannen
Die Infantin, und entschlossen
Geht sie zu Fernan Gonzalez;

Sieht ihn trüb in dunklem Kerker,
Spricht zu ihm: „„Es soll sich aufthun
Gleich vor Euch die Kerkerpforte,
Ohne daß es weiß mein Vater,

Wenn Ihr Euer Wort mir gebet,
Mich zu nehmen zur Gemahlin;
Gern mit Euch, mit dem Befreiten,
Will ich nach Kastilien wallen!""

Freudig hat der Graf gegeben
Ihr sein Wort, und aus der Kammer
Trägt sie ihn auf ihren Schultern,
Da noch Ketten an ihm haften,

Trägt ihn, der in Eisenbanden,
In das Dunkel eines Waldes,
Und es läßt der Liebe Sorge
Sie nicht ruhen und nicht rasten.

---

## 2. Das Bild des Grafen Fernan Gonzalez.

Um Fernan Gonzalez, seinen
Grafen, trauert tief Kastilien,
Denn um Lösegeld entlassen
Will ihn nimmer Don García.

Da erhebt sich Nuño Lainez,
Spricht zu den betrübten Rittern:
„„Höret meinen Rath, Ihr Edlen,
Einen Stein laßt uns errichten;

Laßt uns, daß wir stets den Grafen
Vor uns schaun, in Stein ihn bilden,
Laßt uns schwören einen heil'gen
Schwur vor seinem Steingesichte:

Daß, eh' dieser Stein nicht rückwärts
Sich bewege, Keiner fliehe,
Daß wir eher keine Speise
Nehmen von gedecktem Tische,

Rasten nicht auf unsrem Lager,
Und nicht anziehn unsre Linnen,
Bis der Graf befreit ist oder
Todt wir auf dem Schlachtfeld liegen.""

Und geschaffen ward ein Bildniß,
Und es schwören alle Ritter,
Und zur Huld'gung und zum Handkuß
Nah'n sie sich des Grafen Bilde;

Ehren es, als ob den Grafen
Selbst sie säh'n in ihrer Mitte,
Heben es auf einen Wagen
Und die Fahne von Kastilien

Reichen sie der Hand, ein muth'ges
Roß des Bildes Wagen ziehet,
Und sie eilen nach Navarra
Mit dem Bild und dem Paniere!

---

### 3. Der Graf Fernan Gonzalez und die Ritter.

Um die theure Last auf ihrem
Arme bebt wie Laub der Espe
Die Infantin: „Rossestritte
Hör' ich und Geschrei von Männern!

Siehst Du nicht die Reis'gen kommen?
Unsre Feinde dringen näher,
Ach, daß ich ein Weib bin, ach, daß
Du, mein Held, noch bist in Ketten!"

Doch Fernan Gonzalez jubelt:
„„Meine Freunde, meine Treuen
Sind's, denn meine Fahne seh' ich
Flattern hoch ob dem Gedränge.

Seid willkommen, meine Ritter,
Seid gegrüßet, meine Recken,
Aber sagt mir, welches Heil'gen
Bild Ihr auf den Wagen setztet?""

„Euer Bildniß ist's, Gebieter,
Sehet zu, es ist das Eure.
Schwuren ihm, Euch zu befreien
Oder nimmer heimzukehren.

Heut' ist unser Schwur erfüllet,
Mit uns war des Himmels Segen!"
Freudig dankt der Graf den Rittern,
Und sie lösen seine Ketten.

Aber er spricht: „„Sehet hier die
Aus dem Kerker mich errettet,
Seht Navarra's Königstochter
Und begrüßet sie als Herrin!""

Alle huld'gen Doña Sancha,
Alle küssen ihr die Hände,
Und sie reiten nach Kastilien
Zu dem frohsten Hochzeitsfeste!

Bald darauf gerieth der kriegerische Graf von Kastilien in Grenzstreitigkeiten mit dem König von Leon, Don Sancho I el Gordo, der von 955—967 regierte. Nach einer alten Romanze (die in der Mitte plötzlich aus der weiblichen Assonanz in die männliche übergeht) habe ich dies in folgendem Gedichte dargestellt:

## Fernan Gonzalez von Kastilien und Sancho I von Leon.

(Nach dem Spanischen.)

Kastellaner, Leoneser,
Stehen in des Zwistes Lohe
Ob der Theilung der Gebiete,
Und einander schmähn im Zorne

Hier der Graf Fernan Gonzalez,
Dort der König Sancho Ordoñez,
Schmähn sich Söhne von Verräthern,
Schmähn sich einer Kebsin Sprossen,

Legen Hand an ihre Schwerter,
Legen ab das Kleid von Golde;
Ihrer Fehde Schranken setzen
Kann, so viele sind am Hofe,

Keiner: nur zwei fromme Mönche,
Davon Einer ist des Conde
Bruder und der And're ist des
Königs Sancho Ordoñez Oheim,

Die erwirken Waffenruhe,
Doch auf vierzehn Tage bloß,
Daß der König und der Conde
Gehn zum Feld von Carrion.

Hat der König nicht geschlafen,
Früh sich auch der Graf erhob,
Und der Graf brach auf von Burgos
Und der König von Leon.

Beide haben sich getroffen
An der Fuhrt von Carrion,
Und beim Stromesübergange
Regte sich auf's Neu' der Stolz,

Ob des Königs, ob des Conde
Troß passir' zuerst den Strom;
Und so willig war der König,
Daß sein Thier zurück er zog,

Doch der Graf, in keckem Trotze
Gab er seinem Roß den Sporn,
Und im Lauf bespritzt den König
Er mit Wasser und mit Koth.

Drob verdrossen sprach der gute
König da aus and'rem Tone:
„Mäßigt Euch, Fernan Gonzalez,
Zügellos seid Ihr im Stolze!

Wäre nicht der Waffenstillstand,
Den den Mönchen wir gelobten,
Büßtet Ihr's mit Eurem Leben,
Büßtet Ihr's mit Eurem Kopfe!

Und mit Eurem Blute färben
Würd' ich hier die Furth am Strome!"
Und der Graf hat drauf erwiedert
Stolz verachtend ihm die Worte:

„„Schlecht vollenden könn't Ihr, König,
Was Ihr mir im Zorne drohet:
Ihr sitzt nur auf schwerem Maulthier,
Aber ich auf leichtem Rosse;

Ihr tragt ein Gewand von Seide,
Ich trag' einen Eisenkoller;
Ihr tragt einen gold'nen Degen,
Ich die Lanze, die erprobte!

Ihr seid mit dem Königsscepter,
Ich bin mit dem Speer gekommen;
Ihr kamt her mit duft'gen Handschuh'n,
Aber ich trag' Stahl statt Moschus;

Ihr kamt mit des Festes Mütze,
Ich komm' mit dem Helm gezogen;
Ihr habt hundert Mann zu Maulthier,
Ich dreihundert hoch zu Rosse.""

Da sie also hadernd sprachen,
Sind die Mönche angekommen:
„Frieden, Frieden, edle Ritter,
Thut Ihr so, was Ihr gelobtet?

Wer bricht hier die Waffenruhe?"
Spricht der König drauf: „Gesonnen
Bin ich ehrlich sie zu halten,
Mit Vergnügen, ohne Grollen!"

Spricht der Graf: „„Und ich, ich halt' sie
Mit dem Fuß auf Kampfesboden!""

Eine andere Romanze berichtet: der Graf Fernan Gonzalez sei auf's Neue von seinem edlen Weibe, Doña Sancha, aus der Gefangenschaft, und zwar diesmal aus der des Königs Sancho I von Leon, befreit worden, und zwar dadurch, daß er ihre Kleider angezogen und sie im Kerker verblieben sei, worauf der König, von ihrer Treue gerührt, auch sie frei gelassen habe. Aber da dieser Zug so wenig zu dem des Helden paßt und um sein Bild nicht durch einen dunklen Strich zu entweihen, gehe ich über diese Romanze hinweg. Der Sohn und Nachfolger von Fernan Gonzalez war der Graf Garci-Fernandez, unter welchem Antolinez, jener fromme Ritter, lebte, den ich in meinem „spanischen Romanzenstrauß" besungen.

47. Grabschrift des Stifters der Colombina, Fernando Colon. Im Trascoro der Kathedrale von Sevilla ruht

unter einem weißen Marmorsteine, auf welchem zwei Galeeren, eine Weltkugel und das stolze Wort steht:

„A Castilla y á Leon
Nuevo mundo dió Colon.“

Fernando Colon, der Sohn des großen Cristóbal Colon, der selbst (gestorben am 8. Mai 1506 zu Valladolid) in San Domingo begraben liegt. Am Fuße des Steines stehen die lateinischen Disticha, die Fernando sich selber verfaßt und die von mir übertragen sind. Fernando Colon, der Sohn des Admirals und einer vornehmen Córdobesischen Dame, Page der Königin Isabel, ausgezeichnet durch hohe Bildung, nur vom Durst nach Wissen, nicht wie seine Brüder und sein Oheim vom Hunger nach Golde beseelt, vermachte er seine reiche, aus 20,000 werthvollen Bänden bestehende Bibliothek der Stadt Sevilla, die dankbarer als America, das seines Entdeckers Namen nicht annahm, sie unter dem Namen „Colombina“ dem maurischen Flügel der Kathedrale einverleibte. Fernando Colon, der spanische Alexander von Humboldt, von dem uns Zuñiga schreibt, starb, 52 Jahre alt, am 12. Juli 1536 zu Sevilla.

49. Itálica. Itálica (von den Mauren Talka genannt), heute nur ein Bild der Einsamkeit mit den Trümmern des Adrianischen Amphitheaters, lag eine Meile von Sevilla auf dem jenseitigen Ufer des Guadalquivir, wo heute das Dorf Santiponce und das verwaiste Kloster S. Isidoro del Campo liegen. Von ihm, der Wiege des Dichters Silio Italico, der seiner Leyer, indem er den zweiten punischen Krieg besang, ein Echo von der des Mantuaner Sängers Virgilio entlockte, von ihm, der Wiege der Kaiser Trajano, Adriano und Theodosio, sang Claudiano, von ihm der Maure Abbas-Ben-Mohamad Alsalehi (im 10. Jahrhundert), von ihm sang Rodrigo Caro, von ihm sang Rioja, der große sevillanische Dichter unter Felipe IV. Die vielbesungenen Ruinen des Amphitheaters sind leider dem Geschlechte des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht heilig gewesen: das

bezeugt die carretera von Estremadura. — Itálica, die römische Stadt, hat auch den Ruhm, daß einer ihrer Söhne einer der ersten Christen war: jener Centurio von Cäsarea nämlich, dessen die Apostelgeschichte erwähnt.

50 und 51. Trajano's Asche und la casa de Pilatos. Die Herzöge von Alcalá, auch die Riberas oder Afanes genannt, waren die Medicäer Sevilla's, das unter ihnen das moderne Delos hieß. Don Pedro von Kastilien hatte seinen Alcázar, die Afanes ihre casa de Pilatos (die gegenwärtig den Herzögen von Medina-Coeli gehört). Der Pallast, in halborientalischem Stile erbaut, eine Verbindung der classischen und romantischen Kunst, mit einem wundervollen arabischen patio, einer Marmorfontäne von vier Delphinen, einer großen Gallerie u. s. w., ward begonnen unter Per Enriquez und unter dessen Sohne Don Fadrique Enriquez de Ribera vollendet, welcher letztere Erinnerungen aus seiner Wallfahrt nach Palästina (von 1518—1521) in den Pallast hinein verwob und ihn zu einer casa de Pilatos schuf. (Der Pallast des Pilatus lag, wie aus den Forschungen von Sepp vom Jahre 1867 erhellt, am inneren Abhange von Zion.) Rechts vom patio befindet sich das sogenannte pretorio des Pilatus, in dessen Thüren das Credo in gothischen Lettern eingemeißelt ist — so ward der zum Tode verurtheilte Erlöser an seinem heidnischen Richter gerächt! Die sevillanischen Führer haben sich in ihrer leichterregbaren Phantasie so in das Christenthum hineingelebt, daß sie das nachgeahmte Haus des Pilatus für das wirkliche halten. Zur Linken des Eingangs steht ein Jaspiskreuz, von dem aus der frommsinnige Herzog von Ribera die via dolorosa des Heilandes in 14 Stationen bis zur cruz del campo bemaß. Während so Don Fadrique de Ribera in biblischen Erinnerungen schwelgte, war sein Neffe, Don Per Afan de Ribera, der Vicekönig von Neapel, ein glühender Verehrer des classischen Alterthums und ließ sich vom Papst Pio V die Urne mit der Asche des Kaisers Trajano schenken, die indeß im Garten der casa de Pilatos durch einen ungeschickten Diener so elend zu Grunde ging! Die Asche der Riberas aber

ruht in der Iglesia de la Universidad (in der auch der Dichter D. Juan de Arguijo beigesetzt ist), und sind ihre Grabdenkmäler aus weißem karrarischem Marmor Meisterwerke des feinciselirten silbergleichen género plateresco. Don Per Afan, der in seiner Jugend über Valencia, in seinem Alter über Napoles herrschte (und am 2. April 1571 verschied), hat eine lateinische Grabschrift, die ich folgendermaßen wiedergebe:

## Grabschrift auf Don Per Afan de Ribera.

Hier ruht der, den Tugend empor zu den Sternen getragen,
Den bis zum jüngsten Tag feiert der Fama Gesang!
Zu verschiedener Zeit regiert' er zwei mächtige Reiche:
Jüngling, Valencia's Herr, König Neapels als Greis!
In Valencia erglänzt er, ein Lucifer blendend an Strahlen,
Und in Hesperien's Flur war er dem Hesperus gleich!
Unrecht wär' es zu weinen um ihn, der glücklich gelebt hat,
Der bei den Menschen noch lebt, lebet im Tode bei Gott!

Bekanntlich heißt der Stern der Venus, wenn er der Sonne vorhergeht, Lucifer (Morgenstern), wenn er ihr nachfolgt, Hesperus (Abendstern).

52. Die Lonja von Sevilla. Auf Veranlassung des Erzbischofs Don Cristóbal de Rojas, dem es ein Aergerniß war, daß die Kaufleute den patio de los Naranjos zu einem geschäftlichen Rendez-vous entweihten, wurde die aus vier Façaden bestehende Lonja (Börse) mit ihrem großen Marmorpatio unter Felipe II nach dem Plane Juan de Herrera's, des Felipe II der Kunst, von 1585—1598 in streng-majestätischem, griechisch-römischem Stile erbaut, der nach den phantastischen Excessen des estilo plateresco und besonders das Rokkoko Churriguera's in seiner Einfachheit um so wohlthuender wirkt. — El Archivo de Indias, die Archive der Heroen, theilen sich mit der Börse in den Besitz dieses Gebäudes, und das sevillanische consulado hat den niedern

Börsenjargon fast verlernt: der Sevillaner liebt den blauen Himmel, die strahlende Sonne, den Mondschein, das Gitter der Geliebten!

53. Inschrift der Casas capitulares in Sevilla. Das Rathhaus Sevilla's, nach der Hochzeit Carl's V mit Isabel von Portugal 1527 gegründet, wurde unter Felipe II 1564 im estilo plateresco vollendet.

54. Torregiano. Torregiano, geboren 1470 zu Florenz, Nebenbuhler Michael Angelo's, ein Bildhauer voll feurigen, unruhigen Geistes, wurde Soldat, ging dann nach Spanien, vollendete hier seinen Geronimo, der sich jetzt im museo zu Sevilla befindet, schuf dann die herrliche Virgen de Belem, copirte sie für den Herzog von Alarcos, verfiel wegen Beschimpfung desselben der Inquisition und starb 1522 als ihr Opfer, viel zu früh für die Kunst, im Kerker!

55. Die Palme von San Juan. Die von mir dargestellte Tradition, welche sich an die sevillanische Kirche S. Juan de la Palma knüpft, stammt aus dem 16. Jahrhundert, aus einer Zeit, wo nach Zuñiga viele Ketzer in Sevilla lebten.

56. Der Neger von S. Roque. Diese Tradition stammt ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. Der reiche Sevillaner hieß Don Gonzalo Nuñez de Sepúlveda.

57. Die unterbrochene Messe. Das Erdbeben, welches Lisboa verheerte, zeigte sich auch am 1. November 1755 in Sevilla. Der Platz vor der Kathedrale, wo jedes Jahr am 1. November die Messe unter freiem Himmel erneut wird, heißt noch heute „plaza de triunfo".

58. Die Frohnleichnamsprocession in Sevilla. Das Frohnleichnamsfest, el dia del Corpus, ist eines der bemerkenswerthesten Feste Spanien's. Schon die verbena, der festliche Abend vorher, ist wegen des ungemein lebhaften Gewühles und der Illumination interessant. Von den Chorknaben, den Seises, wird nach einem alten Herkommen Sevilla's mit Kastagnetten (padillos) vor der custodia und acht Tage lang in der Kathedrale vor dem

Altare getanzt. Auf den Triumphpforten las ich: „Eco flos campi et lilium convalium", und „Agnus Dei redemptor mundi." — Zu Zeiten Lope de Vega's fanden bei Gelegenheit der Frohnleichnamsprocession auch sogenannte Autos sacramentales, d. h. Opferdarstellungen, auf den Straßen statt, und den Zug, der durch das Seeungeheuer Tarasca eingeleitet wurde, beschloß ein Karren, in welchem die Schauspieler saßen, weshalb auch das Fest „fiesta de los carros" genannt wurde. — Die Custodia ist ein Meisterwerk der arquitectura plateresca in Silber, von Juan de Arfe 1584 vollendet. Sie besteht aus 4 Abtheilungen, von denen jede auf 24 Säulen ruht. Die erste ist von jonischer Ordnung; in der Mitte die heilige Jungfrau mit Kelch und Fahne, S. Pedro und S. Pablo, der heilige Geist, die vier Doctoren der Kirche, Santo Tomas und Pabst Urban IV, der den dia del Corpus einsetzt; die zweite Abtheilung mit den vier Evangelisten ist von korinthischer Ordnung; die dritte zeigt das Lamm mit den vier Thieren der Apokalypse, und die vierte enthält die Dreieinigkeit, gipfelnd in der Statue des Glaubens.

59. Der Tanz der Seises. Der Anzug der Seises ist der von Pagen aus der Zeit Felipe III. Eine Geschichte derselben gibt der sevillaner Dichter D. Juan José Bueno in den „Españoles pintados por si mismos." Der Papst wurde in seinem Ausspruch beiden Theilen, sowohl dem Gegner der Seises, dem Erzbischof von Sevilla, als auch ihren Gönnern, dem Kapitel, gerecht. — Ich sah die Seises vor dem Altar der Kathedrale tanzen, der in vielen hundert Lichtern schimmerte, das Kapitel umgab sie, die Musiker bildeten den Schluß. Es war ein frommes Schauspiel, voll Anmuth und Würde. In dem engen, umgitterten Raume wechselten die Knaben, zu einer Kette sich schlingend, langsam ihre Plätze, dann erst wurde der Tanz lebhafter und die Kastagnette erklang, während Damen in schwarzer Mantilla hinter dem Gitter knieten und theilnehmende Zuschauer den Chor umstanden. Die tanzenden Knaben sangen auch; eins ihrer Liedchen lautet:

## Liedchen der Seises.

(Nach dem Spanischen.)

Schimmer Du des ew'gen Lichtes,
Daß Dein Glanz mein Aug' nicht blende,
Birgst Du Deinen Strahl und winkest
Mir, daß ich mich zu Dir wende!

Doch so tief bin ich umnachtet
Und so elend: ach, Du siehest,
Daß ich nicht zu Dir kann gehen,
Wenn Du nicht zu Dir mich ziehest!

Aehnlich dem Schlußgedanken in dem Gebet der sevillaner Seises ist die Schlußbetrachtung eines persischen Dichters bei Rückert:

„Wir können nicht zu Dir gelangen,
Kommst Du zu uns nicht hergegangen."

60. Der Fandango vor Gericht. Meine Romanze beruht auf einer Notiz des Ritters J. F. de Bourgoing, der seine Reise nach Spanien 1789 herausgab.

Im römischen Alterthum waren vor Allem die orientalisch-wollüstigen Tänze der Gaditanerinnen („improbae Gaditanae") berühmt, Cádiz war das Paris der römischen Jugend, und die reizenden Töchter der Eritreischen Insel (Erythia, die auch Aphrodisia hieß) waren die Augenweide eines Horacio, Marcial und Petronio. Marcial erzählt im 71. Epigramm des 6. Buches von einem Römer, der seine Magd Thelesina entließ, um sie als seine Herrin wieder aufzunehmen, da sie verführerisch zum Klange der Kastagnetten tanzte! Amiano berichtet von einer Hungersnoth in Rom, welche die Verbannung der Dichter und Philosophen zur Folge hatte, während der Tänzerinnen, dreitausend an der Zahl, auf die Fürbitte der vergnügungssüchtigen Patrizier geschont wurde. Dies habe ich in folgendem Liede dargestellt:

## Der Dichter Verbannung.

War einst in Rom eine Hungersnoth,
Es fehlt' selbst den Reichen der Bissen Brod,
Und erging alsbald das Verbannungswort:
„Die unnützen Mäuler müssen fort!

Fort muß, wer nichts als philosophirt,
Wer in den Sternen speculirt,
Es vertheure das Brod, wer in Wolken lebt,
Nicht dem, der noch an der Scholle klebt!

Fort muß, wer von Phöbus Majestät
Die Lieder gelernt, fort muß der Poet,
Fort muß, wer in Wissenschaft und Kunst
Voll Eifer warb um der Götter Gunst!

Doch daß der Patricier, der verbleib',
In der Hungersnoth sich die Zeit vertreib',
Tob' auch der Hunger noch so sehr:
Es bleib' das Tänzerinnenheer!

Hinweg mit dem Señor Seneca,
Die Tänzerinnen nur bleiben da,
Die Tänzerinnen von Cádiz nur
Vertreiben uns des Hungers Spur!

Wenn die Schönen heben das leichte Bein,
Wenn die Kastagnetten schmettern drein,
Dann erst bezähmt sich des Hungers Wuth,
Dann tauchen wir in der Wonne Fluth!

Ihr Thelesinas, auf, tanzet mit Glanz,
Gern tanzen mit Euch wir den Todtentanz,
Nur die unnützen Mäuler, die müssen fort:
Der Poet such' sich einen and'ren Ort!"

Den Römern blieb nur des Circus Fest,
Die Dichter suchten ein anderes Nest,
Und als sie zogen aus der Stadt,
Der Dichter Einer gerufen hat:

„„Auf, Gauklerinnen, ertanzt Euer Brod,
Der Dichter scheidet zornesroth:
Wo nur die Tänzerrotte verbleibt,
Hält's schwer, daß er keine Satyre schreibt!""

61 und 62. Don Miguel de Mañara. Don Miguel de Mañara Vicentelo de Leca, der historische Don Juan Sevilla's, geboren 1626, büßte die Sünden seiner Jugend, auf eine vom Volk sagenhaft ausgeschmückte übernatürliche Weise bekehrt, durch einen gottesfürchtigen Wandel, und er, ein vornehmer Mann, ward Hermano mayor der frommen Brüder, die die Leichen der Ertrunkenen aus dem Guadalquivir zogen und bestatteten, und stiftete 1674 aus eigenen Mitteln und Almosen an Stelle der capilla San Jorge die in griechisch-römischem Stile am linken Ufer des Guadalquivir aufgeführte Caridad, das Hospital Sevilla's. Er starb am 9. Mai 1679 und hinterließ die Grabschrift: „Hier ruhn die Gebeine des schlechtesten Menschen, der je gelebt hat.

Betet zu Gott für das Heil seiner Seele!“ Seine Heiligsprechung, obgleich schon vielfach angeregt, ist noch nicht erfolgt. Statt aus übernatürlichen Gründen, wie die Sage, will D. Francisco M. Tubino in seinem 1864 zu Sevilla erschienenen Buche über Murillo die Bekehrung Mañara's durch das Beispiel Murillo's, seines spätern Freundes, erklären. Das musterhafte Leben Murillo's, — schreibt er — so große Demuth und Frömmigkeit, gepaart mit so hohen Verdiensten, das erhebende Beispiel eines so sittlich-reinen Wandels von Jugend an konnte nicht unbemerkt an Mañara vorübergehen, es mußte nothgedrungen seine feurige Phantasie, die sich in die Bahnen des Lasters verirrt, auf den Weg der Tugend zurückführen. Der Maler entriß durch seine weihevollen Schöpfungen dem Gurte Mañara's das Schwert, mit welchem bewaffnet derselbe die Klostermauern erklomm und die Ehemänner tödtete, um jetzt reuig es niederzulegen in den Gewölben der Kapelle von San Jorge. Es war der Triumph der Tugend über das Laster, es war Murillo, der aus Mañara einen neuen Menschen machte! („era Murillo que absorbia á Mañara.“) In die fromme Brüderschaft unter Mañara trat auch Murillo selbst 1665 ein und schuf für die Caridad außer einer anunciacion de la Virgen, einem S. Juan de Dios, einem Jesus und S. Juan Bantista und mehreren durch Marschall Soult weggenommenen Bildern noch zwei seiner vorzüglichsten Werke: las aguas de Moises, unter dem Nameu „sed“ („der Durst“) in Spanien gefeiert, und la multiplicacion de pan y peces. — Der erste und eigentliche Don Juan Sevilla's ist Don Juan Tenorio, der nach Ermordung des Gobernador d'Ulloa von den Mönchen des vom heiligen Fernando gegründeten und im vorigen Jahrhundert abgebrannten Klosters S. Francisco, in welchem der Commendador bestattet worden war, in ihr Kloster gelockt wurde, worauf sich beim Volk nach einem von den Mönchen ausgestreuten Gerüchte die Sage bildete, die Statue des Gobernador selbst sei von ihrem Piedestal herabgesprungen und habe den Verbrecher in die Hölle getragen. Diesem Stoff wurde schon vor Molière ächtdramatisches Leben eingehaucht durch Tirso de Molina. Erinnerungen an

Don Juan Tenorio (dessen Geschichte auch der moderne spanische Dichter Zorilla in einem Drama dargestellt), an Doña Inés, die Tochter des Commendador und an diesen selbst finden sich heute noch in Figuren im Garten des Schlosses von San Telmo. Dort las ich auch von Fernan Caballero eine eigenthümliche Grabschrift auf ein Pferd des Herzogs von Montpensier, die ich hier wiedergebe:

Wie mit schwebendem Fuß einst leicht Du gewesen der Erde,
Also, Du edles Roß, sei auch die Erde Dir leicht!

65. Das Bildniß der Verwesung in der Caridad. In der Kirche der Caridad befinden sich zwei Gemälde des Valdés Leal von erschütternder Wahrheit. Murillo behauptete von ihnen: so treu sei hier der Verwesungsgeruch gemalt, daß man sie nur mit der Hand an der Nase beschauen könne. In dem einen Bilde, welches der Gegenstand meines Sonettes ist, schwebt oben eine Hand, die eine Waage hält, auf deren Schaalen die Worte zu lesen: „ni mas ni menso" („nicht mehr, nicht minder"), womit die vollkommenste Gleichheit vor dem Tode ausgedrückt werden soll, und unten liegen bereits verweste Bischöfe und Ritter, über deren Antlitz die Würmer kriechen — finis gloriae mundi!

Valdés Leal, geb. 1630 zu Córdoba, gest. 1691 zu Sevilla, war ein origineller Künstler; aber unruhigen, hochfahrenden Geistes, verband er nicht die Tiefe eines Zurbaran mit der Gewissenhaftigkeit eines Roelas und lieferte, abgesehen von den beiden Meisterwerken der Caridad, mehr geniale Skizzen als ausgeführte Bilder.

66. Herrera el Viejo. Francisco Herrera, vor Pacheco der Lehrer des großen Velasquez, geb. 1576 zu Sevilla, starb zu Madrid 1656. Von seinen Feinden als Falschmünzer denuncirt, erhielt er im Jahre 1624 durch den berühmten Ausspruch des königlichen Poeten Felipe IV vor dem Bilde der Apotheose des heiligen Hermenegildo eine glänzende Genugthuung. Auf diesem Bilde, welches sich jetzt im museo von Sevilla befindet, schwebt der Heilige in einer Wolke, von Engeln umringt, die die Zeichen des Martyriums tragen, und unten bringen ihm knieend sein

Vater Leovigildo und sein Bruder Recaredo ihre Huldigung dar, während S. Isidoro und S. Leandro von Bewunderung und Staunen ergriffen sind. — Der ältere Herrera hat den Ruhm, der Schöpfer der naturalistischen Schule Sevilla's zu sein.

67—69. Aus dem Leben Murillo's. Bartolomé Estéban oder nach seiner Mutter Doña Maria Murillo genannt Murillo, der sevillanische Apelles, wurde geboren am 1. Jan. 1618 zu Sevilla und starb ebendaselbst am 3. April 1682. Erst Schüler von Don Juan del Castillo, wurde er durch den Granadiner Pedro de Moya auf das blendende Colorit Van-Dyck's aufmerksam und ging, nachdem er sich durch Arbeiten für die Feria, den Jahrmarkt, die Reisemittel verschafft, 1643 zu seinem berühmten Landsmann Don Diego Velasquez de Silva nach Madrid, kehrte aber schon 1645, mit der Manier der Coloristen Tizian, Rubens, Van-Dyck, Ribera und Velasquez wohlvertraut, nach Sevilla zurück, wurde daselbst Gründer einer Akademie, war fruchtbar wie Lope de Vega und begann im Jahre 1681 im Kloster der Capuchinos zu Cádiz los desposorios de Santa Catalina (die Verlobung der heiligen Katharina von Siena mit dem Jesuskinde) zu malen und starb an den Folgen eines unglücklichen Falles von seiner Staffelei. Er war der Maler der Franziskaner — sein erster Schritt zum Ruhme waren seine Bilder im kleinen Kloster von S. Francisco, dann schuf er herrliche Gemälde in den Capuchinos außerhalb Sevilla's, und zuletzt sollten durch eine merkwürdige Coincidenz die Capuchinos von Cádiz die Ursache seines Todes sein. Murillo ruht in der Kirche S. Cruz unter der Kapelle, wo sich Pedro de Campaña's, des flämischen Malers descendimiento (Kreuzabnahme) befindet, vor dem er täglich zu beten pflegte. So wie einst, als des Pompejus Leichnam aus dem Nile gezogen wurde, ein Freund des Pompejus auf den Grabstein desselben die einfachen Worte schrieb: „Hier ruht der Große!", so hat auch Murillo nur die lakonische Grabschrift: „Vive moriturus!" Der Staub des großen Malers hat sich mit dem Staube derer vermischt, die 1649 an der Pest starben und in der capilla del descendimiento beigesetzt wurden, weshalb die Franzosen, die den

todten Murillo ebenso mit sich fortnehmen wollten, wie seine Bilder, ihn nicht mehr herausfinden konnten. Wie über Rubens Geburtshaus in Köln, so ist auch Streit über das Wohnhaus Murillo's in Sevilla. Durch die vor dem Museo aufgestellte, am 1. Januar 1864 eingeweihte Bronzestatue Murillo's hat seine Vaterstadt eine längstverfallene Ehrenschuld an ihn abgetragen. Murillo hat in technischer Hinsicht drei Stile vereinigt: er hatte zuerst el estilo frio, in welchem er seine Bettlergestalten schuf (oder el estilo seco, jenen Stil, von dem es im Couplet heißt:

„Quien os puso asi, Señor,
Tan desabrido y tan seco?
Vos me direis que el amor,
Mas yo digo que Pacheco."

Wer hat Dich hingestellt, o Christ,
So hart hier und so trocken?
Du sagst: es war der Liebe Locken,
Ich sag', daß es Pacheco ist.

Von Francisco Pacheco, dem Maler und Dichter, geboren 1571 zu Sevilla, gest. 1654, sei hier in parenthesi folgendes Künstler-Epigramm angeführt:

Ein Maler malt 'nen Hahn so schlecht,
Daß ein lebend'ger, der gekommen,
Sich vor dem Bild hat ausgenommen
Als ein ganz anderes Geschlecht.

Da löscht der Maler seine Schand',
Indem er ihm den Hals 'rumdrehet,
Und so der Hahn zu Grunde gehet,
Nur weil er für die Wahrheit stand!).

Dann hatte Murillo el estilo calido, der ihm für seine Heiligenbilder diente, und zuletzt el vaporoso, den mystischen Stil, in welchem er die Verkündigungen und Himmelfahrten malte. Niemand hat vollendeter die göttliche Natur des Jesuskindes gemalt als Murillo. Wie Dante die Hölle, malt Murillo den Himmel: in seinen Bildern ist die Theologie der Schönheit! Der Realismus ist sein Ausgangspunkt, der Idealismus sein Ziel. Er ist enthusiastischer in Frömmigkeit und Glauben als die Mystiker Perugino und Fra Angelico, und ohne die Erde zu verlassen, denn er ist Naturalist, hebt er sich empor auf den Flügeln der erhabensten Poesie. Er ist nicht so plastisch wie Raphael oder Michel Angelo, aber in seine Bilder malt er seine Seele hinein, das Objective mit dem Subjectiven verbindend. Er ist spanischer als Velasquez, von noch ächterem Stamme als dieser. Velasquez ist der aristokratische Künstler, den der Maler vielleicht höher schätzen mag als den Murillo, aber dieser ist der Maler des Volks, der Mönche und der Frauen; er ist der Maler der spanischen Race: stolz, unabhängig, kein Nachahmer, selbst ist der Mann! Er hat den sevillanischen Stil geschaffen: die Harmonie der Tinten und Farben, die Unbestimmtheit lieblichverschwimmender Umrisse, die Stärke des Lichtes.

69. Murillo's Sclave. Sebastian Gomez (nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Zeitgenossen, einem granadinischen Maler), el Mulato de Murillo, der Sclave und spätere Lieblingsschüler Murillo's, starb 1682, nach Einigen erst 1730. Von ihm ist ein San José im museo von Sevilla. — Aehnlich der Geschichte des Sclaven von Murillo ist die von Juan Pareja, dem Sclaven von Velasquez. Derselbe schmuggelte eine seiner Skizzen unter diejenigen, welche Felipe IV bei seinem Hofmaler zu beschauen pflegte, und der König, der mit feinem Gefühl das überraschend schöne Bild herausgefunden, machte Velasquez auf den Autor desselben aufmerksam, als welcher sich zum Erstaunen Beider der Sclave Juan auswies. Interessant ist auch die Art und Weise, wie Juan der Sclave Velasquez' wurde, wovon María del Pilar Simués de Marco in seiner Novelle: „Die

Schwester des Velasquez" in seinem Buche: „Amor y llanto" erzählt. Der Admiral Pareja schickte nämlich dem großen Maler zum Danke für sein herrlich gelungenes Portrait eine goldene Kette. Der Ueberbringer derselben war ein Sclave des Admirals, Juan, der nach seinem Herrn Juan Pareja genannt wurde. Als der Sclave nun zu seinem Gebieter zurückkehren wollte, sandte ihn dieser mit den Worten zu Velasquez zurück: „Glaubst Du wohl, ich schenke eine goldene Kette und behalte das Futteral?" Juan Pareja aber, das „Futteral", ward ein trefflicher Maler. Er diente noch der Tochter des Velasquez und starb 1670. Von ihm ist das Bild im Madrider Museum: „Die Berufung des heiligen Matthäus" — die Jünger Christi mit Judenroben und die Zöllner wie spanische Alguaciles gekleidet, und in einem Winkel der Maler des durch leuchtenden Ton und Wahrheit ausgezeichneten Bildes, der Sclave selbst.

73. San Antonio's Vision von Murillo. La vision de S. Antonio gehört ebenso wie S. Felix de Cantalicio, Santo Tomas de Villanueva und die Asuncion de la Virgen zu den bedeutendsten Werken Murillo's im museo von Sevilla.

74. Hymnus. Francisco de Zurbaran, der spanische Caravaggio, der Maler der Cartujos (Karthäuser), geb. 1598 in Estremadura, starb in Madrid 1682. Sein Hauptwerk ist die Apotheose von Santo Tomas de Aquino im Museum von Sevilla. — Alonso Cano geb. 1601 zu Granada und gestorben ebendaselbst 1667, Schüler des Juan del Castillo gleich Murillo, ist namentlich wegen der Correctheit der Zeichnung geschätzt. — Don Diego Velasquez de Silva (nach dem Familiennamen seiner Mutter Velasquez genannt), geb. am 6. Januar 1599 zu Sevilla und gestorben zu Madrid am 7. August 1660, war der Maler der Erde, wie Murillo der Maler des Himmels. Er hatte nur einen Stil: die Illusion der Wahrheit, die Kühnheit und Correctheit. Schüler und Schwiegersohn des poetischen und philosophisch gebildeten Pacheco, kam er 1622 durch den Herzog von Olivares an den Hof des Königs Felipe IV, wurde pintor de cámara, endlich aposentador mayor (Hofmarschall) und malte als solcher: „Las

meninas" (die Damen), ein unvergleichliches Bild, welches sich jetzt im museo de Madrid befindet und vor dem der italienische Maler Luca Giordano entzückt ausrief: „Dies ist die Theologie der Malerkunst!" Es stellt eine Malerscene des Velasquez im königlichen Schlosse dar, und auf dem Bilde treten groß die Figuren des Künstlers selbst, der Infantin Doña Margarita in natura und klein im Portrait, und um sie groß die Gestalten der Edelfräulein Maria Agustina und Isabel de Velasco, ferner die beiden Hofzwerge und ihr Hund, die Ehrendame Marcela de Ulloa und der Hofmarschall José Nieto hervor.

An dieses Bild knüpft sich eine Tradition, der ich nachfolgende Romanze gewidmet habe:

## Las meninas de Velasquez.

(Ein Bild des Velasquez.)

Don Diego Velasquez de Silva,
Künstlerfürst und Königsmarschall,
Zeigt sein letztes Werk dem König,
Seinem Gönner Felipe cuarto.

Und der König schaut das Bildniß:
Margarita, die Infantin,
Der ein Edelfräulein knieend
Reichet eine ind'sche Schaale,

Daß das Kind, sich draus erquickend,
Don Diego stille halte,
Der es malt und sich und diese
Scene malt im Farbenglanze.

Zwiefach pranget die Infantin,
Wie sie lebt, in dem gemalten
Bildersaal, und dann wie artig
Auch auf ihrem Bildchen strahlt sie!

Um sie stehn die putz'gen Zwerge,
Nicolasio Pertusano
Und Maria Barbola; winz'ger
Scheinen noch die Zwerggestalten

Durch den Riesenhund, der ihnen
Beigesellt ist zum Contraste
Und der willig sich der kleinen
Knirpse Tritte läßt gefallen.

Hier die Edelfräulein, stattlich
Dort der Kön'gin Ehrendame;
Hinter einer off'nen Thüre
Auf der Stiege steht ein Marschall.

Auf den Gallerieen zählen
Kann man selbst die Marmorplatten.
Ha wie leben die Figuren
Durch den Hauch des Künstlers magisch!

Und er selbst, wie prächtig steht er
Auf dem Bild, der Lebensmaler,
Der in Saft und Kraft den Pinsel
Taucht und in das Sein, das wahre!

Und der König, lange staunend
Hat das Bildniß er betrachtet,
Aber dann spricht er: „Ich finde
An dem Bild noch einen Mangel!

Reich' Palette mir und Pinsel,
Don Diego, daß ich male,
Was noch fehlt." — Der Künstler reicht sie,
Wechselnd des Gesichtes Farbe!

Und der König, trefflich in der
Edlen Malerkunst erfahren,
Auf des Malers Brust im Bilde
Zaubert er das Kreuz San Yago's!

Dann zum Künstler spricht er lächelnd:
„Dieses höchsten Ordens Adel
Fehlte Deinem Bild!", und selig
Pranget mit dem Kreuz der Maler!

75. Sonett an die heilige Teresa und 76. Sonett der heil. Teresa. — Galera heißt ein höchst unbequemer gedeckter spanischer Wagen. — Santa Teresa, die Jeanne Dark der spanischen Kirche, die durch mystische Visionen Christi begnadigte und zur „Teresa de Jesus" erhobene Jungfrau, ist mit Santiago zugleich die Schutzpatronin Spaniens. Geboren am 28. März 1515 zu Avila in Castilla la Vieja, aus adliger Familie stammend, wollte sie sich schon in ihrem 7. Jahre die Märtyrerkrone bei den Mauren erwerben, und nur mit Mühe gelang es, sie in den Schooß ihrer Familie zurückzuführen. Dann aber ward ihre religiöse Erziehung durch den Tod ihrer Mutter (Beatriz de Ahumada)

in weltlichere Bahnen gelenkt, denen ihr Vater selbst (Alonso de Cepeda) sie entriß, indem er sie in's Kloster brachte. Das Kloster ward ihr Leben, ihre Freude. Sie wurde Karmeliterin 1533. Wohl entzog die Schwäche ihrer leiblichen Constitution sie zu Zeiten dem Kloster; wohl ergriff, wie sie selber bekennt, sie auf's Neue der weltliche Drang, aber der Herr in seinen Visionen, die sie im Ringen mit Gott, in ihrem Jacobskampfe mit dem Herrn lange zweifelnd für das Werk des Dämons hielt, trieb sie wieder dahin zurück. Sie beschreibt ihre Verzückungen, ihre Exstasen. Ihr Geist ist so klar, wie ihre Phantasie glühend und geflügelt. Ihre Beichtväter freilich, in starrer Prosa befangen, verstanden die Poesie ihrer mystischen Theologie nicht; die Prinzessin Eboli verspottete sie, aber Baltasar Alvarez, dem seine Sünden, wie er so schön sagt, zu Fenstern wurden, in welche der Strahl Gottes dringe, und der große Luis de Granada, der Bossuet der Mystiker, der schon als Bettelknabe die Alhambra mit seiner Beredtsamkeit erfüllte, und Juan de Avila, das geistliche Orakel Spanien's, verstanden Teresa's Geistesflug, und statt Verachtung ward jetzt Verehrung ihr Lohn. Sie wurde eine Mutter der Kirche, sie war ein doctor eglesiae gleich den beiden Brüdern S. Isidoro und S. Leandro, sie gab dem Karmeliterorden die ursprüngliche Strenge zurück, sie ward eine Generalin der streitenden Kirche und gründete in ihrem heiligen Eifer, alle Hindernisse besiegend, stark durch die Gabe der Ueberredung, unterstützt durch ihren Verbündeten, den Poeten der Mystik, S. Juan de la Cruz, von 1562 bis zu ihrem Tode (der am 4. Oct. 1582 zu Alva de Tormes erfolgte), 17 Klöster. Der Papst Paul IV sprach sie heilig im Jahre 1614, und durch Gregor XV ward sie 1622 kanonisirt. Die Erzieherin des Don Carlos, Leonor de Mascareñas, war ihre Freundin; der elegante sevillanische Dichter und Ritter des Calatravaordens, Don Juan de Jauregui (geb. gegen 1570, gestorben 1641) feiert sie in zwei Cancionen und drei Liedern, und selbst ein protestantischer Pfarrer, Dr. Wilkens, preist sie in seinem Buche „Fray Luis de Leon“ (Halle, 1866) als eine wunderbare Nonne, wunderbar durch den Reichthum ihres christlichen

Gemüthslebens, durch die Fülle ihrer inneren Erfahrungen, durch den Gehalt ihrer Schriften und ihre rastlose Liebesthätigkeit. Der Engländer Richard Ford dagegen nennt die serafica madre in seiner satyrischen Weise, mit der er über alles Spanische urtheilt, „die Sibylle Philipp's II, die es trefflich verstanden habe το φιλιππιζειν, a mere tool of the Jesuits, a love-sick nun placed in the calendar of Romish saintenesses, instead of in Bedlam.“ Teresa's Stil in ihrem Buch der „Erbarmungen des Herrn“, in ihrem „Wege zur Vollendung“, in ihrer Allegorie „von den 7 Wohnungen der Seele“, und in ihren Briefen ist bewundernswerth. Latour sagt von ihr: „Die Dichterin hat gesät, die Apostelin hat geerntet.“ Von Teresa rührt auch der bekannte Spruch her: „Wenn Satan lieben könnte, so würde er aufhören, Satan zu sein!“

Ihr Kloster in Sevilla, gegründet mit Schmerzen und Noth, nannte sie ihr Gethsemane. Die Schwestern waren so arm, daß, wie Teresa selbst sagt, sie kaum Wasser zu trinken hatten, das doch der Guadalquivir in Fülle spendet! Aber aus Amerika kam ihr Hülfe in der Noth: ihr Bruder Lorenzo de Cepeda gab ihr sein Gold. Doch die Verfolgung suchte sie heim, sie traf beide, S. Teresa und S. Juan de la Cruz. Erst ein Jahr vor Teresa's Tode hörte sie auf: die Trennung des Karmeliterordens in zwei Theile gab der Dulderin Frieden.

Das Kloster Teresa's in Sevilla befand sich gegenüber dem zerstörten convento de S. Francisco, an das die Legende Don Juan's sich knüpft. Das Kloster mit patio und lieblichem Gärtchen in der calle de Zaragoza ist heute eine Kleinkinderschule. Die Karmeliterinnen Teresa's wohnen im Winkel eines kleinen Platzes, wo in Sevilla's letzter Moschee der fromme Murillo ruht, und ihr Kloster birgt ein Refectorium, in welchem Teresa heute noch (wie Ruiz, Daoiz, Velarde, die Helden des 2. Mai) zu leben scheint: die Nonnen lassen nämlich noch heute, gleichsam Protest erhebend gegen die Macht des Todes, eine Stelle an der Tafel für ihre Heilige frei!

Heute am Charfreitag erhalte ich den spanischen Text der 5 Lieder der S. Teresa, die den Namen „Jesus“ im Wappen trug,

und heute am Charfreitag habe ich die nachfolgenden zwei Lieder Teresa's übertragen, heute am Charfreitag habe ich selbst ein neues Lied ihr gesungen.

## Sonett der heiligen Teresa an den Erlöser.

(Nach dem Spanischen.)

Mir kann, mein Gott, zu Dir die Gluth nicht schüren
Verheißung von des Himmels sel'gen Tagen,
Und mich rührt Furcht nicht vor der Hölle Plagen,
Zu zollen Ehren Dir, die Dir gebühren!

Nur Du kannst, Herr, mich rühren und mich führen,
Schau' ich verhöhnt Dich und an's Kreuz geschlagen;
Mich rührt die Schmach, die Du um uns getragen,
Die Todeswunden sind es, die mich rühren!

Mich rührt nur Deine Lieb', die mich bezwungen:
Auch ohne Himmel wär' ich noch von Liebe,
Auch ohne Höll' von Furcht vor Dir durchdrungen!

Du hast zu geben nicht, was mehr mich triebe:
Hofft' ich auch Nichts, was mir Dein Tod errungen,
Mit gleicher Liebe hätt' ich Dich umschlungen!

Charfreitag 1867.

---

## Glosse der heiligen Teresa.

(Nach dem Spanischen.)

Leben hab' ich nicht in mir,
Hoff', daß ich solch Leben erbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Dieses heil'gen Bundes Kraft,
Die mein Leben hält umfangen,
Gibt Gott selber mir gefangen,
Während frei mein Herz noch schafft.
Gott zu sehn in meiner Haft,
Ist ein Leid für mich, so herbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Ach wie lang ist doch dies Leben,
Und wie hart, verbannt zu betten
Sich auf eines Kerkers Ketten,
Die die Seele mir umgeben.
Harren selbst auf ihr Entschweben,
Das ist Qual für mich, so herbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Ach wie will die Zeit sich dehnen,
Wo ich nicht genieß' den Herrn!
Hab' ich süße Liebe gern,
Bitter ist mir langes Sehnen.
Nimm, was mich mit Eisensträhnen
Drückt, daß Leben ich erwerbe,
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

In dem einzigen Vertrauen,
Daß ich sterb', leb' ich allein,
Denn im Sterben sich'res Sein
Läßt mich meine Hoffnung schauen.
Tod, auf Dich nur kann ich bauen,
Säum' nicht, daß ich Leben erbe,
Denn ich sterb', weil ich nicht sterbe!

In mir selber ist kein Sein,
Kann in Gott nur leben, weben;
Muß ohn' ihn und mich ich leben,
Was mag solch ein Leben sein?
Tausendfache Todespein,
Denn das Leben ich erwerbe
Sterbend nur, daß ich nicht sterbe!

Dieses Leben, das ich lebe,
Raubt des Lebens Morgenroth,
Dauert, ein beständ'ger Tod,
Bis mit Dir ich lebe, webe!
Höre, Gott, was ich erstrebe:
Nimm mir dieses Lebens Scherbe,
Denn ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Sieh', wie mächtig meine Liebe,
Leben, o entflieh' von hinnen,
Werd' verlierend Dich gewinnen,
Leben, daß ich leb', zerstiebe!
Süßer Tod, mit leichtem Triebe,
Gib mir rasch des Lebens Erbe,
Denn ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Nur das Leben in der Höhe
Ist das Leben, ist das wahre;
Eh' dies Leben auf der Bahre,
Eh' dies Leben nicht vergehe,
Nimmermehr ich Leben sehe.
Tod, mein Antlitz schnell entfärbe,
Denn ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Leben, was kann sonst ich schenken
Meinem Gott, der lebt' in mir,
Wenn nicht, daß ich Dich verlier',
Ganz in ihn mich zu versenken?
Sterbend will zu ihm ich lenken,
Er nur ist's, um den ich werbe,
Denn ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Da ich ferne bin von Dir,
Welch ein Leben kann ich führen?
Schlimmsten Tod muß ich verspüren,
Schlimmsten Tod im Leben hier!
Mitleid hab' ich selbst mit mir,
Denn mein Schmerz, er ist so herbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe!

Fisch, der aus dem Wasser kommet,
Hat noch Lind'rung im Verscheiden;
Dem, der durch den Tod muß leiden,
Endlich selbst der Tod noch frommet.
Welch ein Tod, der gleich wohl kommet
Meinem Leben todesherbe?
Denn ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Wenn mir Trost will nah'n gelinde,
Dich im Sakrament ich sehe,
Schmerzt mich tiefer Deine Nähe,
Daß ich Dich nicht ganz empfinde.
Größ're Pein ist's, die ich finde,

Seh' Dich nicht, wie ich's erstrebe,
Und ich sterb', daß ich nicht sterbe!*)

Wenn, o Herr, sich freut mein Herz,
In der Hoffnung, Dich zu schauen,
Denk' ich schon daran mit Grauen,
Daß ich Dich verlier' — o Schmerz!
Furcht beschleicht mich allerwärts,
Sehnsucht nach des Lebens Erbe,
Und ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Reiß' aus dieses Todes Noth
Mich, o Gott, gib mir das Leben,
Laß mit festem Band umweben
Mich nicht dieses Lebens Tod.
Du, Herr, bist mein Lebensbrod,
Leben ich in Dir erwerbe,
Und ich sterb', daß ich nicht sterbe!

Meinen Tod werd' ich beweinen,
So lang um mein Leben klagen,
Als in seine Fesseln schlagen
Mich die Sünden, fern dem Reinen.
Wann, wann wird der Tag erscheinen,
Wo ich sprech' als Lebenserbe,
Daß ich sterb', weil ich nicht sterbe?

Charfreitag 1867.

---

*) Ich habe hier einmal statt des Reims die Assonanz angewendet, wie dies auch im Original vorkommt, wo es an einer Stelle heißt:
„Y vivir sin ti no puedo;
Que muero, porque no muero.“

## Sonett an die heilige Teresa.

So hab' ich nie empfunden Christi Sterben,
So nie in des Erlösers Herz geschaut,
Wie heut' Charfreitag: Du, Erlösersbraut,
Teresa, lässest mich das Licht ererben!

Am Sterbetag Jesu hör' ich Dein Werben,
Hör' Deiner Lippen überird'schen Laut,
Dem Heiland selbst schau' ich Dich angetraut,
Dein Leben baut sich auf des Todes Scherben!

Das ird'sche Leben ist nur gramesbitter,
Ist Sehnen nach dem Leben in Jesu.
Heut' am Charfreitag sing' ich nach, was Du

Empfunden, Königin der Karmeliter.
Komm bald, o Tod, komm zu mir, guter Schnitter,
Gib Himmelsblau nach irdischem Gewitter!

Charfreitag 1867.

Auch Spanien hatte sein sechszehntes Jahrhundert: auch die glaubensinnige Teresa hatte ihre jahrelangen Zweifel, ob ihre Visionen nicht das Werk eines Dämons seien. Nach einem Gedanken Jauregui's, daß Teresa's Zweifel ihrer Demuth entsprossen, habe ich folgendes Lied gedichtet:

## An die heilige Teresa.

Himmelhoch vom Erdenhügel
Deine Demuth so sich hob,
Daß aus uns'rem Mund Dein Lob
Muß verlieren seinen Flügel.

Hätte Gott nicht selbst gepriesen
Deine Tugend wunderbar,
Undank schien sie uns fürwahr
Gegen den, der Dich erkiesen!

Als er, der für Dich gestorben,
Suchte Dich, gingst Du zu Rath,
Ob Du dürftest in der That
Glauben Gott, der Dich umworben!

Und ein Rath ward Dir gegeben,
Der Dir Herz und Ohren kränkt:
Flieh'n sollst Du, der Dir sich schenkt,
Dem Anbetung weiht Dein Leben!

Aber besser war's, bescheiden
So dem Heile widerstehn,
Als ihm folgen und sich blähn
Und am Bräut'gam stolz sich weiden!

Wie bist anders Du gewesen
Bei dem Licht, das Dich erkor,
Als einst Pedro auf Tabor:
Er hat ew'gen Glanz erlesen!

Aber in der Demuth Blindheit,
Sahst Du auch das reinste Licht,
Offenbarte Gott doch nicht,
Daß er Gott sei, Deiner Kindheit!

Selbst erniedrigt hat die Wahrheit
Zum Gehorsam sich in Dir:
Trautest mehr den Ohren schier,
Als dem Aug', das sah die Klarheit!

Fragtest, wie Maria fragte:
Wie bin ich, die Nied're, werth,
Daß der Herr bei mir einkehrt?
Zagtest, wie Maria zagte.

Gottgefällig war Dein Beben,
Als er Dich gesucht und rief:
Bebend, nur in Ehrfurcht tief,
Hast Du gläubig Dich ergeben!

3. Mai 1867.

Mit der Herstellung des Textes der Schriften der heiligen Teresa, die in die Bibliothek des Eskorial's übergegangen, wurde Fray Luis de Leon, eine der sympathischsten Erscheinungen auf dem Gebiete der spanischen Theologie und Poesie, betraut. Fray Luis de Leon adelte durch seinen erhabenen Dichterschwung, sein frommes Gemüth und sein reiches theologisches Wissen auf's neue die edle Familie der Ponce de Leon, der jener Ritter entstammt, der den Handschuh seiner Dame aus dem Löwenzwinger holte (Siehe die Romanze: „Der Handschuh" in meinem „spanischen Romanzenstrauß"), und die einen der vier christlichen Ritter erzeugte, die hochherzig für die Unschuld Moraima's, der letzten maurischen Königin von Granada, im Tourniere kämpften.

Im Jahre 1527 zu Belmonte in der Mancha geboren, wurde Luis de Leon ein Renegat der Jurisprudenz, Augustinermönch und Doktor der Theologie an der berühmten Universität zu Salamanca. Durch seine Oden, in seinem Lieblingsmetrum, den altspanischen Fünfversen geschrieben, wurde er der christliche Horaz

und errang in diesen Hymnen eine klassische Vollendung, die ihn nach dem Urtheile des Literarhistorikers George Ticknor selbst über Klopstock und Filicaja erhebt. Cervantes und Lope de Vega reichen ihm als geistlichem Sänger neidlos die Palme, und Alexander v. Humboldt rühmt im Kosmos (Band II. S. 69 und 125) die religiöse Melancholie und das tiefe Naturgefühl seiner Lieder.

Der sprach- und sternkundige, nicht minder in Musik und Malerkunst erfahrene Sänger der Einsamkeit, der, von Allen in Altkastilien gekannt, selbst keine zehn Menschen genau kannte, war zugleich der gründlichste Kenner der heiligen Schrift, in der er den Leitstern seiner theologischen Anschauungen fand, was ihm, wie Wilkens sagt, ein ächt evangelisches Gepräge aufdrückt. Er, der die Alten, Stücke aus Horaz, Virgil, ja selbst Pindar übersetzt, dichtete Psalmen zu spanischen Hymnen um und übertrug das hohe Lied Salomonis, welches er in einer poetischen Abhandlung, in der klassische spanische Prosa zum ersten Mal das Gewand theologischer Gedanken wurde, als ein Hirtengedicht von der Liebe Glück und Leid auffaßt. Diese Auffassung, oder vielmehr der Neid seiner Feinde, die ihm zugleich seine angeblich jüdische Abstammung zum Vorwurfe machten, brachte ihn am 27. März 1572 in den unterirdischen Kerker der Inquisition zu Valladolid, wo er über fünf Jahre schmachtete, die Madonna und Santiago besang, bis ihn am 15. Dez. 1577 der Kardinal-Großinquisitor Gaspar de Quiroga, der auch Teresa's rettender Engel gewesen, als unschuldig befreite. Auf die Wände seines Kerkers schrieb der Dichter zwei Strophen kerniger Weisheit, die, von mir übertragen, also lauten:

## Spruch des Luis de Leon im Kerker.

(Nach dem Spanischen.)

In den Kerker eingeschlossen
Hielten hier mich Neid und Lüge.
Weise, wer sich selbst genüge,
Von der bösen Welt Geschossen
Fern, in stilles Loos sich füge.

Glücklich, wer in nied'rer Hütte
Sich mit kargem Mahl bescheidet,
Einsam geht des Lebens Schritte,
Und an Gott allein sich weidet,
Nicht beneidend, nicht beneidet!

Domingo de Guzman, der Sohn des ritterlichen Sängers Garcilaso de la Vega, entweihte seine Feder, indem er die Verse Leon's mit schmähender Glosse beantwortete.

Der Inquisition entronnen, betrat Leon wieder sein Katheder zu Salamanca, und die ersten Worte, mit denen er die durch fünfjährige Kerkerhaft unterbrochene Vorlesung vor seinen Studenten wieder aufnahm, waren: „Wir unterhielten uns in der vorigen Stunde von ..." u. s. w. Hier möge eine Stelle finden mein

## Sonett auf Luis de Leon.

Es stieg Dein Ahn hinab zum Löwenzwinger
Um seiner Dame Handschuh, o Leon,
Doch Du, im Zwinger der Inquisicion,
Lagst, Löwe Gottes, heil'gen Liedes Singer!

Des Ahnen Ruhm, Du machtest ihn geringer:
Wie Sulamith einst liebte Salomon,
So glühend liebtest Du den Gottessohn,
Und er befreite seinen kühnsten Ringer.

Als unbezwungen wieder Du entstiegen
Der Bosheit Zwinger nach fünf dunklen Jahren,
Als Salamanca hing an Deinem Munde:

Hast Du voll Hoheit all Dein Leid verschwiegen,
Als ob Dich Nichts getrennt von Deinen Schaaren,
Begannest Du: „In uns'rer vor'gen Stunde ....!"

Hochangesehen schrieb Luis de Leon noch einen poesiereichen Frauenspiegel, „la perfecta casada“, dann in Dialogform, in blühender Prosa, sein ascetisches Hauptwerk, „los nombres de Cristo“ (die Namen Christi), weihte sich dann dem ihn beseligenden Umgang mit der spanischen Mystik, deren begabteste Vertreterin die demuthreiche Teresa de Jesus, und starb am 23. August 1591 als Generalvicar der Augustiner. Er ruht in der Klosterkirche S. Augustin zu Salamanca.

Von Luis de Leon, dessen Ode: „Profecía del Tajo“ (die Prophezeiung des Tajo von Don Rodrigo's Fall) die Spanier als seine vorzüglichste verehren, gebe ich folgende drei Poesieen in freier Uebertragung.

## Drei Lieder von Luis de Leon.

(Nach dem Spanischen.)

### Ode an den Sternenhimmel.

Wenn ich den Himmel schaue
Mit seinem Heer zahlloser Sternenfunken,
Und seh' in Nacht, in graue,
Die Erde schlafestrunken
In Schweigen und Vergessen hingesunken:

Dann wecken Lieb' und Kummer
In meiner Brust ein namenloses Sehnen,
Mein Auge füllt in stummer
Verzückung sich mit Thränen,
Bis sich die Zunge löst mit Schmerzenstönen:

O Tempel, hocherhaben,
Voll hehrer Schöne, mit des Lichtes Thoren,
Welch Unglück hat begraben
Und hier in Nacht verloren
Die Seele, die zu Deinem Glanz geboren?

Welch' tödtliche Verwirrung
Hat von der Wahrheit Pfade sie verschlagen,
Daß sie nicht sah voll Irrung,
Wo Deine Sterne ragen,
Daß sie nur mag nach flücht'gem Schatten jagen?

In Schlummer seh' ich neigen
Sorglosen Sinnes sich der Menschen Seelen,
Indeß in hehrem Schweigen
Den Lauf die Sterne hehlen
Und ihnen leis des Lebens Stunden stehlen!

Wacht auf! Schaut, wie verderblich
Und wie verhängnißvoll für Euch dies Säumen:
O Seelen, die unsterblich
Gezeugt zu Himmelsräumen,
Könnt Ihr von Schatten leben nur und Träumen?

Auf, und den Blick gesendet
Empor zur Klarheit dieser ew'gen Sphären:
Das ird'sche Hoffen endet
Im Glanze dieser hehren,
Die ird'sche Furcht wird sich in Nichts verkehren!

Ist diese niedre Scholle
Mehr als ein Pünktchen, das das All umfangen,
Das All, das zaubervolle,
Drin lebt in höh'rem Prangen
Was ist, was sein wird, und was da vergangen!

Wer holder Eintracht pflegen
Die ew'gen Lichter sieht in Harmonieen,
Wie sicher sie sich regen,
Ungleich die Kreise ziehen,
Und wie doch Einklang allen ward verliehen;

Wer in dem Silberrade
Den Mond erschaut, der Venus schöne Krone
Sieht folgen seinem Pfade,
Voll Anmuth seinem Throne,
Und hinter ihm das Licht, der Weisheit Zone:

Wer ist, der dies erblicke,
Und noch die Niedrigkeit der Erde preise,
Der, daß ihn Erd' umstricke,
Nicht seufze, der nicht weise
Die Seel' entreißen möcht' dem ird'schen Kreise?

Dort wohnet das Entzücken
Und süße Ruh': auf hohem Stuhl dort oben,
Den ew'ge Lichter schmücken,
Thront sie, die Engel loben,
Die heil'ge Lieb', von Glorien umwoben!

---

## Magdalena.

In Pharisäers Hause
Dringt Magdalena, nur von Lieb' und Wehe
Getrieben: ob beim Schmause
Der Spötter Blick sie sehe,
Das Leben sucht sie, ihres Heilands Nähe!

Den heil'gen Füßen, siehe,
Thut mehr ihr Mund und Hand und Aug' und Glaube,
Thun mehr noch ihre Kniee,
Als Jene, die zum Raube
Der Selbstsucht nur: sie liegt vor ihm im Staube!

Sie wascht mit Fluth von Thränen
Ihn, der will waschen ihrer Sünde Flecken,
Macht rein mit Goldessträhnen,
Die reich ihr Haupt bedecken,
Die Reinheit, Frieden läßt sie Frieden schmecken!

Sie spricht: „Was soll Dir bieten,
Die Alles ja verlor? Hier diese Hände,
Die nur gen Dich sich mühten,
Nur eitle Augen sende
Und nur entweihte Lippen ich zur Spende!

Was einst Dich nur beleidigt,
Dir dien' es jetzt: aus meinen Uebeln sprießen
Soll jetzt, was mich vertheidigt:
Die Todesschmieden hießen,
Zwei Quellen sollen meine Augen fließen!

Den Fuß mein Aug' Dir netze,
Ihn mögen rein'gen Lock' und Mund zusammen,
Der Aergernisse Netze:
Zahlloser Küsse Flammen
Weih' Dir ich und was einst mich mußt' verdammen!

Dir weih' ich meine Seele,
Die also krankt an ihren schweren Wunden,
Daß sie von ihrer Fehle
Durch Dich nur kann gesunden:
So laß die Ewigkeit Dein Werk bekunden!"

---

### Christi Himmelfahrt.

Kannst, heil'ger Hirt, Du lassen
Einsam die Heerde hier im finstern Thale,
Wo Leiden sie umfassen,
Und auf der Sonne Strahle
Entschwebest Du zum ew'gen Himmelssaale?

Ach Wolke, die entziehen
Uns will des Wundersternes kurz Geflimmer,
Wohin magst schnell Du fliehen?
Wie reich bist Du im Schimmer!
Wie arm und blind läßt uns Du ach für immer!

Du trägst den Schatz von dannen,
Daraus allein uns strömten Lebenswonnen,
Der einzig mochte bannen
Der Thränen salz'gen Bronnen
Und heller tausendmal als hellste Sonnen!

Was mit demant'nem Bande
Hält, Seele, Dich auf Erden noch zurücke,
Vom Bräut'gam? Auf, zum Lande,
Zum ew'gen, daß entzücke
In ihm ein Strom Dich dort von Himmelsglücke!

Was zagst Du zu entschweben?
Liebst mehr Du noch das niedrige Hienieden,
Als Deines Bräut'gams Leben?
Ob auch Dein Leib geschieden,
In Christo ruht Dein Leben und Dein Frieden!

Ostern 1867.

Im Versmaaße des Luis de Leon habe ich folgendes Lied gedichtet:

## Unsre Sünde.

O sel'ges Gift der Sünde,
Das uns verdient hat solchen liebessüßen
Jesu, der Heil uns künde
Und wall' mit heil'gen Füßen
Im Staube, selbst den Tod für uns zu büßen!

O sel'ge Schuld, gegeben
Hast Du die Sühne, d'rin wir selig werden:
Jesu, der uns zum Leben
Führt aus der Nacht der Erden
Und Hirt und Weide ist für seine Heerden!

Mein Herz, o werde Zungen,
Den Heiland preise, der so lieblich heilet,
Der uns das Land errungen,
Drin ew'ge Wonne weilet,
Und uns in sich das Brod des Lebens theilet!

77. In Sevilla möcht' ich sterben! Wie einst Rudolph von Habsburg einem Priester, der mit der Hostie vor einem angeschwollenen Bache stand, sein Roß gab, daß es ihn mit der heiligen Monstranz hinübertrage (was Schiller in seiner Ballade: „Der Graf von Habsburg" und Rubens in einem Bilde zu Madrid dargestellt): so steigt auch die Königin von Spanien, wenn ihr die Hostie begegnet, aus ihrem Wagen und überläßt ihn dem Priester, der den Leib des Herrn trägt.

II. Unter der Cypresse.

79. Meinem Vater: Siehe die Grabschriften auf Yusuf I und Yusuf III in meinen „Klängen aus Andalusien." — Auf dem Friedhof in Malaga las ich eine lateinische Grabschrift, die ein Sohn seinem Vater geweiht und die im Deutschen also heißen mag:

## Grabschrift.

(Nach dem Lateinischen.)

Du gabst das Licht mir des Lebens, ich spende Dir Ehren des Todes —
Ach wie verschieden ist mein Dienst von dem Deinigen doch!

83. Dein Lied, mein Kind, tönt mir so todestraurig! Hier folge auch das Lied meines Schmerzes, ein

## Sonett an meinen Vater.

O Vater, dem gelöst des Lebens Ketten,
Könnt' theilen ich mit Dir des Grabes Enge,
O daß vor Liebe doch mein Herz zerspränge,
Wie wollt' es sich an Deiner Seite betten!

In Deinen Arm möcht' ich auch jetzt mich retten,
O daß ich Dich in süßem Tod umschlänge,
Und trauerndtief nicht mit dem Leben ränge,
Daß ob uns beiden tönten Grabesmetten!

Nicht wie der Kaiser in San Juste's Mauern
Möcht' ich allein dem Sarge mich vertrauen:
Würd' ewig selbst des Grabes Schlummer dauern,

Bei Dir, mein Vater, wohnt kein Todesgrauen:
Ich beb' mit Dir in wonniglichen Schauern,
Und Nacht mit Dir würd' mir zum Himmel blauen!

Ein Sonett auf den Tod hat auch jener König von Spanien, Felipe IV, gesungen, der den großen Velasquez so sinnig auf des Künstlers eigenem Bilde mit dem höchsten Orden geschmückt. Ich gebe das Lied in freier Uebertragung:

## Sonett auf den Tod.

(Nach dem Spanischen des Königs Felipe IV.)

Der Tod regiert nach ehernen Gesetzen,
Gewaltig klirret seines Fußes Dröhnen,
Mag dem Besiegten wie Musik es tönen,
In's Ohr des Siegers schleudert es Entsetzen.

Als Gegengift muß ihn der Arme schätzen
Gen Gift des Lebens und des Unglücks Höhnen;
Ihn kann nur Tod mit seinem Weh versöhnen,
In ew'gem Schlummer sucht er sein Ergetzen.

Ein Hafen ist der Tod, drin Ruh' zu finden
Das Schiff sich sehnet, Ruhe süß beständig,
Da es gepeitscht der Sturm des wilden Meeres,

Und unser Leben nicht zu tragen wär' es,
Wenn Tod nicht wär' des Lebens Ziel nothwendig,
Wenn nicht im Tode müßt' das Leben schwinden!

86. Ruiz, Daoiz, Velarde. Die Helden des spanischen Nationalfestes, des Dos de Mayo (des zweiten Mai), denen im Prado zu Madrid ein Obelisk aus Granit gesetzt ist, und deren Namen noch immer, als ob sie gegenwärtig wären, nach einer rührendschönen Sitte vor den Soldaten verlesen wird, waren die Artillerieoffiziere Jacinto Ruiz, Luis Daoiz und Pedro Velarde. Sie ergaben sich und ihre Kanone nicht und waren Murat's erste Opfer. Aber da unter dem Ruf: „Mueran los gavachos!“ begann der heilige Krieg!

III. Von den Ufern des Betis.

Auch in den Liedchen, den romancillos, die meist leichtfüßig-daktylisch im Gegensatz zu dem gemessenen Schritt der Romanze einherhüpfen, habe ich häufig die Assonanz mit dem Reime verbunden. Meine romancillos sind theils eigene Blüthen, theils Blumen, die ich am Strande des Betis gepflückt, des Stromes, der nach Fernan Caballero's Ausdruck mit ächt spanischer Galanterie Sevilla die Füße küßt. Die Idee zu den Liedern: „Vom Gestade, Mutter" und „Das dunkle Thal" gehört dem principe de Esquilache, die des Liedes: „Auf dem grünen Grase" dem Don Francisco de Quevedo. Einige der von mir „nach dem Spanischen" gebildeten romancillos, deren Idee anonymen Sängern angehört, sind in dem „spanischen Liederbuche" von Emanuel Geibel und Paul Heyse übersetzt, jedoch ohne jede Assonanz, die den Schmuck der sechsfüßigen spanischen Liedchen bildet, und oft auch ohne Reim.

106. Deine Augen, o Marica. Es möge hier auch ein Lied an schöne Augen, das Madrigal eines anakreontischen Dichters aus Sevilla, des Gutierre de Cetina stehen, der aus einer vornehmen Familie entsprossen, als abentheuernder Held in Italien für seinen König focht und dann in Sevilla (wo er nach einer mexikanischen Fahrt im Jahre 1560 starb) süße Lieder sang, süß und schwärmerisch gleich denen des Toledaners Garcilaso de la Vega, des poetischen Nachkommen Garcilaso's, jenes jugendlichen Helden vor Granada, der das Ave Maria aus den Händen der Mauren befreite.

## Madrigal.

(Nach dem Spanischen.)

O Augen, himmlischheiter,
Seid Ihr gepriesen ob des Blickes Milde,
Was, wenn Ihr mich schaut, schaut Ihr zorneswilde?
Da Ihr je schöner glänzet,
Je mehr aus Euch der Güte Strahlen fließen,
Warum auf mich nur Zornesblitze schießen?
O Augen, himmlischheiter,
Selbst wenn Ihr so mich schaut, o schaut mich weiter!

Von Garcilaso de la Vega, dessen Lieder eigenthümlicherweise ebenso wie die des Boscan im Jahre 1566 von Sebastian de Córdoba Salzedo aus dem Weltlichen in's Geistliche umgewandelt worden, rührt auch ein Villancico (Liedchen) her, welches ich folgendermaaßen übertragen habe:

## Der nur kann sich glücklich schätzen.

(Nach dem Spanischen.)

Der nur kann sich glücklich schätzen,
Der das Unglück ganz verstehen,
Wer in's Auge Dir gesehen!

Denn die Wonne, Dich zu kennen,
Wird zum Leiden selbst, zum herben,
Dem, der in der Lieb' Entbrennen
Sehnend sinnt Dich zu erwerben.

Glücklich drum nur kann sich nennen,
Und das Unglück ganz verstehen,
Wer in's Auge Dir gesehen!

Zu den Wundern Sevilla's gehören auch seine Dichter. Außer Gutierre de Cetina, Don Juan de Jauregui, der Tasso's dramatisches Schäfergedicht „Aminta" meisterhaft übersetzt, Don Juan de Arguijo und Francisco de Rioja, die ich bereits erwähnt, ist der als Pindar Spaniens gefeierte Fernando de Herrera und endlich noch Baltasar de Alcázar zu nennen. Von dem heiteren Baltasar de Alcázar, der (geb. zu Sevilla 1540, gestorben am 16. Januar 1606) in seiner Jugend ein Krieger, in seinem Alter ein fröhlicher Weiser war, sei folgendes Lied angeführt:

## Des Schäfers Klage.

(Nach dem Spanischen.)

Der traurigste Schäfer
In Thal und Sierra,
Deß Schafe weiden
Auf duftenden Gräsern,
Singt weinend ihr,
Die ihm Ursach der Thränen,
Sein Weh', seine Schmerzen,
Die tödtlich ihn quälen:
„O schöne Morena,
Daß von meinen Gluthen
Nur ein Fünkchen Dich träfe!"

„Vom geflügelten Gotte
Ein Strahl mög' Dich treffen:
Vor dem Strahl Deiner Augen
Schutzwaffen nicht kenn' ich,
Mag vor Deinem Antlitz
Zu Asche selbst werden

Was je mehr ich ersehne
Du minder begehrest!
„O schöne Morena,
Daß von meinen Gluthen
Nur ein Fünkchen Dich träfe!“

„Treuloser nennst Du
Mich als den Enéas:
Wenn zu anderem Himmel,
Belisa, ich bete,
So möge die Erde
Selber mir fehlen,
Deiner Schönheit Himmel,
Sei ewig mir ferne!
„O schöne Morena,
Daß von meinen Gluthen
Nur ein Fünkchen Dich träfe!“

„Deines Angesichts Sonne,
Die die Augen mir blendet,
Verbanne von meinem
Antlitz die Nebel!
Bis Du Dich erweichest,
Mög' wachsen mein Grämen,
Mögen wachsen die Seufzer
Und schwellen die Thränen!
„O schöne Morena,
Daß von meinen Gluthen
Nur ein Fünkchen Dich träfe!“

Wenn die nächtigen Schatten
Von den hohen Sierras
Mit dunklem Fittig
Hernieder sich senken,
Dann kehret zur Hütte
Heimwärts der Schäfer,
Und in Thal und Gebirge
Hallt wieder das Echo:
„O schöne Morena,
Daß von meinen Gluthen
Nur ein Fünkchen Dich träfe!"

132. Der spanische Gefangene in Argel. Argel bedeutet Algier.

136. Andalusische Sprüche. Der Spruch: „Eh' der Mond heraustritt, bittet um Erlaubniß er den Himmel", erinnert mich an ein ähnliches Bild in Rückert's Liederbuche: „Beschauliches und Erbauliches aus dem Morgenland."

Zum vertrauten seiner Freunde
Sprach mit Lächeln der Prophet:
Weißt Du, wo die Sonn' am Himmel-Abend
Hingeht, wenn sie untergeht?
Dort am Himmel geht sie nieder,
Wo sie vor dem Herrn der Welt
In Anbetung niederfällt,
Flehend um Erlaubniß, wieder
Aufzugehn am Himmelszelt.
Und wenn sie die Gnad' erhält,
Nimmt sie freudig ihren Lauf,
Geht im Osten wieder auf.

Aber kommen wird der Tag,
Da sie nicht erhalten mag
Die Erlaubniß; Gott wird sagen:
Geh' zurück auf Deinem Pfade!
Dann wird sie in Westen tagen
Wenn zu End' ist Gottes Gnade.

137. An einen andalusischen Fächer. Einen Fächer (abanico) trägt die spanische Doña in der Kirche, einen Fächer trägt die Bettlerin, einen Fächer das Kind, einen Fächer selbst der caballero als Zuschauer des Stiergefechts. Schon die Araber trugen Federn zu einem Fächer verbunden. Der Fächer der Geliebten, sagt ein spanischer Schriftsteller, ist die Sehnsucht des Verliebten. An ihren Fächern kann man die Damen erkennen: ist auf demselben eine Liebesscene gemalt, so gehört die Trägerin dem Handwerkerstande an; befindet sich darauf ein Blumenstrauß, so ist es eine Bürgerliche; enthält er eine romantische Scene, so ist's eine Aristokratin. Eh' eine Dame ihre Liebe gesteht, schaut sie auf ihren Fächer: der Fächer ist ihr Vertrauter.

138. A la disposicion de Usted. In „Usted" wird das „d" am Schlusse nicht ausgesprochen.

139—142. Spanische Figuren. Mein sind die Lieder, in denen sich die spanischen Typen vorführen, aber die Farben zu ihrem Bilde gab mir das Leben.

139. Lied der sevillaner Cigarrera. Der ächte Typus einer Andalusierin, mit einer Rose oder Nelke im Haar, mit dem Blitze der Augen, mit dem stolzen Gang, mit der kecken Grazie, eine Muse der Abentheuer, wie sie Latour nennt, ist die Cigarrera, das Mädchen aus dem Volke, die sevillaner Cigarrenarbeiterin. Cigarreras gibt es an 4000 in Sevilla, die großartige fabrica de tabacos, die der Besucher niesend begrüßt, ist ihre Werkstätte, wo sie mit kundiger Hand die papelitos oder cigarritos, die mit klargeschnittenem Tabak gefüllten graciösen Röllchen von chinesischem Papiere drehen. — Ave Maria ist der spanische Gruß.

140. Lied des sevillaner Torero. Ich sah in Granada ein Stiergefecht von den Vornehmsten der Stadt, von Dilettanten (aficionados). Welch ein Getümmel in der Arena, schon lange vor dem Beginne! Noch bewegen sich die Händler innerhalb der Barriere (der tablas) und lassen den Ruf: „agua fresca" erschallen, noch werfen sie ihre in Olivenöl gebackenen Kuchen zu den Logen (palcos) hinan und fangen das Geld dafür auf. Endlich tritt ein stattlicher Zug, die Cavalcade herein: die athletischen Gestalten der lanzentragenden picadores, das Bein durch schwere Eisenstiefel (la mona) gepanzert, malerisch angethan mit goldgestickter Weste, sitzend auf elenden Gäulen, denen die Augen verbunden und an denen der Stier die Stelle des Schinders vertritt, dann kommen die leichtfüßigen in galantem Figaroanzug erscheinenden chulos mit der capa, dem Mantel auf dem Arm, und endlich die schwerttragenden espadas. Ihr Erstes ist ein Kniefall vor dem Madonnenbild über der höchsten Loge, dann verneigen sie sich ritterlich-anmuthig vor einer schönen Dame, der Präsidentin des Festes, die dem alguacil den Schlüssel zum Stierzwinger (toril) herabwirft, den er geschickter auffängt als die Händler ihre cuartos. Doch ich enthalte mich der widerwärtigen Beschreibung, wie sechs novillos (junge Stiere) unter den rauschenden Klängen der Musik verendeten, wie ein Schrei durch die Reihen der Damen fuhr, als einer der jungen Helden am Boden lag und der Stier auf ihn zustürzte. Die Tragödie eines Stiergefechts (corrida de toros) hat drei oft eine halbe Stunde lang dauernde, durch Trompetengeschmetter angedeutete Akte: den Akt der picadores, den der chulos und den des espada. Die picadores, zwei an der Zahl, die mit ihrer eisenbeschlagenen, zunächst auf die Defensive berechneten Lanze (garrocha) nur den Rücken des Stieres leicht verwunden dürfen und nach seiner Devise haschen, haben zum Schutze gegen den Stier nur ihr Pferd: dies ist ihr Wall, wenn sie gegen ihn anreiten, und ein Glück ist es für sie, wenn sie beim Fall von ihrem Pferde gedeckt werden. Die chulos, mindestens acht an der Zahl, lenken den Stier von dem in Gefahr schwebenden picador, der in seiner Rüstung einem mittel-

alterlichen Recken gleicht, durch ihre farbigen Tücher ab, reizen ihn dann, indem sie ihm zwischen den Hörnern mit leichter Hand und sicherem Blick je zwei banderillas zugleich d. h. mit farbigem Papier geschmückte Pfeile aufsetzen, und vor dem verfolgenden Stier, der sich von der Last der banderillas, die ihn zugleich verwunden, befreien will, springen sie gewandt über die tablas. Endlich verschwinden die chulos, und der espada (der matador) steht jetzt mit seiner langen Toledoklinge, die er in die Falten einer rothen Fahne, der muleta, einhüllt, Auge in Auge dem Stier gegenüber, die Intelligenz vor der rohen Naturkraft. Er studirt den Charakter seines Gegners und rüstet sich zum Gnadenstoß. Einen elegant ausgeführten Stoß, in Folge dessen der Stier, den Degen zwischen den Schultern, ohne einen Tropfen Blut zu verlieren, todt in die Kniee sinkt, belohnt das Publikum durch Herunterwerfen der Hüte, und der espada hat oft die Hände voll zu thun, um dankend die Hüte wieder hinaufzuwerfen. Eine plaza de toros ist der Tummelplatz der Leidenschaften: hier wohnt kein Mitleid um die Pferde, die vom Eisensporn getrieben, ihre eigenen Eingeweide sich austreten; dem Stier, der nach seiner Weide sich zurücksehnend, nicht angreifen will, der sich nach einem Ruheplatz der Arena, einer querencia zurückzieht, oder der muthlos über die tablas hinübersetzt, wird „perros, perros“, d. h. die Hunde auf ihn, oder „banderillas de fuego“, d. h. man nehme Pfeile, die ihn mit Feuer umknistern, wild entgegen geschrieen, und der espada, der auf den Stoß lange warten läßt, wird durch den Ruf: „aire“ und das Zusammenschlagen der Fächer unbarmherzig verhöhnt. Ein braver Stier aber, der mehrere Rosinanten getödtet, erwirbt sich die Sympathien der Menge. Der todte Stier und die entseelten Pferde werden im Triumphzug von vier lebensprühenden, mit hellen Glöckchen läutenden, mit Federn geputzten Maulthieren hinausgeschleift. Das Schauspiel dieser nach Blut lechzenden, am „bel cuerpo de sangre“ sich ergötzenden Menge ist betrübend, der Anblick der sterbenden Thiere erfüllt jeden gefühlvollen Zuschauer mit Schauder, aber ungerecht ist es von einem neueren deutschen Reisenden, den picadores und espadas das Lob des

Muthes zu versagen. Théophile Gautier sagt: die Stiere, in deren Rücken die Klinge stecke, erinnerten ihn an Albrecht Dürer's Bild von des heiligen Hubertus Hirsch, in dessen Geweih ein Crucifix sich erhob. Der Kladderadatsch von Sevilla, „el tio Clarin“, aber hatte den eigenthümlichen Witz, ein Stiergefecht unter der Rubrik: „seccion cientifica“ zu einem Examen auf dem Ateneo der plaza de toros zu machen, in welchem Stiere die Alumnen, Francisco Calderon der Bachiler, Cuco der licenciado en banderillas, Tato und Gordo aber die examinirenden Doktoren waren.

Eine poetische Beschreibung eines Stiergefechts zu Cádiz hat Lord Byron im ersten Gesange von „Harold's Pilgerfahrt“ gegeben, worin er sich jedoch in der Tauromaquia wenig bewandert zeigt. — Jarama befindet sich nahe bei Aranjuez. Dort züchtete ein Nachkomme des Columbus, der Herzog von Veragua, die wildesten Stiere (die toros de muerte) zum Kampf. Der vornehme Stierzüchter, der die Titel: „Don Pedro de Portugallo, Colon, Duque de Veragua, Marqués de Jamaica y Almirante de las Indias“ führte und durch die weibliche Linie mit Columbus verwandt war (da der männliche Stamm nach Beschluß des indischen Concils vom Jahre 1608 erloschen), starb im Dezember 1866. Der Sohn des berühmten Admirals hieß Don Diego, aber der Erbe seines Geistes war sein illegitimer Sohn Don Fernando, der Gründer der Colombina.

**141.** Die Manola. Manola (eigentlich eine Abkürzung von Manuela) ist für Madrid was die Maja für Andalusien. Maja heißt die elegante, pitoresk gekleidete Doña, die besonders auf dem Jahrmarkt, der feria, in ihrem grisettenartigen Prunke stolzirt.

142. Lied des Zagal. Durch die spanischen Postillone ist mir so recht klar geworden, was Karl V in seiner Vergleichung der Sprachen, in der er das Spanische als die Sprache des Gebetes zu Gott erhob, unter dem Sprechen mit Pferden verstand, wozu er seltsamerweise das Deutsche als am meisten geeignet ansah. Der spanische Postillon (der arriero) hält einen fortdauernden Monolog mit seinen acht Maulthieren, die fliegend mit der diligencia dahinsausen. Zagal heißt der Postillon, mayoral der

Conducteur, adelantero der Junge, der auf dem ersten der Maulthiere sitzt, zuweilen abspringt und durch Steinwurf nach den Ohren die Thiere zu noch schnellerem Laufe befeuert. Die Laute des Zagal, die Namen, die er seinen Thieren gibt, habe ich in meinem Gesange wiedergegeben.

IV. Bunte Bilder.

**143.** Santa Casilda. Das Rosenwunder des maurischen Königskindes von Toledo ist dasselbe, was die deutsche Legende an den Namen der heiligen Elisabeth von Thüringen knüpft. Von der Maurin Casilda, der nachmaligen Christin Santa Casilda, erzählt D. Antonio de Trueba in seinen „cuentos populares“: Als Casilda krank geworden und von den Aerzten aufgegeben war, versprach ihr tiefbetrübter Vater, der König Almenon, dem Arzt, der sie heile, sein Reich, seine Schätze, seine Tochter. Da kam ein Arzt aus Judäa: er berührte die Stirn des Mädchens und siehe, ihre Wangen blühten wieder gleich Rosen. „Nimm mein Reich!“ sprach freudetrunken der Vater. „„Mein Reich ist nicht von dieser Welt,““ erwiederte der Arzt. „So nimm meine Tochter.“ Und der Arzt wies gen Osten: „„Dort fließen die Wasser, darinnen ganz Deine Tochter gesundet.““ Und er nahm Casilda mit sich nach Judäa an die Ufer des blauen Sees und taufte sie und sprach: „„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!““ Da fühlte sich die Prinzessin von unnennbarer Wonne beseelt, und der Arzt stieg von ihrer Seite gen Himmel empor. „Wer bist Du?“ rief sie, von Staunen geblendet. „„Dein Bräutigam bin ich, ich bin der da sprach: Wer um meinetwillen sein Haus, sein Gut, sein Alles verläßt, der wird das ewige Leben empfahen.““ — Almanun oder Almenon (Ismâil Almanun ben Dylnún) heißt ein König von Toledo, der zugleich über Valencia, Córdoba und Sevilla herrschte. Er gewährte Alfonso, dem nachmaligen Alfonso VI von Kastilien, in Toledo Gastfreundschaft und Schutz, als dieser von seinem Bruder Don Sancho (der durch Meuchelmord vor Zamora fiel) entfliehen mußte. Alfonso war auch dankbar genug, während der Herrschaft seines Gastfreundes

und dessen Sohnes Yahye Alcadir Bilah Toledo nicht anzugreifen, und eroberte erst unter Yahye Adofar am 25. Mai 1085 die Stadt. König Almenon, der edelmüthige Gastfreund Don Alfonso's, ist der Vater der heiligen Casilda.

144. Die Brücke S. Martin zu Toledo. Toledo, die vom Tajo hufeisenförmig umgebene Felsenstadt, die Stadt der Concilien, der Hof der gothischen Könige, die Burg Zion Spanien's, hat zwei Brücken: im Osten den puente de Alcántara, im Westen den puente de S. Martin. Die Brücke S. Martin ward im Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut, aber D. Enrique de Trastamara zerstörte im Kriege mit seinem Bruder D. Pedro von Kastilien den Hauptbogen der Brücke, und so blieb sie in ihren Trümmern, bis in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts der Erzbischof D. Pedro Tenorio sie auf seine Kosten wiederherstellte. Von der heldenmüthigen Frau, die, nur unter dem Namen „la mujer del arquitecto“ bekannt, ihrem Gemahl durch eine Brandfackel Ehre und Leben rettete, berichtet der toledaner Sallust, der Geistliche Eugenio Narbona in seiner 1624 herausgegebenen „historia de Don Pedro Tenorio.“ Der Brand der Brücke wurde vom Volke der Macht der Elemente zugeschrieben, aber als die Brücke wiedererstanden war, bekannte das „Weib des Architecten“ dem Erzbischof, daß es die Macht der Liebe gewesen. Im Schlußstein des Hauptbogens der Brücke befindet sich noch jetzt eine Büste, die von Einigen für die der Heroine, von Andern aber richtiger für die des Erzbischofs gehalten wird. —

Die Cigarrales, auf den felsigen Hügeln, die im Südwesten Toledo in einem Halbzirkel umschließen, sind Blüthenparadiese (quintas), gleich den hängenden Gärten, mit denen Semiramis Babilonia schmückte. Sie sind saftige Weiden, fruchtreiche huertas und blühende Gärten zugleich. Aus Natur und Kunst ist in diesen eliseischen Gefilden, wie Cervantes in seiner „Galatea“ sagt, eine dritte wunderbare Natur geworden. Krystallene Quellen strömen hier, und Quellen haben den cigarrales ihren Namen gegeben, denn nach D. Pascual Gayangos verdanken sie denselben dem arabischen Worte „Sigiara“, d. h. „Ort der Quellen.“ Die

ersten cigarrales stammen von den Arabern: hier stand der Pallast der schönen, vom Glanz der Romantik umsponnenen Galiana, um deren Hand einst Carlo Magno geworben; hier waren die huertas del Rey, in denen Alfonso VI von Kastilien, der Gastfreund Almenon's, nach einer alten Tradition sich bei einer Bleiprobe die Hand durchstach — ein Unglück, das er vor den Muselmanen geflissentlich zu verbergen suchte und das er ihnen heldenhaft durch seine Siege verbarg, das aber in der Grabschrift auf seinen Waffengefährten Don Pedro Ansurez in der Kathedrale zu Valladolid in den Worten Ausdruck gefunden:

„El rey que con gran denuedo
Tuve siempre el brazo quedo
Al horodarle la mano."

(Der König, der mit großem Muthe den Arm stille hielt, da ihm die Hand durchstochen.)

Außer den huertas del Rey war das Thal Agalén durch seine reiche Vegetation im Felsengebiet und als Frühlingssitz von Millionen gefiederter Sänger gefeiert. Im Thale Agalén, wo heute la ermita del Angel steht, erhob sich das Lustschloß des Abdalláh ben Abde-l-lazis, der im 10. Jahrhundert Walí von Toledo war und Bräutigam der Doña Teresa, Schwester des Königs Alfonso V von Leon wurde. Das wunderbare Ereigniß der Brautnacht, das den Mauren bestimmte, seine christliche Braut wieder freizugeben, habe ich nach den Erzählungen des Erzbischofs Don Rodrigo und Mariana in meinem „spanischen Romanzenstrauß" in der „Macht des Gebetes" geschildert. Mährchenhaft ausgesponnen sind die Festlichkeiten, mit denen der strahlende Bräutigam seine christliche Braut auf seinem Lustschloß empfing: das Gemach des königlichen Gelages stieß auf einen Balkon, und das Gold und Silber, das zum Festmahl gedient wurde durch zwei Spalten, die in der feinen Marmorsäule des Balkons angebracht waren, in den unten fließenden Tajo geworfen, und nach dem Mahle begann die Goldfischerei: vier Barken

wurden ausgerüstet und die Ruderer fischten einen großen Koffer, in welchem der gold- und silberne Tafelschmuck bewahrt war. Der König, dessen phantasiereiche Galanterie den raffinirtesten Zauber ersonnen, hatte nämlich zuvor ein Netz im Strome aufstellen lassen, damit die Schätze nicht in der Tiefe des Tajo versänken. Das wonnige Thal Agalén, in welchem einst ein Maurenkönig aus Liebe gezaubert, wurde unter dem poetischen König Don Juan II durch einen anderen Zauberer verschönt, durch den dort weilenden Dichter Don Enrique de Aragon, marqués de Villena, der, tief eingeweiht in die Mysterien der Natur, beim Volke „el brujo" hieß. Unter den christlichen Königen füllten sich die cigarrales mit Klöstern. Auch der Name der hochherzigen Gemahlin jenes Absalom von Spanien, des Sancho el Bravo, von dessen Thaten Alfonso der Weise und Ortiz de las Roelas zu erzählen wissen, der Name von Doña Maria la Grande, die für ihren noch minderjährigen Sohn Fernando IV el Emplazado (den Richter der Carvajales. Siehe meine „Klänge aus Andalusien.") in stürmischbewegter Zeit regierte, knüpft sich an die cigarrales, indem sie dem edlen Ritter D. Gonzalo Ruiz de Toledo verstattete, den Mönchen von S. Agustin, die in den cigarrales gewohnt, ein Asyl in dem alten Pallast des letzten Gothenkönigs Don Rodrigo zu geben. Die cigarrales waren ferner die Liceen, die Akademieen der spanischen Weisen. Hier schrieb der gelehrte Jesuit Mariana seine 1592 erschienene „historia general de España" und hier besang er in lateinischen Distichen die cigarrales selbst, die der Pallas und des Bacchus Gaben vereinen. Hier, wo die grünen Wiesen ihre Thautropfen gegen das Gold des Phöbus vertauschen und wo zu dem Rauschen des Wassers der Wind im grünen Rohre die Flöte bläst, schlossen der unglückliche Dichter Baltasár Elisio de Medinilla, der 1620 in seiner Jugendblüthe ermordet wurde, und „el fénix de los ingenios", Lope de Vega, ihren Freundschaftsbund, und hier dichtete Tirso de Molina einige seiner besten Dramen, die Cigarrales de Toledo. Heute aber hat der gewinnbringende Olivenbaum meist die herrlichen Luxusbäume verdrängt, und die Habsucht triumphirt über den heitern Genuß.

146—149. Andalusische Mährchen. Die Darstellung der andalusischen Mährchen ist ganz mein Eigenthum: was das spanische Volk sich erzählt, ist hier zum ersten Male in Verse gebracht.

149. Der Pfarrer von San Babilés. Mein Gedicht stellt ein weitverbreitetes Mährchen dar, das auch in Andalusien erzählt wird. Mir hat den Stoff dazu eine Erzählung in Prosa von D. Antonio de Trueba: „Grammatica parda“ gegeben. Die bekannte Bürger'sche Ballade: „Der Kaiser und der Abt“, die dasselbe Mährchen behandelt, ist in Versmaaß und Volkston die Nachbildung eines altenglischen Gedichtes, das unter der Königin Elisabeth „King John and the Bishop of Canterbury“ hieß und in Percy's „Reliques of Ancient English Poetry“ als „King John and the Abbot“ vorkommt.

150. Der Troubadour und der Schuster. Stoff zu dieser Romanze gab mir das Vorwort in Prosa, mit dem Don Juan Manuel, der berühmte Verfasser des an morgenländischen Fabeln und Gleichnissen reichhaltigen „Conde Lucanor“, seine Werke einleitet. Es ist eine Anecdote aus der Zeit des Königs Jacob I von Mayorca, und ein Jahrhundert später erzählt Sacchetti von Dante eine ähnliche Geschichte. Don Juan Manuel (geb. am 5. Mai 1282 zu Escalona, gest. 1347) war ein Enkel von San Fernando und wurde erzogen durch seinen Vetter König Sancho IV el Bravo. Er war einer der unruhigsten Großen seiner Zeit und dennoch fand er die Muße, um würdig des Geschlechts, dem ein Alfonso der Weise, sein Oheim, entsprossen, die spanische Prosa mit bedeutenden Werken zu bereichern.

154. Der Madonna Wiegenlied. Das Original des Lope de Vega (entnommen aus dem 1612 herausgegebenen Schäferroman: „Los pastores de Belen“), welches ich in gereimten Assonanzen wiedergegeben, lautet in seiner Assonanzform wie folgt:

„Pues andais en las palmas,
Angeles santos,
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos.

Palmas de Belen,
Que mueven airados
Los furiosos vientos,
Que suenan tanto,
No le hagais ruido,
Corred mas passo;
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos.

El niño divino,
Que està cansado
De llorar en la tierra:
Por su descanso,
Sosegar quiere un poco
Del tierno llanto;
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos.

Rigurosos hielos
Le estan cercando,
Ya veis que no tengo
Con que guardarlo:
Angeles divinos,
Que vais volando,
Que se duerme mi niño,
Tened los ramos."

Melchior Diepenbrock (der nachmalige Kardinal)[1] hat dieses Liedchen in seinem „Geistlichen Blumenstrauß" 1829 in folgende Reime (ohne Assonanz) gebracht:

„Die Ihr dort wallet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!

Sehet, es schlummert
Lieblich mein Kind:
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!

Palmen von Bethlehem,
Welche mit Brausen
Zürnende Winde
Wirbelnd durchsausen,
Schweiget, o schweiget,
Es schlummert mein Kind;
Laß von den Zweigen
Zürnender Wind!

Müde vom Weinen
Hier auf der Erde,
Schlummert der Kleine;
Daß ihm im Schlummer
Ruhe doch werde,
Schweige, o schweige,
Sausender Wind!
Stille, Ihr Zweige,
Es schlummert mein Kind!

Grimmige Kälte
Droht ihn zu wecken,
Ach und mir fehlen
Schützende Decken.
Heilige Engel,
Die Ihr dort flieget,
Kommet und wärmet,
Kommet und wieget
Mein göttliches Kind!
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!"

---

Eine dieser Uebertragung ganz verwandte Form hat Geibel in seinem „spanischen Liederbuch" 1852 angewendet. Dieselbe lautet nämlich:

„Die Ihr schwebet
Um diese Palmen
In Nacht und Wind,
Ihr heil'gen Engel,
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

Ihr Palmen von Bethlehem
Im Windesbrausen,
Wie mögt Ihr heute
So zornig sausen!
O rauscht nicht also!
Schweiget, neiget
Euch leis' und lind;
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

Der Himmelsknabe
Duldet Beschwerde,
Ach, wie so müd' er ward
Vom Leid der Erde.
Ach nun im Schlaf ihm
Leise gesänftigt
Die Qual zerrinnt,
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

Grimmige Kälte
Sauset hernieder,
Womit nur deck' ich
Des Kindleins Glieder!

O all' Ihr Engel,
Die Ihr geflügelt
Wandelt im Wind,
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind."

155. Der Paradiesvogel. Mein Mährchen beruht auf der Notiz eines pesther Blattes, der „Annonia".

156. Muza's Tod. Mein Gedicht vom Tode Muza's (Mosis) basirt auf einer Notiz eines italienischen Gelehrten, des Dr. Ermete Pierotti, der 1865 „La Palestine actuelle" herausgab. Seinem Berichte zufolge halten die Araber einen schwarzen Stein in einer auf Bergeshöh' nahe am todten Meere gelegenen Moschee für das Grabmal des Moses und sie nennen den Ort, an den sie ihre Legende geknüpft, „Nebi-Muza". Das Bild in meinem Gedicht: „Gomorrha's Wein" habe ich nach dem 5. Buche Mosis Kap. 32. V. 32 gebraucht, wo es heißt: „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Gomorrha; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beere."

157. Spruch. Der Weise Griechenlands, auf den mein Spruch sich bezieht, war Pittacos.

161—165. Aus dem Leben der spanischen Zigeuner. Zu den Gedichten über die spanischen Zigeuner wurde ich angeregt durch die Studien Borrow's: „The Zincali" und durch meinen eigenen Verkehr mit diesem Volke. In Granada besuchte ich den capitan de los gitanos, Antonio, genannt Cojon, der gegenüber dem paseo principal in einer Schmiede wohnt und viel Würde besaß. Auf dem ersten Stocke seines Hauses tanzten die Zigeunermädchen und aus dem Schwarm erscholl der Ruf: „bien parado! dejala que se canse; mas puede!" aber der Hauptmann kam auch mit den Mädchen und einem oficial in die fonda de los siete suelos an der Alhambra, wo er meisterhaft die gitara, der oficial den pandero schlug, und wo in einem ziemlich engen Raume vor zehn Engländern, einem Spanier und drei Deutschen die braunen Zigeunerinnen, eine Rose im Haar, mit langen Röcken (sayas) ohne Mantilla angethan, nach einem Handgruß ihre boleros

tanzten, melancholisch-monotone Weisen sangen, wacker dem Wein, dem aguardiente und der manzanilla zusprachen und nach jedem Tänzchen uns die Hand zur Collecte entgegenhielten — es war ein Zigeunergaudium, das noch einen Tag später einen gitanillo, dessen dunkles Haar über Ohr und Gesicht herabwallte und der sich selbst als „muy pacifico" bezeichnete, die Zunge lüstern herausstrecken ließ. Oft, wenn ich träumend unter einem Thurme der Alhambra im Waldesgrün an murmelnder Quelle lag, kam ein Zigeunerknabe zu mir und recitirte mir spanische und Zigeunercouplets, z. B.

„La gitara es de caoba
Y las cuerdas son de lambri, (?)
Y el tocador que las toca
Está rabiando de hambrí!"

(Von Mahagony ist die Guitarre,
Und die Saiten sind von —,
Aber der sie schlägt, den Armen
Quält des Hungers Wuth!)

Ferner:

Malaga, leb' wohl, Du alte
Stadt, die Allen eine Mutter,
Allen bist Du eine Mutter,
Nur Stiefmutter bist Du mir!

Spanische Mädchen gesellten sich dann zu unserem Kreis und lösten den Zigeuner ab, indem sie duftige Liebescouplets sangen, z. B.

Zwischen Kelch und Hostie
Hab' ich Gott gebeten,
Daß er Dir die Gluthen
Sende, die mich tödten! —

Aber jetzt eine kurze Beschreibung der Zigeuner. Die Zigeuner, die sich selber nach einem Worte des Sanskrit „Rommany", d. h. Ehegatten, und in Spanien auch „Zincali", d. h. die Schwarzen von Zend oder Indien nennen, sind eine eigenthümliche Race, die, wie ihre indische, übrigens mit griechischen, slavischen und persischen Wörtern gemischte Sprache ergibt, aus den nördlichen Provinzen Indien's, aus Multan oder Guzerat stammt, und von dort, man weiß nicht aus welchem Grunde, nach Europa ausgewandert ist. Seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts finden wir sie in Spanien, wo namentlich Andalusien's Reichthümer und Höhlen sie mächtig anzogen und wo ihnen vor allen Sevilla ein Obdach gewährte und durch seine Reize ihren Wandertrieb zum Stillstand brachte. Ein unwissendes Volk, ohne Geschichte und ohne Glauben an Gott, an ein vagabundirendes Leben gewöhnt, in Diebstahl und Raub, in Wahrsagerei und Betrug, im Färben der Rosse und im Gewerbe des Schmiedens erfahren, machten sie sich schlau den Glauben derjenigen, die, auf Ezechiel's Prophezeiungen (Kap. 20. Vers 12) fußend, in ihnen ägyptische Pilgrime und Büßer sahen, zu Nutzen, um unter dieser Maske desto unangefochtener ihr Diebshandwerk treiben zu können. Dem Glauben an ihren ägyptischen Ursprung verdanken sie in Spanien den Namen „gitanos", und sie selber haben nach den Erzählungen der Christen über sie die Sage von Chal oder Aegyptenland weiter ausgesponnen, indem sie sich als die Opfer des pharaonischen Stolzes, der Gott selbst herausgefordert habe, bezeichneten, oder indem sie nach einer anderen Version als Grund ihrer Zerstreuung über alle Lande den Fluch der Majari (Maria) angaben, der ihre Voreltern einstmals in Aegypten kein Obdach gewährt hätten. Seltsam, die Inquisition, welche die Mauren und Juden in Spanien verfolgte, hat sich um die gitanos als um eine „despreciable gente" nicht bekümmert, und die Künste der Zigeunerinnen in Bereitung von Liebestränken und Wahrsagen (la bahi d. h. la buena ventura) erwirkten leicht bei den Vornehmen Absolution für die Diebstähle der Zigeuner. Ueber die spanischen Richter machen sich

die Zigeuner selbst in ihren den spanischen coplas nachgebildeten gachoplas folgendermaßen lustig:

Ich ging einmal aus meinem Haus,
Da haben sie ergriffen mich:
Zigeunerdieb, rief laut man aus,
Die Spanier, sie fingen Dich!

Vor den escribano ward ich dann
Geführt, das war mir lieb:
Der sprach: Ein Spanier ist der Mann
Und kein Zigeunerdieb.

Die Zigeuner, die bei den Spaniern auch germanos heißen, weil sie zunächst aus Deutschland kommend deutsche Pässe bei sich trugen (weshalb sie auch in Frankreich den Namen „bohémiens“ führen), haben einen angebornen Haß gegen den Nichtzigeuner und Spanier, den sie mit einem magyarischen Worte „Busno“, d. h. el del carajo, den Mann des Fluchens, nennen; und jedem ihrer Segensworte bei ihren Prophezeiungen in Spanien pflegt die Zigeunerin in der Rommanysprache ein Wort des Fluches nachzusenden, wie ich dies in meiner Romanze: „Die Zigeunerin von Sevilla“ ausgedrückt habe. Unter sich aber sind die Zigeuner so anhänglich, daß z. B. vor Kurzem, als einer ihrer Stammesgenossen in Córdoba wegen eines Verbrechens erhängt werden sollte und er mit keiner Summe loszukaufen war, sie sammt und sonders die ihnen verhaßt gewordene Stadt auf längere Zeit, einige sogar auf Nimmerwiedersehn, verließen. Zu gewaltiger, gemeingefährlicher Energie rafften sie sich auf, mordeten, stahlen Kinder und vergifteten Brunnen, als sie verfolgt wurden; aber durch das Gesetz Carl's III, des spanischen Nimrod, der ihnen im Jahre 1783, falls sie ihre Lebensweise änderten, bürgerliche Rechte verlieh, hat der gitanismo viel von seinem beunruhigenden Charakter verloren, und drücken die Zigeuner dies selbst so aus: „El Crallis ha nicobado la liri de los Cales“, d. h. „Das Gesetz

Carl's III hat das Gesetz der Zigeuner ungültig gemacht." (Beiläufig bemerkt, hat die Sprache der spanischen Zigeuner die Deklinations- und Conjugationsformen des Spanischen selbst angenommen.) Gegenwärtig sind die Zigeuner in Spanien in der Abnahme begriffen und es sind ihrer nur noch 40,000 Seelen. Jede Bande hat in dem Tapfersten ihren Hauptmann, ihren conde, dem ein Drittel der Beute zu eigen wird. Der Reiche hat bei den gitanos denselben Einfluß wie der Rabbiner bei den Juden, aber wenn der Vermögende seinem armen Bruder nichts mitgibt, so verfällt er der Rache. So sagt ein Zigeunercouplet:

Gitano am Guadalquivir,
Gibst keinen Strohhalm her:
Zerstören würdest Du aus Gier
Gitano's Brauch und Ehr'.

Juanito, falsch und voll von Geiz,
Vorsicht sei Dein Gebot:
Gitano's schwuren Dir ein Leid's,
Gitano's Dir den Tod!

Aber auch in seinen Lumpen ist der Zigeuner stolz; er singt:

Ich mag nicht sein ein Graf,
Als Zigeuner bin ich geboren,
Ich mag nicht sein ein Graf,
Ein Zigeuner bin ich mit Wonne!

Und die Zigeunerin, mag sie auch noch so wollüstig tanzen, die Keuschheit (die lacha), besonders dem Busno gegenüber, bewahrt sie, und die Ermahnung, die eine Zigeunermutter ihrer Tochter gibt, lautet also:

Geh, Tochter, geh' jetzt in die Welt,
Bewahr' die Keuschheit gut,
Doch, was Du kannst, stiehl Gut und Geld,
Als ächt Zigeunerblut!

In einem anderen Couplet heißt es:

Laut sang der span'sche Cavalier,
Und so sein Lied begann:
Gott, sende die Zigeunerin mir,
Nicht den Zigeunermann.

Um Zwölfe, als der Mond begann
Zu zeigen seine Silberflamm',
Kam zu ihm kein Zigeunermann,
Doch die Zigeunerin kam.

Die junge Zigeunerin wird nach zweijähriger Verlobung Zigeunerfrau; während ihrer Verlobung aber gilt folgender Spruch:

Dein Vater, Deine Mutter schwor
Uns Haß statt Lieb', Verlobter mein,
Die erste Nacht, da an dem Thor
Ich plauderte mit Dir allein.

Die Hochzeit selbst, ein dreitägiges, durch üppige, lucullische Gelage, Tanzen auf etwa 3 Zoll hoch aufgeschichtetem Zuckerzeug 2c., charakteristisches Fest, bei welchem sogar die Busnées bewirthet werden, wird oft so kostspielig, daß es den jungen Ehegatten für immer ruinirt. Der Zigeuner, dessen diebische Natur sich besonders lebendig in folgendem Couplet ausspricht:

Den Berg hinab rennt eine Sau,
So schnell sie immer kann,
Die rief mir zu: Zigeuner, schau',
Stiehl mich, Zigeunermann!

hat auch zuweilen seine schönen poetischen Momente, z. B.:

O reich' mir Deine kleine Hand,
Ich sehe Thränen drin,
Die Balsamthränentropfen drin
Möcht' sammeln ich für mich.

Oder:

Zu Jesu heil'gen Füßen gar
Stürzt' ich, und meine schöne Maid
Schlüg' allda ich zu Tod' fürwahr,
Wenn je sie mir die Treu' entweiht.

Ferner:

Gott ward — die Christen sagen's an —
Erzogen in Aegypten's Hut,
Und als gereift er ward zum Mann,
Vergossen Christen selbst sein Blut!

Oder:

Flammenca, o Zigeunerin,
Bist Du, Flammenca, mein,
Ich setz' in ein krystallen Haus
Dich, schönes Kind, hinein!

Die Zigeuner sind geborene Pferdehändler (chalanes), Roßdiebe, und Eselscheerer (esquiladores): mit ihren tijeras oder Scheeren (cachas), die sie im Gurt (faja) bei sich tragen, scheeren sie das Haar der Esel und Maulthiere (el pelo de los borricos), wie dies folgendes Couplet ausspricht:

Zu morgen suche Brod ich mir,
Der böse Hunger quält mich sehr;
Ich frag' mich um: Habt Ihr kein Thier,
Habt Ihr kein Roß, daß ich es scheer'?

Die Zigeuner in Spanien betrogen die Mauren, als deren Nachkommen sie vielfach mit Unrecht angesehen wurden, und betrogen die Christen, aber mehr noch diese als jene. In den Höhlen von Granada rauchen ihre Essen, wo die schwarzbraunen, bronzefarbenen Gesellen mit Haaren, die denen eines Rosses ähnlich sind, nach einem Ausdruck Borrow's gleich Teufeln im Fegefeuer aus-

sehn, und ein Zigeunerwort sagt poetischschön von den Funken: „Hundert liebliche Töchter werden geboren zugleich, feurig wie Rosen, und in einem Augenblick sterben sie wieder in anmuthigem Ringeltanz.“ Die Künste der Zigeunerinnen sind: La Bahi, das Wahrsagen (Zigeunerinnen redeten oft mich an: sie wollten mir wahrsagen „a fé“), ferner: Ustilar pastésas, das Stehlen mit der Hand, das schnelle Verwechseln; Hokkano Baro, d. h. das Ueberreden leichtgläubiger Seelen, ihr Geld, damit es sich vermehre, an einem Ort zu verstecken, worauf es die Zigeunerin von dem bezeichneten Orte unter der Hand für sich selbst abholt. Nur einen Aberglauben haben die Zigeuner selbst: La Bar Lachi, sie glauben nämlich an einen Stein, dem sie Wundermacht zuschreiben: der contrabandista und Roßdieb glaubt, daß er damit sei nen Verfolgern entgehe, der Liebende glaubt, daß sein Besitz ihm die Liebe seines Mädchens erwerbe u. s. w. — Endlich sei noch bemerkt, daß die Zigeunersprache, die edle, königliche Tochter des Sanskrit, durchaus nicht verwechselt werden darf mit der in Spanien sogenannten Germania, der Gaunersprache, dem Rothwelsch oder Diebslatein, welches nur ein metaphorischer, von den Italienern des 15. Jahrhunderts herrührender Dialect ist, der sich über Europa ausgebreitet und freilich einige Zigeunerworte in sich aufgenommen hat. Das ehemalige Diebslatein ist in den Romanzen von Juan Hidalgo 1609 angewandt, das heutige besteht nur aus etwa 200 Wörtern. —

Die Geschichte vom „Zigeuner von Granada“, Conde Pepe, der sogar in Diensten des Kaisers von Marokko gestanden, und von seinem Rivalen, dem unglücklichen Pindamonas, hat sich erst in der neuesten Zeit zugetragen. — Mein Gedicht: „Zigeunerromanze“ beruht auf einer Tradition. — Der Spruch: „Unsere Rosse müssen jetzt trinken aus Dir, Guadiana“ heißt im Zigeunerdialect: „Apilyela gras Chai la panee Lucalee.“

163. Die Zigeunerin von Sevilla. Azahár heißt: Orangen- und Citronenduft. — macetas heißen Blumentöpfe. — Die Häuser in Sevilla mit ihren marmornen patios (Höfen), mit ihren Springbrunnen und Blumen und ihren Orangenbäumen dar-

innen, mit ihrer Linnendecke (toldo) darüber, die den Hof zum schattigen Sommeraufenthalte machen, sind einzig in der Welt: so vielleicht mögen die Palläste der Sultane in Fez oder Schiras sein. Das Verschließen der Häuser, sagt ein Schriftsteller über Spanien, war eine Sitte des Harems; aber die schöne Spanierin, welche diese Sitte von Grund aus getilgt wissen wollte, die schöne Spanierin, die sich sehnte, die heitre Welt zu sehen und zugleich gesehn zu werden, schuf an diesen Häusern zwischen dem blühenden Hof und der Straße zierlich gegitterte, durchsichtige Thüren, gefügt wie von Elfenhänden aus Goldfiligran, und ihrem Hause gab sie viele Fenster und jedem Fenster gab sie einen Balkon, dem platten Dach aber anstatt der schwerfälligen Mauerzinne gab sie eine luftige Gallerie, ein reizendes Belvedere.

166—168. Aus unseren Tagen. Bekanntlich wurden gegen Ende des Jahres 1866 unter Ramon Maria Narvaez, dem Herzog von Valencia, dem Haupt der Moderados, dem Marschall Rückwärts der Spanier in politischen Dingen, 123 Deputirte nach Fernando do Po im Stillen Ocean deportirt. Den Empfindungen dieser neuen Mauren, den Gefühlen dieser neuen Boabdile habe ich in einem Liede Ausdruck zu geben versucht. Von einem spanischen Obersten, der in Brüssel sich nicht einmal das Brod der Verbannung zu verdienen vermochte und bei einer Zeitungsexpedition für die Stelle eines Austrägers sich meldete, haben die jüngsten Blätter berichtet. In Bezug auf den Ausspruch „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!", siehe meine Romanze: „Doña Urraca und der Cid" in meinen „Klängen aus Andalusien."

169—175. Firdusi. Abul Kasim Mansur, genannt Firdusi, d. h. der Paradiesische, ist der persische Homer. Sein Schahname oder Königsbuch, das er für den Sultan Mahmud von Gasnin im Jahre 1011 nach Christo nach 35jährigem Schaffen in 60,000 Doppelversen vollendet, schildert nach alten Volkssagen die Kämpfe zwischen Iran und Turan, zwischen dem Licht und der Finsterniß. Dem Sänger aber wurde nicht der für jeden Vers bedungene Goldeslohn zu Theil: der Neid des Visirs Hassan Maimendi vermochte den Sultan zu schmachvollem Wortbruch.

Rührend sind die Trauerverse, die der bereits 65jährige Dichter mitten im Schaffen seines Epos an seinen dahingeschiedenen 37jährigen Sohn gerichtet, und ergreifend ist das Loos Firdusi's, der in seiner Vaterstadt Tus 1020 plötzlich in die Arme des Todes sank, als ein Knabe die Worte der Satyre sang, in denen Firdusi einst Mahmud's Undank gegeißelt. Der Goldeslohn, den endlich Mahmud reuig entsandte, erreichte den Lebenden nicht mehr, er fand nur den Leichenzug. Aber die also vom Sultan gefeierte Leiche verfiel noch dem Priesterhaß, weil im Schahname der Feuercultus verherrlicht wird; ein Traumgesicht jedoch befahl dem Priester, den göttlichen Sänger zu ehren. Firdusi's Grabmal soll heute noch in Form eines Kuppelbaus in einem Garten von Tus sich befinden. Des Firdusi Geschick hat bekanntlich auch Heine zu Gesängen in seinem „Romancero" begeistert. —

Diwe heißen im Schahname die Gehülfen der Missethaten Arihman's, des Gottes der Finsterniß. Pehlewane aber heißen die Tapfern und Ritter: Rustem ist der herrlichste Ritter des Königsbuches. Soheil ist der Kanopus, der dem Sirius an Glanz ebenbürtige Stern der südlichen Hemisphäre. Dschemschid's Becher heißt der Wunderbecher, der selbst das Verborgenste spiegelt.

# Nachträge.

---

Zu 16. Muza Ben Nosseir. Die Eifersucht zwischen Muza (dem Vater des Abdalasis) und Tarik gab sich, wie auf den hispanischen Schlachtfeldern, so auch am Hofe des Kalifen in Syrien kund. Beide nämlich beanspruchten den Finderlohn für die herrliche „mesa de Suleyman“ (den Tisch Suleyman's oder Salomon's). Der Tisch Suleyman's wurde, wie Einige meinen, zu Toledo gefunden, nach Anderen in einer kleinen Stadt, die daher den Namen Medina Almeyda, d. h. Stadt des Tisches empfangen. Die auf den Tisch Suleyman's bezügliche Tradition gab mir den Stoff zu folgender Romanze:

## Der Tisch Suleyman's.

Vor dem Sultan von Damaskus,
Vor Suleyman's hoher Macht
Preiset Tarik seine Thaten,
Rühmt sich Muza gold'ner Pracht:

„Sultan, meine Siege funkeln
Siehst Du noch im Preis der Schlacht:
Sultan, Dir errang mein Eisen
Diesen Tisch hier von Smaragd.

Sieh', der Tisch Suleyman's blitzet,
Wie kein Edelstein im Schacht!
Der nur rühme sich des Sieges,
Der solch Kleinod Dir gebracht!"

Aber Tarik spricht: „„Des Fundes
Rühmt sich nur die Niedertracht!
Dieses Kleinod, hoher Sultan,
Näher erst Dein Aug' betracht'.

Ei wo blieb des Tisches Füßlein,
Das den Tich vollendet macht?
Daß kein Tisch steht ohne Füße,
Hatte deß der Dieb nicht Acht?""

Und indeß noch Muza stutzet,
Zieht aus seinem Mantel sacht
Tarik selbst des Tisches Füßlein,
Drob der Tisch vor Freuden kracht.

„Tarik, Du bist Herr des Tisches,
Spricht Suleyman da und lacht:
Tarik, Dein ist Glanz und Ehre,
Muza, Deiner ist die Acht!"

Zu 38. Der Prior von S. Juan. Consuegra, südöstlich von Toledo zwischen Toledo und Valencia, einst Lehen des verrätherischen Grafen Julian (Illán), ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerth. Hier besiegte der Cid Campeador den Walí von Denia 1082, hier vergoß er eine Thräne um seinen einzigen Sohn Don Diego, und hierhin zog sich Alfonso VI im Jahre 1097 nach

seiner Niederlage durch die Almoraviden zurück. Seit 1183 gehörte die Veste den Rittern von S. Juan. Ich theile hier noch folgende Cidromanzen mit, in denen Consuegra's gedacht ist.

## Wer ich bin? Ich bin der Cid!

(Nach dem Spanischen.)

„Heuchlerische Lügenbrut,
Die Ihr mit Verläumdung sättigt
Schnöde Ohren: meine Klagen,
Töchter sind sie Eures Schmähens;

Sind die Enkelinnen Eurer
Schuld, die Ihr durch Lügen häufet.
Wer ich bin? Ich bin Rodrigo,
Cid Campeador, der Treue.

Ich bin der, der Don Alfonso,
Meinem König, auf Consuegra
Bleibt in Demuth unterworfen,
Gleich wie mir mein Weib Jimena.

Ich bin der, der in der ganzen
Woche seine Waff' und Wehre
Keine zweimal legt vom Leibe,
Der als seinen Schmuck sie festhält;

Bin's, der in den rauhen Schlachten
Ist der Erste mit dem Speere
Und der Erste mit der Lanze;
Bin's, der schlummert nicht in Zelten;

Kämpfe nur mit der Tizona,
Doch mit meiner Zunge kränk' ich
Nimmer, wie es Weiber thuen,
Die mit gift'gen Zungen sprechen.

Meine Mahlzeit halt' ich auf dem
Boden, da der Tisch mir fehlet.
Sturm und Kämpfe sind mein Nachtisch,
Sind die Früchte, die mich freuen!

Nimmer aus dem Grabe scharr' ich
Ruf und Leben wack'rer Männer,
Frage nicht: war der Fidalgo,
Spüre nicht: was war sein Fehler?

Und bei meinem Mahle sinn' ich
Nimmer, wie ich einen kränke,
Frage nur, ob auch gegürtet
Wohl zum Kampfe Babieca.

Träume nicht auf meinem Lager,
Wie durch Lug ich Land erwerbe:
Gut ist's, wenn ich es erringe;
Kann ich's nicht, was soll's mich härmen?

Doch erobr' ich ein Castillo,
Malen auf's Gestein der Veste
Lass' ich Don Alfonso's Wappen,
Beug' mich vor des Königs Ehre!

Und wenn ich allein bin, wein' ich
Stets um mein Gemahl Jimena,
Die als Turteltaube trauert
Einsam auf der fremden Erde:

Denn ob auch das Land ihr eigen,
Feinde lagern in der Nähe:
Denn wer Feind ist ihres Gatten,
Ist auch ihr ein Feind und Dränger!

Nur Gerechtigkeit begehr' ich:
Hoch zum Himmel sich erheben
Wird mein Ruf; da er gerecht ist,
Muß ihm die Erhörung werden!" —

Also schrieb es Don Rodrigo
An die Grafen von Consuegra,
Die Fidalgos und die Reichen,
Die Verläumder sonder Ehre!

(Hierzu sei nur bemerkt, daß ich

„Spüre nicht nach seinem Fehler" (pecado)

dem Zusammenhange nach der wörtlichen Uebersetzung:

„Frage nicht, was zahlt er Steuern?" (pechado)

vorgezogen habe.)

Consuegra kommt ferner als Schauplatz der Kämpfe des Cid in folgender Romanze vor:

## Der verbannte Cid.

(Nach dem Spanischen.)

Fern vom Hofe von Kastilien
Stand, vom König selbst verbannet,
Cid. Vom Blut der Mauren trocken
Waren kaum noch seine Waffen,

Die er hoch zum Sieg geschwungen,
Und schon flattern seine Fahnen
Auf Valencia's stolzen Zinnen,
Die jetzt ihm zum Ruhme ragen,

Als er dem, der ihn verbannte,
Don Alfonso, reiche Gabe
Sendet: Gold und Edelsteine,
Schatz von Rossen und von Mannen.

Und er sendet sie nach Burgos,
Führen soll sie Alvar Fañez,
Und er spricht zu ihm: „Dem König
Sage dies in meinem Namen:

Sag' ihm: Er in seiner Hoheit
Mög' von einem Edelmanne,
Den er in Verbannung schickte,
Huldreich dies Geschenk empfangen!

Und ob klein sei meine Spende,
Nehm' er sie in dem Gedanken,
Daß ich mit vieltheu'rem Blute
Sie aus Maurenhand erkaufte;

Sag' ihm, daß mein Schwert der Lande
Mehr errang ihm in zwei Jahren,
Als sein Vater ihm, der König
Don Fernando, hinterlassen;

Daß er mir's als Stolz nicht rechne,
Daß ich meine Schuld ihm zahle
Mit Tribut von and'ren Kön'gen,
Geb' dem König Königsgabe!

Denn mein Gut kann mein Gebieter
Nehmen mir, dem Unterthanen,
Und wer arm wie ich, bezahlen
Kann er nur mit fremder Habe.

Sag' ihm, daß mit Gott mein Arm ihn
Reicher noch an Gütern mache,
Wenn ich schwinge die Tizona,
Wenn ich Babieca stachle!

Sag' ihm auch, daß meine Neider
So lang' nur behaglich rasten,
Als mit meiner Brust ich stehe,
Ihres Lebens Wall und Mauer!

Ließ ich einmal nur entwischen
Meinen Fang: der Mauren Haufen,
Ihre Zinnen überfluthet
Würden sie von Feinden schauen,

Und die eig'ne Ehre hüten
Könnten sie, die stets beladen
Fremde Ehr' mit Schmach und Schande:
Dann, dann könnten sie's erfahren,

Daß so schlecht nicht war Rodrigo,
Wie jetzt gut sind ihre Thaten,
Und mein guter Herr Alfonso
Würde dann es wohl gewahren,

Was die Stärke ist von Burgos:
Ob es stark durch seine Quadern,
Ob's durch seine Felsgesteine,
Oder Felsenherzen stark ist!

Bitt' ihn dann in meinem Namen,
Daß er sende diese Fahnen
Uns'rer Kirche heil'gem Haupte,
Deß zum Zeichen ihm, daß wallen

Ihrer gleichviel' noch mit seinem
Hohen Beistand wohl in Spanien,
Daß ich auszieh', um auch diese
Zu erringen jetzt im Kampfe!

Bitt' den König dann, zu senden
Mir die Töchter und Gemahlin,
Der in Einsamkeit betrübten
Seele süße Trostespfande.

Rührt ihn nicht mein einsam Sehnen,
Rühren mög' ihn ihr Verlangen,
Meinen Ruhm zu schau'n, errungen
In langdauernder Verbannung!

Alvaro, so sprich zum König,
Und bedenk', daß mich entlastet
Jedes Wort vor ihm, daß Dir ich
Meine Reinheit ganz vertraue!

Mögen schmerzen meine Worte
Die, die schmerzen meine Thaten;
Sieh', daß mehr in ihren Herzen
Hafte nicht, als Neides Stachel!

Wenn ich Deiner in Valencia,
Dem geliebten, nicht mehr harre,
Dann mit Consuegra's Mauren
Find'st Du sicher mich im Kampfe!"

Die Gefühle des Cid in der Verbannung spricht auch ein als Romanze gedichteter Brief aus:

## Brief des verbannten Cid an Alfonso VI.

(Nach dem Spanischen.)

„Der Vasall und der Verräther,
Der verbannt mit Hohn und Spott,
Dem nicht mehr ward in Kastilien,
Als daß er geboren dort,

Der erniedrigt ward von Allen
Und zumeist von Euch, Señor;
Der doch seiner nie gedachte,
Nur gedacht an Euer Wohl,

Er, dem, König, Eu're Kränkung
Aus der Seele längst entflohn,
Sendet jetzt Euch aus Valencia
Seinen Gruß: erfüll' ihn Gott,

Und vergelt' Euch nicht das Unrecht,
Das Ihr mir gethan zuvor,
Denn aus ihm nur Euer Vortheil
Und nur meine Ehr' entsproß!

Meinen Schmähern all' verzeih' ich,
Ob auch unwerth solchen Lohns —
Doch das göttliche Geheimniß
Barg das Heil im Unglücksschooß!

Was Verderben nur geschienen,
Was mir Untergang gedroht,
O wie herrlich ist's geworden,
Gottes Plan, wie hehr und hoch!

Gott gebühret Ruhm und Ehre,
Und auch Euch sei Dank gezollt,
König, denn Ihr wart's, durch dessen
Hand der Himmel mich erhob!

Darum Euch im Silberkästchen
Send' ich meiner Siege Solo:
Von fünf Königen das Scepter,
Von fünf Königen die Kron'.

Und zu Kron' und Scepter send' ich
Euch fünf Schlüssel noch von Gold,
Geb' als Knecht sie dem Gebieter,
Thät' wohl ein Verräther so?

Fügt sie ein in Eurem Schilde,
Schmälern nicht ihm Glanz und Stolz,
Denn manch edler Tropfen Blutes,
Eh' ich sie errungen, floß!

Nichts, ich bitt' Euch, gebt dem Boten,
Denn ich selbst bezahlt' ihn schon,
Aber sprecht zu ihm in Liebe,
Zu dem Boten Alvaro:

Konnt' ich selbst auch nicht erlangen
Je von Euch ein Liebeswort.
Wenig kostet einem König
Nur ein freundlich Wort, Señor,

Aber treu macht's die Vasallen,
Schafft, was nie die Furcht vermocht!
Denn die Liebe nie aus einer
Schüssel mit der Furcht genoß!

Und Ihr sagt wohl: dieser Cid bringt
Stets nur seine Weisheit vor,
Doch die Zeit wird bald Euch lehren,
Ob Ihr bessern Rath bekommt.

Glaubt mir dies: Wenn Ihr Rodrigo's
Hättet nur ein Dutzend noch,
Wieder hätten wir im Fluge,
Was der Gothe einst verlor!

Was ich jetzt Euch bring', genießt es
Tausend Jahre noch, Señor!
Nichts bitt' ich für mich, doch glaubt Ihr
Meine Dienste werth des Lohns,

Dann, mein König, bitt' ich Eines:
Für mein muthig Weib nur sorgt,
Für Jimena, meine Gattin,
Und für meine Töchter hold!"

Zu 143. Santa Casilda. Das poetische Rosenwunder hat die heilige Casilda von Toledo auch mit der heiligen Rosa von Viterbo gemein, mit jenem Heldenmädchen, das jugendlicher Begeisterung voll für die Guelfen gegen den Kaiser Friedrich II kämpfte und so zur Jeanne Darc des 13. Jahrhunderts wurde, das aber schon mit 18 Jahren verschied. —

Zufolge alten Gebeten der heiligen Casilda suchte dieselbe in ihrer Krankheit Heilung im Christenlande und ging mit dem Willen ihres Vaters, des Königs Almenon von Toledo, an den See von S. Vicente bei Bribiesca nicht weit von Burgos. Bald gesundete sie im frischen Bade des Sees und ließ sich taufen. Sie selbst gründete an der Stätte ihrer Heilung auf felsiger Höhe eine Eremitage, wo sie ihr Leben in christlicher Beschaulichkeit fern vom Königspallast ihres Vaters beschloß.

Der Vater der heiligen Casilda wird häufig unter dem Namen „Alimaimon" in den Cidromanzen erwähnt, da seine Großmuth ihn fest verknüpft hat mit dem Andenken an Alfonso VI, der vor seinem Bruder Sancho II von Kastilien nach Toledo an König Almenon's Hof entfloh. Wie Don Alfonso erst im Kerker geschmachtet, besingt folgende Romanze:

## Don Alfonso im Kerker.

(Nach dem Spanischen.)

In den Kerker wirft Don Sancho
Seinen Bruder Don Alfons,
Und durch ganz Kastilien läßt er
Laut ergehen sein Gebot:

„Hüte sich, für ihn zu bitten,
Jedermann, bei meinem Zorn!
Denn wer bittet für Verräther,
Macht sich zum Verrathsgenoß!"

Keine Dame und kein Ritter
Hat gefleht für Don Alfons,
Eine nur, Alfonso's Schwester,
Die den König so beschwor:

„„König Sancho, König Sancho,
Ihr mein Bruder und Señor,
Habt mir eine Gunst versprochen,
Als ich war ein Kindlein noch;

Jetzt, da ich herangewachsen,
König, jetzt gewährt sie hold!““ —
„Bittet, meine Schwester, bittet,
Bittet Alles, was Ihr wollt,

Aber bittet nicht um Burgos,
Nicht um Burgos und Leon,
Nicht um Vallodolid, die reiche,
Und Valencia de Aragon:

Alles And're, meine Schwester,
Geb' ich Euch, was Ihr nur wollt.“
„„Herr, ich bitt' Euch nicht um Burgos,
Nicht um Burgos und Leon,

Nicht um Vallodolid, die reiche,
Und Valencia de Aragon,
Bitt' Euch nur um meinen Bruder,
Den Ihr fest in Banden schlosst.““ —

„Euch gewähren will ich's, Schwester,
Morgen geb' ich Euch Alfons." —
„„Aber lebend gebt ihn, lebend,
Lebend will ich ihn, nicht todt!""

„Fluch, daß Ihr mir das begehret,
Fluch, daß ich Euch gab mein Wort:
Denn gegeben hätt' ich morgen
Euch den Bruder, aber todt!"

Auf seiner Schwester, Doña Urraca's, Bitten wurde Don Alfonso freigelassen, aber nur unter der Bedingung, daß er Mönch werde. Statt dessen jedoch ging er nach Toledo zu Alimaimon, und Don Sancho rächte sich an seiner Schwester durch die Belagerung Zamora's, vor dessen Thoren er jedoch bald durch den Dolch des Verräthers Bellido umkam. (Siehe meine „Kläng aus Andalusien.") Alimaimon gewährte hochherzig Don Alfonso, dem Sohne seines kriegerischen Feindes Don Fernando, ein fürstlich Asyl: er gab ihm einen Pallast zur Wohnung, einen Garten zur Lustbarkeit, einen Tempel zum Beten, und in Brihuega durfte der aus seinem Reiche Leon verbannte Alfonso Freunde und Jagdgenossen um sich versammeln. Auf einer Tradition Rodrigo's, Erzbischofs von Toledo, fußend, habe ich auf ein Ereigniß zur Zeit der Anwesenheit Alfonso's in Toledo folgende Romanze gedichtet:

## Alimaimon und Alfonso.

Herrlich raget Alimaimon's
Schloß und seine Gärten prangen,
Aber ernst ist der Gebieter
Durch sein Paradies gegangen!

„Göttlich strahlst Du, mein Toledo,
Doch die Habgier wirst Du spornen:
Blühst Du hinter Wällen sicher,
Wie die Ros' im Schutz der Dornen?

Sagt es, meine Rather, sagt es,
Ragt mein Felsenthron geborgen?
Oder kann in Nacht verdüstern
Je sich mir der Freiheit Morgen?"

Und der Aelteste der Rather
Spricht: „„Mög' Allah Dich bewahren!
Keiner kann Toledo nehmen,
Denn allein nach sieben Jahren!

Nur die sieben Jahr' das Brod ihm,
Sieben Jahr' den Quell versperren,
Die bezwingen es im achten,
Die nur werden seine Herren!""

Schweigendtrüb hört's Alimaimon,
Doch im Schatten eines Baumes
Hingestreckt, hört es Alfonso,
Wie in Wonnen eines Traumes.

Fest geschlossen sind die Lider,
Doch er träumet nur von Schlachten,
Und er flüstert leise, leise:
„In dem achten Jahr, im achten,

Wirst Du mein sein, o Toledo,
Mein sein — seliges Entzücken!
Dann auf Deine Felsenstirne
Werd' ich Dir den Brautkuß drücken!"

Aber flücht'ger Wind verräth ihn:
„„Welch ein Flüstern in der Nähe?
Weh', wenn uns ein Lauscher hörte,
Wehe dem Verräther, wehe!

König, sieh': Dein Gast, er ruhet,
Don Alfonso, im Gebüsche.""
„Don Alfonso? Dann belauscht ihn,
Ob in Ruh', in trügerische,

Nur die Arglist sich gelullet,
Oder ob ihn Schlaf umfangen."
Und zu Don Alfonso leise
Ist ein Maure da gegangen,

Hat auf seine Rechte prüfend
Dann geschmolz'nes Blei gegossen:
Nicht gezuckt hat Don Alfonso,
Ruhig blieb sein Lid geschlossen.

Ob das Blei die Hand durchstochen,
Schmerzenswahnsinn kämpft er nieder:
Wie im Schlummer hingegossen,
Ruhen ehern seine Glieder!

Und er murmelt nur, als fern der
Maure folgt des Königs Winke:
„Wenn, Toledo, nicht die Rechte,
Dich erringt einst meine Linke!“

Alimaimon einte Klugheit mit Großmuth: er hatte alle Wege besetzen lassen, um Alfonso, wenn er treulos die Flucht versuchen sollte, anzuhalten. Als ihm aber Alfonso offen mittheilte, daß der Tod Don Sancho's ihn zurück nach Kastilien rufe, da rief er aus: „Dank sei Dir, Allah, daß Du mich von einer Niederträchtigkeit, und meinen Gast von einer Gefahr befreit hast, denn wisse, Alfonso: wärest Du heimlich entwichen, dem Kerker oder dem Tod wärst Du nimmer entronnen! Aber jetzt zieh' in Frieden und herrsche glücklich: mein Gold, meine Waffen, meine Rosse sind Dein!“

Zu 177. Don Rodrigo im Hause des Herkules. „La cueva de Hércules“ heißt heute noch eine unterirdische Grube (sima) im oberen Theile von Toledo bei der Kirche von S. Ginés. Von Einigen wird sie für eine Kloake, von Anderen für eine christliche Katakombe gehalten. Die Tradition aber nennt diese Grube den „Pallast“ des Herkules, „la mansion encantada de Hércules.“ Seit dem 16. Jahrhundert ist die Grube wieder zugemauert, und seitdem hat die Neugier keinen Blick mehr hineingeworfen. Die Romanze von dem Hause des Herkules haben auch Geibel und v. Eichendorff übertragen. Geibel indeß bezeichnet die casa de Hércules fälschlich als „Gruftgemach“.

---

Zu S. 13 der Anmerkungen. Wie treu die französische Prosaübersetzung des spanischen Sonettes auf Lucrecia ist, ergibt sich, indem ich das Original des D. Juan de Arguijo selbst, welches ich inzwischen erhalten, hier anführe:

„Baña llorando el ofendido lecho
De Colatino la consorte amada,
Y en la tirana fuerza disculpada,
Si no la voluntad, castiga el hecho.

Rompe con hierro agudo el casto pecho,
Y abre camino al alma, que indignada
Baja á la oscura sombra; do vengada
Aun duda si su agravio ha satisfecho.

Venció al paterno llanto endurecida,
Y de su esposo el ruego, que no basta,
Menospreció con un fatal desvío.

Ceda al debido honor la dulce vida,
Que no es bien, dijo, que otra menos casta
Ose vivir con el ejemplo mio.“

Ein anderes Sonett des berühmten Sevillaners D. Juan de Arguijo, welches der Dichter D. Manuel Josef Quintana als fast unerreicht hervorhebt, weil es in einer einzigen Satzperiode einen solchen Reichthum des Ausdrucks entfalte, mag hier noch in meiner Uebertragung folgen:

## Sonett an den Guadalquivir.

(Nach dem Spanischen.)

Du, dem als Zierde der entfernte Pol,
So weit Dein Name reicht, in Lieb' gespendet
Des Silbers Pracht, die herrlichstrahlend blendet,
Dem Tajo selbst zum Neid und dem Paktol;

Der Ströme König, dem zur Krone wohl
Palas die blühende Olive sendet,
Die ihren Blick nicht von dem Lorbeer wendet,
Den Dir an Ufersrand geweiht Apoll:

O Guadalquivir, so leuchtendhelle,
Wenn Du bedeckst, die ohne Schutz und Wehre,
Mit allgewalt'ger Woge die Gefilde,

Die Stadt nur ehre Deine krause Welle,
Für die Du stolz die Stirn hebst gleich dem Meere:
Sevilla's Mauern ehre schonendmilde!

Ich habe S. 99 der Anmerkungen die Dichter Sevilla's genannt. Erwähnen muß ich noch einen Sohn Sevilla's: Diego de Hojeda, der fern von seiner schönen Heimath zu Lima in Peru im Anfang des 17. Jahrhunderts eines der vorzüglichsten religiösen Epen der Spanier, die Christiada schuf, die sich fast dem vielbewunderten Monserrate des Hauptmanns Cristóbal de Virues an die Seite stellen läßt.

Zu S. 27 und 43 der Anmerkungen. Ein Ruhmesblatt in den Annalen der Guzmanes ist auch die hochherzige That des sevillanischen Herzogs von Medina Sidonia, Don Enrique de Guzman, die ihren Glanz zurückstrahlt auf Sevilla selbst und sein Wappen, das Sinnbild der Treue: „no m'ha dejado.“ (Sie hat mich nicht verlassen.)

Es war nämlich Gesetz zwischen Christen und Mauren, daß plötzlicher Ueberfall einer Burg und kriegerische Streifzüge (correrias), die nicht über drei Tage dauerten, nicht als Friedensbruch zu betrachten seien (Cronica de los moros de España von Fr. Jaime Bleda, Buch 5. Kap. 2), was die Spanier eine so rauhe Schule durchmachen ließ, daß sie acht Jahrhunderte lang immer die Hand am Schwert halten mußten. Auch der König

von Granada, Albo Hacen (Alí Muleh Abul-Hiscen, Aben Hismail), der Vater Boabdil's, erstürmte, um nicht in thatenloser Ruhe die Liebe seines Volkes entschwinden zu sehen, durch einen solchen nächtlichen Ueberfall am 26. Dez. 1481 Zahara. Doch der ungestümen That folgte auf dem Fuße die Rache der Spanier. Der unerschrockene Rodrigo Ponce de Leon, marqués de Cádiz, überrumpelte mit Don Diego de Merlo, asistente de Sevilla, Juan Ortega, Martin Galindo u. A. in der Nacht des 28. Febr. 1482 die Maurenveste Alhama. Die Schlacht aber hieß „die Schlacht der Finsterniß" (batalla tenebrosa). Trauergesänge sang man in Granada, (siehe: „Mein Alhama wehe, wehe!" in meinem „spanischen Romanzenstrauß") und die Freude über Zahara's Eroberung ward durch Alhama zu Schanden. Albo Hacen aber zog schon am fünften Tage nach Empfang der Trauerkunde hinaus nach Alhama mit einem gewaltigen Heer und der geweihten Fahne und belagerte die Stadt. Schon war Alhama la seca (das dürre Alhama) von Wasser entblößt, da die Mauren den Fluß von Alhama abzuleiten begannen, und schon auf's Aeußerste war die Noth der Belagerten gestiegen, als plötzlich dem tapfern marqués de Cádiz Rettung von einer Seite erschien, von der er es am wenigsten erwarten durfte. Dies habe ich in zwei Romanzen besungen:

## Der Herzog von Medina Sidonia.

### 1. Die verschleierte Dame.

Sterne blinken noch am Himmel,
Und es schlummert noch Aurore,
Als es heftig pocht an einem
Thor, Medina Sidonia's Thore.

Die da pocht, ist eine Dame,
Tief verhüllt in dunkle Schleier,
Aber unter Thränen blitzt ihr
Aug' hervor in wildem Feuer.

„Zu dem Herzog, zu dem Herzog
Um des Himmels willen laßt mich!“
„„Wer, wer bist Du?““ — „Laßt mich zu ihm,
Oder Wahnsinnsgluth erfaßt mich!“ —

„„Wer, wer ist sie? So sagt Ihr es,
Die der Dame Diener scheinen.““
Aber stumm nur sind die Lippen,
Heft'ger wird der Dame Weinen.

Da erwacht der Herzog, stürzet
Schnell herab der Treppe Stufen,
Und verneigt sich vor der Doña,
Die ihn also wachgerufen!

„Edle Dame, tretet näher,
Was noch säumt Ihr auf der Schwelle?
Gast seid Ihr Medina Sidonia's.“ —
„„Nein, ich geh' nicht von der Stelle,

Bis Ihr eine Gunst mir zusagt.““ —
„Sei's, bei meiner Rittereħre!“ —
„„Dann schau' an mein edler Herzog,
Wem die Gnade er gewähre,

Und wer jetzt sich ihm zu Füßen
Wirft.““ Und vor ihm niederkniet sie,
Plötzlich dann den Schleier lüftend,
Und von Angesicht er sieht sie!

„„Ja, ich bin's, bin Deines Todfeinds
Weib und fleh' Dich um sein Leben!
Du nur kannst Rodrigo Ponce
De Leon die Rettung geben!

Ohne Dich hat er Alhama,
Ohne Dich die Stadt gewonnen,
Aber fallen muß er ohne
Dich auch: sieh', er trinkt im Bronnen

Von dem Blute schon der Seinen,
Von dem Blute der Getreuen!
Du nur kannst das Heer der Mauren,
Das die Stadt umschließt, zerstreuen!

O der Mauren hellstes Kleinod
Rett' es für Kastilien's Krone,
Christ, errette Deinen Todfeind,
Der Gemahlin und dem Sohne

Rette den Gemahl und Vater!""
Und der Herzog hat's geschworen:
„Lebend bring' ich ihn Euch, oder
Mich, mich hat der Tod erkoren!"

## 2. Der Marqués de Cádiz und der Herzog von Medina Sidonia.

Wieder senkt sich auf Alhama
Eine dunkle Nacht herab,
Und die Veste klafft vor ihrem
Feldherrn als ein schaurig Grab.

Düstren Traum noch träumt Rodrigo,
Als der helle Morgen lacht,
Als Don Diego de Merlo rufet:
„Ist's vor meinen Augen Nacht?

Gestern stand der Maurenkönig
Hier mit seines Heeres Macht,
Gestern noch hielt Albo Hacen
Vor Alhama's Burg die Wacht!

Wo sind heute seine Mannen,
Schwerter, Lanzen sonder Zahl?
Keinen Mauren in der Runde
Kündet mehr der Sonnenstrahl!"

Und im Jubel steigt er auf der
Veste höchsten Mauerkranz:
„Was ist das? Vieltausend Mannen
Sprengen an im Waffenglanz!

Sevillaner sind's, die Fahne
Pranget von des Betis Stadt,
Die „No m'ha dejado“ immer
Treu in ihrem Wappen hat!“

Und Rodrigo schrickt zusammen,
Und die Schaam hat ihn erfaßt:
„„Ist nicht er ein Sevillaner,
Den ich in den Tod gehaßt?““

Doch der Adel seiner Seele,
Schnell besiegt er seinen Harm:
„„Auf, Don Diego, laß uns eilen
Rasch in der Befreier Arm!““

Und Rodrigo eilt — der erste,
Den er schaut, es ist Guzman:
„„Herzog von Medina Sidonia,
Feind, o nimm als Freund mich an!

Heut' erst auf Alhama hab' ich
Deiner Seele Gold erkannt!
Selbst den Feind hast Du errettet!
Sei gesegnet Deine Hand!““ —

„Nein, ich that nur, was mir Gott und
Was die Ehre mir befahl!““
Beide halten sich umschlungen,
Thräne in ihr Aug' sich stahl.

Der Herzog von Medina Sidonia war am 29. März 1482 mit 40000 Mann und der Standarte von Sevilla nach Alhama geeilt, indem er als Ritter und Christ seiner Feindschaft gegen den marqués de Cádiz vergaß, und auf die Kunde seiner Ankunft war schon in der Nacht vorher Albo Hacen mit seinen Mauren in schleunigem Rückzug wiederaufgebrochen nach Granada. Historisch sind die Worte, mit denen der marqués de Cádiz den Herzog von Medina Sidonia bewillkommnete: „Wahrlich, wohlbehütet wäre meine Ehre gewesen, wenn in unseren früheren Zwisten mich das Geschick in Eure Hände gegeben, denn jetzt sogar aus fremder Hand habt Ihr mich gerettet.“ Und der Herzog antwortete: „„Keine Feindschaft und keine Freundschaft hält mich ab vom Dienste Gottes und von dem, was ich meiner Ehre und mir selber schulde.““ (So berichtet Alonso Lopez de Haro in seinem „Nobiliario genealógico de los Reyes de España“, und nach ihm der Dichter D. Franzisco Martinez de la Rosa in seiner anziehenden, mit geschichtlicher Treue abgefaßten Novelle „Doña Isabel de Solis, Reina de Granada“.)

Bald aber gerieth Alhama in neue Gefahr, denn nach dem Abzug der Truppen Medina Sidonia's wiederholte der König von Granada, um seinen erschütterten Thron vor den unzufriedenen Zegries und der von ihm verstoßenen Aixa zu retten, den Versuch, die Stadt Alhama wiederzugewinnen. Doch die zweite Belagerung war ebenso erfolglos als die erste, denn der König Don Fernando kam von Córdoba zum Entsatze herbei und ernannte zum Alkaiden der Veste Alhama den tapfern Don Luis Fernandez Portocarrero, Señor de Palma, dessen Waffenthaten so viel zur Eroberung des Königreichs Granada für die Krone von Kastilien beigetragen. Als Portocarrero im Jahre 1484 die Mauren des Albo Hacen i der Campiña von Utrera besiegt, ward er sogar von der Königin Isabel in seiner Gemahlin Doña Francisca Manrique geehrt, indem dieselbe von der Königin an jedem 6. Januar zur Feier des Sieges ein brokatenes Gewand zum Geschenk erhielt. Durch eine eigenthümliche Fügung des Schicksals aber sollte Portocarrero, dessen Gemahlin königs

liche Gewänder trug, der Ahnherr einer Dame werden, die in unserer Zeit, und man weiß mit welcher Anmuth und Würde, kaiserliche Kleider trägt — es ist dies die wunderliebliche Tochter Granada's, Doña Maria Eugenia de Guzman y Portocarrero, Condesa de Teba, Gemahlin Napoleon's III, Kaiserin der Franzosen!

Mit Benutzung einer Romanze des Gabriel Lobo Laso de la Vega habe ich die meinige von Portocarrero gedichtet:

## Portocarrero.

Blitzstrahl ist Portocarrero,
Blitzstrahl nennen ihn die Mauren,
Seine Rechte Zorn des Himmels
Gen der Musulmanen Satzung.

Der Alkaiden brachen fünfzehn
Plötzlich aus Granada's Marken
In Jerez' Gefilde, denkend:
Ferne weilet Don Fernando,

Ferne steht Portocarrero.
Aber der hielt treue Wache,
Sammelt seine besten Mannen,
Stürzt sich keck in die Gefahren,

Denn an sich denkt nie der Edle,
Denkt nur seines Vaterlandes!
Mit den Seinen, ob geringe
Gleich an Anzahl, harrt der Tapfre

Schon in einem Paß der Mauren,
Wagt allda die Schlacht zu schlagen.
Mit dem Strahle seiner Rechten
Trifft die Fünfzehn er im Kampfe.

Niederstreckt er die Alkaiden
Und er schickt die fünfzehn Banner
Seiner Kön'gin, und die edle
Fürstin preiset seine Thaten,

Und in Huld hat sie gesendet
Jedesmal am Königstage
Seinem Weib Doña Francisca
Ihre eig'nen Prachtgewande,

Gab ihr immer die brokat'nen
Kleider, die sie selbst getragen,
Denn zu reich kann sie nicht lohnen
Ihr die Thaten des Gemahles!

(Der Sänger jener Zeiten, Gabriel Lobo Laso de la Vega, sang:

„la Reina
Siempre el dia de los Reyes
Dió á la condesa de Palma,
Doña Francisca Manrique,
Las ropas que ella estrenaba;
Y esto duró hasta hoy:
De tal hecha justa paga."
Heut' gezahlt wird wie vor Zeiten
Schuld'ger Lohn für solche Thaten!)

Zu S. 97 der Anmerkungen: Der dos de Mayo des Jahres 1808, dem der Patriotismus auf dem Campo de Lealtad des Prado zu Madrid in einem Obelisk ein Denkmal gesetzt, kommt auch in einem Gemälde Goya's, welches sich im Madrider Museum befindet, zu ergreifender Anschauung, obgleich dieses Bild mehr um seines Schöpfers, als um seiner selbst willen bemerkenswerth ist. Don Franzisco de Goya y Lucientes, (den eine im Jahre 1867 zu Paris veröffentlichte Studie von Charles Yriarte lebendig charakterisirt) geb. am 30. März 1746 zu Fuentetodos bei Zaragoza, gest. am 15. März 1828 zu Bordeaux, ist merkwürdig wegen seiner Schicksale nicht minder als wegen seiner eminenten Begabung als Maler und Satyriker. Um das Geld zu einer Reise nach Rom zu erlangen, nahm er an einer Stierfechterquadrille Theil und schlug sich so, von einer Arena zur andern, nach dem Süden von Spanien durch. Ein Don Juan der unternehmendsten Art, wurde er der Geliebte der Herzogin von Alba, und die Tradition behauptet sogar, wenn auch mit Unrecht, daß er sie in den Bildern der Majas und Manolas conterfeit habe. Er wurde der Figaro der Königin von Spanien Maria Luisa, der Gemahlin des gutmüthigschwachen Carlos IV, er wurde der angesehenste Maler seiner Zeit, und am spanischen Hofe war ihm als geistreichem Lustigmacher Alles erlaubt. Einmal sogar, als er mit weißen Strümpfen zum Besamanos (Handkuß) gehen wollte und, weil dies gegen die höfische Sitte verstieß, zurückgewiesen wurde, nahm er rasch Feder und Tinte und zeichnete auf seinen Strümpfen den Ceremonienmeister, wie er leibte und lebte, worauf er, die Strümpfe also geschwärzt, unter allgemeinem Gelächter über den Ceremonienmeister, dem Hofe sich vorstellte. Der Hofmaler des Königs Carlos IV, wurde er, ein geschmeidiger Weltmann wie er war, ebenso der Hofmaler des roi intrus, Joseph, und selbst der König Fernando VII schätzte noch den Künstler in ihm. Er war eine durchaus skeptische, zur Satyre angelegte Natur: in seinen „caprichos“ ist er der Voltaire der Malerei, der Juvenal seiner Zeit, der Todfeind der Inquisition, deren helllodernde Scheiterhaufen er in Sevilla noch in natura

gesehen! Kaum ein Funken von Religiosität war in ihm: im Bilde der S. Justa und S. Rufina, das er 1817 für die Kathedrale von Sevilla vollendete, zeichnete er, schon im Greisenalter stehend, sogar zwei sevillaner Freudenmädchen, und war frivol genug, seinem Freunde Cean Bermudez zu sagen: „In diesem Bilde will ich selbst das Laster liebenswürdig machen, und das Volk soll es anbeten!" Als Maler hat Goya dieselbe fieberhafte Gluth und Wuth, denselben Paroxismus gehabt, der auch einen Herrera el viejo erfüllte. Kein blutigeres Pamphlet ist jemals gegen den Krieg, keine zornigere Protestation gegen die Eroberungssucht ge schrieben worden, als die „Desastres de la guerra", Episoden voll Entsetzen und Schauder aus der Zeit der französischen Invasion, die Goya im Jahre 1810 mit ächter furia española, in patriotischem Zorne und mit vorzüglicher Kenntniß der Anatomie gemalt.

---

## Berichtigung.

S. 73 in der 4. Zeile bitte ich „Böllern" statt „Bollern" zu lesen, S. 26 der Anmerkungen Z. 26 v. u.: „den er verehren gelernt" statt: „den er zu verehren gelernt", und S. 89 der Anmerkungen Z. 6 v. u.: „Bis sich die Zunge löst in Schmerzenstönen" statt: „Bis sich die Zunge löst mit Schmerzenstönen."

---

In demselben Verlage (Leipzig, 1867) sind so eben in zweiter unveränderter Auflage erschienen:

# Ein spanischer Romanzenstrauß

von

## Dr. Joh. Fastenrath.

Elegant geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

---

# Klänge aus Andalusien

von

## Dr. Joh. Fastenrath.

Elegant geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

## Neueste Urtheile der Presse:

**Athenaeum:** (London, January 12, 1867: Sir John Bowring) „In no part of the field of literature have the Germans laboured with greater assiduity and success than in that of popular poetry. Two new contributions have just been made by a young adventurer who has imbibed in Spain a thorough impregnation of the Castilian spirit. The „Wreath of Spanish Romances“, and the „Sounds from Andalusia“, are faithful echoes of the Iberian ballads, — some of them taking the ordinary rhythmical form, and others preserving the peculiar asonante repetition of the same vowels, without any regard to the consonants, which makes improvisation so easy even to the unlearned. Travelling in Spain, we have often heard the muleteros and the contrabandistas versify the simplest events of the journey without a single defect in the cadence, or a single interruption to the flowing harmony of the song; thus:

The mules are very weary,
When shall we reach the Venta,
And find the supper ready?
I know that Isabella

Will have a smile of welcome,
And her own muleteera
Sweet kiss shall give the maiden.
I see, I see the Venta!

And so, without any break, the ordinary talk runs „in numbers for the numbers come", and frequently a very pretty bit of poetry finds utterance, never again to be remembered. Dr. Fastenrath has identified himself with the very tone and temper of the Romanceros of old, from whose archives, though not exclusively, he has selected the flowers of which he has made his garland. Though most of the pieces are familiar to the Spanish student, the notes are useful and instructive. The refrains and proverbs are happily rendered. The selections, too, are sagaciously made, which can hardly be said of the „Romanzen der Spanier und Portugiesen", published by Cotta in 1860, to which Geibel and Von Schack furnished the translations. The literary journals of his country compliment Dr. Fastenrath on having successfully germanized the poetry of Spain, and welcome the Castilian muse, Verdeutscht, to the Temple of Fame."

**Aachener Zeitung** (18. Dezember 1866): „Vor einem Jahre wurden unsere Weihnachten durch Fastenrath's „Spanischen Romanzenstrauß" verschönt: ein Werk voll Sonnengluth und Blumenduft, zauberte es uns in den eisigen Tagen des Winters einen heiteren Dichterfrühling und glich es den Rosen, die der im Silberscheitel glitzernden Sierra Nevada, der Schneekönigin der spanischen Berge, huldigend zu Füßen sinken. Und jetzt wieder, wo die Nachtigallen feiern und die Rosen verblüht sind, läuten uns die „Klänge aus Andalusien" fröhliche Weihnachten ein, und von all' den klingenden Gaben, von all' den blühenden Liedern, die heute den Weihnachtsbaum umrauschen, möchten wir diesem Buch, das auf jeder Seite den warmen Herzschlag eines tiefpoetischen Gemüthes zeigt, einen Ehrenpreis zuerkennen. In der Vorrede offenbart uns der Dichter das Geheimniß seines

Schaffens selbst: es kam über ihn wie eine „wilde Jagd" der Gesänge; aber es ist kein chaotisches Wogen und Stürmen, wie das der zu wilder Jagd entfesselten Geister im „Freischütz", die Gestalten, die in des Dichters Seele sich drängen, erscheinen uns in lichtvoller Klarheit, plastisch und schön, im Schimmer und Schmuck kunstvollster Poesie. Was Spanier selbst noch nicht gesungen, Andalusien's verborgenste Sagen, die wie ein vergrabener Schatz Jahrhunderte lang geheimnißvoll in andalusischer Erde ruhten, singt hier ein für das Schöne und Edle begeisterter, für das Romantische glühender deutscher Dichter. Wo uns eine solche Fülle des Neuen und Originellen in meisterhafter Form, goldene Früchte in silbernen Schaalen, geboten wird: da dürfen wir nicht geizen mit unserer Anerkennung und stehen wir nicht an, einem noch Strebenden und Ringenden, der uns aus dem Lande der Goldorangen und des Lorbeers, zu dem es uns mit Mignon-Sehnsucht zieht, so duftige Lieder heimgebracht, schon jetzt den verdienten Lorbeer zu reichen. Alle Romanzen Fastenrath's sind mit wunderbarer Gluth, wir möchten fast sagen: mit einem spanischen Herzen geschrieben. Der Dichter hat das feinste Verständniß für die geheiligten Stätten des Islams nicht bloß, sondern auch für die katholischen Beter der Sierra Morena, die auf paradiesischem Berge, stumm untereinander, nur ihre Lippen in Andacht stammelnd zum Preise des Ewigen bewegen, und ein nicht minder warmes Herz hat er für die Protestanten, die mit glühenden Lettern sich eingeschrieben in das katholische Spanien. Von den hehren Kalifen Córdoba's und Granada's, die sich sonnten in Poesieen, von diesen Helden auf blutigem Schlachtfeld und im Lorbeerhain Apollo's singt uns Fastenrath die denkwürdigsten Züge .... Grade wie Bodenstedt's Mirza-Schaffy ein ureigenes Werk des Orients scheint, so dünkt uns auch Fastenrath der spanisch-maurische Mirza-Schaffy zu sein, denn unter seiner Feder gewinnt Alles den märchenhaft-phantastischen Anstrich der spanisch-maurischen Welt, und seine Muse ist die Scheheresade, die wunderlieblich von Tausend und einer Nacht Andalusien's erzählt."

**Allgemeine Literaturzeitung** (Wien, den 4. Februar 1867. Nr. 5): „Treubewahrend das Charakteristische spanischen Romanzengeistes, geben sich diese Blumen des „Romanzenstraußes" als lieblich duftende Kinder warm empfindender Dichterbrust. Wenn uns darin die würdige Erhabenheit, die kühne Energie, die Zartheit und Tiefe des Gefühls den Geist Spanien's verkündet, so finden wir andrerseits auch die orientalische Gluth und Prachtliebe Arabien's wieder. Kampfbegeisterung, Glaubenswärme, ritterliche Gesinnung und Liebesgluth durchwogen in den verschiedensten Weisen diese Gesänge und schaffen ein treues Bild spanisch-arabischer Vergangenheit .... Es verdient dieser „spanische Romanzenstrauß" schon darum allseitige Beachtung, weil er uns auf das vernachlässigte Gebiet spanischer Dichtung führt. Geschieht diese Vorführung spanischer Traditionen zudem in solch vollendeter Art wie hier, so sind wir dafür doppelt dankbar. Dr. Fastenrath's Romanzen verrathen einen reichen Schatz poetischer Begabung, Hoheit der Gedanken und Reichthum des Gefühls, das in fehlerfreier Form zu schönem Ausdruck gelangt .... Wir empfehlen demnach diesen „spanischen Romanzenstrauß" Jedermann auf's Beste."

**Blätter für literarische Unterhaltung** (Leipzig, den 2. August 1866. Nr. 31): „Nur mit Freuden begrüßen können wir den „spanischen Romanzenstrauß" von J. Fastenrath. Derselbe enthält eine Fülle prächtiger farbenglühender Blüthen, süß und oft fast narkotisch duftender Blumen, die unter andalusischer Sonne sich dem Lichte eröffnet. Den Inhalt desselben bilden zum kleineren Theil geschickte und geschmackvolle Uebersetzungen, zum größeren Theil freie Verarbeitungen" u. s. w.

**Coblenzer Zeitung** (21. Dez. 1866): „In den „Klängen aus Andalusien" wird uns das sonnige Land geschildert, das Aphrodite und Juno zugleich, die heitere Schönheit Italiens mit der schweiz-ähnlichen Großartigkeit der Sierra Nevada vereint. Frau von Staël sagt einmal: das Zauberwort, das ihre Phantasie auf das Mächtigste anrege, seien „les citroniers du roi de Grénade." So ist's auch bei dem Dichter der „Klänge aus

Andalusien" und des gleichschönen „spanischen Romanzenstraußes": das Wunderland Andalusien, das Kanaan der Mauren, und in diesem das paradiesische Granada und die erhabene Moschee Córdoba's haben seiner Phantasie den Zaubermantel verliehen, und wer den Sänger auf seinem romantischen Fluge begleitet, wird reich belohnt sein."

**Cölnischer Anzeiger** (7. October 1866): „Dr. Joh. Fastenrath hat in seinem „spanischen Romanzenstrauß" zuerst es unternommen, spanische Stoffe, sei es, daß er sie in Chroniken, kleinen Notizen oder bereits in Romanzenform vorfand, in durchaus selbständiger Weise zu behandeln, und die Kritik hat ihm allseitig das rühmliche Zeugniß ausgestellt, daß er durch eigene Anschauung sich ganz vom südlichen Geiste durchdrungen und mit dichterischer Kraft das spanisch-maurische Ritterthum aus seiner Vergangenheit glücklich wieder hervorgezaubert. Dabei hat er die Romanzenform selbst bereichert, indem er in höchstgefälliger Weise den Reim mit der Assonanz verband. Die Vorzüge seines „spanischen Romanzenstraußes" kehren in den numerisch noch einmal so großen „Klängen aus Andalusien" wieder. Die Klänge aus Andalusien aber, ein poetisches Meisterwerk, eröffnen uns ein neues Gebiet der Poesie, ein Californien, das bisher nicht einmal ein Spanier ausgebeutet....

Zu Córdoba, der alten Kalifenstadt, einst das Andalusien Andalusien's genannt, besitzt der Dichter den Schlüssel, und Granada, die von ihren Strömen Darro und Genil ewig verjüngte Alhambrastadt hat in ihm ihren Sänger gefunden" u. s. w.

**Cölnischer Allgemeiner Anzeiger** (24. October 1866): „Die Söhne der Alhambra selbst, wie die Granadiner in ihrem Stolze sich nennen, haben Andalusien nie schöner besungen, als hier ein Sohn des Rheins es gethan" u. s. w.

**Cölner Tagestelegraph** (5. October 1866): „Eine glänzende Welt hebt sich aus ihrem Schutt empor, und maurische Liebestöne klingen uns entgegen, es ist, als ob maurische Nachtigallen den deutschen Dichter ihre süßmelancholischen Weisen gelehrt....

Wir empfehlen die „Klänge aus Andalusien" als eine der werthvollsten Gaben der Poesie."

**Cölner Tagestelegraph** (6. Januar 1867): „Kein poetisches Werk eines neueren Dichters dürfte größeres Aufsehen erregt haben, als der „spanische Romanzenstrauß" und die „Klänge aus Andalusien" von Dr. Joh. Fastenrath zwei Bücher, die sich gegenseitig ergänzen, eine Fülle von Poesie enthalten und uns von Vergangenheit und Gegenwart Spanien's überhaupt und Andalusien's im besonderen ein besseres Bild als alle Reisebeschreibungen entwerfen" u. s. w.

**Cölnische Zeitung** (6. Nov. 1866): „Wie wir im Leben gar oft Menschen begegnen, deren Wesen Anfangs dem unsern durchaus fremdartig erscheint, die uns aber bei näherer Bekanntschaft nur um so lieber werden, so gibt es auch Bücher, welche uns erst bei wiederholter Lectüre mit einem Gefühle aussöhnen, das anfänglich nicht gerade sympathischer Natur war. Namentlich gilt dies von Uebertragungen fremdländischer Poesieen, welche mehr oder weniger eine genauere Bekanntschaft mit den feinsten Regungen und Eigenthümlichkeiten des Nationalgeistes voraussetzen, dem sie ihre Entstehung verdanken. Diese Erfahrung haben wir jüngst wieder gemacht, als wir die „Klänge aus Andalusien" von Dr. Joh. Fastenrath wiederholt durchgelesen hatten, obgleich das Buch weniger Uebersetzungen, als eigene Dichtungen des Verfassers im Geiste des spanischen National-Charakters enthält, welcher mehr tiefe Gluth, als deutsche Innigkeit der Empfindung, und eine vornehmlich auf das bestechende, glänzende Aeußere der Erscheinungen gerichtete Phantasie verbindet.... Der Dichter hat diesen umfangreichen Band seiner Dichtungen in ungewöhnlich kurzer Zeit seinem mit Beifall aufgenommenen „spanischen Romanzenstrauß" folgen lassen. Fastenrath hat ein Werk geschaffen, welches sowohl seinem Fleiße, als seinem Talente, sich in eine fremde Anschauungsweise hineinzuleben, ein neues, günstiges Zeugniß ausstellt."

**Constitutionelle Zeitung** (Dresden, 22. Dez. 1866. Dr. Feodor Wehl): „Der Verfasser, der vor Jahr und Tag einen „spa-

nischen Romanzenstrauß" erscheinen ließ, den wir in der anerkennenden Weise gewürdigt, in der er gewürdigt zu werden verdient, hat sich poetisch so spanisch eingelebt, daß seine Dichtungen nun gewissermaßen, wie Egmont seinem Klärchen, so diesem Einleben zu Gefallen einmal spanisch gehen. Sie erscheinen in ganz spanischem Kostüm, und daß sie es mit ritterlichem Anstand, mit wirklicher Grandezza zu tragen verstehen, wird man ihnen nicht ableugnen können. Es ist in der That dem Poeten gelungen, sich nicht nur in den spanisch-maurischen Geist, sondern auch in die Vorstellungs-, Empfindungs- und Ausdrucksweise jenes Volkes so vollkommen zu finden, daß man zwischen Uebertragungen und eigenen Productionen fast keinen Unterschied zu entdecken im Stande ist. Ein solches literarisches Kunststück wird kaum einem Anderen, als einem Deutschen gelingen. Wir sagen: ein literarisches Kunststück, und ein solches sind diese „Klänge aus Andalusien" durchaus, aber wir müssen freilich hinzusetzen, ein Kunststück, das mit feinem Verständniß des Volks, der Zeit und des Nationalcharakters glänzend bewerkstelligt ist. Wie tief der Verfasser sich in alle diese Dinge versenkt, beweisen neben den Gedichten noch besonders die Anmerkungen, die für Jedermann ein hohes geschichtliches, wie kulturhistorisches Interesse bieten werden."

**Crefelder Zeitung** (25. October 1866): „Auf den „spanischen Romanzenstrauß", der sich bei der gesammten Kritik begeisterte Freunde erworben, hat Dr. Joh. Fastenrath aus Cöln jetzt seine „Klänge aus Andalusien" folgen lassen: ein wahres Schatzkästlein von Juwelen der Poesie, blendend durch südliches Feuer, ein Liederbuch, das auf keinem Damentische fehlen sollte. Die Muse unseres Dichters ist eine Sirene mit schmeichelndem Lächeln; mit begeistertem Ruf lockt sie uns, die unvergleichlichen Schönheiten der Alhambra, die Majestät des Maurentempels in Córdoba zu bewundern. Wer wollte sich nicht dem Zauber dieser Klänge gefangen geben?" u. s. w.

**Deutsche Schaubühne von Martin Perels** (Heft 4. 1867): „Die Klänge aus Andalusien, dieses poetische Werk, reich

an höchst interessanten und originellen Romanzen, kann Künstlern nicht genug zum Vortrag empfohlen werden."

**Didaskalia** (Frankfurt, 2. Mai 1867. Dr. Lorenz Diefenbach): „Der deutsche Dichter hat sich in wirklich bewunderungswerthem Maaße in die Geschichte, den Geist und die Volksdichtung des spanisch-maurischen Zeitraumes eingelebt, in welchem zwei Religionen trotz alles Glaubenshasses nie ganz vermochten, den reineren Cultus der Liebe und der Heldentugenden zu unterdrücken. Mit gleicher Virtuosität, mit welcher Fastenrath die fremdartige Welt auffaßt, vermittelt er sie durch die Form seiner Dichtungen mit dem deutschen Sprachgeiste und somit auch einigermaßen mit dem deutschen Volksgeiste, dessen bekannte weltbürgerliche Begabung dem nationalen Aufschwunge unserer Tage nicht in den Weg treten wird. Ein umfangreicher Anhang zu den „Klängen aus Andalusien" läßt uns die Studien des Verfassers verfolgen und theilen."

**Elberfelder Zeitung** (27. October 1866): „Dem wahren Gebiet der Poesie gehört ein neues Buch von Dr. Joh. Fastenrath: „Klänge aus Andalusien" an. Fastenrath hat bekanntlich das spanische Lustspiel: „Recept gegen Schwiegermütter" besser übersetzt als König Ludwig I von Baiern und vor einem Jahr einen „spanischen Romanzenstrauß" erscheinen lassen, der überall günstige Beurtheilungen aufzuweisen hat. Die „Klänge aus Andalusien" bilden gewissermaßen die Fortsetzung des „Romanzenstraußes" — wenig Uebersetzungen, meist eigene Bearbeitung spanischer Stoffe, welche der Verfasser an Ort und Stelle gesammelt hat. Der Localton ist daher besonders glücklich getroffen, die Stoffe selbst, aus der Maurenherrschaft in Spanien, sind ergiebig und interessant. Die für diese Gattung der Poesie unerläßliche spanische Romanzenform, mit Assonanz und theilweise gereimt, handhabt der Verfasser so leicht, wie es bei diesem Versmaß allerdings jedem formgewandten Poeten sehr bald geläufig werden muß" u. s. w.

**Europa** (Nr. 10. 1867): „Fastenrath machte sich unseres Wissens zuerst durch die Uebertragung des spanischen Lustspiels:

„Recept gegen Schwiegermütter" nicht unvortheilhaft bekannt, gab dann im vorigen Jahre einen „spanischen Romanzenstrauß" heraus, mit welcher Leistung er sich Herder, Geibel, Platen, Schack und Heyse in demselben Genre nicht unebenbürtig zur Seite stellte, und tritt jetzt mit einer neuen poetischen Gabe hervor, die unsere Beachtung verdient. Die „Klänge aus Andalusien" sind nicht strenge Uebersetzungen spanischer Romanzen im starren spröden Chronikstyl, sondern es sind entweder freie Productionen, wozu der Verfasser allerdings die Stoffe der spanischen Geschichte entnahm, oder es sind Nachbildungen von Romanzen aus dem Volksmunde. Bei den ersteren hat der Dichter sich glücklich in die Stimmung des Mittelalters zu versetzen gewußt und das spanische Colorit gut getroffen; bei den letzteren hat er den Ton des spanischen Volksliedes weniger nachgeahmt als nachempfunden, und auf diese Weise ist eine Fülle spanischer Stoffe in freiester, selbständiger Gestaltung mit den reichen Mitteln der Kunst zu deutscher Poesie geworden. Aecht spanische Gluth herrscht in diesen Dichtungen; sie athmen das Aroma der hesperischen Gärten aus. Der Dichter zeigt sich ebensowohl hingerissen von dem Zauber seiner spanischen Erinnerungen, als gründlich orientirt und unterrichtet in der spanischen Literatur und Geschichte, wie die beigefügten Anmerkungen beweisen, wobei es charakteristisch, daß auch diese ihn wieder zu Gedichten begeistern, welche in dieselben hineinverwebt sind. Ueberall ist Fastenrath mit Glück bestrebt, die Kraft, Sicherheit und Phantastik der spanischen Volkslieder im deutschen Gewande wiederzugeben, und bewegt sich dabei in den mannigfachsten Formen. Meist wählt er den Reim, liebt aber auch die Assonanzen und versteht es sehr gut, Reim und Assonanz in wirkungsvoller Weise zu verbinden. — Man darf diese Klänge als eine wahrhafte Bereicherung unserer Poesie begrüßen."

**Hamburger Jahreszeiten** (Nr. 17. Mai 1867): „Dr. J. Fastenrath's „Klänge aus Andalusien" verdienen als schätzenswerthe Beiträge zur Kenntniß der spanischen Poesie bezeichnet zu werden. Der durch seinen „spanischen Romanzenstrauß"

vortheilhaft bekannt gewordene Autor gibt uns in seinem neuesten Buche freie Nachdichtungen, mit deutschem Geist und deutschem Gemüth empfunden. Die Behandlung des Verses zeigt eine seltene Reinheit der Form und eine rühmenswerthe sprachliche Gewandtheit."

**Leipziger Illustrirte Zeitung** (29. Dez. 1866): „Eine wirkliche Bereicherung der deutschen Literatur sind die beiden Sammlungen: Ein „spanischer Romanzenstrauß" und „Klänge aus Andalusien" von Dr. Joh. Fastenrath, welche sich im Grunde mehr als Reproductionen denn als Uebertragungen erweisen. Mit eigenem poetischen Talent hat der Verfasser die altspanischen Romanzen, Gesänge und eine Reihe chronikalischer Ueberlieferungen aufgefaßt; ein Aufenthalt in Spanien gab ihm Gelegenheit, sich alle Lokalfarben und Lokaltöne anzueignen und die reiche Welt der spanischen Volkspoesie durch seine Neuschöpfung uns näher zu rücken als dies unseres Erinnerns durch irgend einen seiner Vorgänger geschehen ist. Wie viel auch dem trefflichen, geradezu unverwüstlichen Stoffkern der beiden Sammlungen zugeschrieben werden darf, die Verdienste des bearbeitenden Dichters sollen deshalb in keiner Weise geschmälert werden. Die feine poetische Empfindung, die Kraft und der Wohllaut der Sprache, welche Fastenrath bei der Auswahl und Darstellung überall bewährte, sind außerordentlicher Anerkennung vollkommen werth, und beide Sammlungen gewinnen hoffentlich eine weite Verbreitung."

**Leipziger Illustrirte Zeitung** (5. Januar 1867): „Die Klänge aus Andalusien enthalten eigene Dichtungen, die spanische Stoffe behandeln und auf uns den Eindruck von Originalen machen. Fastenrath kennt Land und Leute in Spanien genug, auch hat er sich in den Geist der spanischen Poesie hinlänglich vertieft, um uns Romanzen zu liefern, die in Bezug auf Inhalt und Form vortrefflich genannt werden können. Wir müssen in ihm einen wahrhaften Dichter schätzen, dem eine reiche Fülle originaler Bilder zur Verfügung stehen, die uns gerade in dem etwas fremdartigen Gewande der spanischen Romanzen zauberisch berühren" u. s. w.

**Kasseler Zeitung** (15. Januar 1867): „Fastenrath gibt uns mit feinem Sinn, mit großer Liebe für das Hohe und Schöne theils Uebersetzungen, theils Nachbildungen, die sowohl nach der Form als nach dem Inhalte zu dem Kostbarsten zählen, was die neuere Poesie aufzuweisen hat. Ist auch Fastenrath schon sehr vortheilhaft bekannt durch seinen herrlichen „spanischen Romanzenstrauß", so stellen wir doch seine „Klänge aus Andalusien" entschieden höher: es weht ein frischer, kräftiger Geist hindurch, und überall tritt uns künstlerische Reife entgegen, gepaart mit dem Feuer eigenen poetischen Gefühls."

**Mainzer Zeitung** (9. November 1866): „Die romantische Poesie hat in Spanien wie kaum auf einem anderen Schauplatze Stoff gefunden, und daß dieser noch lange nicht erschöpft ist, davon geben die Romanzen Fastenrath's neues Zeugniß. Die „Klänge aus Andalusien" schließen sich dem vorangegangenen „Romanzenstrauß" würdig an."

**Novellenzeitung** (22. März 1867. Otto Banck): „Die großen eigenartigen Klänge der spanischen Nationalpoesie waren mächtig genug, um dem darnach von Fastenrath in seinem „Romanzenstrauß" Auferbauten einen oft charakteristischen Grundton zu verleihen. Zuweilen ist es auch der historische oder volksthümliche Gang der Handlung, welcher das Interesse des Lesers erweckt" ꝛc.

**St. Galler Blätter** (Nr. 12. 1867): „Der reichbegabte Dichter des „spanischen Romanzenstraußes" beschenkt uns in seinen „Klängen aus Andalusien" mit einer neuen Sammlung über spanische Motive, auf Spanien's poesiereicher Erde gedichtet" u. s. w.

**Trier'sche Volkszeitung** (20. October 1866): „Der „spanische Romanzenstrauß" lenkte die Aufmerksamkeit der literarischen Welt dem Verfasser zu, der große Vertrautheit mit der spanischen Sprache besitzt, dabei aber als Dichter, hinsichtlich der Gluth seiner Phantasie, der Pracht seiner Bilder und der Formvollendung schon jetzt eine hervorragende Stellung einnimmt.... Die „Klänge aus Andalusien" sind freie Dichtungen Fasten-

rath's, die Producte seiner Reisen im hispanischen Lande; duftige Blüthen vom Baume seiner Poesie, die wir aus diesem Grunde viel höher stellen, weil sie uns den Beweis liefern, daß Phantasie und poetische Gestaltungskraft bei ihm sich die Hände reichen zur schönsten Harmonie des dichterischen Hervorbringens. Glatt und anmuthig fließen die Verse dahin, wie die Goldkugeln im Marmorbecken der Sultanin, die einst dem Gemurmel des Springquells im Löwenhofe der Alhambra lauschte. Wie reich der Strom der Poesie bei ihm ist, bezeugen die Anmerkungen, die wiederum Stoff zu neuen Dichtungen boten, und gleichzeitig eine umfassende Gelehrsamkeit Fastenrath's bekunden . . . . Wir empfehlen beide Werke allen Gebildeten des deutschen Volkes als Perlen wahrer Poesie."

**Wolfgang Menzel's Literaturblatt** (Stuttgart, 3. October 1866): „Dieser Dichter gehört zu den überschwänglichen. Man möchte ihn um der Jugendlust willen, mit der er sich in die goldenen Wellen der Poesie stürzt, um wonnevoll darin zu baden, fast beneiden. Wir haben in den „Klängen von Andalusien" einen freien Erguß deutscher Lyrik, aber in spanischer Versform, im spanischen Nationalkostüme. Der Dichter, der selbst in Spanien war, schöpfte aus der Anschauung des Landes und aus dem Romanzenreichthum desselben eine Fülle von Stoff für seine Lieder. Sich so in fremde Gefühlweisen und Manieren hineinzuträumen, ist nun einmal dem Deutschen eigen, und kann ebenso als nationale Selbstverleugnung getadelt werden, als man andererseits die Wärme des Herzens loben muß, die sich jeder, also auch fremder Schönheit hingibt.

„O Granada, unvergleichlich
Du in Deiner Götterfrische,
Aus den Wassern Dich verjüngend
Steigst Du Hohe, Zauberische."

Man glaubt den Dichter zu sehen, wie er in das selige Bad sich hineinstürzt. Man muß dem Dichter zugestehen, daß er den Ton der altspanischen Romanzen glücklich eingehalten hat.

Am reizendsten sind die Liebeslieder. Einige Liedchen, die von Cupido's Abentheuern handeln, sind ganz anakreontisch" 2c.

**Züricher Zeitung** (30. Dez. 1866): „Fastenrath brachte aus Spanien seine Lieder mit, wie der Wanderer, der Palästina besucht, nicht ohne heiliges Jordanwasser heimkommt. Es ist ein wahrer Schatz, diese Gabe. Manche der Romanzen in seinem „Strauße" halten sich wie die von Geibel und Schack übersetzten streng an den Text, die meisten indeß sind den Stoffen frei nachgedichtet. Dies ist sehr oft mit einer Feinheit und einem Fluß und Wohllaut der Sprache geschehen, daß man dem Dichter des „Romanzenstraußes" und der „Klänge aus Andalusien" Dank und Bewunderung unmöglich versagen kann" u. s. w.

---

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Fr. Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.